H. Un. Schulzenschriften

671 – 10

~~671 1169~~

<36626192830011

<36626192830011

Bayer. Staatsbibliothek

Hist. univ. 257
246 671

Neue

Welt=

und

Menschengeschichte.

Aus dem Französischen.

Alte Geschichte. Zehnter Band,

welcher die

Geschichte der Ptolemäer

und

Seleuciden enthält.

Mit Churf. Sächs. gnädigstem Privilegio.

Münster und Leipzig,

bey Philipp Heinrich Perrenon 1788.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt.

Geschichte der Aegyptier unter den Ptolemäern S. 1
Theilung des Reichs Alexanders des Großen 5
Unglückliche Schicksale der Familie Alexanders 13
Frühere Geschichte des ersten der Ptolemäer 22
Alexanders Leichenbestattung — 29
Glänzende Regierung des ersten der Ptolemäer 35
Vom Serapis und seiner neuen Religion — 37
Von Alexandrien und seinen Denkmälern 42
Von der Bibliothek zu Alexandrien — 48
Von dem Leuchtthurm auf der Insel Pharos 56
Abdankung des Ptolemäus und sein Tod 60
Prächtiger Triumphaufzug bei der Thronbesteigung des Ptolemäus Philadelphus — 64
Regierung des Philadelphus — — 73
Geschichte des Evergetes — — 89
Verschwörung des Kleomenes — — 98
Tyrannei des Philopator — 111
Rache des Volks in den Werkzeugen der Tyrannei 127
Stürmische Minderjährigkeit und unmenschliche Regierung des Epiphanes — — 134
Minderjährigkeit des Philometor. Eroberung Aegyptens. Revolution — — 144
Neue Unruhen Aegyptens, während der gleichzeitigen Regierungen Philometors und Physkons 149
Unmenschliche Regierung des Physkon 162
Unruhen in der Monarchie der Ptolemäer und Verwirrung in ihrer Geschichte. Stürmische Regierungen des Lathyrus und der beiden Alexander 170
Politische Betrachtungen über Aegypten, um die Zeit seines Verfalls — — 184
Revolutionen des Throns unter der schwachen Regierung des Auletes — — 192
Neue Unruhen in Aegypten, während der Minderjährigkeit der Kleopatra. Ermordung des Pompejus in Alexandrien — — 206
Einrückung Cäsars in Aegypten, und Alexandrinischer Krieg — — 211
Regierung der Kleopatra. Ihre Liebeshändel mit dem Marcus Antonius — — 2 3

Inhalt.

Niederlage und Tod des Antonius. Eroberung Aegyptens. Ende der Kleopatra und der Monarchie der Ptolemäer — — 234
Geschichte der Syrier unter den Seleuciden 253
Erdbeschreibung Syriens — — 256
Von den prächtigen Ruinen von Heliopolis 263
Von dem Alterthum des syrischen Volks — 271
Frühere Geschichte des Seleukus, des Stifters der Monarchie der Seleuciden — 276
Eroberung Indiens, Erbauung von Städten, und glänzende Regierung des ersten Seleukus — 280
Geschichte der Stratonice. Ihre beiden Vermählungen mit dem König und seinem Sohn. Ermordung des ersten der Seleuciden — — 291
Von den Sitten und der Religion der Syrier 301
Geschichte der Seleuciden, bis zur Regierung des Antiochus des Großen — 314
Thronbesteigung des Antiochus des Großen. Er unterwirft alle Rebellen, und erobert seine eigne Monarchie 326
Krieg mit den Parthern. Feldzug gegen Baktriana und Indien — — 340
Krieg mit Aegypten. Tod des Sohns des Antiochus 348
Krieg mit den Römern. Verbindung des Antiochus mit dem Hannibal — — 356
Schlacht bei Magnesia. Friede zwischen Rom und Syrien. Tragischer Tod des Antiochus 368
Schwache Regierung des Seleukus Philopator 382
Stürmische Jugend des Antiochus Epiphanes. Seine glänzende Regierung. Eroberung Aegyptens 386
Empörung der Juden. Zwiefache Plünderung von Jerusalem. Unglücklicher Tod des Epiphanes 399
Stürmische Regierungen und tragisches Ende des Eupator und des Demetrius — 408
Vorübergehende Tyrannei des Betrügers Bala 424
Neue Stürme um den Thron. Gleichzeitige Regierungen des Nikator, des Tryphon und zweier Antiochus — — 430
Revolutionen des Reichs der Seleuciden seit der Thronbesteigung des Zebina, bis zur Regierung des Tigranes 448
Regierung des Tigranes. Krieg mit den Römern. Siege des Lucullus und des Pompejus. Untergang des Reichs der Seleuciden — 460
Jahrregister der beiden Monarchien der Ptolemäer und der Seleuciden. — — 479

Geschichte

der

Aegyptier

unter den Ptolemäern.

Geschichte der Aegyptier unter den Ptolemäern.

Wir verließen die Aegyptier, wie sie, nach ihrer Unterjochung durch den Kambyses, ohne Nerven und ohne Charakter, demüthig die Ruthe des Despotismus küßten, oder, wenn die Trägheit der Sultanen Persiens ihre Empörung begünstigte, fruchtlos mit den Trümmern ihrer Ketten, die Tyrannen, welche sie unterdrückten, anfielen. Nach Alexanders Tode nahm die durch das Genie dieses Eroberers zusammengepreßte Welt gegen seine unglückliche Familie ihre Schnellkraft wieder an; alle Völker, die noch einiges Gefühl von Kraft übrig hatten, strebten nun, frei zu werden, und wurden es. Aegypten, welches durch die Natur seines Klima, durch seine Sitten und seine Religion auf immer zur Sklaverey verdammt war, wagte es weder, das Joch seiner Herren abzuwerfen, noch sich nach eigener Wahl einen Herrn zu geben. Der Gouverneur, welchen Alexander ihm gegeben hatte, besaß schon bei des Helden Lebzeiten, alle Vorrechte eines Souverains, und nach seinem Tode nahm er auch den königlichen Titel an. Die Geschichte sagt nichts

davon, daß dieser zum König gewordene Gouverneur seine Nation vorher darüber zu Rathe gezogen, daß er sie um das Recht, sie beherrschen zu dürfen, gebeten, daß er sich mit der schwachen Nachkommenschaft der Pharaonen, die er ihres Erbes beraubte, darüber verglichen habe. Er herrschte, weil er unter dem Ueberwinder Asiens gedient, und noch mehr, weil er dreißig tausend Soldaten hatte, die er für ihre Räubereien belohnen mußte.

Zum Glück fehlt' es diesem Usurpateur nicht an Genie und am Keim einiger Tugenden. Aegypten, welches nicht sein eigner Herr zu seyn verstand, fing an wieder aufzuleben, da es einem Fürsten unterworfen war, dessen befriedigter Ehrgeiz sich auf Ideen eines rechtmäßigen Ruhms auszuruhen suchte. Mit Entzücken sah es das Scepter in seiner Familie forterben, und ohne zu argwöhnen, daß aus dem Blut des Vaters des Volks vielleicht auch Tyrannen aufwachsen könnten, sah es, durch die verrätherische Stille, deren es im Schatten der unbeschränkten Macht genoß, eingewiegt, mit verächtlichem Lächeln auf die stürmische Freiheit der Republiken herab.

Hiezu nehme man noch — denn man muß gerecht seyn — daß die Civilisation unter den Ptolemäern große Fortschritte in Aegypten machte. Der Einfluß der goldnen Zeit des Perikles wurde auch hier, von dem Schlamm des Delta bis an die Wüsten von Thebais empfunden. Alexandrien, die Hauptstadt der neuen Monarchie,

chie, schuf sich eine Marine, und fing den Handel beider Meere auf; die Sitten milderten sich; Denkmäler, die der Geschmack errichtete, traten an die Stelle jener barbarischen Pyramiden, die nichts als eine unnütze Last des Bodens waren. Eine prächtige Bibliothek ward der Brennpunkt der durch Europa und Asien zerstreuten Lichtstrahlen der Erkenntniß; und ohne Rom, welches auch Aegypten in dem Strudel seiner ungeheuren Eroberungen verschlang, hätte Alexandrien vielleicht Athen ersetzt, wenns anders möglich ist, daß Athen durch irgend eine Stadt im Andenken der Menschen ersetzt werden kann.

Bevor wir aber diese glänzende Monarchie der Ptolemäer emporwachsen sehen, laßt uns einen Augenblick, in der Zerstückelung des Reichs Alexanders, und in dem Unglück seiner Familie, den Keim derselben nachforschen.

Theilung des Reichs Alexanders des Großen *).

Sieben hundert Jahre voll Tugenden und Siege mußten vorhergehen, ehe Rom sich die Hauptstadt der bekannten Welt nennen konnte:

*) *Diod. Sic.* Lib. XVII, XVIII et XX. *Justin.* Lib. XIII et XV. *Curt.* Lib. X. *Plut.* in *Alexan.*

Es war also weiter nichts, als ein glänzender Traum, wenn Alexander in zehn Jahren voll Eroberungen eine Universalmonarchie zu stiften gedachte: auch fand sichs wirklich, daß der durch sein Genie errichtete ungeheure Koloß, trotz seines goldenen Kopfes, nur auf Füßen von Thon ruhte. Des Helden Wille war gewesen, daß die ganze Erde nur einem einzigen Menschen gehorchen sollte, und gleich nach seinem Tode wurden alle seine Eroberungen zerstückelt. Er hinterließ natürliche Erben seiner Staaten, nämliche glückliche Krieger, die sich in seinen Nachlaß theilten.

Dieser Eroberer, der in seinem Leben, selbst seinen Freunden, so furchtbar gewesen war, wurde ihnen, gleich nach seinem Tode, so gleichgültig, daß man kaum daran dachte, ihm jene nichtigen Ehren der Leichenbestattung zu erweisen, die man selbst dem Pöbel der Könige nie versagt. Sein Leichnam lag, ungeachtet der die Fäulniß beschleunigenden Hitze von Chaldäa, sieben Tage lang unbegraben, und erst nach Verlauf dieser Zeit ließ man ihn durch Aegyptier einbalsamiren und nach Alexandrien bringen.

Nicht besser respektirten die Generale des Eroberers sein Andenken. Unter seinen Papieren hatte man gewisse testamentarische Anordnungen gefun-

Alexandro. Die nämlichen Schriftsteller werden uns auch bey den folgenden Abschnitten zu Führern dienen.

gefunden, und sie wurden kassirt; unter andern eine, welche befahl, daß man sechs Tempel, jeden für fünf hundert Talente erbauen, und eine Pyramide aufführen sollte, welche sowohl an Größe als Pracht der Bildhauerarbeit, eins von den Wunderwerken der Welt geworden seyn würde.

Ein eigentliches Testament hatte Alexander, wie wir gesehen haben, nicht gemacht; er hatte sich geweigert, einen Nachfolger zu ernennen; und damit das menschliche Geschlecht die Lücke, die er auf Erden zurückließe, desto mehr fühlen mögte, hatt' er gewünscht, daß seine Generale, mit den Waffen in der Hand, sein Leichenbegängniß feiern mögten.

Die Generale übertrafen seine Erwartung; denn zwanzig Jahre lang thaten sie nichts anders, als daß sie dies blutige Leichenbegängniß feierten, und sich um die Welt herumschlugen, zu deren Eroberung der Held nur zehn Jahre gebraucht hatte. Gleichwohl waren natürliche Erben der Monarchie vorhanden. Alexander hatte mit der Barsine, der Wittwe des Memnon, einen Sohn erzeugt, welcher jetzt neun Jahr alt war, und den Namen Herkules führte. Allein die Ehrsucht derer, die ihn zu stürzen suchten, wußte bald Zweifel genug über seine Geburt aufzufinden: man erklärte, Barsine sei von einer barbarischen Nation; Alexander habe nur eine vorübergehende Neigung, die von Sinnlichkeit erzeugt, aber von der Staatsklugheit mißbilligt wird, gegen sie gehegt; und da sie nie feierlich zur Königinn von

Macedonien erklärt worden, so könne ihr Sohn auch keine Ansprüche auf den Thron machen. Die Generale machten diese Gründe ihren Soldaten, und die bestochenen Priester den in Babylon versammelten Ständen, einleuchtend.

Ein andrer, der aufs Reich Anspruch machen konnte, war ein natürlicher Sohn Philipps, Namens Aridäus, welchen er mit einer Buhlerinn erzeugt hatte. Was wäre natürlicher gewesen, als daß man die nämliche Unrechtmäßigkeit der Geburt, die den Herkules vom Thron ausgeschlossen hatte, auch zum Grund der Ausschließung des Aridäus gemacht hätte? Aber die Logik der Ehrsucht ist nie konsequent. Die Generale, die gegen alles, was im königlichen Hause ihnen Händel machen konnte, einig, unter sich selbst aber uneinig waren, bedurften eines Schattens vom König, um ihn gegen die Verachtung des Volks zu beschützen, bis die Zeit käme, wo sie ihn ohne Gefahr aus dem Wege räumen könnten; und so wählten sie den Aridäus zu Alexanders Nachfolger. Unmöglich ließ sich eine Wahl treffen, die den geheimen Absichten der Wählenden besser entsprochen hätte. Außer seiner ehrlosen Geburt, verdankte der gekrönte Bastard auch einem von der Olympias ihm beigebrachten Trank einen Blödsinn, den alle Kräfte der Arzneikunst nicht hatten heilen können. Nichts war auffallender, als daß das Steuerruder der Welt nicht lange von den zitternden Händen eines Dummkopfs, der von einer Buhlerin geboren war, geführt

führt werden könne; und gerade das, was ihn von jedem Thron, wenn die freie Stimme des Volks wäre gehört worden, ausgeschlossen haben würde, war es, was dem Aridäus den Thron Alexanders gab.

Da man indeß den neuen König durch seinen Blödsinn und seine unrechtmäßige Geburt noch nicht für genug gefesselt hielt, so erklärte man im Staatsrath, daß, wenn das Kind, mit welchem Roxane schwanger war, ein Prinz wäre, man ihn zum Reichsgehülfen ernennen wollte. Diese Roxane, des Oxiartes, eines Großen von Baktriana, Tochter, theilte seit zwei Jahren, da sie mit dem Eroberer Asiens vermählt war, mit der Statira, der Tochter des Darius, den Titel einer Königinn. Der Held hatte sie, bei seinem Tode, seit sechs Monaten schwanger hinterlassen, und sie gebar bald darauf einen Sohn, dem man den Namen Alexander Aegus gab, und ihn in seiner Wiege auf den Thron setzte, auf welchem der schwache Aridäus ohne Gewalt vegetirte.

Der blödsinnige König, und das königliche Kind, bedurften beide gleich sehr eines Vormundes. Man ernannte dazu den Perdikkas, den nämlichen, dem der sterbende Held seinen Ring übergeben hatte, und übertrug ihm die Regentschaft der neuen Monarchie.

Indeß vergaßen die Wählenden sich in der Theilung der höchsten Gewalt nicht; sie ließen sich in ihren Gouvernements ferner bestätigen, und fügten alle Departements, die ihnen am ge-

legenſten waren, hinzu. Laßt uns einen Augenblick bei dieſer berüchtigten Zerſtückelung des Reichs Alexanders verweilen. Ein ſolches Gemälde, ſo trocken es ſeyn mag, iſt zum Verſtändniß dieſes Theils der Geſchichte der Menſchen nothwendig.

Alexanders ſiegreiche Waffen waren nicht in Europa eingedrungen; er beſaß von dieſem ſchönen Theil der Welt nur das öſtliche Ende, nämlich Griechenland, Epirus und Macedonien. Ueber dieſes wurde Antigonus zum Vicekönig ernannt; nur der Thraciſche Cherſoneſus wurde davon getrennt, und dem Lyſimachus zugetheilt.

Klein-Aſien wurde durch die neue Gränzſcheidung aufs ſeltſamſte zerſtückelt. Lycien, Pamphylien und Groß-Phrygien gab man dem Antigonus, Karien dem Kaſſander, Lydien dem Menander, das Land, welches ſich vom Taurus bis an den Helleſpont erſtreckt, dem Leonatus, Armenien dem Neoptolemus, Cilicien dem Philotas, und dem Eumenes übertrug man die Vollendung der Eroberung Paphlagoniens und Kappadociens gegen den König Ariarathes.

Laomedon bekam Syrien und Phönicien, Oxyartes Baktriana, und Archon Babylonien, doch ohne Babylon, die Hauptſtadt des neuen Reichs, welche man dem Seleukus gab. Das eine der beiden Medien erhielt Perdikkas, und das andre Atropates. Arceſilaus blieb Gouverneur von Meſopotamien, Phrataphernes von Parthien und Hyrkanien, Philippus von Drangiana, und

Peu-

Peucestes von dem Theil des eigentlichen Persiens, in welchem sich die Hauptstädte des Reichs des Darius befanden.

Python wurde Vicekönig von Ober-Indien; doch waren davon diejenigen Staaten ausgenommen, welche Alexanders Großmuth dem Taxilus und Porus überlassen hatte.

Alles, was der Held in Afrika erobert hatte, fiel dem Ptolemäus zu; und dies begriff, außer dem alten Reich der Pharaonen, Cyrene, Libyen, und den Theil Arabiens, welcher an Aegypten gränzt.

Aus den Trümmern dieses ungeheuren, solchergestalt zerstückelten Reichs entstanden drei große Staaten, die erst mit dem übrigen Theil der von den Römern unterjochten Welt zu Grunde gingen. Diese waren Macedonien, auf welches Kraterus, nach dem Antipater, die Anwartschaft bekam; Syrien, welches der Stammvater der Seleuciden eroberte; und die neue Monarchie der Ptolemäer.

Unglückliche Schicksale der Familie Alexanders.

Perdikkas, der mächtigste aller dieser Fürsten, weil sowohl das königliche Kind der Roxane, als das gekrönte Automat, welches er nach Gefallen lenkte, in seinen Händen waren, fing seine Regentschaft mit Meuchelmorden an. Man hatte zwischen ihm, dem Leonatus und Meleager, einen der Oberbefehlshaber des Phalanx, das Kommando der Armee getheilt. Dieser letztere, dessen thätiges Genie auf alle Ehrsüchtigen aufmerksam war, machte den Regenten besorgt, und Eifersucht ging bald in Mißverständniß über. Perdikkas, entschlossen den Feind, welcher alle geheimen Triebfedern seiner Politik aufdeckte, zu Grunde zu richten, machte sich einen Augenblick zu Nutze, da die ganze Armee, um ein feierliches Opfer zu bringen, unter den Waffen war. Von seinem Schattenkönig begleitet, ging er auf das Korps unter Meleagers Kommando zu, und verlangte, daß man ihm die tapfersten Soldaten, die er die Störer der öffentlichen Ruhe nannte, ausliefern sollte. Drei hundert derselben wurden seinem Haß Preis gegeben, die er alsobald an einander binden, und von Elephanten zertreten ließ. Meleager merkte nun, etwas spät, was ihm bevorstand; er flüchtete sich in einen Tempel,

und

und wurde, trotz des heiligen Vorrechts dieser Freistäten, am Fuß der Götzenbilder, die er umfaßt hielt, niedergemacht. Nach dieser blutigen Metzelung warf Perdikkas sich vor den Göttern des Friedens, deren er spottete, nieder, und befahl darauf den Priestern ganz kaltblütig, die Opferfeierlichkeiten anzufangen.

Der Tyrann hatte seinem Verbrechen den Anstrich gegeben, als ob es zum Besten der Familie Alexanders geschehen sei. Bald aber offenbarte sein unmenschlicher Charakter sich ganz; und er beging nicht weniger große Verbrechen, um eben diese Familie zu Grunde zu richten. Man hatte in Asien die Statira, als die natürliche Erbin des Persischen Throns, immer als die erste der Gemahlinnen Alexanders betrachtet; und man glaubte sogar, beim Tode des Helden, daß sie schwanger sei. Die Ehrfurcht, die man, wegen dieser Hofnung, durchs ganze Reich gegen sie bewies, brachte ihr den Untergang. Perdikkas schmiedete, mit Einverständniß der Roxane, einen falschen Brief des Eroberers von Asien, welcher sie, mit ihrer Schwester Drypatis, Hephästions Wittwe, nach Babylon berief; kaum aber hatten die beiden Prinzessinnen den Palast betreten, als Trabanten der Tyrannei sie ermordeten, und ihre Leichname in einen Brunnen warfen, welcher sogleich ausgefüllt wurde, um auch keine Spur dieses gedoppelten Mordes übrig zu lassen.

Sisygambis, die Großmutter dieser Unglücklichen, hatte den Befehl des Perdikkas nicht erwartet,

wartet, um die Welt zu verlassen. Gleich bei Alexanders Tode hatte sie eingesehen, daß sie nun in Persien nicht weiter nützen könne, und ihr Leben durch Selbstmord geendigt.

Perdikkas mußte bald gewahr werden, daß er der Gegenstand des öffentlichen Hasses sei; und um denselben zu zerstreuen, führt' er sein Phantom vom König, Aridäus, zur Eroberung Kappadociens. Der Beherrscher dieses Landes wurde geschlagen und seinem Unmenschlichen Sieger überliefert, der ihn nebst seiner ganzen Familie lebendig schinden, und dann die blutigen Ueberbleibsel seines Körpers ans Kreuz schlagen ließ.

Erst im dritten Jahr seiner Regentschaft wurde die unterdrückte Welt an diesem Ungeheuer gerochen. Wir werden sehen, wie er, auf einem unglücklichen Feldzuge gegen Aegypten, von seinen eignen Soldaten verrathen wurde, die ihn in seinem Zelt überfielen und ermordeten. Alexander kannte den Charakter dieses Unmenschen; und als er ihm, auf seinem Sterbebette seinen Ring übergab, that er es nicht, um seine Völker glücklich zu machen, sondern um bedauert zu werden.

Python, der Vicekönig von Indien, erhielt, durch den Einfluß des Ptolemäus, die durch den Tod des Perdikkas erledigte Regentschaft des Reichs *); allein

*) Einige Geschichtschreiber geben ihm einen Arrhidäus zum Gehülfen, von dem man aber nichts weiter weiß, als daß er den Leichnam Alexanders nach Aegypten abführte.

allein die Intriguen der Eurydice, der Gemahlinn des Aridäus, welche die Völker eben so despotisch, als das Gemüth ihres blödsinnigen Gemahls, beherrschen wollte, machten ihm bald so viel Verdruß, daß er seinen wichtigen Posten freiwillig niederlegte, worauf er dem Antipater, dem Vicekönig von Macedonien übertragen wurde.

Antipater stand schon am Rande des Grabes, als man das Ruder des Reichs seinen schwankenden Händen übergab. Er überlebte seine neue Würde nicht lange; eh' er aber starb, bewies er eine Großmuth, die seinem Andenken Ehre macht. Er hatte einen Sohn, dessen rastlose Ehrsucht schon lange Alexanders ganze Erbschaft verschlang. Antipater, welcher voraus sah, daß er nur für sich selbst, und nicht für sein Volk herrschen würde, betrog seine Erwartung, und ernannte den Polysperchon zum Regenten.

Polysperchon, der älteste von Alexanders Generalen, besaß weder die Unmenschlichkeit des Perdikkas, noch die Großmuth des Antipater. Er machte den Anfang seiner Regentschaft damit, daß er Griechenland die Freiheit wiedergab, wodurch er sich denn die Gewogenheit der Athenienssischen Dichter und Redner und aller der müßigen Zungen, die den Ruhm auszuspenden pflegen, erwarb. Allein die Schwachheit, die er beging, die übermüthige Olympias aus Epirus zurückzurufen, machte das Unglück der Familie Alexanders vollkommen. Diese Königinn, welche vormals dem Aridäus Gift gegeben hatte, um ihn

blöd-

blödsinnig zu machen, ließ, voller Erbitterung ihn auf den Thron zu sehen, Truppen gegen ihn marschiren, die sich seiner und der Eurydice, seiner Gemahlinn, bemächtigten. Kassander, Antipaters Sohn, eilte vergebens diesen Unglücklichen zu Hülfe; durch seine eigne Soldaten verrathen, mußt' er der Olympias das Schicksal ihrer Schlachtopfer überlassen.

Olympias schonte des Lebens des Aridäus nicht mehr, als sie seiner Vernunft geschont hatte. Sie fing damit an, daß sie ihn in einen Kerker einsperren ließ, welcher nur durch ein Gitterfenster, wodurch man ihm zugleich sein Essen reichte, etwas Licht empfing; hernach, als sie sah, daß das aufgebrachte Volk seine Ketten zu zerbrechen drohte, befahl sie Thracischen Straßenräubern, ihn mit Pfeilen zu erschießen; und ihr Befehl ward vollzogen.

Eurydice überlebte diese Unthat nicht lange. Olympias schickte ihr einen Strick, einen Dolch und einen Giftbecher zu, und überließ ihr die Wahl, wie sie sterben wollte. Die Unglückliche bat sichs zur Gnade aus, den blutigen Leichnam des Aridäus waschen zu dürfen, und nachdem sie sich dieser traurigen Pflicht entledigt hatte, erdrosselte sie sich, mit einem Muth, der sogar ihre Büttel erweichte. Noch an dem Abend dieser schrecklichen Scene wurden Nikanor, Kassanders Bruder, und hundert Macedonier, die der barbarischen Politik der Olympias verdächtig waren, auf ihren Befehl auf verschiedene Art hingerichtet.

Ari-

Aridäus hatte ungefähr sieben Jahre regiert, und sein Tod fällt ins Jahr 1265 der Aera von Paros, welches dem vierten Jahr der hundert und funfzehnten Olympiade entspricht.

In den Streitigkeiten der Könige ruft ein Mord immer dem andern. Das Blut des Aridäus schrie in Macedonien um Rache, und erhielt sie. Kassander belagerte die Olympias in Pydna, und zwang sie, sich ihm auf Discretion zu ergeben. Da ers aber nicht wagte, sich auf eine gar zu gehäßige Art von ihr loszumachen, um die, welche vor dem großen Namen der Mutter Alexanders noch Ehrfurcht hegten, nicht gegen sich aufzubringen, so bewog er die Wittwen und Waisen, welche diese grausame Königinn, seit ihrer Zurückberufung durch den Polysperchon gemacht hatte, sie vor den Ständen Macedoniens anzuklagen, und auf ihre Hinrichtung zu dringen; worauf dann wirklich das Todesurtheil über sie gesprochen wurde. Kassander, welcher noch immer besorgte, daß die Nation, nach einer übertriebenen Rache, ihre Gesinnung ändern mögte, ließ nun seiner Gefangenen den Vorschlag thun, daß sie aus ihrem Gefängniß entwischen und nach Athen ihre Zuflucht nehmen mögte, wozu er ihr sogar eine Galeere, die sie dahin bringen sollte, anbot. Seine Absicht war — denn er besaß bloß die unmenschliche Politik der Tyrannen, — das Schiff auf offner See in den Grund bohren zu lassen, und nachher bekannt zu machen, daß der erzürnte Himmel sie durch Schiffbruch für

ihre Verbrechen gestraft habe. Olympias, die den Machiavellismus ihres Feindes argwöhnte, oder vielleicht stolz genug war, zu glauben, daß ihre Gegenwart allein hinreichend sei, den Sturm zu stillen, antwortete, daß sie die Sache der Könige nie durch eine schimpfliche Flucht entehren würde, und verlangte, sich selbst vor den Ständen zu rechtfertigen. Nun warf Kassander den Schleier ab, der seine natürliche Grausamkeit verbarg, und schickte zweihundert Soldaten ab, seine Gefangene hinzurichten. Diese, deren Seelengröße mit ihrem Unglück wuchs, bediente sich keines ihrer unwürdigen Mittels, ihre Büttel zu erweichen; sie begnügte sich, funkelnde Blicke auf sie zu werfen, und ihnen mit pathetischer Miene den Busen zu zeigen, welcher Alexandern gesäugt hatte. Diese beredten Gebärden thaten ihre Wirkung auf Herzen, welche die Natur noch nicht abgeschworen hatten, und die Soldaten kehrten, ohne den Mord begangen zu haben, zurück. Kassander, der hierüber in Wuth gerieth, schickte nun die Väter der Krieger, welche die Königinn hatte ermorden lassen, ins Gefängniß, und diese tödteten sie. So kam diese Olympias ums Leben, die, ob sie gleich Tochter, Schwester, Gemahlinn und Mutter von Königen gewesen war, doch durch ein so tragisches Ende bei weitem nicht so viel Theilnehmung erwecken konnte, als ein Demosthenes durch seinen Selbstmord, oder ein Phocion durch seine Hinrichtung; so sehr hatte ihre übermüthige Rachsucht das allgemeine

Wohl-

Wohlwollen erstickt, so sehr verdunkelten die Verbrechen ihres Lebens das Große ihres Todes.

Kassander, welcher, ohne Alexanders Genie zu besitzen, nach der Universalmonarchie strebte, die der Held zu stiften angefangen hatte, und jetzt sah, daß Asien und Europa über den Mord der Olympias gleichgültig schwiegen, blieb damit auf seiner blutigen Laufbahn nicht stehen. Roxanens Sohn lebte noch, man hatte ihn mit dem Aridäus als König anerkannt, und er war der einzige rechtmäßige Abkömmling des Eroberers von Asien. Um nun zu sehen, wie sehr das Volk sich für diesen Erben so vieler Throne interessire, ließ Kassander ihn, unter dem Vorwande für die Sicherheit seiner Person zu sorgen, erst mit seiner Mutter in Verhaft nehmen, und in die Citadelle von Amphipolis bringen. Da das allgemeine Schrecken das Murren erstickte, so glaubte der Tyrann, daß er ohne Gefahr seine Bosheit weiter treiben könne, und beraubte daher den Sohn der Roxane des königlichen Titels, und der mit der höchsten Würde verbundenen Ehren. Der öffentliche Unwillen hielt sich jetzt wieder zurück; und nun schickte Kassander, da er solchergestalt glücklich bis ans letzte Glied seiner Kette von Verräthereien gekommen war, dem Glaucias Befehl zu, Alexanders Sohn sammt seiner Mutter umzubringen, und dieser doppelte Mord ward vollzogen.

Bei der Nachricht von dieser letztern Unthat, erwachte Polysperchon, der Regent des Reichs,

aus seiner Schlafsucht. Er ließ den Herkules, den Sohn des Alexander und der Barsine, welcher damals siebzehn Jahr alt war, aus Pergamus kommen, stellte ihn an die Spitze einer Armee, und zeigte ihn dem Volk, als seine letzte Hofnung. Kassander, der hierüber erschrack, bat den Regenten um eine geheime Unterredung, und wandte in derselben alle Künste seiner grausamen Politik an, ihn zu überzeugen, daß keiner von Alexanders Generalen sicher sei, so lange Herkules nicht aus dem Wege geräumt wäre. Der schwache Polysperchon gab mehr der Staatsklugheit, als der Tugend, Gehör, und kurz darauf wurden Barsine und ihr Sohn ermordet.

Von dem ganzen Hause Alexanders war jetzt keiner mehr übrig, als seine Schwester Kleopatra, die Gemahlin eines Königs von Epirus, auf dessen Hochzeit Philipp von Macedonien war ermordet worden. Als Wittwe hatte sie sich nach Sardes begeben, wo sie im Verborgenen ihre traurigen Tage verlebte, indem sie an den öffentlichen Angelegenheiten nur durch die Thränen Theil nahm, die der Mord aller Prinzen ihres Hauses ihr auspreßte, und mit jedem Augenblick erwartete, daß die Trabanten der Tyrannen auch ihr das Todesurtheil vorlesen würden. Ptolemäus, den ihr Unglück rührte, ließ ihr einen sichern Aufenthalt in Aegypten anbieten; aber Antigonus, der damals Herr von Sardes war, und sie im Verdacht hatte, daß sie mit diesem gefährlichsten seiner Feinde ein strafbares Verständniß unterhielte

erhielte, ließ sie in einiger Entfernung von dieser Hauptstadt Lydiens gefangen setzen, und gab dem Gouverneur des Orts ins geheim Befehl, sie durch die Weiber, welche sie bedienten, ermorden zu lassen. Nach vollbrachter That machte der verrätherische Antigonus, um den allgemeinen Unwillen von sich abzuwenden, in Sardes selbst den Weibern, die sein Gold bestochen hatte, den Proceß, ließ sie öffentlich hinrichten, und ordnete der Kleopatra eine prächtige Leichenbestattung an.

Dies war das tragische Ende der letzten Sprossen dieses königlichen Hauses. Man sieht, daß der Besieger Asiens, der alle Kronen des Erdbodens auf seinem Kopfe zusammenzuhäufen gedachte, von seinem glänzenden Traum von Universalmonarchie keine andre Früchte erntete, als den Verdruß, vor der Zeit, und mit Ahndung von dem Unglück seiner Familie und der Zerstückelung seines Reichs zu sterben. Jetzt, da der glänzende Stamm des Baums, welcher ein Fünftheil der bekannten Welt überschattete, bis auf seine letzten Zweige verdorret, und von Alexandern weiter nichts mehr, als sein Ruhm, übrig war, nahmen die Generale, die sich unter dem Titel von Gouverneurs seine Erbschaft zugeeignet hatten, den Titel von Königen an. Drei souveraine Häuser huben sich empor: die Dynastie der Könige von Macedonien, welche nur in einer Ecke von dem Gemälde des alten Roms existirt;

die Dynastie der Ptolemäer, und die der Seleuciden.

Frühere Geschichte des ersten der Ptolemäer *).

Ptolemäus I, oder Ptolemäus Lagi, den die Schmeichelei durch den Beinamen Soter, oder Retter auszeichnete, war der Sohn Philipps von Macedonien und einer Beischläferinn, Namens Arsinoe. Als Philipp seine Geliebte schwanger fand, verheirathete er sie, aus Fürsorge für das Kind, welches sie gebären würde, doch ohne ihre Schwangerschaft kund zu machen, an einen Macedonier, Namens Lagus. Dieser Lagus war kein Hofmann; er hielts für keine Ehre, Vater eines Sohns zu seyn, der nicht sein Werk war; und Arsinoe sah sich, als sie ihn zur Welt gebracht hatte, genöthigt, ihn auf einem Schilde, der ihm statt der Wiege diente, an einem wüsten Orte aussetzen zu lassen. Vermuthlich wurde der Knabe durch die Menschlichkeit irgend eines Hirten gerettet; denn nur das schmeichelnde Genie irgend eines Dichters konnte den Roman aushecken, daß ein Adler ihn, um ihn vor den Strahlen der

*) *Diod. Sic.* Lib. XVII. *Pausan.* Lib. I, Cap. 6. *Justin.* Lib. XIII et XV. *Appian.* in Syriac. *Plut.* in Demetrio et Pyrrho. *Euseb.* in Chronic.

der Sonne zu schützen, mit seinen schirmenden Flügeln bedeckt, und, um ihn zu nähren, ihm das Blut der von ihm erwürgten Vögel in den Mund getröpfelt habe. Sei dem wie ihm wolle, seine Erhaltung wurde als eine Art von Wunder betrachtet; und Lagus, der in dieser Begebenheit ein glänzendes Schicksal dieses unächten Sohns vorherzusehen glaubte, eilte nun ihn zu adoptiren. Philipp, dessen Herz für alle Gefühle der Natur erstorben war, erinnerte sich erst viele Jahre nachher, daß er einen Sohn von der Arsinoe habe.

Ptolemäus war nun, als anerkannter Sohn des Lagus nichts weniger, als auf dem Wege zum Glück. Da sein Pflegevater weder Rang noch Vermögen besaß, so konnt' er ihm auch jene Achtung nicht mittheilen, die am Hofe der Despoten die Stelle des persönlichen Verdiensts vertritt. Zwar hat es nicht an Schriftstellern gefehlt, die einen glänzenden Stammbaum für den Lagus ausgesonnen haben; wie unter andern Theokrit, der in seinen naiven Idyllen, indem er mitten unter Ziegen und Hirten, den Fürsten, der ihn an seinem Hofe besoldete, vergöttert, ihn in gerader Linie vom Herkules, dem Sohn der Alkmene, abstammen läßt *). Aber dieser Roman, der erst nach dem glänzenden Glücke des Helden ersonnen wurde, hat gar keinen Grund in der Geschichte. Ptolemäus selbst

*) Theocr. Idyll. XVII.

gestand; einer vom Plutarch uns aufbehaltenen Anekdote zufolge *), daß er das, was er geworden, bloß sich selbst zu danken habe. Eines Tages nämlich, da ers überdrüßig war, den Grammatiker seines Museums auf eine großsprecherische Art von seiner tiefen Kenntniß des Alterthums reden zu hören, fragt' er ihn, um ihn in Verlegenheit zu setzen: „Nun denn, wenn es kein „altes Räthsel giebt, das du nicht auflösen könntest, „so sag' uns doch, wer war der Vater des Pe„leus?" Der Grammatiker ließ sich nicht irre machen. „Herr!" antwortete er kühn, „sag' „uns vorher, wenn du kannst, wer war der Va„ter des Lagus?" Die Hofleute, innerlich voller Freude über ein Wort, das ihrem Stolz schmeichelte, aber durch ihren Stand gezwungen, sich zu verstellen, äußerten einen Unwillen, den sie nicht empfanden, und erklärten die Antwort des Grammatikers für ein Verbrechen beleidigter Majestät. „Nein, nein," sagte der weise Ptolemäus, „ich bin der angreifende Theil; er hat „eben so viel Recht, über meine Frage, als „ich, über seine Antwort ungehalten zu seyn."

Als Ptolemäus das Alter erreicht hatte, in welchem er die Waffen führen konnte, beschloß er, sich durch Kriegsthaten berühmt zu machen. An seiner Tapferkeit in einem Treffen wurd' er von seinem Vater Philipp wieder erkannt, der ihn nun gleich bei seiner Leibwache anstellte, und für ihn

*) De ira cohibenda.

ihn sorgte. Alexander, der das Verdienst der Menschen nur nach ihrer Tapferkeit beurtheilte, bewies ihm noch größere Achtung als Philipp; und in seinem Feldzuge gegen Persien übertrug er ihm das Kommando einer von den Divisionen seiner Armee. Ptolemäus entsprach der Erwartung des Helden: er wars, der den Bessus, den Mörder des Darius, gefangen nahm, und von der Mauer der Stadt der Oxydraker herabsprang, um seinen König von einem Tode zu retten, den seine Verwegenheit unvermeidlich gemacht zu haben schien. Alexander war nicht undankbar; er überhäufte seinen Liebling mit Wohlthaten, und gab ihm die Apamea, die Tochter des Artabazus, eines der ersten Satrapen des Darius, zur Gemahlin.

Man bemerke indeß, daß der Name Soter oder Retter, nicht deßwegen dem Ptolemäus gegeben wurde, weil er dem Alexander das Leben gerettet hatte; die Schmeichelei wartete mit diesem seltsamen Ehrentitel, bis er König war, und er verdankt' ihm einen Dienst, welchen er der Stadt Rhodus, zur Zeit ihrer berühmten Belagerung durch den Demetrius, leistete. Nicht zufrieden mit diesem Wahnsinn der Dankbarkeit, ließ die Republik auch das Orakel des Ammon um Erlaubniß bitten, den Ptolemäus vergöttern zu dürfen; und da der Afrikanische Gott kein Bedenken trug, den König, unter dessen Schutz sein Tempel stand, zum Gehülfen anzunehmen, so ließ sie, dem Retter von Rhodus zu Ehren, einen mit

prächtigen Säulengängen umgebenen Tempel bauen, in welchem man täglich Opfer brachte.

Nach Alexanders Tode erhielt Ptolemäus das Gouvernement von Aegypten; er wollte aber den Titel eines Königs nicht annehmen, so lange noch ein Sprößling von der Familie des Eroberers von Asien übrig war. Doch genoß er darum nicht weniger der höchsten Gewalt in ihrem ganzen Umfange; und da das kleine Königreich Cyrene in Libyen ihm bequem lag, so erobert' er es, unter dem Vorwande, es zu retten.

Perdikkas, der Regent des Reichs während der Minderjährigkeit sowohl des Sohns als des Blödsinnigen Bruders Alexanders, sah das Glück des Ptolemäus mit eifersüchtigem Auge an, und zog an der Spitze einer Armee gegen ihn zu Felde. Dieser Einbruch in Aegypten gereichte nur dem Angreifenden selbst zum Verderben: er versucht' es, einen der Arme des Nils mit seiner Armee zu durchwaten, um ins Delta einzudringen, aber diese Verwegenheit kam ihm theuer zu stehen. Ein Theil seiner Soldaten wurde von dem Strom fortgerissen; ein andrer blieb im Schlamm stecken, und so kamen ihrer zwei tausend um, von denen die Hälfte von den Krokodillen gefressen wurde. Die Ueberlebenden warteten nicht, bis die Unerfahrenheit ihres Generals sie einem neuen Unglück aussetzte; sie überfielen ihn in seinem Zelt und ermordeten ihn.

Ptolemäus, der durch die Ueberläufer von diesem Trauerspiel Nachricht bekam, verfügte sich

gleich

gleich am folgenden Tage ins Lager der Macedonier, rechtfertigte sich darüber, daß er die Waffen gegen sie ergriffen, betheuerte, daß er bereit wäre, zur Vertheidigung des Aridäus und des Sohns Alexanders sein Blut zu vergießen, und dieß alles mit so hinreißender Beredsamkeit, daß, statt ihn zu widerlegen, die ganze feindliche Armee zu ihm überging.

Es hing nun bloß vom Ptolemäus ab, ob er Regent des Reichs seyn wollte; aber er hatte Verstand genug einzusehen, daß es ihm, bei dem Zustande von Anarchie, worinn es sich befand, schwerer seyn würde, es zu erhalten, als es zu erobern; er begnügte sich also, ohne Titel die alte Monarchie der Pharaonen zu beherrschen, und bewirkte die Ernennung des Python, seines Freundes, zum Vormund der beiden Nachfolger Alexanders.

Unterdeß rangen die andern Vicekönige, die sich in die Beute des Eroberers von Asien getheilt hatten, mit einander um die Alleinherrschaft seiner ungeheuren Monarchie. Ptolemäus war so verständig, daß er an ihren Streitigkeiten nicht Theil nahm; er hub sich dagegen auf ihren Ruinen empor, und fügte die Insel Cypern, den am Meer belegenen Theil von Syrien, und Phönicien seinen Besitzungen hinzu.

Das Volk Gottes selbst konnte den Eroberer nicht aufhalten. Darf man dem Josephus, seinem

seinem Geschichtschreiber glauben *), so bediente Ptolemäus sich einer Kriegslist, um sich Jerusalems zu bemächtigen: er that den Einwohnern den Antrag, in ihrem Tempel Opfer zu bringen, und da er sich unter diesem Vorwande die Thore der Stadt hatte öffnen lassen, legt' er Besatzung in die vornehmsten Posten, welche sie beherrschten. Es war eben Sabbath, und die Juden, denen mehr an der Beobachtung ihres Gesetzes, als an der Vertheidigung ihres Vaterlandes, gelegen war, machten nicht die geringste Bewegung; Ptolemäus steckte also die Aegyptische Fahne in der Citadelle auf.

Als er seine Macht in Aegypten und in seinen neuen Eroberungen gründlich befestigt hatte, nahm er sich der unterdrückten Vicekönige an, um das Gleichgewicht des Reichs, von welchem seine eigne Sicherheit abhing, zu erhalten. Um diese Zeit wars, daß Seleukus, der Gouverneur von Babylon, als er vom Antigonus, der sich zum Herrn von Asien gemacht hatte, in die Acht erklärt war, seine Zuflucht nach Alexandrien nahm, und mit dem Ptolemäus ein furchtbares Bündniß gegen seinen Unterdrücker schloß. Sie rückten gegen den Demetrius, des Antigonus Sohn, ins Feld, und trugen unter den Mauern von Gaza einen großen Sieg über ihn davon. Die Folge dieses Feldzugs war die Wiederherstellung des geächteten Seleukus in sein Gouvernement von Baby-

*) Hist. Iudaic. Lib. XII, et Lib. I contra Appion.

Babylon, wodurch er bald darauf in Stand kam, das Reich der Seleuciden stiften zu können.

Endlich kam der Augenblick, da, nach Erlöschung der Familie Alexanders, alle diejenigen seiner Generale, welche die durch die Zerstückelung seines Reichs hervorgebrachten Revolutionen überlebten, eins wurden, den Königstitel anzunehmen. Ptolemäus ahmte seinen Gehülfen nach; vorher aber sucht' er diesen Zug von Ehrsucht seinem Volke annehmlich zu machen, indem er das Andenken des Eroberers, dessen Nachfolger er war, ehrte, und sein Alexandrien mit neuen Monumenten verschönerte.

Alexanders Leichenbestattung *).

Wir haben gesehen, wie die Generale des Eroberers von Asien, mehr darauf bedacht, sich seiner eroberten Länder zu bemächtigen, als ihm die Ehren der Leichenbestattung zu erweisen, seinen entseelten Körper sieben Tage lang unbegraben liegen ließen. Als sie endlich über die Theilung des Reichs einig waren, erinnerten sie sich, durch die glücklichen Aussichten ihrer Ehrsucht beruhigt, des auf einem Paradebette hinterlassenen Leichnams ihres Herrn, ließen ihn einbalsa-

*) *Diod. Sic.* Lib. XVIII, et Histoire de l' Acad. des Belles-Lettres, pet. ed. T. XV, pag. 114.

balsamiren, und gaben dem Arrhidäus Befehl, einen Triumphwagen verfertigen zu lassen, um ihn von Babylon nach dem Tempel des Jupiter Ammon, welchen der Held selbst zu seinem Begräbnißorte gewählt hatte, zu überbringen.

Ptolemäus, vielleicht der einzige von Alexanders Generalen, der seinen Herrn noch liebte, drang mit allem Feuer eines dankbaren Herzens auf die Ehre, diesen erhabnen Leichnam in Alexandrien beisetzen zu dürfen, und erhielt sie. Das ganze Alterthum ist voll von der Pracht dieser Leichenbestattung; und da sie, in Betracht dessen, was die Künste dabei gethan hatten, mit der Geschichte des menschlichen Geistes zusammenhängt, so wollen wir hier die Beschreibung derselben aus dem Diodor mittheilen.

„Man hatte einen für den Leichnam passenden goldenen Sarg von getriebener Arbeit verfertigt, und ihn bis zur Hälfte mit allerlei Spezereien angefüllt, um dem Leichnam nicht nur Wohlgeruch, sondern auch lange Dauer zu geben. Auf dem Sarge lag ein goldener, genau einpassender Deckel; über denselben war eine prächtige, mit Gold gestickte Purpurdecke ausgebreitet, und neben dieser lagen die Waffen des Verstorbenen, damit die ganze Vorstellung den von ihm verrichteten Thaten entsprechen mögte.“

„Hierauf brachte man den zur Abführung bestimmten Wagen herbei. Oben auf demselben befand sich ein goldener, schuppenartig gearbeiteter und mit Edelsteinen besetzter Schwibbogen,

„gen, dessen Breite acht, die Länge aber zwölf „Ellen betrug. Unterhalb der Wölbung war, „längs dem ganzen Werk, ein goldener viereckiger Thron angebracht, mit ausgehauenen Köpfen von Bockhirschen *) geziert, in welchen „goldne zwei Hände breite Ringe hingen, die wieder prächtige Kränze von mancherlei schönen „Farben hielten. An den Enden befanden sich „netzförmige Franfen mit sehr großen Schellen, „deren Klang weit umher erschallte.

„An jeder Ecke des Schwibbogens stand eine „Siegsgöttin, mit einer Trophäe in der Hand. „Die Reihe von Säulen, auf welcher der Schwibbogen ruhte, war von Gold, mit Jonischen Kapitälern. Innerhalb derselben war ein goldenes Netz von fingerdickem Gewebe, welches „vier in einer Reihe stehende und mit Bildern geschmückte Tafeln, welche Wänden ähnlich waren, enthielt.“

„Auf der ersten Tafel war in halberhabener „Arbeit ein Wagen, auf welchem Alexander mit „einem prächtigen Scepter in der Hand saß, vorgestellt. Um den König standen auf der einen „Seite die Macedonische Leibwache in der gewöhnlichen Rüstung, auf der andern die Persischen „Melo-

*) Tragelaphen, ein eingebildetes Thier, halb Bock und halb Hirsch, welches in der Architektur als ein Zierrath gebraucht wird.

„Melophoren *), und vor diesen die Waffen„träger.“

„Auf der zweiten Tafel sah man die der Leib„wache folgenden Elephanten, auf denen vorne „Indianer, hinten aber Macedonier in ihrer or„dentlichen Tracht saßen. Die dritte Tafel stell„te einige Schwadronen Reuter vor, welche die in „Treffen gewöhnlichen Evolutionen machten. „Auf der vierten endlich befand sich eine Flotte „in Schlachtordnung.“

„Am Eingange des Schwibbogens standen „goldene Löwen, die auf die Hineingehenden grim„mige Blicke warfen. Ein goldnes Bärenklau „wand sich zwischen jeder Säule allmählig bis zu „den Kapitälern hinauf. Ganz oben auf dem „Schwibbogen befand sich ein in der Mitte des„selben befestigter purpurner Teppich, mit einem „außerordentlich großen Oelkranz von Gold, der, „wenn die Sonnenstrahlen darauf fielen, einen „lebhaften zitternden Glanz von sich warf, der, „gleich dem Blitz, weit in der Ferne gesehen „werden konnte.“

„Das Gestell, auf welchem der Schwibbo„gen ruhte, hatte zwei Achsen, um die sich vier „Persische Räder drehten. Die Seiten und „Schienen dieser Räder waren vergoldet, der die „Erde berührende Theil aber war von Eisen.

„Die

*) Aepfelträger. Sie führten diesen Namen, weil sie Lanzen trugen, auf deren Spitzen golde„ne Aepfel befestigt waren.

„Die herausstehenden Enden der Achsen waren „von Gold gemacht, und stellten Löwenköpfe vor, „die einen Spieß im Rachen hielten. In der „Mitte des Wagens ruhte der Schwibbogen auf „einer Angel, dergestalt, daß er, durch das Rüt„teln an unebenen Orten, immer in wagerechter „Lage blieb und das Gleichgewicht nicht verlor.

„Der Wagen hatte vier Deichseln, an jeder „waren vier Joche, und an jedes Joch waren „vier Maulthiere gespannt, so daß er in allem „von vier und sechszig Maulthieren von auser„lesener Größe und Stärke gezogen wurde. „Jedes derselben war mit einem goldenen Kran„ze geschmückt; an beiden Backen hingen goldne „Schellen, und am Halse köstliche mit Edelstei„nen besetzte Zierrathen.

„Dieser prächtige Wagen, der, wegen des „überall davon verbreiteten Rufs eine Menge „Zuschauer herbeizog, wurde von einer großen „Anzahl Wegbereiter und andrer Arbeiter, nicht „weniger von einer starken Bedeckung von Sol„daten begleitet.“

„Arrhidäus hatte beinahe zwei Jahre mit „Verfertigung dieser Werke zugebracht, und „führte jetzt selbst den Leichnam Alexanders von „Babylon nach Aegypten. Ptolemäus kam ihm „mit seiner ganzen Armee bis nach Syrien ent„gegen, nahm den Leichnam in Empfang, und „bewies die größte Sorgfalt gegen ihn. Er hat„te beschlossen, ihn fürs erste nicht nach Ammons „Tempel, sondern nach Alexandrien zu bringen,

„wo er ihn denn, in einem besonders dazu errich-
„teten prächtigen Heiligthum beisetzte, und ihn,
„als einen Heroen mit Opfern und Spielen ver-
„ehrte.“

Der Weg von Babylon bis zum äußersten Ende des Delta beträgt wenigstens 180 geographische Meilen. Man begreift kaum, wie vier und sechszig Maulthiere, die doch immer gleichförmig anziehen mußten, mit diesem Wagen über die hohen Gebirge kommen konnten, die Aegypten von Chaldäa scheiden; und welcher Mechanik man sich zu diesem Ende in den sumpfigen Ebnen, und in den engen Päßen durch die Felsen bediente. Allein, je unüberwindlicher diese Hindernisse in der Theorie zu seyn scheinen, desto mehr Bewunderung verdienen die Alten, welche sie überwanden; denn die Wahrheit der Sache ist außer Zweifel. Nichts ist gewisser, als daß dieser Leichenwagen von Babylon abfuhr, und daß er zu Alexandrien ankam.

Glänzende Regierung des ersten der Ptolemäer *).

Es war ein Sieg zur See, welchen Demetrius Poliorceres, auf der Höhe der Insel Cyprus, über die Flotte des Ptolemäus erfocht, welcher zu gleicher Zeit den Sieger und die Besiegten zu Königen machte. Antigonus, des Demetrius Vater, der jetzt vor allen Unfällen sicher zu seyn glaubte, umwand seine Stirne feierlich mit dem Diadem. Ptolemäus, der zu stolz war, um durch seine Niederlage die Uebergewalt seiner Waffen im geringsten für geschwächt zu halten, setzte sich gleich darauf in Alexandrien die Krone auf; und diesem Beispiel folgten noch in demselben Jahre Kassander, Lysimachus und der erste der Seleuciden.

Kaum fing Ptolemäus an, der Ehren der höchsten Gewalt zu genießen, als Antigonus mit achtzigtausend Mann in Aegypten landete, unterdeß sein Sohn Demetrius, mit einer Flotte von zweihundert und funfzig Segeln die Aegyptischen Häfen blockirte. Das Glück leistete, in diesen kritischen Umständen, dem Ptolemäus fast eben so gute Dienste, als sein Genie: ein fürchterlicher Sturm zerstreute die Schiffe des Demetrius;

*) *Diod. Sic.* L. XVII. *Pausan.* Lib. I. *Justin.* Lib. XV. *Plutarch.* in Demetrio.

und Antigonus, dem es in den Wüsteneien, welche Aegypten zur natürlichen Schutzwehr dienten, an Lebensmitteln gebrach, sah sich genöthigt, das Land, dessen Eroberung ihm sein Stolz versprochen hatte, als Flüchtling zu verlassen.

Die berühmte Schlacht bei Ipsus, in welcher, wenn man dem Plutarch glauben will, alle Könige der Erde sich befanden, befestigte die drei großen Thronen, welche sich jetzt erhoben hatten, auf immer. Antigonus, ihr gemeinschaftlicher Feind kam in derselben um. Dies ist eigentlich der Zeitpunkt, da die neuen Monarchien von Macedonien, die der Ptolemäer und der Seleuciden ihren Anfang nahmen.

Pyrrhus der Große war, um diese Zeit, darüber aus, ein zweiter Alexander zu werden. Ptolemäus, welcher voraus sah, was für eine glänzende Rolle dieser Held spielen würde, lud ihn nach Aegypten ein, macht' ihn zu seinem vertrauten Freunde, und gab ihm eine seiner Töchter zur Gemahlinn.

Nachdem Ptolemäus in den Kriegen, welche die Eyrsucht seiner Nachbarn ihn zu führen gezwungen hatte, siegreich gewesen war bedient' er sich des Friedens, welchen er liebte, bloß dazu, sein Volk glücklich zu machen. Er war prächtig und freigebig ohne Uebermuth, beschäftigte sich selbst mit den Künsten und Wissenschaften, welches noch besser ist. als sie bloß beschützen, und erwarb sich solchergestalt in Asien und Europa das höchste Ansehen. Alle Könige bewarben sich

in

in die Wette um sein Bündniß. Und noch als sein achtzigjähriger Kopf schon unter der Last der Krone zu sinken anfing, spielt' er unter Alexanders Nachfolgern mit Ehren die Rolle eines Nestors der Iliade.

Vom Serapis und seiner neuen Religion *).

Wer ärgert sich nicht, wenn er einen denkenden Kopf sich unter das Joch des Aberglaubens beugen sieht? Diesen Gedanken erweckt wenigstens die seltsame Geschichte des Serapis, die unter des Ptolemäus Regierung geschehen seyn soll, und die billig nur unter der Regierung eines Pharao hätte statt finden sollen.

Ptolemäus, sagen die Schriftsteller jener Zeit (und der unsterbliche Tacitus erzählt es ihnen nach) sah eine Nacht im Traum einen Jüngling von kolossalischer Größe und himmlischer Gestalt, welcher ihm befahl, seine Statue aus Klein-Asien kommen zu lassen, wenn er anders seinen Thron vor allen Revolutionen sichern wollte. Die

*) *Tacit.* Hist. Lib. IV. *Ammian. Marc.* Lib. XII. *Macrob.* Saturn. Lib. I. *Plut.* de Isíde et Osir. *Clem. Alex.* in Protrep. *Apollod.* Bibl. Lib. I. *Rufin.* Hist. Eccl. Lib. II.

Aegyptischen Priester wurden zu Rath gezogen; da aber diese stolzen Leute alle Götter, deren Diener sie nicht waren, verschmähten, so erklärten sie, daß der Traum unerklärbar sei. Ein alter Hierophant von Eleusis, Namens Timotheus, bewies sich ehrlicher; er verkündigte dem Monarchen, daß das himmlische Wesen, welches ihm erschienen, eben dasjenige sei, welches zu Sinope, einer Seestadt Paphlagoniens, verehrt würde. Ptolemäus, der bald wieder zu seiner natürlichen Philosophie zurückkehrte, vergaß sowohl des Traums, als der Auslegung des Hierophanten. Kurz nachher, fügt man hinzu, erschien das nämliche Gespenst noch einmal, und drohte dem König, im Fall des Ungehorsams, mit seinem ganzen Hause den Untergang. Ptolemäus zitterte, und glaubte dem Gott, der ihn zittern machte; und alsobald ließ man den Götzen von Sinope holen, und brachte ihn, mit religiösem Pomp, in eine der Vorstädte von Alexandrien.

Man weiß nicht recht, in welche Gegend der Mythologischen Karte man den Ser[illegible]eigentlich setzen soll. Seine Größe war [illegible]eheuer, daß er mit seinen beiden Armen die [illegible]genüberstehenden Wände eines durch seinen Umfang berühmten Tempels berührte; seine Gestalt war noch seltsamer als seine Größe, denn er hatte drei Köpfe, nämlich eines Wolfs, eines Hundes und eines Löwen; in der Hand hielt er einen Stab, und auf einem seiner Köpfe trug er eine Art von Hörnern, nebst einem Scheffel, dem Symbol der Frucht-

Fruchtbarkeit. Um das Seltsame voll zu machen, bestand die ganze Statue aus einem Gemisch aller Arten von Metallen.

Von je her hat man die geheimnißvolle Genealogie dieses Serapis zu errathen gesucht. Der gelehrte Vossius hielt ihn für den Patriarchen Joseph; der berühmte Bischof von Avranche betrachtete ihn als ein Vorbild des Moses. Plutarch, der diesem Serapis näher war, und folglich etwas mehr Glauben verdient, vermengte ihn mit dem Pluto, dem er gleichwohl viel weniger ähnlich sah, als dem Beschützer seines Reichs, dem dreiköpfigen Cerberus. Nikokreon, der König von Cyprus, der, obgleich ein Zeitgenosse des Gottes, ihn nicht besser kannte, als unsre Hüet und Vossius, hatte den klugen Einfall, ihn selbst zu fragen, in welcher Qualität er unter den Sterblichen wohne. Das Idol von Sinope antwortete in der figürlichen Sprache der Orakel: „Ich will deinen Wunsch erfüllen und dir mein „Wesen offenbaren: das Gewölbe des Himmels „ist mein Haupt, die Abgründe des Oceans sind „mein Leib, die Länder des Erdbodens meine „Füße, mein Gehör verbreitet sich durch den Luft„raum, und aus meinen Augen blitzen die Strah„len der Sonne.“ — Nach diesem Zeugniß des Gottes von sich selbst, wär' ich geneigt, ihn für ein Emblem der Natur zu halten; welches denn auch die abergläubige Leichtgläubigkeit des Ptolemäus der Philosophie etwas mehr nähern würde.

Sei dem wie ihm wolle, Alexandrien sah, den neugebacknen Gott zu Ehren, unter dem Namen Serapeion, einen Tempel aufführen, der an Pracht nur dem der Ephesischen Diana und des Kapitolinischen Jupiters nachstand. Die Beschreibung desselben verdanken wir dem Rufinus Diesem Kirchengeschichtschreiber zufolge, wurde das Serapeion auf einer von Menschenhänden aufgeführten, über hundert Stufen hohen Anhöhe erbaut, deren ungeheure Last auf verschiedenen Gewölben ruhete, die durch geheime Ausgänge zusammenhingen, und die man gelegentlich durch unzählige Lichter erleuchtete, um die Profanen durch die Pracht und Größe des Anblicks in Erstaunen zu setzen. Das Gebäude war mit vier Galerien umgeben, und ruhete selbst auf Säulen von Parischem Marmor. Die innern Wände des Heiligthums hatten eine dreifache Bekleidung von Gold- Silber- und Kupferplatten. Die letztere, als die am wenigsten kostbare Bekleidung war allein sichtbar, weil sie zur Schonung der andern diente: vermuthlich konnte man, je nach Verschiedenheit der Feierlichkeiten, diese verschiednen Bekleidungen durch Maschinen abnehmen. Die Statue des Gottes stand, dem Gebrauch aller Religionen zuwider, an der Abendseite, und dies hatte seinen Grund in einer Priesterbetrügerei. Sie hatten nämlich in der Morgenseite des Dachs ein kleines Fenster angebracht, welches nur an dem Tage, da man das Fest des Serapis feierte, geöffnet wurde.

An

An diesem Tage, an welchem ganz Alexandrien sich in dem Tempel versammelte, brachten die Priester mit feierlichem Pomp ein Bild der Sonne herein, welche, wie sie sagten, den Gott, dessen Diener sie waren, begrüßen wolle. Die Ceremonie geschah beim Aufgange der Sonne; in dem Augenblick nun, da das Bild die Schwelle des Heiligthums berührte, öffnete sich das Fenster des Dachs, ein Sonnenstrahl fiel auf den Mund des Serapis, und das staunende Volk hielt das für einen Kuß des Sonnengotts.

Als die Vernunft der Schüler des Sokrates diese nichtigen Gaukeleien aufdeckte, ersannen die Priester, welche alle Götter des großen Haufens durch physische Künste hervorbrachten, ein Bild der Sonne von sehr dünnem und leichtem Eisenblech, welches sie unter einem am Gewölbe befestigten Magnet brachten: so bald es nun in die Gegend kam, wo die anziehende Kraft des Magnets auf das Eisen wirken konnte, sah das Volk es von selbst sich in die Höhe heben, und in der Luft schweben; ein handgreifliches Wunder in den Augen aller Anbeter des Serapis, die keine Archimeden waren.

Der Gottesdienst des Serapis erhielt sich an siebenhundert Jahre in vollem Glanz, und erst unter des Theodosius Regierung ward er vernichtet.

Von Alexandrien und seinen Denkmälern *).

Indem Ptolemäus Alexandrien zur Hauptstadt seiner neuen Monarchie wählte, handelte er darinn dem Wunsch Alexanders gemäß, welcher die Absicht gehabt hatte, sie zur Hauptstadt der Welt zu machen. Wir wollen jetzt einen Augenblick bei dieser berühmten Stadt verweilen, deren Beschreibung die Geographie Aegyptens, wie wir sie in der Geschichte der Pharaonen gegeben haben vollständig machen wird.

Aegypten hatte in seinem ersten Zeitalter keine Häfen am Mittelländischen Meer, weil die stolze Unwissenheit der Pharaonen mit den Ausländern kein Verkehr unterhalten wollte, und solchergestalt der Aufklärung allen Zugang zum Despotismus versperrte. Alexander kam, in dem Lauf seiner Eroberungen nach Kanopus, schiffte sich auf dem See Mareotis ein, den er in seinem ganzen Umfange untersuchte, stieg am nördlichen Ufer

*) *Strabo* Geogr. Lib. XVII. *Diod. Sic.* Lib. XVII. *Plut.* in Alexandro. *Plin.* Hist. Nat. Lib. V. *Caesar* de Bello Alexandr. *Joseph.* de Bello Iudaic. Lib. V. *Danville* Mém. sur l' Egypte. Mém. de l' Académie, pet. édit. T. XIII.

Ufer ans Land, und fand die Lage dieser Gegend so schön, daß er hier den Grundriß einer Stadt entwerfen ließ, welche den Handel von Korinth mit der Pracht von Babylon vereinigen sollte.

Dinokrates, einer der geschicktesten Baumeister seiner Zeit, erhielt den Auftrag, das ganze Werk zu dirigiren. Der Grundriß der Stadt, welchen er dem Macedonischen Helden vorlegte, formirte einen Halbzirkel, dessen beide Schenkel sich auf zwei geradelinigte Basen stützten; so daß die Stadt die Gestalt eines ausgebreiteten Mantels bekam. Ihr Umfang betrug funfzehn tausend Schritte; und wenn Curtius, welcher seine Städte und seine Helden immer in seiner Studierstube ausheckt, diesen Raum auf achtzig Stadien, daß heißt auf zwei Drittheile des vom Dinokrates gemessenen Umfangs, herabsetzt, so widerspricht er allen Denkmälern des Alterthums.

Da Alexandrien gegen Norden vom Meer, und gegen Mittag vom See begränzt war, so hatte es zu Lande keinen andern Zugang, als zwei Erdengen, die ziemlich schmahl, und daher leicht zu befestigen waren. Jetzt hat diese herrliche Lage der Hauptstadt Aegyptens sich sehr verändert, weil die beiden Erdengen durch Anschwemmungen nach und nach viel breiter geworden sind, weil die aus dem Nil gezogenen Kanäle, da die Türken sie gänzlich vernachlässigen, viel weniger Wasser in den See Mareotis ergießen, und weil das Meer, welches die Mauern der Stadt bespülte,

spülte, sich jetzt zweihundert und funfzig Toisen von ihnen entfernt hat.

Der Baumeister Alexanders, welcher alles Genie der Erbauer von Babylon besaß, gab den Gassen der Stadt eine solche Richtung, daß die Etesischen Winde, welche von Norden wehen, sie erfrischen, und folglich eine immer gleiche Temperatur in denselben erhalten konnten. Nach diesem Plan war also Alexandrien vornehmlich seiner Breite nach von Straßen durchschnitten, welche von Süden gegen Norden liefen, und auf der einen Seite ans Meer, auf der andern an den See stießen. Die Hauptstraße war ein Plethron (fünf und neunzig Fuß) breit, und vierzig Stadien (über anderthalb Stunden) lang. Diese prächtige Straße, die in keiner von den Hauptstädten der neuern Welt ihres gleichen hat, wurde von einer andern völlig gleichen, die am einen Ende das Thor von Kanopus, und am andern das von Nekropolis hatte, in rechten Winkeln durchschnitten. Fast alle Gebäude dieser beiden Straßen waren Tempel, öffentliche Denkmäler, oder Palläste, mit ihren Peristylen geziert.

Zu Anfang unsrer jetzigen Zeitrechnung zählte man fünf Quartiere in Alexandrien, deren jedes den Namen eines der ersten Buchstaben des Griechischen Alphabets führte. Das vornehmste war noch bekannter unter dem Namen Bruchion und Quartier der Palläste; es begriff den ganzen Raum von der großen Brücke bis zum

Thor

Thor von Kanopus, also ein Drittheil von ganz Alexandrien.

Fast alle großen öffentlichen Gebäude befanden sich im Bruchion, wie das Theater, das Gymnasium, der Gerichtshof, das Museum, der Tempel der Isis, und das Sema, oder Grabmal Alexanders. Alle diese Meisterwerke der Griechischen Baukunst verdankt' es dem Ptolemäus; denn da der Ueberwinder Asiens sieben Jahre nachdem der Bau der Stadt angefangen war, starb, so wars unmöglich, in einer so kurzen Zeit nur den königlichen Pallast zu vollenden, den geradelinigen Straßen einiges Ansehen zu geben, und die Citadelle zu erbauen.

Der königliche Pallast war nach dem Modell der Paläste des Ninus und der Semiramis gemacht. Er entsprach, durch seine Größe, der Stadt, und der Majestät des Helden, welcher seine Residenz in ihm aufschlagen wollte. Indeß fügten die Ptolemäer, welche noch zu enge darinn wohnten, in der Folge mehrmals neue Gebäude hinzu, worüber die ursprüngliche Einheit des Ganzen verloren ging. Dieser Pallast stand, damit die Könige zu gleicher Zeit vor ihren Feinden und vor ihren Unterthanen gesichert wären, im Mittelpunkt der Citadelle.

Der ganze westliche Theil Alexandriens wurde von einem aus dem Nil gezogenen Kanal durchströmt; die Mauern des südlichen Theils bespülte der See Mareotis, welcher dreihundert Stadien lang und hundert und funfzig breit war,

mit

mit dem Nil durch mehrere Kanäle zusammenhing, und dessen unzählige Häfen häufiger besucht wurden, als die des mittelländischen Meers. Acht Inseln lagen in diesem See, die mit Lusthäusern bedeckt waren.

Der aus dem Nil gezogene Kanal, welcher den westlichen Theil Alexandriens durchströmte, erfrischte nicht nur die Luft, sondern diente auch dazu, die Cisternen der Stadt anzufüllen. Das Wasser drang in diese unter der Erde angelegten Gebäude, wenn der Nil im steigen war, und erlangte in denselben, nachdem es einige Tage geruhet hatte, die größte Klarheit. Die alten Geschichtschreiber sind unerschöpflich im Lobe dieser Cisternen. Die meisten waren mit Marmor bekleidet, und alle ruhten auf Säulen, von der Form des Peristyls eines Theseus oder Minerventempels. Da diese Cisternen mit einander zusammenhingen, so formirten sie eine unterirdische Stadt, die nicht weniger prächtig war, als die obere, die auf ihnen ruhte. Die Cisternen waren das Behältniß der Wasserleitungen, die das nöthige Wasser durch die Stadt und die Vorstädte führten. In unserm neuern Europa haben wir kein Werk von der Art wie diese Cisternen; und selbst im Alterthum läßt sich nichts, als die vom Tarquin erbauten prächtigen Kloaken Roms, mit ihnen vergleichen.

Die Bevölkerung Alexandriens entsprach, wenigstens in den schönen Zeiten der Monarchie, seiner Größe. Zu Diodors Zeiten zählte man

darin

darin dreimal hundert tausend freie Leute, welches wenigstens eine Million Einwohner voraussetzt; denn in allen alten Städten, wo der Luxus herrschte, betrug die Anzahl der freien Leute nie ein Drittheil der Zahl der Sklaven.

Die Breite von Alexandrien, vermittelst unsrer neuern Tafeln, nach der Länge des Aequinoktial-Schattens der Sonnenuhr, welche Vitruv angiebt, berechnet, ist 31 Grad, 11 Minuten, 59 Sekunden. Nach dem Eratosthenes, welcher sein Observatorium am südlichen Thor Alexandriens hatte, war sie nur 31 Grad, 8 Minuten 34 Sekunden; ein Unterschied, worüber die Physiker sich nicht wundern, weils deren eine Menge in der Geschichte der Astronomie giebt.

Der Anfang der Erbauung Alexandriens fällt sieben Jahre vor Alexanders Tode, nämlich ins Jahr 1251 der Aera von Paros, welches dem zweiten der hundert und zwölften Olympiade entspricht.

Von

Von der Bibliothek zu Alexandrien *).

So allgemein verbreitet war der Einfluß des schönen Zeitalters des Perikles, daß es seine Wirkung selbst auf jene alten Krieger äußerte, deren Element eine unmenschliche Politik war, und die, von Kindheit auf zum Anblick des Blutvergießens gewöhnt, den milden Eindrücken der Künste und der Natur unzugänglich zu seyn schienen. Ptolemäus, der menschlichste von Alexanders Generalen, war, als er sich im ruhigen Besitz seines neuen Throns sah, und nachdem er seine Hauptstadt mit allen Denkmälern, welche sie zu einer der ersten Städte der bekannten Welt machen konnten, verschönert hatte, darauf bedacht, sie auf immer zum Wohnsitz der Vernunft und der Aufklärung zu machen, indem er hier alle Bücher, die nur in einigen Ruf standen, zusammen bringen ließ. Dies war der Ursprung der berühmten Bibliothek zu Alexandrien.

Er

*) *Strab.* Geogr. Lib. II, XIII et XVII. *Vitruv.* Lib. VII. *Athen.* Deipnos. Lib. II et XV. *Eusеb.* in Chron. *Epiphan.* Lib. de Mensur. et Ponder. *Suidas*, Lexic. passim, et Mém. de l' Academie des Belles-Lettres, pet. édit. T. XIII.

Er machte den Anfang damit, daß er den Demetrius Phalereus, der zugleich einer der ersten Redner seiner Zeit, und einer der letzten Helden des ersterbenden Griechenlands war, zu sich kommen ließ, und mit ihm entwarf er den Plan dieses schönen Denkmals, dessen erste Idee man dem Pisistratus, dem August der Athenienser, verdankte. Indem aber Ptolemäus solchergestalt gemeinschaftlich mit Demetrius an Errichtung dieser Bibliothek arbeitete, ließ er es nicht an einem unfruchtbaren Schutz bewenden. Er verfertigte selbst ein Werk, welches darin aufgestellt werden sollte; nämlich ein Leben Alexanders, welches nicht bis auf unsre Zeiten gekommen ist, welches aber von den Zeitgenossen den Werken eines Xenophon und Thucydides an die Seite gesetzt wird.

Man darf sich nicht einbilden, daß bei den Alten eine Bibliothek eben so leicht anzulegen gewesen, als bei uns, wo, Dank der Buchdruckerkunst, viel Geld und wenig Geschmack schon hinreichen, Sammlungen zu machen, die denen der Ptolemäer nichts nachgeben. In jenen Zeiten konnte man nicht anders Bücher bekommen, als dadurch, daß man sie abschreiben ließ; und einige derselben waren so kostbar, daß sie selbst für Gold nicht zu haben waren. Demetrius, der Oberaufseher der Bibliothek zu Alexandrien, überwand alle diese Schwierigkeiten. Er wußte, aufs geschickteste, bald von dem Golde, bald von dem Ansehen des Königs Gebrauch zu machen,

und ließ solchergestalt, mit großen Kosten, aus Italien, Aethiopien, Chaldäa, Indien, Persien und besonders aus den großen Städten des Peloponnes, alle Werke kommen, die mit dem Gepräge des Talents gestempelt waren; und schon belief sich ihre Zahl auf hundert tausend, als Philadelphus den Thron bestieg.

Das Gebäude, worin diese Bibliothek verwahrt wurde, befand sich in dem schönsten Quartier der Stadt, dem Bruchion, nicht weit vom Stadium und dem Hippodromus, und hing mit dem Museum zusammen; so nannte man eine prächtige Kolonnade, deren offener Theil den Gelehrten und Künstlern zum Spaziergange, der gewölbte aber zum Speisesaal und zur Akademie diente.

Ptolemäus hatte einen ansehnlichen Fond zur Unterhaltung der Kolonnade, besonders aber zur Besoldung der Mitglieder des Museums ausgesetzt; denn er glaubte nicht, daß man sich durch ein stillsitzendes und spekulatives Leben am Staat versündige; seine aufgeklärte Vernunft sagte ihm vielmehr, daß der Mann, welcher durch sein Genie einen Staat seinen Nachbarn ehrwürdig macht, eben so viel Recht habe, von demselben geschützt und belohnt zu werden, als der Priester, der ihn segnet, oder der Soldat, der in Schlachten sein Blut für ihn vergießt.

Demetrius Phalereus behielt die Oberaufsicht über die Bibliothek und das Museum fast nicht länger, als bis an den Tod des ersten der

Pto-

Ptolemäer. Wir werden sehen, wie ein unglücklicher Staatsgrund ihn, bei der Thronbesteigung seines Nachfolgers, der Freiheit und des Lebens beraubte. Zenodot war der Nachfolger des Demetrius in dieser wichtigen Stelle. Er war zugleich Dichter und Grammatiker. Man verdankt ihm den Ankauf der berühmten Bibliothek des Aristoteles.

Unter dem Zenodot wurde die zweite Bibliothek zu Alexandrien in dem Tempel des Serapis errichtet; denn schon drohte das erstere Gebäude, unter der Last der Bücher, welche Soter und Philadelphus darinn zusammengehäuft hatten, einzustürzen.

Für den Nachfolger des Zenodotus hält man den Dichter Kallimachus; aber dieser, der mehr auf seinen Ruhm, als auf sein Amt bedacht war, that alles für die Poesie, und nichts für die Bibliothek.

Einen neuen Glanz bekam das Museum unter der Oberaufsicht des Eratosthenes. Er war eine Art von Universalgenie, wenigstens nach seinen mannichfachen Werken zu urtheilen, welche die Dichtkunst, die Erdbeschreibung, die Grammatik, die Philosophie und die Geschichte umfaßten. Freilich gaben die Alexandrinischen Gelehrten ihm den Zunamen **Beta** (der zweite Buchstabe des Griechischen Alphabets,) um zu verstehen zu geben, daß er in allen Wissenschaften, auf die er sich gelegt, nur den zweiten Rang behaupte; ein neuer Beweis, daß ein wahrer

Universalgelehrte eine Schimäre ist; weil bei einem solchen immer eben so viel, als an Oberfläche gewonnen wird, an Tiefe verloren geht.

Eratosthenes behielt seinen Einfluß auf die Verbreitung der Aufklärung in Alexandrien sehr lange: denn Evergetes hatte ihn zu seiner Stelle berufen, und erst um das elfte Jahr der Regierung des Epiphanes starb er *).

Apollonius trat nur auf und ab, weil er wenigstens siebzig Jahr alt war, als er dem Eratosthenes nachfolgte. Dieser Apollonius ist derselbe, von dem wir die Nachricht von der alten Fahrt der Argonauten haben, die uns behülflich gewesen ist, über die tiefe Nacht, welche die Urwelt einhüllt, ein wenig Licht zu verbreiten.

Der Komödiendichter Aristonymus, der hierauf zum Oberaufseher des Museums ernannt wurde, wollte an seinem König und seinem Amt zum Verräther werden, indem er sich von dem Eumenes bestechen ließ, welcher damals in Pergamus eine Bibliothek stiftete, die in der Folge mit der zu Alexandrien wetteiferte. Das Komplot wurde entdeckt, und der neue Aristophanes verlor zugleich seine Freiheit und seine Stelle.

Von

*) Lucian giebt diesem Gelehrten ein Leben von zwei und achtzig Jahren, und die Griechischen Denkmäler bezeugen, daß er im neunten Jahr der Regierung des Philadelphus geboren worden.

Von dieser Zeit an findet sich eine Lücke in der Geschichte der Bibliothek der Ptolemäer, und man wundert sich darüber nicht, wenn man weiß, daß fast alle Nachfolger des Evergetes blutdürstige Tieger oder Sarbanapale waren. Unter solchen Ungeheuern beschäftigt man sich mit Serails und Blutgerüsten, aber nicht mit Bibliotheken.

Der zweite Evergetes, der unter dem Namen Physkon bekannter ist, schien zwar die Anschaffung neuer Bücher mit einigem Eifer zu betreiben; allein er that es bloß aus niedriger Eifersucht, um die Bibliothek zu Pergamus, die man schon der Alexandrinischen an die Seite zu setzen anfing, zu verdunkeln. Ueberdem bewies er bei seinem Bücherankauf eine Hinterlist, die ihm alles Verdienst seines Eifers raubte. Er zwang die Schiffer, die in seine Häfen einliefen, ihm auswärtige Bücher zu bringen, unter dem Vorgeben, daß er sie abschreiben lassen wolle; und hatt' er sie dann einmal in seiner Gewalt, so behielt er, seinem Versprechen zuwider, die Originale, und schickte nur die Kopien zurück. Physkons Nachfolger beschützten, wie er, die Wissenschaften bloß, um einen neuen Zweig der Tyrannei in Händen zu haben.

Ungeachtet des Schreckens, welches der Despotismus der letzten Ptolemäer allen dem, was die Farbe der Philosophie trug, einjagte, zählte man doch zur Zeit der Belagerung, welche Julius Cäsar in Alexandrien aushielt, in den

beiden Bibliotheken des Bruchion und Serapion schon siebenmal hundert tausend Bände.

Hieraus darf man indeß nicht schließen, daß die Bibliothek der Ptolemäer unsern jetzigen großen Bibliotheken irgend gleich gekommen sei. Die Rollen von Aegyptischen Papyrus, oder die Wachstafeln, deren man sich damals bediente, enthielten nie so viel, als der kleinste unsrer Sedezbände. Bekanntermaßen machten die Ovidischen Verwandlungen funfzehn, und Herodots Geschichte neun Bände aus. Wenn daher Origenes einen gewissen Didymus, Cäsars Zeitgenossen, sechs tausend Bände schreiben läßt, so bedeutet das, nach diesen Begriffen von dem Mechanismus der alten Bücher, nur sechs tausend solcher kleinen Traktate, als in dem einen Bande moralischer Werke des Plutarch ihrer fünf und siebzig enthalten sind. Dieser Rechnung zufolge machten die siebenmal hundert tausend Bände der Bibliothek der Ptolemäer keine siebzig tausend unsrer Bände aus; welches sie denn weit unter die königliche Bibliothek in Paris, und die Päpstliche im Vatikan, herabsetzt.

Endlich kam der Augenblick, wo fast alle litterarischen Schätze des Zeitalters des Perikles vernichtet wurden; und, was wirklich sonderbar ist, diese Begebenheit ereignete sich gerade im Anfange des Zeitalters Augusts. Als Julius Cäsar, während er in Alexandrien belagert wurde, die Aegyptische Flotte in Brand stecken ließ, ergriffen die Flammen, welche durch einen hefti-

gen

gen Wind auf die Stadt getrieben wurden, das Bruchion, und verzehrten die Bibliothek, welche aus viermal huderttausend Bänden bestand.

Es scheint, daß das Museum von den Flammen verschont geblieben; denn Strabo, welcher seine Geographie im Anfange der Tyrannei des Tiberius schrieb, spricht davon wie von einem noch vorhandenen Gebäude; und andre Autoritäten bezeugen, daß es bis unter Aurelians Regierung den Griechischen und Aegyptischen Gelehrten zur Akademie gedient habe.

Die Bibliothek im Serapeion, welche dieser Brand nicht traf, enthielt damals dreimal hundert tausend Bände, welche Antonius, der Kleopatra zu gefallen, mit zweimal hundert tausenden aus der Bibliothek zu Pergamus vermehrte.

Der Tempel des Serapis wurde, kraft eines Edikts des Theodosius, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts niedergerissen; die Bibliothek aber wurde verschont. Endlich, in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, bemächtigten sich die Arabischen Kalifen, die, mit dem Dolch in der einen und dem Koran in der andern Hand, die Welt durchzogen, der Stadt Alexandrien, und vernichteten diesen berühmten Schatz der menschlichen Kenntnisse vollends. Der General Amri fragte bei seinem Herrn, dem Omar, an, was er mit diesen Büchern, der Frucht tausendjähriger Untersuchungen und Arbeiten, machen solle; und der Kalif antwortete ihm durch folgendes, eines Barbaren ganz würdiges Dilemma: „Entweder

„stimmen diese Bücher mit dem Koran überein, „und dann verbrenne man sie, als unnütz; oder „sie widersprechen ihm, und dann verbrenne man „sie als heterodox.“ Amri, dessen Logik die Logik des Fanatismus war, fand das Dilemma unwiderleglich, und verdammte die Bibliothek der Ptolemäer zum Feuer. Wenn man den fabelhaften Nachrichten dieser Zeit glauben darf, so war der Bücher, woraus sie damals bestand, eine solche Menge, daß man sechs Monate lang die Bäder in Alexandrien, deren nicht weniger als vierzig tausend waren, mit ihnen heizte.

Von dem Leuchtthurm auf der Insel Pharos *).

Ptolemäus, der mit allem Fleiß auf die Verbreitung der menschlichen Kenntnisse in seiner neuen Monarchie bedacht war, unterließ auch nicht, seine Marine den Völkern, die ihm die Herrschaft des mittelländischen Meers streitig machten, ehrwürdig zu machen. Er ließ Baumeister aus Phönicien kommen, welche die Schiffsbaukunst simplificirten, und sie dadurch um

*) *Strab.* Geogr. Lib. XVII. *Plin.* Hist. nat. Lib. XXXVI. *Lucian.* de recte scrib. Historia. *Ammian. Marc.* Lib. XXII. *Geogr. Nubiens.*

um desto geschickter zu großen Entdeckungen machten. Er legte längs den Küsten von Afrika neue Häfen an; und er erfand einen Leuchtthurm, den man, selbst in dem Zeitalter Alexanders, als eins von den Wundern der Welt betrachtete.

Das Meer hatte, nicht weit von Alexandrien, viele Klippen und Untiefen, welche der Schiffahrt in diesen Gegenden sehr hinderlich waren. Ptolemäus machte den Anfang damit, daß er die ansehnlichste dieser Klippen, welche die alte Geographie unter dem Namen der Insel Pharos aufführt, mit dem festen Lande verband; und diese Verbindung geschah vermittelst eines durch das Meer geführten ungeheuern Dammes, welcher sieben Stadien lang war. Dieser Damm, welchen man von seiner Länge Heptastadion nannte, erinnert an den, welchen Alexander vor Tyrus aufwerfen ließ, und welcher, nachdem er den Ueberwundenen und den Ueberwindern so viel Menschen gekostet hatte, am Ende zweimal von den Wellen verschlungen wurde. Der Damm des Ptolemäus, von wohlthätigen Händen erbaut, kostete Aegypten kein Blut, und wurde von den Fluthen verschont.

Auf dem Gipfel des Felsen, welcher die Insel Pharos ausmacht, hatte die Natur eine Fläche gebildet, die man weit hin ins Meer sehen konnte. Auf dieser ließ Ptolemäus einen ungeheuren Thurm bauen, welcher, in Ansehung seiner sich allmählig verkleinernden Stockwerke, mit dem Thurm des Belus einige Aehnlichkeit hatte.

Dies Gebäude war nicht bekleidet, sondern ganz aus blendend weißen Quadersteinen erbaut, die man durch eiserne, mit Blei befestigte Klammern verbunden hatte. Jedes Stockwerk hatte eine offne Gallerie für die Beobachter, und auf dem Gipfel des Thurms unterhielt man die Nacht über ein großes Feuer, welches den nach Alexandrien fahrenden Schiffen zum Kompaß diente. Der Thurm war so hoch, und der Glanz der Flammen so groß, daß man, den vielleicht zu enthusiastischen Schriftstellern der Zeit zufolge, auf 24 geographische Meilen weit den Leuchtthurm sehen konnte.

Ptolemäus verwandte übrigens an diesen nützlichen Thurm so viel Geld, als ein Pharao an eine nichtige Pyramide verwandt haben würde. Plinius versichert, er habe ihm acht hundert Talente, oder 4, 333, 333 Livres unsers Geldes *) gekostet, eine Summe, die Alexander nicht besaß, als er sich anschickte, die Welt zu unterjochen.

Ein Knidier, Namens Sostratus führte dies große Werk auf. Er besaß, bei allem Feuer des Genies, auch allen verkehrten Künstlerstolz. Da er besorgte, daß sein Ruhm nicht so lange, als sein Werk dauern mögte, ersann er eine sonderbare List, um seine Eitelkeit unsterblich zu machen:

*) Noch berechne ich das Talent nur nach dem Attischen Fuß; bekanntermaßen aber war der Alexandrinische über ein Drittheil höher.

chen: auf ein marmornes Fronton, welches den Gipfel des Thurms zierte, hieb er ins geheim die Worte ein: Sostratus weiht dies Gebäude den Schutzgottheiten der Schiffahrt; übertünchte darauf die Inschrift mit Kalk, und schrieb auf diesen leichtvergänglichen Ueberzug, wie ihm befohlen war: Ptolemäus weiht dies Gebäude den Schutzgottheiten der Schiffahrt. Die Zeit löfete bald, wie der Baumeister es vorhergesehen hatte, mit der Tünche die Inschrift zum Andenken des Ptolemäus ab, und der Name des Sostratus, welcher jetzt zum Vorschein kam, machte die Fremdlinge glauben, daß er der Stifter dieses Denkmals sei. Der Irrthum über diesen Punkt wurde wirklich so allgemein, daß Strabo selbst ihn annahm. Dieser berühmte Schriftsteller schreibt die Erbauung des Thurms dem Sostratus zu, welchen er einen Freund der Könige von Aegypten nennt; und erwähnt des Ptolemäus mit keinem Worte. Lucian hat uns diese seltsame Anekdote aufbehalten.

Der Leuchtthurm auf der Insel Pharos wurde um die Mitte der Regierung des Ptolemäus Soter angefangen, und erst im ersten Jahre der Regierung des Philadelphus geendigt.

Abdan-

Abdankung des Ptolemäus und sein Tod *).

Als Ptolemäus, durch die Last der Regierungsgeschäfte gebeugt und durch Alter geschwächt, seinem Volke nicht mehr Gutes thun zu können glaubte, entschloß er sich, eine Krone niederzulegen, die er lieber gar nicht, als ohne Ruhm tragen wollte. Zum Unglück waren seine Söhne von verschiedner Ehe, und die Wahl, welche seine Tugend traf, widersprach der Wahl, welche die Natur getroffen hatte.

Die erste Gemahlinn des Ptolemäus war Eurydice, Antipaters Tochter, von welcher er einen Sohn hatte, dem man wegen seines ungestümen, gewaltsamen Charakters den Beinamen Keraunos, oder der Donner gab. Ptolemäus war weit entfernt von dem dummen Stolz, durch Ernennung eines Tyrannen zu seinem Nachfolger, einst Sehnsucht nach sich erregen zu wollen; und trotz der Ansprüche, die Keraunos auf die Krone hatte, war er daher doch bei sich selbst entschlossen, ihn, so lang' es, ohne den Grund seiner neuen Monar-

*) *Pausan.* Lib. I. *Justin.* Lib. XVI. *Lucian.* de Longaevis. *Diog. Laert.* in Demetr. Phaler. *Appian.* in Syriac.

Monarchie zu erschüttern, nur möglich wäre, von derselben entfernt zu halten.

Als Eurydice nach Aegypten kam, um sich mit dem König zu vermählen, beging sie die Unbesonnenheit, sich von einer Macedonierinn, Namens Berenice, begleiten zu lassen, von welcher sie an Geist, einnehmendem Wesen und Schönheit sehr verdunkelt wurde. Ptolemäus brachte daher gleich eine unauslöschliche Liebe gegen die junge Macedonierinn in die Arme der Königinn mit, und einige Jahre nachher riß ihn seine unbändige Leidenschaft hin, ihr seinen Thron und seine Hand anzubieten. Berenice ward Mutter mehrerer Söhne, und einer derselben war Philadelphus. Dieser Prinz gab in seinen Jünglingsjahren die größten Hofnungen, und Ptolemäus glaubte, wenn er ihn zu seinem Thronfolger ernenne, würd' er die Wünsche der ganzen Nation erfüllen. Er versammelte also das Volk von Alexandrien, erklärte, daß er nach reiflicher Ueberlegung, welcher von seinen beiden Söhnen, der von der Berenice, oder der von der Eurydice, am geschicktesten seyn würde, Aegypten glücklich zu machen, für den ersten entschieden habe, und daher, in dieser Rücksicht, zu seinem Vortheil die natürliche Ordnung der Thronfolge umkehren wolle. Um aber, setzt' er hinzu, verderblichen Zwistigkeiten vorzukommen, und allen Ständen des Staats das Beispiel der Unterwürfigkeit zu geben, lege er in diesem Augenblick die höchste Gewalt nieder, und übertrüge sie dem Philadelphus.

phus. Das Volk, ganz erstaunt über diesen Zug von Seelengröße, den es von einem Despoten nicht erwartete, schwieg eine Zeitlang voller Bewunderung. Ptolemäus machte sich dies Stillschweigen zu Nutze, stieg von seinem Thron herab, drängte sich durch den Haufen von Freunden, die seine Knie umarmten, um ihn zurückzuhalten, und mischte sich unter die Wache des neuen Monarchen.

Dieser philosophische König lebte noch einige Jahre in der Dunkelheit des Privatlebens, und bereut' es keinen Augenblick, den Thron verlassen zu haben. Er starb endlich in einem Alter von vier und achtzig Jahren, und nahm einen Ruhm mit sich ins Grab, der, in den Augen der Weisen, den Ruhm eines Alexanders weit übertraf.

Ptolemäus mäßigte den Stolz unbeschränkter Gewalt immer durch ein populares Betragen. Er ging ohne Wachen aus, um bei seinen Freunden zu speisen; nichts von äußerer Pracht, um die Majestät des Throns zu heben; der Verschnittene eines Asiatischen Königs war besser gekleidet, als dieser Nachfolger Alexanders. Er wollte lieber durch seine Tugenden Aufsehen machen, sagt' er, als durch nichtigen Prunk. Da die Eleenser ihm im Tempel des Olympischen Jupiters eine Statue errichtet hatten, ließ er den Königstitel in der Inschrift auslöschen, und wollte bloß Ptolemäus von Macedonien genannt seyn.

Zählt man die Regierungsjahre dieses großen Mannes von Alexanders Tode an, so regierte er bis zu seiner Abdankung sieben und dreißig Jahre. Nimmt man aber den Tod des Alexander Aegus, da die Gouverneurs von Syrien, Macedonien und Aegypten erst den Königstitel annahmen, zum Anfange seiner Regierung an, so dauerte sie nur achtzehn Jahre. Ueberhaupt herrscht unter den Geschichtschreibern große Ungewißheit über die Aegyptische Chronologie des zweiten Zeitalters. Das wahrscheinlichste System ist das des Ptolemäischen Kanon, der, da er die zwei Jahre von der Abdankung des Königs bis zu seinem Tode nicht mit rechnet, ihn zwanzig Jahre regieren läßt, und seinen Tod ins Jahr 1297 der Aera von Paros setzt, welches dem vierten Jahr der hundert drei und zwanzigsten Olympiade entspricht.

Prächtiger Triumphaufzug bei der Thronbesteigung des Ptolemäus Philadelphus *).

Kaum hatte Ptolemäus Soter einige Tage die Krone niedergelegt, als Philadelphus, statt über den Verlust, den die Nation an ihrem König erlitten hatte, zu seufzen, sich damit belustigte, im orientalischen Geschmack Feste zu geben. Das, welches ihm bei gedankenlosen Leuten die meiste Ehre machte, war sein Bacchanal, welches uns Athenäus, nach den Nachrichten des Kallixenus, eines von den Geschichtschreibern Alexanders, beschrieben hat. Dies Fest ist im Alterthum nicht weniger berühmt, als der Triumph des Paulus Aemilius; gleichwohl müssen wir bei Leuten von Geschmack um Verzeihung bitten, daß wir, in einer Geschichte der Menschen, uns dabei aufhalten.

Die Absicht dieses Aufzugs war, eine von den Orgien des Bacchus vorzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach strebte der neue König nach den Eroberungen dieses Gottes, und nach seiner Apotheose, denn nur durch eine allegorische

Dar-

*) *Athen.* Deipnosoph. Lib. V.

Deutung ließ die Ungereimtheit des Fests sich beschönigen.

Mit Anbruch des Tages sah man aus dem Pallast eine Menge von Silenen hervorkommen, welche Befehl hatten, das Volk zurückzuhalten, und für gute Ordnung unter den Zuschauern zu sorgen.

Vierzig Satyrn folgten ihnen; sie wurden von einer gewissen Anzahl Genien des Sieges begleitet, welche goldne Flügel hatten, und neun Fuß hohe Gefäße trugen, auf welchen man köstliches Räuchwerk anzündete.

Diese Schaar diente zur Bedeckung eines gedoppelten, von Epheu beschatteten Altars, auf welchem eine goldne Krone ruhte.

Hierauf sah man hundert und zwanzig Unterbedienten der Götter einherziehen, alle in der Blüte der Jugend, alle mit zwei goldenen Kronen, einer auf dem Kopfe und einer in der Hand, geschmückt.

Bald aber wurde die Aufmerksamkeit von drei allegorischen Personen angezogen, von denen die eine den Merkur und die andre den Ruhm vorstellte. In der Mitte zwischen ihnen befand sich eine Art von Riesen, welcher Kothurne an den Füßen, und in seinen kolossalischen Händen ein Horn des Ueberflusses trug. Dieser Riese war das Symbol des Jahrs.

Ein sehr schönes Frauenzimmer von kolossalischer Größe, und eine Palme tragend, folgte der Gruppe. Der Herold des Fests nannte sie

den Umlauf der fünf Jahre; man konnte ihr also den Namen Olympiade geben.

Ihr folgten die vier Jahrszeiten, aber nicht halb nackt, nach dem Kostüme der alten Mythologie.

Es ist unnöthig zu sagen, daß fast alle diese Personen, so wie die Ordnung haltenden Satyrn, goldene Gefäße, Dreifüße oder Kronen trugen, die mit Epheuranken von getriebener Arbeit geziert waren; denn die Geschichtschreiber sind bei diesem Bacchanal eben so verschwenderisch mit dem Golde, wie die alten Aegyptischen Dichter bei dem Grabmal des Osymandias.

Nun kam Philiskus, ein Priester des Bacchus und dramatischer Dichter, von den Schauspielern seiner Stücke, den Tänzern, und seinem ganzen Orchester begleitet.

Dann erschien ein vierrädriger Wagen, von hundert und achtzig Menschen majestätisch einhergezogen, welcher einen funfzehn Fuß hohen Bacchus, mit seinen Priestern, seinen Dollmetschern, seiner Wiege von Epheu, seinen Thyrsusstäben, kurz mit allen fantastischen Attributen seiner Gottheit trug.

Die Bacchantinnen umgaben den heiligen Wagen; junge Frauenzimmer mit fliegenden Haaren, mit Dolchen und Thyrsusstäben, die mit Schlangen umwunden waren, bewaffnet. Sie gaben sich, aus Religiosität alle Mühe, sich scheußlich zu machen, welches aber, Dank ihrer Jugend, den wenigsten gelang.

Die

Die Pflegemutter des Bacchus, die Nymphe Nysa, folgte auf einem andern Wagen, von sechszig Menschen gezogen. Die Statue dieser Nymphe, welche zwölf Fuß hoch war, richtete sich, vermittelst eines besondern Mechanismus auf, um aus einer goldnen Schaale Milch auszugießen, und setzte sich dann von selbst wieder auf ihren Thron.

Hiernächst kam ein andrer Wagen, sechs und dreißig Fuß lang und vier und zwanzig breit, auf welchem sich eine ungeheure Kelter befand, woraus unaufhörlich Wein floß. Dieser Wagen wurde von dreihundert Menschen gezogen.

Noch einmal so viel Menschen waren vor den Wagen gespannt, welcher den Schlauch des Gottes der Weinlese zog; aber dieser Schlauch, welcher aus lauter zusammengenäheten Leopardenhäuten bestand, hielt auch nicht weniger, als dreitausend Maaß Wein. Eben so viel Menschen zogen eine silberne Kufe, welche sechshundert Tonnen enthielt, und auf einem Wagen von ungeheurer Größe stand. Kunstverständige bewunderten die Arbeit dieser Kufe; die Ränder, die Handhaben und der Fuß derselben waren mit dem schönsten Schnitzwerk, welches allerlei Thiere vorstellte, geziert, und die Mitte war von einem goldenen, mit Edelgesteinen besetzten Kranz umgeben.

Man hätte denken sollen, Philadelphus sei der einzige Erbe der Eroberungen Alexanders, so sehr war das Gold und Silber bei diesem berühm-

ten Bacchanal verschwendet. Ohne einer ungeheuren Menge Opferinstrumente zu gedenken, die nur mit Silberblättchen überzogen waren, trug man von massivem Silber zwei Becher, die achtzehn Fuß weit und neun Fuß hoch waren, zwei Keltern, einen achtzehn Fuß langen, und dreißig sechs Fuß lange Tische, sechs und zwanzig Krüge, sechszehn Flaschen, hundert und sechszig Fässer, von denen das kleinste zwei Tonnen hielt, und vier und achtzig Dreifüße, nach dem Modell des Delphischen gemacht, von denen einer vier und zwanzig Fuß im Umfange hatte.

Das Gold kostet unsern Zaubermalern nicht mehr als das Silber. Von massivem Golde, sagen sie, sah man in dem Triumphzuge Gefäße, die theils auf Lacedämonische Manier nur mit Epheu bekränzt, (die Lacedämonier machten gleichwohl siebenhundert Jahre lang gar keinen Gebrauch vom Golde), theils auf Korinthische Manier, mit andern Skulpturarbeiten überladen waren; eine Kelter, ungeheure Eimer, vier große Dreifüße, einen fünftehalb Fuß hohen Altar, und einen mit Edelgesteinen besetzten Korb, welcher funfzehn Fuß im Umfange hatte.

Dies so unwahrscheinliche Schaugepränge von so vielem auf Wagen gehäuften Gold und Silber, hinderte nicht, daß nicht eine eben so große Verschwendung unter den Koryphäen der Ceremonie geherrscht hätte. Zwei hundert und funfzig junge Aegyptier, sagt der Enthusiast Athenäus, trugen goldne, vierhundert silberne Ge-

fäße, und dreihundert und zwanzig goldne Eimer, die zur Erfrischung der Getränke bestimmt waren. Nach solchen Dingen scheut man sich der sechszehn hundert Diener der Altäre zu erwähnen, die, als wahre Spartaner gekleidet, sich nur durch ihre weißen Leibröcke auszeichneten, und nur Kränze von Epheu oder Fichtenzweige trugen.

Da man bei diesem Schauspiel die Absicht hatte, fast das ganze fabelhafte Leben des Eroberers von Indien in Aktion zu bringen, so vergaß man auch die Höhle nicht, in welcher er, nachdem die Hüfte des Jupiter ihn geboren hatte, erzogen war. Diese Höhle, die auf einem drei und dreißig Fuß langen und ein und zwanzig Fuß breiten Wagen stand, war von Epheu und Weinreben überzogen, und bei jedem Stoß flogen Tauben heraus, die man mit Bändern an den Füßen festgebunden hatte, damit die, welche den Wagen umgaben, sie wiederfangen konnten. In der Grotte befand sich eine Quelle von Milch, und eine andre von Wein. Merkur und Nymphen, welche des Bacchus pflegten, letzten sich wechselsweise aus einer dieser Quellen. Diese ganze Ladung war so schwer, daß fünf hundert Menschen zum Gespann des Wagens erfordert wurden.

Auf einem andern Wagen hatte man den Zug des Bacchus nach Indien vorgestellt. Der Gott erschien auf demselben in einer Größe von achtzehn Fuß Höhe, auf einem nicht weniger kolossalischen Elephanten sitzend. Er hatte ein Ge-

folge von fünfhundert Mädchen, alle in purpurfarbene Leibröcke mit goldenen Gürteln gekleidet, zwischen denen fünf Gruppen von Eseln, welche Satyrn trugen, ihre Kapriolen machten.

Unabsehbar war die Menge der Wagen, welche dem des Bacchus zur Begleitung dienten: man zählte ihrer vier und zwanzig, die von Elephanten, sechszig, die von Böcken, zwölfe, die von Löwen, sechs, die von einer Art Gazellen, funfzehn, die von Büffeln, vier, die von Zebras, sieben, die von Hirschen, und acht, die von Straußen gezogen wurden.

Einige dieser Wagen trugen Indianische Gezelte, andre bis dreihundert Pfund Weihrauch, Zimmt und andre Spezereien.

Man darf in dieser der Tausend und eine Nacht würdigen Liste die Aethiopier nicht vergessen, welche mit Piken bewaffnet, und mit sechshundert Elephantenzähnen und zweitausend Ebenholzzweigen beladen waren; ferner die Scythischen Jäger, welche Kuppeln von zwei tausend fünf hundert Hunden führten, und endlich hundert und funfzig Männer von ich weiß nicht welcher Nation, welche ganze Bäume mit so großer Leichtigkeit trugen, als der Arioſtiſche Roland sie, auf die Nachricht von der Untreue der Angelika, in der Oper mit den Wurzeln aus der Erde reißt.

Der Zug der Thiere ist nicht minder merkwürdig, als der Zug der Menschen. Er bestand aus hundert und dreißig Aethiopischen Hämmeln,

drei-

dreihundert Arabischen Schaafen, einem großen weißen Bären, vier und zwanzig fürchterlichen Löwen, vierzehn Leoparden, sechszehn Panthern, vier Luchsen, einer Giraffe und einem Rhinoceros.

Bacchus kam am Ende dieser Reihe von Thieren, die sein Zauberstab ohne Zweifel zahm gemacht hatte, wieder zum Vorschein. Er war vorgestellt, wie er, von der Juno verfolgt, zum Altar der Rhea seine Zuflucht nahm. Seine Statue hatte ein seltsam gemischtes Gefolge, welches aus den Statuen der Juno und des Alexander, des Priapus und des Ptolemäus, der Tugend und der Stadt Korinth bestand. Der Geschichtschreiber, dem das Gold nichts kostet, läßt die Kronen oder Diademen dieser Statuen wieder aus diesem Metall bestehen.

Ich fürchte, man wird mir vorwerfen, daß ich meine Leser nur zum Besten haben wolle, wenn ich diese eben so ekelhafte als verdächtige Liste noch weiter abschreibe, und sage, daß man auf andern Wagen dreihundert goldne Gefäße einherziehen sah, die bestimmt waren Weihrauch auf ihnen anzuzünden; ferner funfzig Altäre mit goldnen Kränzen umgeben, an deren einem vier funfzehn Fuß hohe goldene Leuchter befestigt waren; ein goldener Delphischer Dreifuß, fünf und vierzig Fuß im Umfange, dessen Skulpturzierrathen aus achtehalb Fuß hohen Thieren bestanden; einen goldenen Thyrsus von hundert fünf und dreißig Fuß; eine Statue Alexanders von

massivem Golde, und einen Thron für den ersten der Ptolemäer, über welchem eine goldne Krone befestigt war, die zehntausend Statern wog *). Der Schriftsteller hat, in seiner orientalischen Beschreibung, zu sagen vergessen, ob eine heilige Krone, welcher er einen Umfang von hundert und zwanzig Fuß giebt, und welche einen Tempel der Berenice zieren sollte, auch von Golde gewesen.

Dieser Triumphzug hatte eine Bedeckung von sieben und funfzig tausend sechs hundert Mann zu Fuß, und drei und zwanzig tausend zwei hundert zu Pferde, alle aufs prächtigste gekleidet und bewaffnet.

Läßt man sich durch das nichtige Gepränge des Goldes nicht blenden, so wird man dies Fest der Thronbesteigung des Philadelphus eben nicht bewundern. Von Geschmack, ohne welchen alle Pracht nichts ist, zeigt sich keine Spur. Man sieht, daß ein Asiatischer Despot, wenn er die Goldklumpen in den unterirdischen Gewölben seines Pallasts verarbeiten ließ, bei den Satrapen, seinen ersten Sklaven, eben ein solches Fest bestellen konnte. Perikles, welcher die Propyläen bauen

*) Eine sinnreiche Muthmaßung setzt das Gewicht des Attischen Goldstaters auf 160 Gran; und nach diesem Anschlage hätte sich der Werth der bloßen goldnen Krone des Ptolemäus wenigstens auf 287,000 Livres belaufen.

bauen ließ, hätte nie auf die Idee eines so kindischen Bacchanals verfallen können.

Außer diesem Mangel an Geschmack, herrscht ein Wunderbares in der Beschreibung des Athenäus, welches unsern Enthusiasmus vollends zerstört. Gewiß war in ganz Afrika nicht unverarbeitetes Gold genug vorhanden, um alle die Dinge zu verfertigen, die man bei diesem Aufzuge zur Schau geführt haben soll. Noch weniger fand sich gemünztes Gold genug, sie zu bezahlen. Denn wollte man auch annehmen, daß die Originalschriftsteller nichts übertrieben hätten, so wärs doch eine offenbare Ungereimtheit, daß dies Fest dem Philadelphus nicht mehr als zwei tausend zwei hundert und neun und dreißig Talente, das heißt, etwas über zwölf Millionen Livres gekostet haben soll.

Regierung des Philadelphus *).

Ptolemäus II war, um das funfzehnte Jahr der Regierung seines Vaters, in der Insel Kos geboren, und man glaubt, daß er fünf und zwanzig Jahr alt war, als er den Thron bestieg.

*) *Justin.* Lib. XVII. et XXVI. *Appian.* in Syriac. *Pausan.* Lib. I et III. *Theocr.* Idyll. XVII. *Diod. Sic.* Excerpt. Legat. *Phot.* Biblioth. Cod. 124.

Bei der ersten Gesandtschaft, welche Ceraunus aus Macedonien, wohin er entflohen war, an ihn schickte, nahm er, um diesen Prinzen zu beweisen, daß die Wahl seines Vaters den natürlichen Gefühlen seines Herzens nicht Eintrag gethan habe, den Beinamen Philadelphus, oder Bruderlieb an; und dieser Name ward ihm, in dem Sinn einer bittern Ironie, bestätigt, als er, da er sich über zwei seiner Brüder, die beide, wie er, Söhne der Berenice waren, zu beschweren hatte, ihr Murren dadurch dämpfte, daß er sie hinrichten ließ.

Ceraunus, welcher diesem Namen Philadelphus nicht traute, hatte nicht Lust nach Aegypten zurückzukehren. Er ermordete den Seleukus, und wurde, durch dies Verbrechen, König von Macedonien.

Er verstand sich auf die Tyrannei, und hatte guten Grund, dem Philadelphus nicht zu trauen. Der König Aegyptens haßte den Bruder, welchen er untergraben hatte, und trotz seines Machiavellismus verrieth sich seine Denkungsart bald durch seine Gewaltthätigkeiten gegen den Demetrius Phalereus. Demetrius, einer der letzten Helden des sterbenden Griechenlands hatte dem Ptolemäus, der ihn über die Wahl seines Nachfolgers zu Rathe zog, gerathen, die Ordnung der Natur nicht umzukehren. Philadelphus hatte dies erfahren, und darüber einen unauslöschlichen Groll auf ihn geworfen. Sobald er daher König war, ließ er diesen rechtschaffenen Mann

in

in Verhaft nehmen, und ihn auf eine Citadelle bringen, wo er bald nachher von dem Biß einer Natter starb. Demetrius war so eben verschieden, als Philadelphus sein Todesurtheil ausfertigte.

Je mehr Philadelphus sich auf seinem Thron befestigte, desto mehr Anlaß gab er den Verlust seines Vorgängers zu bedauern. Da der älteste seiner Brüder Argäus, durch den Unwillen des Volks gereizt, eine Verschwörung anzettelte, um ihm die Krone zu nehmen, kam er ihm zuvor, indem er ihn hinrichten ließ; und da der zweite, Meleager, der Nachfolger seines Bruders Ceraunus auf dem usurpirten Thron von Macedonien, nach einer anderthalb monatlichen Tyrannei, von seinem Volke verjagt war, und seine Zuflucht auf die Insel Cypern genommen hatte, ließ Philadelphus, welcher ihn im Verdacht hatte, daß er sich durch Intriguen unter den Insulanern einen Anhang zu machen suche, ihn in seinem Staatsrath, als des Verbrechens der beleidigten Majestät gegen seine Person schuldig, zum Tode verurtheilen, und das Urtheil vollziehen.

Die Gelehrten, welche Philadelphus beschützte, weil er Verstand genug hatte einzusehen, wie sehr er ihrer bedürfe, haben seine Gelindigkeit, Güte und Mäßigung sehr erhoben. Was aber uns betrifft, die wir die Könige nach Thatsachen und nicht nach Büchern beurtheilen, so können wir nicht umhin, den Philadelphus für einen Unmenschen zu halten, dem zu einem Kambyses und

Nero

Nero nichts fehlte, als öftere Widersetzung gegen die Ausübungen seines Despotismus. Auch die Gemahlinn des Monarchen erfuhr bald, daß ein schlechter Bruder selten ein guter Gatte ist. Diese Fürstinn, die Tochter des Lysimachus, und Mutter des künftigen Thronerben Ptolemäus Evergetes, wurde auf einmal von ihm verschmäht, und so verächtlich behandelt, als ob sie in der niedrigen Klasse der Buhlerinnen, geboren wäre. Dies war die Folge eines blutschänderischen Umgangs des Königs mit seiner Schwester Arsinoe. Das Geheimniß dieser Intrigue enthüllte sich bald; und nun beschloß die Königinn, von ihrer schwarzen Eifersucht hingerissen, sich, wie die Medeen, durch Gift zu rächen. Das übel angelegte Komplot ward entdeckt. Alsobald ließ der wüthende Monarch seinen Leibarzt, welcher darin verwickelt gewesen war, hinrichten, und die Königinn verbannt' er in die Wüsteneien von Thebais.

Diese schreckliche Strafe machte den Philadelphus um so mehr verhaßt, da die Wahrheit des Verdachts der verbannten Königinn sich so bald offenbarte: denn kaum hatte die Unglückliche die Gränzen von Thebais erreicht, als ihre Nebenbuhlerinn zur Königinn von Aegypten ernännt, und als solche zu Alexandria gekrönt wurde. Man rechtfertigte am Hofe diese Blutschande durch das Beispiel des Kambyses; denn seitdem dieser Nachfolger des Cyrus durch die Persischen Rechtsgelehrten hatte entscheiden lassen, daß sein höch-

ster Wille Recht oder Unrecht mache, wars ja ungereimt, einen Despoten strafbar zu finden.

Die Weisen Aegyptens (denn es hatte deren seit seinem Verkehr mit Griechenland) glaubten nicht, daß der Despotismus die Gesetze der Natur umstoßen könne, und sie sagten dies mit Freimüthigkeit. Zum Unglück wurde diese Stimme der Wahrheit nicht von den Wächtern der Gesetze, sondern nur von einem Pasquillenschreiber, Namens Sotades, aufgefaßt, worüber denn die Sache des Philadelphus in einem viel weniger gehässigen Licht erschien. Dieser Sotades schrieb mit der nämlichen Feder, die er der Vertheidigung der Knabenschänderei gewidmet hatte *), eine bittere Satyre über die Blutschande des Gemahls der Arsinoe, für die er aber bald büßen mußte. Patroklus, einer von des Philadelphus Admiralen, ließ ihn zu Kaunus, einer Stadt in Klein-Asien, wohin er sich geflüchtet hatte, in Verhaft nehmen, ihm Platten von Blei um den Leib binden, und ihn so ins Meer stürzen. Die Weisen beklag-

*) Wodurch er zu dem bekannten Verse Juvenals Anlaß gab,

Inter Sotadicos notissima fama Cynaedos.

Ein Vers, welchen boshafte Feinde der Philosophie verfälschten, indem sie Sotadicos in Socraticos verwandelten. Wir haben, im Leben des Sokrates, diese schwarze Verleumdung des tugendhaften Freundes des Alcibiades widerlegt.

beklagten den Sotades nicht, schätzten aber darum den Philadelphus um nichts mehr.

Laßt uns unsre Augen von diesem widerlichen Gemälde des Privatlebens des Philadelphus wegwenden, und einen Augenblick bei seinem öffentlichen Leben verweilen, welches, in gewissem Betracht, seinem Andenken Ehre macht.

Vier tausend Gallier, welche Philadelphus in seinem Solde hatte, machten einen Anschlag, sich Aegyptens zu bemächtigen. Philadelphus, der zu rechter Zeit davon benachrichtigt wurde, führte die Rebellen, um das Blut seiner Unterthanen zu schonen, unter einem scheinbaren Vorwande, auf eine Insel des Delta, und überließ sie daselbst, ohne Lebensmittel und alle Hülfe, ihrem Schicksal. Nun ging ein Theil dieser Barbaren denen, die ein so ungereimtes Komplot ersonnen hatten, voller Wuth zu Leibe; es kom zu einem hitzigen Gefecht, und so brachten sie sich unter einander um.

Nicht weniger glücklich war Philadelphus in dem Kriege gegen den Magas, einen seiner Stiefbrüder, dem er die Administration von Libyen und Cyrenaika anvertraut hatte, und der sich, nach dem Beispiel der Generale Alexanders, zum König des Landes machen wollte, dessen Gouverneur er war. Vergebens machte Antiochus Soter, dessen Tochter der Rebell geheirathet hatte, eine mächtige Diversion, indem er mit einer Armee gegen Aegypten anzog. Der König von Syrien sah sich gezwungen, Hals über Kopf in

sein

seine Staaten zurückzukehren; und Magas, der sich genöthigt sah, einen von dem Sieger ihm vorgeschriebenen Frieden zu unterzeichnen, befestigte denselben dadurch, daß er seine Tochter Berenice dem Ptolemäus Evergetes, des Philadelphus Nachfolger, zur Gemahlinn gab.

Einer der schönsten Züge in der Regierung des Philadelphus aber war, daß er seine Marine zu einem Grade von Vollkommenheit brachte, der ihr die Herrschaft des Meers verschaffte. Seit vielen Jahrhunderten waren die Phönicier im Besitz des ganzen morgenländischen Handels. Sie trieben ihn zur See bis nach Elath, welches, nach dem Untergange von Esiongaber, der Schlüssel des rothen Meers geworden war. Von da brachten sie ihre Waaren zu Lande nach Rhinokorura, einem der besten Häfen des mittelländischen Meers; und hier luden sie dieselben wieder auf ihre eignen Schiffe, und brachten sie so nach Tyrus, ihrer Hauptstadt. Philadelphus besaß zu viel Staatsklugheit, als daß er die unermeßlichen Schätze, die eine solche Schiffahrt aus Arabien, Indien und Persien zog, nicht hätte mit eifersüchtigen Augen ansehen sollen; und faßte daher den Anschlag, Phönicien diesen großen Handel zu entreißen, um ihn Aegypten zu verschaffen. Zu diesem Ende ließ er an der westlichen Küste des Arabischen Meerbusens, in Thebais, Syene gegenüber, eine Stadt bauen, die er nach seiner Mutter Berenice nannte. Die ersten Schiffe, die in ihrem Hafen vor Anker leg-

ten, fanden ihn nicht sichergenug; aber der König ließ sich dadurch nicht abschrecken; er ließ jetzt den Hafen von Myos Hormos, welches dem Delta näher lag, aufräumen, und dieser neue Versuch hatte ganz den Erfolg, den er sich davon versprach. Myos Hormos wurde die allgemeine Niederlage des Handels zwischen Asien und Afrika. Von diesem Hafen brachte man die Waaren durch Kameele nach Koptos, von wo sie auf dem Nil nach Alexandrien geführt wurden, welches sie denn nach Europa verschiffte. Die Morgenländer erhielten auf eben diesem Wege durch die Aegyptier die Güter der Abendländer; und so wurde Alexandrien nach und nach eine von den Hauptstädten der Welt.

Als Philadelphus sich einmal im Besitz des Seehandels sah, beschloß er, denselben auch zu behaupten, und erleichterte daher den Zugang Aegyptens von allen Seiten, so wohl Fremden als Eingebornen. Der neue Weg von Koptos zum Arabischen Meerbusen ging durch dürre Wüsteneien, welche den ersten Karavanen Furcht einjagten. Der Monarch ließ daher von dem Nil bis zum Meer einen Kanal graben, welcher Myos Hormos berührte, und die Heerstraße wurde in gewissen Entfernungen mit Wirthshäusern besetzt. Ueberdem schützten zwei furchtbare Flotten, von denen die eine auf dem Arabischen Meerbusen, und die andre im mittelländischen Meer kreuzte, die Aegyptischen Seefahrer vor den Anfällen der Seeräuber. Dieser lange Flor,

dessen

dessen die Handelsmarine unter der Regierung des Philadelphus genoß, machte seine Monarchie zu einer der reichsten in der bekannten Welt. Die Städte vermehrten sich jetzt in Aegypten, und der Freund der Bevölkerung ging so weit, daß er dem nichtigen Luxus die Ebnen beneidete, welche die Pharaonen mit ihren Pyramiden bedeckt hatten.

Nach dem Enthusiasmus, welchen dieser glänzende Theil der Regierung des Philadelphus in ganz Europa erregen mußte, sollte man geneigt werden, dem Theokrit die orientalische Uebertreibung zu verzeihen, mit welcher er drei und dreißig tausend drei hundert neun und dreißig Städte in seine kleine Monarchie setzte: denn ganz Aegypten hätte dann nur eine einzige Stadt ausgemacht, von welcher das eine Thor zu Syene, und das andre am Ende von Alexandrien gewesen wäre.

Wollte man unter dem Namen Aegypten zugleich die übrigen Besitzungen der Ptolemäer mit begreifen, so würde das Theokrits Hyperbel doch nicht viel vernünftiger machen. Es ist ausgemacht, daß zu der Zeit, da die Marine Aegyptens ihren höchsten Flor erreicht hatte, doch nur das äußerste Ende von Arabien, die schmahlen Landstriche von Cölesyrien und Palästina, und einige Seestädte Phöniciens und Kleinasiens die Oberherrschaft des Philadelphus anerkannten.

Die Wichtigkeit dieser von dem zweiten der Ptolemäer angelegten Schiffahrt war so groß,

daß auch die Römer, nach der Eroberung Aegyptens, sie aufs nachdrücklichste unterstützten. Die Sarazenen, welche nach Muhameds Tode Herren dieses schönen Landes wurden, befolgten die staatsklugen Grundsätze der Römer. Und man kann sagen, daß der morgenländische Handel, welchen Philadelphus eröffnet hatte, achtzehntehalb Jahrhunderte lang fest in unverminderem Flor fortdauerte, bis endlich die Portugiesen, durch die Eröffnung des neuen Weges nach Ostindien, um das Vorgebirge der guten Hoffnung, ihn in Verfall brachten.

Philadelphus schloß, zu mehrerer Befestigung seiner Macht, ein Bündniß mit den Römern, deren rastloser Ehrgeiz schon eifersüchtige Blicke auf Alexanders Nachlaß zu werfen anfing. Auch schloß er eine genaue Freundschaft mit dem Aratus, dem Helden von Sicyon, dem er, um zu verhindern, daß der letzte Hauch der Griechischen Freiheit nicht ersterben mögte, unermeßliche Summen Geldes schickte, und dafür Gemälde des Apelles und Statuen des Phidias von ihm erhielt.

Der vernünftige Geschmack, welchen Philadelphus für die Künste und Wissenschaften bewies, und seine eignen Einsichten, zerstreuten vollends die Wolken, welche seine anfängliche Tyrannei zusammengezogen hatte. Bekanntermaßen verdankt man diesem König die berühmte Uebersetzung der Bibel durch zwei und siebzig Dollmetscher, welche unter dem Namen der Septua-

Septuaginta so bekannt ist. Dies Werk wurde auf der Insel Pharos, in zwei und siebzig Tagen angefangen und vollendet. Und, zum Beweise, daß menschliches Genie nicht das geringste dabei gethan, setzt Philo hinzu, daß, als man die zwei und siebzig Uebersetzungen, deren jede besonders verfertigt worden, mit einander verglichen, man nicht den geringsten Unterschied unter ihnen gefunden habe *). Der Hoheprieſter Eleazar hatte den Ebräischen Text dazu geliefert, der mit goldnen Buchstaben geschrieben war.

Da die Bibliothek der Ptolemäer, die mit jedem Tage anwuchs, alle Säle des Bruchion ausfüllte, so ließ Philadelphus für die neuen Vorräthe von Büchern, die man ihm aus allen Theilen der policirten Welt zuschickte, einen großen Saal an den Tempel des Serapis bauen, und legte hier die Bibliothek des Serapeion an. Dies geschah in der hundert zwei und dreißigsten Olympiade.

Der Gegenstand der ersten Wohlthaten des Philadelphus war Strato von Lampsakus, sein Lehrer, welcher sich bemühet hatte, seinen Charakter, der sowohl durch Naturell als Despotismus zur Grausamkeit getrieben wurde, durch eine sanfte und wohlthätige Philosophie zu mildern. Achtzig Talente, über viermal hundert drei und dreißig tausend Livres, die er ihm schenkte, setzten ihn in solche Umstände, daß er nicht nöthig hat-

*) *Phil.* de vita Mosis, Lib. II.

te, sein Leben in der Tonne des Diogenes hinzubringen.

Die ganze vom Alexander eroberte Welt erscholl jetzt von dem Ruhm seines Lehrers, des Aristoteles. Philadelphus sammelte mit großen Kosten alle Werke dieses Stifters des Peripatetismus. Er war so besorgt, sie nicht vollständig zusammenzubringen, daß er so gar die apokryphischen Traktate kaufte, denen Unwissenheit oder Neid den Namen dieses Philosophen vorsetzten.

Die Geschichte wurde unter der Regierung dieses Königs mit einigem Glück getrieben. Wir haben noch schätzbare Fragmente von der Geschichte Aegyptens übrig, welche Manetho ihm dedicirte. Bekanntermaßen würden wir, ohne die Arbeit dieses berühmten Priesters von Heliopolis, keinen Faden haben, der uns durch das Labyrinth der Dynastien der Pharaonen, und durch ihre Chronologie leiten könnte.

Der Theil der Litteratur, welchen Philadelphus wirklich aus allen Kräften unterstützte und begünstigte, war die Dichtkunst. Bekanntermaßen erweckt diese dem Despotismus am wenigsten Verdacht. Er bezahlte den Athenienſern die Erlaubniß sehr theuer, die Werke des Aeschylus, Sophokles und Euripides nach den Originalen, die man in den Archiven der Republik aufbewahrte, abschreiben zu dürfen. Fast alle Dichter seiner Zeit, die er durch seine Wohlthaten nach Alexandrien zog, weihten ihm ihre feile Feder und ihren unbedeutenden Weihrauch. Man

nennt

nennt unter andern den Lykophron, welcher den Hof mit seinen schmeichelhaften Anagrammen über die Liebe des Philadelphus und der Arsinoe erfüllte; und daß Theokrit, den ersten der Bukolischen Dichter des Alterthums, der, indem er zuweilen seinen Schäfern die Hirtenflöte wegnahm, und ihnen dafür die epische Trompete an den Mund setzte, einen verkehrten Gebrauch von seinen Talenten machte, um dem Monarchen, welchen er vergötterte, seine Dankbarkeit zu bezeigen. Man erstaunt nicht wenig, unter den Dichtern, die an dem Hofe des Philadelphus ihr Glück machten, auch jenen verächtlichen Zoilus zu finden, welcher die durch die einmüthige Stimme so vieler Jahrhunderte aufgerichtete ehrwürdige Statue Homers umzustürzen suchte. Freilich war sein Kredit nicht von langer Dauer; seine Schmähschriften gegen die noch lebenden Gelehrten öffneten dem König die Augen über seine Satyren gegen die todten; er entzog ihm erst seine Pension, und am Ende ließ er ihn, wegen des Verbrechens, welches Adrian in seinem Antinous vergötterte, ans Kreuz schlagen.

Am thätigsten bewies sich des Philadelphus Geschmack für die Baukunst; er bedeckte Alexandrien mit Gebäuden, denen man den Verfall der schönen Zeiten des Perikles kaum ansah. Eine Menge Städte in Aegypten, Libyen, und Kleinasien erbaute er, oder stellte er wieder her, so daß er für den Erbauer derselben angesehen wurde. Die Geographen nennen ihrer sechse, die den Na-

men Philadelphia, fünfe, die den Namen seiner Mutter Berenice, und neune, die den Namen der Blutschänderinn Arsinoe führten. Die berühmteste von allen ist vielleicht Ace, bekannter unter dem Namen Akre, die auf der Seeseite zum Schlüssel von Palästina diente, und wo unsre Väter, zur Zeit der religiösen Epidemie der Kreuzzüge, so oft das Blut von Europa und Asien fließen sahen.

Ungeachtet so vieler in der Monarchie der Ptolemäer erbauten Städte; ungeachtet der ausschweifenden Pracht des von uns beschriebenen triumphirenden Aufzugs; ungeachtet der ungeheuren Kosten, welche die Unterhaltung zweier Flotten, einer auf dem mittelländischen Meere, und einer auf dem Arabischen Meerbusen, und einer Armee von zweimal hundert tausend Mann zu Fuß, vierzig tausend Mann Reuterei, dreihundert Elephanten und drei tausend Streitwagen, verursachen mußte, soll doch Philadelphus bei seinem Tode siebenmal hundert und vierzig tausend Talente an baarem Gelde, das heist, 4, 008, 333, 333 Livres unsers Geldes, in seinem Schatz hinterlassen haben. Gewiß ist dieser Anschlag nach den Nachrichten der Dichter seiner Zeit gemacht worden; und diese vier Milliarden gemünzten Geldes gehören mit den drei und dreißig tausend drei hundert und neun und dreißig Städten, welche Theokrit einem Lande giebt, das nicht so groß ist, als England, in eine Klasse.

Noch

Noch ehe Philadelphus starb, entriß ihm der Tod sein Alles, seine geliebte zärtliche Arsinoe. Obgleich beide das Alter erreicht hatten, in welchem die Seele zugleich mit den Organen ihr Feuer verliert, und nur noch der Vergnügungen der Erinnerung genießt, so schien doch der Taumel ihrer Leidenschaft sie zu überleben. Der König ließ sie durch alle die Dichter, die er in seinem Solde hatte, vergöttern; und da er wohl vorhersah, daß poetische Schmeicheleien schwerlich auf eine sehr ferne Nachwelt kommen würden, so bedeckt er Aegypten mit andern Denkmälern, die geschickter waren, seine Zärtlichkeit zu verewigen. Von dieser Art war besonders ein hundert und zwanzig Fuß hoher Obelisk, der aus einem einzigen Granitblock verfertigt war, welchen ein König Nektanebus mit großen Kosten aus der Gegend von Thebais hatte herholen lassen. Ich wag' es, trotz der Autorität des Plinius *), nicht, einer vier Ellen hohen Statue zu erwähnen, die aus einem einzigen Topas verfertigt worden seyn soll, weil die Natur eben so wenig vier Ellen lange Topasen, als tausend Klaftern hohe Menschen macht, in dem Lande Eldorado, und in dem Roman vom Mikromegas vielleicht ausgenommen.

Philadelphus überlebte den Gegenstand seiner zärtlichsten Liebe nicht lange; er war selbst vom Podagra angegriffen, und mit allen Gebrechen,

*) Hist. Nat. Lib. XXXVII. Cap. 8.

die das Alter herbeiführen, behaftet. Trotz dieses Siegels der menschlichen Schwachheit, soll er, vom Weihrauch alles dessen, was ihn umgab, berauscht, die Tollheit gehabt haben, sich für unsterblich zu halten. Er starb um das vier und sechszigste Jahr seines Alters, welches das acht und dreißigste seiner Regierung war *). Dieser Zeitpunkt fällt, einer berichtigten Chronologie zufolge, in das Jahr 1235 der Aera von Paros, welches dem sieben und siebzigsten der Aera der Ptolemäer, oder dem zweiten der hundert und drei und dreißigsten Olympiade entspricht.

*) Indeß führt Vaillant eine zu Paphos geschlagene Münze an, auf welcher das vierzigste Jahr der Regierung des Philadelphus angegeben ist.

Geschichte des Evergetes *).

Ptolemäus III, mit dem Zunamen Evergetes, oder der Wohlthäter, weil er die Aegyptischen Götter, welche Kambyses weggeführt hatte, aus Persien zurückbrachte, war von der Königinn, welche Philadelphus verstieß, geboren, und wurde von ihrer Nebenbuhlerinn Arsinoe an Sohns statt angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß er von seinem Vorgänger, zwei Jahre vor seinem Tode, zum Regierungsgehülfen ernannt worden: wenigstens ist dies das einzige Mittel, das Adulitanische Denkmal, welches ihm eine Regierung von sieben und zwanzig Jahren giebt, mit der Chronologie der Ptolemäer, nach welcher er nur fünf und zwanzig Jahre regiert hat, zu vereinigen. Dies Adulitanische Denkmal ist, ungeachtet seiner Irrthümer, viel zu berühmt in der gelehrten Welt, als daß wir umhin könnten, es unsern Lesern bei dieser Gelegenheit näher bekannt zu machen.

*) *Justin.* Lib. XXVII. *Appian.* in Syriac. *Valer. Max.* Lib. IX. *Plin.* Hist. nat. Lib. VII. *Joseph.* contra Appion. *Athen.* Deipnos. Lib. XII. *Marm. Adulit.* apud Cosmam, Collect. pp. Graec. T. III.

Der Mönch Cosmas, welcher um die Mitte des sechsten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung einen Theil von Afrika und Asien durchreiste, fand in Adulis einer Stadt in Troglobitika, an der Küste des Arabischen Meerbusens, einen Thron von Parischem Marmor, auf welchem ein König von Aegypten, zwischen einem Merkur und einem Herkules saß; auf einer an diesem Monument aufgerichteten Tafel von dem nämlichen Marmor befanden sich verschiedne Inschriften, in welchen der König in eigner Person redte, und sich einen Sohn des Philadelphus nannte. Nichts konnte stolzer seyn, als das Geprahle von seiner Macht. „Ich stamme vom Jupiter ab," sagt' er, „und „habe von meinem Vater eine Monarchie em„pfangen, die sich über Aegypten, Libyen, Sy„rien, Phönicien, Lycien, Karien, die Insel Cy„prus und die Cykladen erstreckt; ich habe die „Provinzen disseit des Euphrats, Mesopotamien, „Babylonien, Medien, Susiana und Persien „unterjocht. Baktra hat mich im Triumph in „seine Thore einziehen sehen; und Aegypten hab' „ich das Gold und die Götter wiedergegeben, die „der Sohn des Cyrus ihm geraubt hatte. Nach„dem ich, mit Ruhm bedeckt, in meine Staaten „zurückgekehrt, bin ich mit meinen siegreichen „Waffen bis in die Mitte von Afrika gedrungen, „und habe mir Länder unterworfen, die nie noch „ein Eroberer betrat. Endlich bin ich nach Ara„bien gekommen, und, nachdem ich dem glückli„chen Lande, welches die köstlichen Spezereien

„hervor-

„hervorbringt, mein Joch aufgelegt, hab' ich in „Adulis eine Trophäe errichtet, und dem Gott „des Krieges meinen Thron und meine Statue „geweiht."

Wenn man diese großprahlerische Beschreibung gelesen hat, sollte man glauben, Evergetes sei ein neuer Alexander gewesen, von dessen Ruhm die ganze Welt erschollen; leider aber ists ausgemacht, daß weder Rom noch Griechenland von seinen Thaten haben reden hören. Alle diese vorgeblichen Eroberungen schwinden auf eine flüchtige Streiferei in Asien und das obere Thebais herab. Der Theaterheld gebrauchte zwei Monate, einen Theil dieser ungeheuren Länder zu durchziehen, deren Eroberung ihm, wenn er das kriegerische Genie eines Cyrus oder einer Semiramis gehabt hätte, wenigstens zehn Jahre gekostet haben würde.

Das Adulitanische Denkmal ist also eben so wenig ein sicherer Bürge für die Siegspalmen des Evergetes, als die schmeichlerischen Verse Theokrits für die des Philadelphus. Diese Trophäe gehört in eine Klasse mit denen jenes Römischen Kaisers, welcher über Großbritannien triumphirte, weil er auf einer Reise längs seinen Küsten Muschelschalen gesammelt hatte.

Der Einfall des Evergetes in Ober-Asien geschah unter dem Vorwande, die Laodice für ihre Verbrechen zu züchtigen. Antiochus Theos, der König von Syrien hatte, einige Jahre vorher die Berenice, des Philadelphus Schwester, zur

Gemah-

Gemahlinn genommen, mit der Bedingung, die Laodice, von welcher er schon zwei Söhne hatte, zu verstoßen, und diese von der Krone auszuschliessen, um sie auf die Söhne zu bringen, die er in der zweiten Ehe erzeugen würde. Dieser Traktat war offenbar dem Gesetz der Natur zuwider. Aber in den Streitigkeiten der Könige beruft man sich gewöhnlich nur auf das Recht der Kronen; auch hatte der Traktat nur so lange Bestand, als Aegypten, welches ihn vorgeschrieben hatte, sich furchtbar machte. Kaum war Philadelphus verschieden, als der Seleucide Berenicen verschmähte, und Laodicen wieder auf den Thron erhub. Diese, welche besorgte, daß ihr Gemahl, bei seinem natürlichen Leichtsinn, wieder zu ihrer Nebenbuhlerinn zurückkehren mögte, bedienre sich der Kunst der Lokusten und Medeen, um ihren Söhnen den Thron zu sichern. Sie vergiftete zuerst den Antiochus; und da ihr dies ungestraft hinging, gab sie zweien Satrapen Befehl, die Berenice mit einem noch ganz jungen Sohn, den sie von dem Monarchen hatte, zu ermorden. Berenice, die von dem Komplot Nachricht bekam, rettete sich in die Freistäte zu Daphne, wo sie sich augenblicklich durch eine Syrische Armee umringt sah. Der königliche Prinz wurde ihr in dem Tumult entrissen und umgebracht. Berenice, welche die Gefahr ihres Sohns nicht eher bemerkte, als da sein Blut zu fließen anfing, gerieth bei diesem schrecklichen Anblick außer sich, sprang auf ihren Wagen, und verfolgte mitten

durch

durch die feindlichen Truppen den Satrapen, welcher den grausamen Befehl der Laodice so gut vollzogen hatte. Sie erreichte ihn bald mit einem Steinwurf, der ihn zu Boden streckte, trieb ihre Pferde über seinen Körper, und kehrte unter einem Hagel von Wurfspießen in ihre Freistäte zurück.

Laodice merkte bald, daß es gefährlich für sie war, sich so öffentlich mit dem Blut ihrer Nebenbuhlerinn zu beflecken; und nahm daher zu der schändlichsten List ihre Zuflucht. Der Arzt Aristarchus, welchen sie bestochen hatte, verfügte sich nach Daphne zur Berenice, sagte ihr, ihr Sohn, der nur leicht verwundet worden, lebe noch, und bot ihr eine Wache von Galliern an, sie in ihren Palast zu Antiochia zurückzuführen, wo dann ihre Gegenwart gleich eine Revolution veranlassen würde. Die Unglückliche, welche über die offenbare Gewalt triumphirt hatte, ahndete nichts von Verrätherei; sie verließ ihre Freistäte, um ihren Sohn zu sehen; kaum aber war sie in Antiochia, als die Barbaren sie ermordeten.

Unterdeß diese tragische Scene aufgeführt wurde, rückte Evergetes mit einer Armee gegen Syrien an, um seine Schwester zu befreien. Die Unglückliche war nicht mehr, und es blieb ihm nichts übrig, als sie zu rächen. Antiochia wurde belagert, mit stürmender Hand erobert, und die strafbare Laodice hingerichtet. Jetzt, da seine siegreichen Waffen ganz Ober-Asien in Schrecken setzten, ging Evergetes über den Euphrat,

und

und verheerte die westlichen Provinzen von Persien. Die Eroberer drohten schon Susa, als die Nachricht kam, daß in Aegypten ein gefährlicher Aufruhr entstanden sei. Evergetes kehrte also eilends nach Alexandrien zurück, und nahm zwei tausend fünf hundert theils Götzenbilder, theils heilige Gefäße, Früchte der Plünderungen des Kambyses, mit, besonders aber vierzig tausend Talente (an zwei und zwanzig Millionen unsers Geldes) woran diesem nicht sehr freigebigen Fürsten mehr gelegen war, als an dem Besitz aller Götter der Mythologie. Dieser Einfall der Aegyptier in Ober-Asien kann, wie wir schon bemerkt haben, nicht über zwei Monate gedauert haben, weil er sich schon im ersten Jahr der neuen Regierung endigte. Er verdiente also wahrlich nicht, daß das Adulitanische Denkmal den Evergetes zu einem zweiten Alexander machte.

Die Gegenwart des Ueberwinders von Syrien und Persien dämpfte die in Aegypten ausgebrochenen Unruhen bald. Keiner bezeugte eine ungeheucheltere Freude über diese Rückkehr des Evergetes, als Berenice. Diese Königinn, die, dem schändlichen Brauch der Ptolemäer zufolge, zugleich Schwester und Gemahlinn des Monarchen war, hatte voll ängstlicher Besorgniß wegen der Gefahren, denen ihr Gemahl in Ober-Asien ausgesetzt seyn würde, das Gelübde gethan, wenn er mit Ruhm bedeckt von seinem Feldzuge zurückkehrte, ihr schönes Haar den Göttern zu weihen. Als nun Evergetes im Triumph in

Alexan-

Alexandrien einzog, schnitt sie, aus Liebe ihrer Eitelkeit vergessend, wirklich ihr Haar ab, und schickt' es nach Cypern in einem Tempel, welchen Philadelphus seiner geliebten Arsinoe hatte erbauen lassen. Durch Nachlässigkeit der Priester, die auf dies heilige Haar keinen so großen Werth setzten, als Berenice, ging es verloren; und diese unglückliche Vorbedeutung würde das Leben der Königinn verbittert haben, hätte nicht die Schmeichelei dies vom Aberglauben angerichtete Uebel wieder gut gemacht. Es befand sich damals am Hofe ein berühmter Mathematiker, Konon von Samos, ein geschmeidiger und intriguanter Kopf, der seinen Ruhm nicht bloß von seinen Rechnungen erwartete. Dieser erfuhr nicht sobald die Bekümmerniß der Königinn, als er auf den Einfall kam, das verlorne Haar zu vergöttern; noch demselben Abend zeigte er den Hofleuten, die sich auf nichts weniger als Astronomie verstanden, sieben bisher noch unbenannte Sterne, am Schwanz des Löwen, und versicherte sie, daß dies Sternbild das Haar der Berenice sei. Diese sinnreiche Schmeichelei machte am Hofe ihr Glück. Der Dichter Kallimachus, der jeder Gelegenheit, sich bei dem König beliebt zu machen, auflauerte, bemächtigte sich der Idee des Mathematikers, und verfertigte ein Gedicht über die neue Vergötterung, welches Catull unter dem Titel: Das Haar der Berenice, ins lateinische übersetzte. Man darf sich nicht wundern, daß es einem Mathematiker und einem

Dich-

Dichter gelang, einem unwissenden und abergläubigen Fürstenpaar weis zu machen, daß Haare in Sternen verwandelt worden. Aber, worüber wir uns sehr wundern ist, daß der Name des Haars der Berenice sich an dem Himmel der Astronomen erhalten hat.

Man weiß wenig von den besonderen Begebenheiten der fünf und zwanzigjährigen Regierung des Evergetes. Aegypten genoß während dieser Zeit eines beständigen Friedens; und nur Kriege, Komplotte, Revolutionen setzen die Geschichtschreiber in Bewegung. Ueberhaupt sind die Völker, von denen man wenig redet, die glücklichsten; aber dann giebt auch der Mann von Genie sich nicht damit ab, ihre Annalen zu schreiben.

Evergetes scheint der letzte der Ptolemäer gewesen zu seyn, der ein angenehmes Andenken bei seinem Volke zurückgelassen. Von jetzt an wird die Geschichte Aegyptens eine schwärzere Gestalt annehmen; wir werden Vergiftungen und die gräulichsten Mordthaten vom Thron ausgehen, die Monarchen gegen ihre Unterthanen wüthen, und die Unterthanen gegen ihre Monarchen sich auflehnen sehen, bis endlich der Staat, in seiner Grundfeste zerrissen, zusammenstürzt, und den Eroberern der Welt zum Raube wird.

Evergetes selbst soll das erste Opfer dieser neuen Dynastie von Ungeheuern, die wir künftig auf dem Thron der Ptolemäer sehen werden, gewesen

wesen seyn. Wenn man dem Justinus glauben darf *), so gab sein Sohn und Thronfolger, der die Zeit, da er zur Regierung kommen würde, nicht abwarten konnte, ihm einen Gifttrank, der seinem Leben in der Blüthe des Alters ein Ende machte. Dieser Vatermord blieb nicht verborgen, und der Unwille der Nation brandmarkte den Verbrecher mit dem ironischen Namen Philopator (Vaterlieb), eine Beschimpfung, die er übrigens, während seiner Regierung, durch alle Verbrechen, die ein Vatermord voraussetzt, zu rechtfertigen suchte.

Der Tod des Evergetes fällt in das Jahr 1360 der Aera von Paros. Seit Alexanders Tode waren jetzt hundert und zwei Jahre verflossen. Das glänzende Zeitalter der Reife Aegyptens nimmt also nur ein Jahrhundert ein; dagegen sein langer Verfall noch zwei Jahrhunderte währte.

*) Hist. Lib. XXIX, Cap. I. Indeß läßt Polybius, Hist. Lib. II, den Evergetes eines natürlichen Todes sterben.

Verschwörung des Kleomenes *).

Kaum war der Vatermörder Philopator König, als er auf der Bahn der großen Verbrechen muthig einherzuwandeln fortfuhr, indem er gleich den Tod des Kleomenes anzettelte, dieses Helden, bei dem wir um so lieber stehen bleiben, da er der letzte der Könige von Sparta zu seyn scheint, der etwas von dem Genie und der Seelengröße des Helden von Thermopilä besaß.

Kleomenes hatte, wiewohl er noch sehr jung war, gleich im Anfange seiner Regierung zu Lacedämon eine Probe von Strenge gegeben, die sehr geschickt war, den Feinden der Gesetze Furcht einzujagen. Die Ephoren, die schon seit langer Zeit auf den Stufen des Throns saßen, übten eine doppelte Tyrannei aus, über das Volk und über die Könige, die sie doch, kraft ihres Amts, beschützen sollten; selbst vor den schändlichsten Verbrechen scheute sich ihre Ehrsucht nicht. Da Agis III die Gesetze Lykurgs wieder herstellen wollte, ließen sie ihn öffentlich hinrichten. Kleomenes hatte kaum den Thron bestiegen, als er, um den Keim der Königsmorde zu ersticken, alle Ephoren, einen einzigen ausgenommen, umbringen ließ, achtzig der aufrührischesten Bürger verbannte,

*) *Polyb.* Lib. V. *Plutarch.* in Cleomene.

bannte, und, gleich den Tag nach diesem schrecklichen Trauerspiel, die Gemeinschaft der Güter und alle übrigen männlichen Anordnungen Lykurgs wiederherstellte. So verderbt nun auch damals die Sitten seiner Mitbürger waren, so murrete man doch nur ins geheim, und der Held war ungestraft über seine Zeit erhaben.

Von dieser Zeit an zeigte Kleomenes, daß er ein eben so großer Krieger sei, als er ein kühner Gesetzgeber gewesen war. Er bemächtigte sich der Stadt Argos, welche von allen seinen Vorgängern vergebens belagert war; er nahm es mehrmals mit gutem Glück gegen den Aratus, den Helden von Sycion, auf, er bemächtigte sich endlich eines Theils des Peloponnes, und schmückte also das Grab Lacedämons noch mit einigem Glanz.

Die Spartaner fochten, unter dem Kleomenes wieder mit jener verwegnen Tapferkeit, welche ihre Vorfahren gegen die Xerxes und Darius bewiesen hatten. Selbst die zahlreichsten Heere schreckten sie nie. „Der Soldat, den ich anführe," sagte der Held, „frägt nicht, wie stark der „Feind ist, sondern wo er ist." Ein großherziger Ausdruck, der vielleicht der Keim eines andern war, den wir an einem unsrer neuen Helden bewundern. Eine Handvoll Französischer Soldaten hatte lange ein ganzes feindliches Regiment aufgehalten: der Officier, der an ihrer Spitze focht, wurde endlich gefangen genommen, und man fragte ihn, wie ers habe wagen können, mit

den Paar Leuten sich einem ganzen Korps zu widersetzen? „Mein General," erwiderte der Held, „hat mir befohlen, mit euch zu fechten, und nicht, „euch zu zählen."

Da Aratus den König von Lacedämon nicht zu bezwingen vermogte, und für die Freiheit von ganz Griechenlang bange wurde, so rief er den Antigonus in den Peloponnes. Kleomenes setzte daher, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, Aegypten Macedonien entgegen, und schloß ein mächtiges Bündniß mit den Ptolemäern. Indeß verlangte Evergetes, welcher damals regierte, und einem König, der seine Ephoren hatte ermorden lassen, nicht traute, zur Sicherheit der Hülfstruppen, die man von ihm foderte, daß ihm die Mutter und die Kinder des Kleomenes als Geißeln geschickt würden. Es schien, daß der Unglückliche das traurige Schicksal ahndete, das seine Familie in Aegypten erwartete. Dreimal ging er zu seiner Mutter, um ihr den geschlossenen Traktat mitzutheilen; und dreimal verstopfte die unglückliche Klausel ihm den Mund, so daß er, ohne ihr die Sache entdeckt zu haben, zurückkehrte. Kratesiklea (so hieß diese Heldinn) erfuhr endlich das Geheimniß. „Ei nun" sagte sie, „hat er denn nicht das Recht, mich allent„halben hin zu schicken, wo mein Körper dem „Vaterlande nützlich seyn kann?"

Als alles zur Abreise nach Alexandrien bereit war, begleitete die Lacedämonische Armee die königlichen Geißeln bis an die Seeküste von Lakonien

nien. Krateſiklea zog, ehe ſie an Bord ging, den Kleomenes auf die Seite, und führte ihn allein in einen Tempel des Neptunus. Hier hielt ſie ihn lange umarmt, als ob ſie vorausſähe, daß dies das letztemal ſei, daß ſie ihm, in ihrem Vaterlande, dieſen Beweis ihrer mütterlichen Liebe gäbe; und da der König, tief gerührt, ſich ganz ſeinem Schmerz überließ, ſagte ſie: „Auf, „König von Lacedämon! es iſt Zeit, daß wir „unſre Thränen trocknen. Man darf uns, in„dem wir dieſen Tempel verlaſſen, nichts anſe„hen, was unſers Vaterlandes unwürdig iſt. „Sparta ſoll nicht über uns erröthen; dies iſt „das einzige, was in unſrer Gewalt ſteht. Unſre „Schickſale hängen von dem höchſten Weſen ab, „und dem wollen wir ſie überlaſſen.“ Hierauf nahm ſie wieder ein ganz heiteres Geſicht an, begab ſich zum Hafen, beſtieg muthig das Schiff, nahm ihren Enkel in die Arme, und befahl dem Piloten, nach Alexandrien abzufahren.

Evergetes war nicht unempfindlich gegen Seelengröße: er nahm ſeine Geißeln freundſchaftlich auf, und bemühte ſich, ihnen Alexandrien ſo angenehm, als Lacedämon zu machen.

Indeß machte Antigonus, gegen welchen Kleomenes, auf Koſten ſeiner eignen Ruhe, die Unterſtützung Aegyptens geſucht hatte, ſich immer furchtbarer. Er gewann die berühmte Schlacht bei Sellaſia, wodurch er Sparta und die Herrſchaft von Griechenland bekam. Nun entfloh der unglückliche König von Lacedämon,

der sich nicht erniedrigen konnte, sich unter den König, der ihn überwunden hatte, zu beugen, nach Aegypten, um bei den Ptolemäern Schutz zu suchen. Evergetes versprach ihm eine Flotte und Geld, um ihn wieder auf den Thron zu setzen, und gab ihm unterdeß eine Pension von vier und zwanzig Talenten (hundert und vier und dreißig tausend livres unsers Geldes) eine Summe, die ihn in seiner Verbannung reicher machte, als er je auf seinem Thron von Lacedämon gewesen war.

Zum Unglück war Evergetes, zu der Zeit, da er den flüchtigen König bei sich aufnahm, seinem Ende nahe. Der schändliche Philopator, sein Nachfolger, war nicht der Mann, der das heilige Bild der Tugend an seinem verderbten Hofe hätte dulden können, und er betrachtete daher alle Lacedämonier, die sich nach Alexandrien zurückgezogen hatten, mit dem giftigen Auge, mit welchem ein Tyrann seine Schlachtopfer zählt. Kleomenes aber, der selbst in seiner Verbannung nicht vergaß, daß er König sey, war weit entfernt, durch knechtische Schmeicheleien um Philopators Gunst zu buhlen, und erlaubte sich, auf gut Spartanisch, Spöttereien über die Zügellosigkeit seiner Sitten. Der Tyrann erfuhr dies durch die Verrätherei eines Messeniers, Namens Nikagoras. Dieser Mensch, der einen tödtlichen Haß auf den Kleomenes geworfen hatte, aber ein viel zu feiner Hofmann war, als daß er sich nicht

hätte

hätte in Griechenland das Ansehen seines Freundes geben sollen, begegnete, da er zu Alexandrien ans Land stieg, dem König von Lacedämonien, welcher eben allein, und den Kopf in seinen Mantel gehüllt, am Ufer spazieren ging. Er zog ihn aus seinem Nachdenken, umarmte ihn zärtlichst, und sagte ihm, die Absicht seiner Reise sei, dem König von Aegypten schöne Kriegspferde zu bringen. „Unsinniger!“ antwortete Kleomenes, „wenn du ihm deinen Hof machen wolltest, so „mußtest du ihm nicht Pferde, sondern schöne „Mädchen und Knaben bringen.“ Dies Wort fiel nicht auf die Erde; der treulose Messenier brachte es bei dem Sosibius, Philopators Minister, mit verschlimmernden Zusätzen an, und verabredete mit ihm einen Brief an den König von Aegypten, worinn er ihm meldete, daß Kleomenes die Absicht habe, mit der Flotte, die man ihm geben würde, um ihn in Lacedämon wieder einzusetzen, den Ptolemäern Cyrene und einen Theil von Afrika wegzunehmen. Der Brief wurde abgegeben, und der König, in dessen Augen Kleomenes schon deßwegen, weil er ihm nicht gleich, strafbar genug war, wollte seine Rechtfertigung nicht hören, und ließ ihn mit seinen Freunden in ein Gefängniß werfen.

Die Lacedämonier sahen bald das Schreckliche ihres Schicksals; und vergebens hatten die Wachen Befehl, es Ihnen an nichts fehlen zu lassen. Da sies für unwürdig ihrer großen Seele hielten, still und geduldig, wie Opferthiere,

die man zur Abschlachtung mästet, ihr Verdammungsurtheil abzuwarten, faßten sie den Entschluß, Aegypten von seinem Tyrannen zu befreien, oder als würdige Nachkommen der Lykurge und Leonidas umzukommen. Dieser Unglücklichen waren zwölfe, und keiner war unter ihnen, der, wenns aufs Sterben ankam, nicht an Unerschrockenheit ein andrer Kleomenes gewesen wäre.

Die Griechen, welche sich in Alexandrien aufhielten, bekamen bald Nachricht von der Verschwörung, und vereinigten sich, sie so viel als möglich befördern zu helfen. Sie machten sich eine Lustreise des Philopator nach Kanopus zu Nutze, und sprengten durch die ganze Stadt das Gerücht aus, daß der König den Kleomenes wieder auf freien Fuß setzen wolle. Nun war in Aegypten der Gebrauch, daß der König, wenn er einen, der sich seine Ungnade zugezogen hatte, wieder zu Gnaden annehmen wollte, ihm den Tag vorher ein großes Gastmahl ins Gefängniß schickte. Die geheimen Anhänger des Kleomenes richteten daher eine prächtige Mahlzeit an, welche sie in Philopators Namen in das Gefängniß des Königs von Lacedämon bringen ließen. Alsobald schmückte sich dieser mit Blumenkränzen, opferte den rettenden Göttern, und machte seine Wachen trunken, unter dem Vorwande, sie an der Freude über seine Befreiung Theil nehmen zu lassen.

Unglücklicher Weise wurde die zur Ausführung der Verschwörung angesetzte Stunde von den Gefangenen beschleunigt, ohne daß sie die Griechen in Alexandrien davon benachrichtigen konnten, und so scheiterte das ganze Unternehmen. Ein Sklav, welcher den Kleomenes bediente, und der um die Verschwörung wußte, hatte sich unvermerkt aus dem Gefängniß weggeschlichen, um eine Buhlerinn, in die er verliebt war, zu besuchen. Nun glaubte der König, der Sklav wolle ihn verrathen, griff daher sogleich zu den Waffen, und zwang, mit dem Degen in der Hand, seine trunkenen und halb schlafenden Wachen, ihm die Thüre des Gefängnisses zu öffnen.

Unter den dreizehn Verschwornen befand sich ein Hinkender, Namens Hippotas. Dieser, als er sah, daß seine Freunde, um ihn zu erwarten, langsamer gingen, rief: „Stoßt mich nur nieder! „die Erhaltung eines schwachen Menschen, wie „ich, darf euren Sieg nicht aufhalten". Kleomenes fühlte sich eines so grausamen Patriotismus nicht fähig. Er sah eben einen Aegyptier, der ein Pferd auf den öffentlichen Platz führte; dies nahm er, ließ den Hippotas darauf steigen, und durchlief nun, ruhig über sein Schicksal, alle Quartiere von Alexandrien, und ermahnte das Volk, das Joch seiner Despoten abzuwerfen, und einen Freistaat, nach Art des alten Lacedämon, zu errichten.

Es ist nicht allen Menschen gegeben, auf Art und Weise der Helden glücklich seyn zu wol-

len. Das Volk von Alexandrien, zur Unthätigkeit der Sklaverei gewöhnt, kam nicht in Versuchung, seinen Zustand zu verlassen. Die, welche am wenigsten versunken waren, fühlten zwar Kraft genug, den Kleomenes zu bewundern, aber viel zu wenig, ihn zu vertheidigen. Nun sahen also die Lacedämonier, daß ihnen nichts übrig blieb, als, gleich ihren Vorfahren bei Thermopylä, auf den Leichnamen ihrer Tyrannen zu sterben.

Unterdeß hatte der Gouverneur von Alexandrien, von dem Aufstande benachrichtigt, auf seinem Wagen, von seiner Leibwache und seinen Sklaven umgeben, seinen Palast verlassen. Der unerschrockene Kleomenes ging ihm entgegen, schlug sich durch seine Trabanten, fiel ihn an, und durchstieß ihn auf der Stelle.

Die Heldenkohorte, als sie das Schrecken sah, welches dieser kühne Streich einjagte, machte sich die furchtsame Unthätigkeit der Stützen der Tyrannei zu Nutze, um zu versuchen, ob sie sich der Citadelle bemächtigen könnte. Ihr Plan war, die Gefangenen auf freien Fuß zu setzen, um sie zu Gehülfen der Revolution zu machen. Allein die Thore waren verschlossen, die Wachen auf ihren Posten, und die Besetzung zur Gegenwehr bereit. Was konnten dreizehn Mann gegen eine ganze durch Festungswerke beschützte Armee? Kleomenes kehrte also in die Stadt zurück.

Das Volk wurde nun aufs neue zur Freiheit aufgefodert, machte aber nicht die geringste Bewegung;

wegung; und da keiner erschien, weder ihm zu folgen, noch ihn anzugreifen, wandte der König von Lacedämon sich an seine Gefehrten: „Mei„ne Freunde," sagt' er, „ihr seht, daß hier kei„ne Ehre zu finden ist: wir wollen also Aegypten „der Barmherzigkeit der Buhlerinnen und Ga„nymeden, die es beherrschen, überlassen, und „sterben". Ein Freudengeschrei der Zwölfe verkündigte, daß alle Verschwornen so groß dachten, wie er.

Hippotas wurde, auf seine Bitte, von dem jüngsten der Lacedämonier zuerst getödtet. Alle übrigen durchbohrten sich darauf, in demselben Augenblick, mit ihren Degen, den Pantäus ausgenommen, einen jungen Heiden, der die Hoffnung Griechenlands war, und der, in dem letzten Spartanischen Kriege, an der Spitze seiner Kohorte, die Mauern von Megalopolis erstiegen hatte. Dieser Pantäus war der Herzensfreund des Kleomenes, und der unglückliche Monarch hatt' ihn gebeten, zu warten, bis alle Verschwornen wirklich den Geist aufgegeben hätten, und dann durch seinen Selbstmord dies blutige Trauerspiel zu beschließen. Pantäus gehorchte: als er die zwölf Leichname ausgestreckt auf dem Boden liegen sah, untersucht er sie mit der Spitze seines Degens, um sich zu versichern, daß keiner von ihnen noch lebe. Da er den Kleomenes berührte, bemerkt' er einige Bewegung in den Muskeln seines Gesichts; alsobald warf er sich auf ihn, drückte seinen Mund auf die zuckenden

Lippen

Lippen des Helden, fing seinen letzten Hauch auf, und durchborte sich dann, ohne ihn aus seinen Armen zu lassen.

Krateſiklea, des Kleomenes Mutter, wurde von dem unglücklichen Ausgange der Verschwörung bald benachrichtigt. Sie vergaß jetzt einen Augenblick, daß sie eine Lacedämonierinn war, und überschwemmte ihre Enkel, welche sie mit ihren Armen umschlungen hielten, mit Thränen. Aber der älteste der beiden Prinzen, der alt genug war, den Werth des Lebens zu kennen, und hochherzig genug, es zu verschmähen, riß sich von den schrecklichen Liebkosungen seiner Großmutter los, lief auf das Dach des Hauses, und stürzte sich, mit dem Kopfe voran, herunter. Zum Unglück gelang es ihm nicht, sich zu tödten, und man hob ihn auf, um ihn zur Hinrichtung aufzubewahren.

Philopator war mittlerweile nach Alexandrien zurückgekehrt; er gab Befehl, den Leichnam des Königs von Lacedämon ans Kreuz zu heften, und die Mutter des Helden, nebst seinen beiden Söhnen und ihren Aufwärterinnen, öffentlich hinzurichten. Die Größe der Gefahr, in welcher er sich befunden hatte, war der Maaßstab der Unmenschlichkeit seiner Rache.

Krateſiklea bat sichs zur einzigen Gnade aus, daß man sie eher, als ihre Enkel hinrichten mögte. Die Antwort des Tyrannen läßt sich leicht errathen. Die Diener seiner Wuth ermordeten erst die beiden Prinzen vor den Augen ihrer Großmutter, und zwar so, daß das Blut dieser Unschuldigen

schuldigen ihr ins Gesicht sprützte. Darauf tödteten sie die Heldinn selbst, die, von dem ersten Augenblick der Exekution bis zu ihrem letzten Athemzuge, immer nur ausrief: „O meine Kinder! — und ich mußte euch von den Stufen „des Throns fortreißen, um euch zum Schaffot „zu führen!“

Unter den Lacedämonierinnen, welche der barbarische Philopator, als Mitschuldige des Kleomenes, hinrichten ließ, befand sich auch die Gattinn des Pantäus, eine vollkommne Schönheit, und in der Blüthe ihres Alters. Die Büttel versparten sie bis zuletzt. Sie hatte den Muth, alle ihre Gefährtinnen, so wie man eine nach der andern hingerichtet hatte, zu begraben; und als die Reihe zu sterben an sie kam, brachte sie ihre Kleider in Ordnung, und machte sich aus denselben einen Schleier, so daß der Büttel allein den Busen, welchen er durchboren sollte, sehen konnte. Also noch über den Tod hinaus lag ihr die Bewahrung der edlen Schamhaftigkeit am Herzen, die bei ihrem Leben, in den Augen ihres Gatten und Lacedämons, ihr schönster Schmuck gewesen war.

Einige Tage nach dieser schrecklichen Scene sahen die, welche den Leichnam des Kleomenes am Kreuz bewachten, eine Schlange, die sich um seinen Kopf geschlungen hatte, und ihm das Gesicht bedeckte, so daß kein Geier sich ihm zu nähern wagte. Diese in einem heißen Klima, wo der Boden von Schlangen wimmelt, so natürliche

Bege-

Begebenheit, war in den Augen des Aberglaubens ein Wunder. Ganz Alexandrien lief auf den öffentlichen Platz, und einstimmig erklärte man den Kleomenes für einen Sohn Jupiters. Ja es fehlte nicht viel, daß, bei diesem allgemeinen Aufbrausen, die Revolution, welche aller Heroismus des Königs von Lacedämon nicht hatte bewirken können, durch die Erscheinung einer Schlange wäre bewirkt worden. Der Hof sah sich genöthigt, vorgebliche Philosophen hinzuschicken, welche dann durch eine falsche Physik dies Phänomen dem großen Haufen erklärten *).

*) Man muß bedauren, daß selbst Plutarch diese falsche Physik annahm. „Die weiseren Männer," sagt er, „belehrten ihre Mitbürger, „daß, wie aus verfaulten Ochsen Bienen, aus „verfaulten Pferden Wespen, und aus verfaulten Eseln Käfer hervorzuwachsen pflegten, „eben so auch aus verfaulten menschlichen Körpern, wenn die Säfte und das Rückenmark „zusammenfließen, und eine Art von Konsistenz annehmen, Schlangen erzeugt werden."

Dieser Fabel zufolge sagt auch Ovid.

Sunt qui, cum clauso putrefacta est spina sepulcro,
Mutari credant humanas angue medullas.

Dergleichen Mährchen über die Zeugung sind wohl bei dem Sänger der Metamorphosen, aber nicht bei dem Philosophen von Chäroneä am rechten Orte.

Tyran-

Tyrannei des Philopator *).

Die unwürdige Behandlung des Kleomenes war, wie wir schon gesehen haben, nicht das erste Verbrechen des Philopator. Er fuhr fort, mit Riesenschritten auf der Bahn der Kambysen und Phalaris einherzugehen. Er hatte einen Bruder, Namens Magas, der, von aller Ehrsucht fern, ein Freund seines Vaterlands war, und wegen seiner geselligen Tugenden von jedermann geliebt wurde. Diesen ließ er ermorden, und gleich darauf auch seine Mutter, weil sie sich seiner so eifrig angenommen hatte, daß er besorgte, sie mögte einst nicht weniger eifrig darauf bedacht seyn, ihn zu rächen.

Der Premierminister Sosibius war der Anstifter aller dieser Unthaten; Sosibius, dessen Kredit sich unter drei Regierungen erhalten hatte, und der, da er bloß die erborgte Seele eines Höflings besaß, sich immer nach seinen Herren modelte, unter dem Philopator ein Bösewicht ward, wie er unter dem Evergetes ein Krieger, und unter dem Philadelphus ein Philosoph gewesen war.

Es

*) *Polyb.* Lib. V. *Iustin.* Lib. XXXIX. *Tit. Liv.* Lib. XXII. et XXVII. *Athen. Deipnos.* Lib. VI. et XIII. *Excerpt. Vales. Plut.* in Cleom. et *Euseb.* in Chron.

— Es ist ein seltner Fall, daß Tyrannen nicht schändliche Sitten haben; und solche hatte auch Philopator, der die Zügellosigkeit aufs höchste trieb; er lief, von den Genossen seiner Ausschweifungen begleitet, halb nackt in den Gassen von Alexandrien umher, und erneuerte alle Gräuel der alten Bacchanalien. Das Leben, welches er im Innern seines Palasts führte, war noch schändlicher. Immer berauscht, oder in den Armen seiner Verschnittenen und Buhlerinnen, schätzt' er sichs zur Ehre, wenn man ihn einen zweiten Sardanapal nannte: die Buhlerinn Agathoklea, oder Agathokles, sein Ganymed, diktirten alle seine Befehle; und wenn einmal der öffentliche Unwillen sich nicht halten konnte, und in ein Murren ausbrach, so trieften die Schafotte vom Blut der Aegyptier.

Theodot, der Gouverneur von Cölesyrien, hätte die edle Unbesonnenheit, die er beging, dem Tyrannen über die Gräuel seiner Regierung die Augen öffnen zu wollen, beinahe mit dem Leben büßen müssen. Dieser Satrap, ein Grieche von Geburt, hatte sich großen Ruhm erworben, indem er den Antiochus den Großen, welcher mit einer furchtbaren Armee an den Gränzen seiner Provinz, um sich derselben zu bemächtigen, erschienen war, zurückgeschlagen hatte. Diese That machte ihn nur um so strafbarer in den Augen der verächtlichen Menschen, die ihr Interesse dabei hatten, ihn zu stürzen. Man foderte ihn nach Alexandrien, und machte ihm den Proceß. Theodor

dor verlor den Muth nicht, er machte, auf die siegreichste Art die Verleumdung zu Schanden; und Philopator, welcher gegen die Feinde des Staats seiner Dienste noch bedurfte, ließ sich durch den Sosibius bereden, ihn in sein Gouvernement zurückzuschicken.

Es giebt hohe Seelen, welche die Tyrannei nie nur halb zu Boden schlagen darf. Theodot, der die Größe der Gefahr, welcher er entgangen war, einsah, und dessen Herz von Rachbegierde glühte, entschloß sich, seinen und seiner Untergebenen Kopf auf immer dem Beil des Tyrannen zu entziehen. Kaum war er in Cölesyrien wieder angekommen, als er sich einen neuen Herrn wählte; und zwar eben den Antiochus, über welchen kurz vorher seine Tapferkeit triumphirt hatte. Der Seleucide erschien, auf das Wort des Rebellen vor den Städten Tyrus und Ptolemais, die ihm überliefert wurden, und unterwarf sich nach und nach die ganze Provinz.

Theodot ermangelte nicht, den Eroberer von der schändlichen Lebensart des Philopator zu unterrichten; und Antiochus, überzeugt, daß ein so versunkener Despot seinen Waffen nur schwachen Widerstand thun würde, brach aus seinen Staaten auf, um sich zum Herrn von Aegypten zu machen. Auf die erste Nachricht von der Invasion flüchtete der erschrockne Hof sich nach Memphis; man schickte eine ganze Armee nach Pelusium, verstopfte die Wasserquellen, und öffnete alle Schleusen des Nils, um die Syrier zu er-

säufen. Antiochus sah nun, daß Aegypten in sich selbst Hülfsquellen besaß, die von der Weichlichkeit seiner Beherrscher unabhängig waren; er kehrte also wieder um, und befestigte sich im Besitz Cölesyriens.

Sosibius, welcher, während Philopators Minderjährigkeit, über Aegyptens Sicherheit wachte, war ein Mann von Kopf; er hatte vormals unter dem Poliorcetes gedient, und verstand die Taktik der damaligen Zeiten vollkommen. Er änderte die Aegyptische Art zu fechten, und führte statt ihrer die Griechische ein, deren großer Vorzug durch drei hundert Jahre voller Siege bewiesen war. Auch die Marine der Ptolemäer machte er furchtbarer als je; und diese Dienste waren die Ursach, daß Philopators Nichtswürdigkeit am Ende über das Genie des Antiochus triumphirte.

Nach verschiednen Feldzügen von abwechselndem Glück überredte Sosibius seinen schwachen Herrn, sich selbst an die Spitze seines Heers zu stellen. Philopator zog also mit siebzig tausend Mann Fußvolk, drei und siebzig bewaffneten Elephanten, und fünf tausend Mann Reuterei von Alexandrien ab, und begab sich in die Ebnen von Raphia, dem ersten Ort, welchen man, über Rhinokolura, in Syrien antrifft. Antiochus kam mit ungefähr gleicher Macht, seine Monarchie zu vertheidigen.

Unterdeß die beiden Armeen, so zu sagen, einander im Angesicht standen, indem ihre Lager

nur

nur fünf Stadien von einander entfernt waren, vollführte Theodot, dessen stolze Seele weder erwiesene Dienste noch Beleidigungen vergaß, um sich an seinem alten Monarchen zu rächen, einen kühnen Streich, der eines Helden der Iliade würdig war. Unter Begünstigung einer finstern Nacht wagt' er sich, nur von zwei Soldaten begleitet, ins feindliche Lager, und schlich sich in Philopators Zelt, um ihn entweder gefangen wegzuführen, oder ihn umzubringen. Philopator feierte damals eben eins seiner gewöhnlichen Orgien bei einem seiner Verschnittenen, und seiner schändlichen Lebensart verdankte er also diesmal seine Rettung. Theodot, voller Wuth, daß er solchergestalt fruchtlos tausend Todten getrotzt hatte, tödtete den Leibarzt im königlichen Zelt, verwundete zwei Schildwachen, machte sich mitten in dem Tumult davon, und war so glücklich, ohne erkannt zu seyn, ins Lager des Antiochus zurückzukommen.

Bald darauf kams zum Treffen. Das Gefecht nahm seinen Anfang mit den Elephanten. Man wußte damals noch nicht, daß die Afrikanischen Elephanten, weniger glücklich organisirt, weder den Geruch noch das Geschrei der Indianischen ertragen können. Sobald daher diese furchtbaren Thiere auf einander stießen, wurden die der Aegyptischen Armee scheu und wild, wichen auf den linken Flügel zurück, und verursachten eine so große Verwirrung, daß Antiochus

nur erscheinen durfte, um ihn zu durchbrechen und in die Flucht zu schlagen.

Die Vermessenheit, welche schon so vielen berühmten Generalen verderblich gewesen ist, gereichte auch dem Antiochus zum Verderben. Ueberzeugt, daß nichts ihm zu widerstehn vermögte, verfolgt' er den flüchtigen Flügel der feindlichen Armee mit größter Hitze. Unterdessen aber drangen der rechte Flügel und der Phalanx, vom Sosibius angeführt, in das Haupttreffen der Syrier ein, und warfen es übern Haufen. Als Antiochus zu den Seinigen zurückkehrte, sah er auf den Feldern, wo er triumphirt hatte, nichts mehr, als die Spuren der schrecklichsten Metzelung; er erschrack, und eilte, in den Mauern von Raphia den Schimpf, den er sich durch seine Vermessenheit zugezogen hatte, zu verbergen.

Diese Schlacht bei Raphia wurde an dem nämlichen Tage geliefert, an welchem die am Trasimenus geliefert wurde, wo Hannibal den nicht weniger vermessenen Flaminius schlug.

Antiochus, welcher in diesem Treffen zehn tausend Mann verloren hatte, außer vier tausend, die auf dem Schlachtfelde zu Gefangenen gemacht waren, und nun nicht länger im Stande war, sich im Felde zu halten, führte die Trümmern seiner muthlosen Truppen nach Antiochien zurück, und bat den Sieger um Frieden. Sein Rückzug zog den Abfall Cölesyriens und Palästinens nach sich.

Es wäre für Aegypten ein leichtes gewesen, aus diesem Siege bei Raphia großen Vortheil zu ziehen, und seine Eroberungen gegen Syrien hin weiter auszudehnen; aber Philopator, welcher ungern und wider Willen das Schwert gezogen hatte, eilte, auf die ersten Friedensvorschläge des Feindes, es wieder in die Scheide zu stecken. Sosibius begab sich selbst nach Antiochien, um den Frieden zu schließen. Der nichtswürdige Ptolemäer aber, der nur für sich, und nicht für sein Volk gesiegt hatte, und sich selbst wunderte, wie er einige Augenblicke dem Ruhm habe aufopfern können, kehrte voll Sehnsucht zu seinem Sardanapalenleben zurück.

Noch vor seiner Abreise nach Aegypten suchte Cölesyrien, dem daran gelegen war, seinen neuen Herrn seinen Abfall vergessen zu machen, durch die Mittel, welche bei Despoten immer gelingen, das heißt, durch die niederträchtigsten Schmeicheleien, seine Zuneigung wieder zu gewinnen. Die Hauptstädte der Provinz statteten ihm feierlich ihren Dank ab, daß er sie unterjocht habe, erkannten ihm goldene Kronen zu, brachten ihm Opfer dar, und vergötterten ihn.

Zu dieser Zeit wars, daß Philopator, dem seine Buhlerinnen und Verschnittenen den Wahn in den Kopf gesetzt hatten, daß er ein Gott sei, es ganz natürlich fand, als Unsterblicher dem lebendigen Gott, welchen man in dem Tempel zu Jerusalem verehrte, einen Besuch abzustatten.

Dem Zeugniß des dritten Buchs der Makkabäer zufolge, wollte der König, nachdem er den Vorhof besehen hatte, auch ins Heilige und sogar ins Allerheiligste. Vergebens stellte man ihm vor, daß dieser fürchterliche Ort allen Menschen, den Hohenpriester ausgenommen, welcher selbst nur einmal im Jahr hineingehen dürfte, unzugänglich sei. Philopator antwortete, auf Despotenmanier, daß Könige durch kein Gesetz gebunden seien, und wollte eben mit Gewalt hineindringen, als er, von einer unsichtbaren Hand geschlagen, ohne Bewußtseyn an der Schwelle des Heiligthums, welches er zu entweihen im Begriff war, niedersank. Seine Leibwache trug ihn halb todt in sein Zelt zurück.

Philopators Schrecken dauerte nicht länger, als bis die Gefahr vorüber war. Es ist sogar wahrscheinlich, daß er nichts Wunderbares in seiner Betäubung fand, weil er kaum wieder in Alexandrien war, als er ein schreckliches Edikt gegen alle Juden ergehen ließ, welche die Götter Aegyptens nicht anbeteten. Diesem Edikt zufolge sollte den Neubekehrten mit einem glühenden Eisen die Figur eines Epheublatts, zum Zeichen, daß sie dem Bacchus, dem Lieblingsgott der Ptolemäer, geweiht wären, ins Gesicht gebrannt, jeder Widerspänstige aber hingerichtet werden. Dies so ungereimte, als unmenschliche Edikt wurde auf eine vor dem Thor des Palasts errichtete Säule eingegraben; allein, wiewohl man wußte, daß der Tyrann in seinen tollen Einfällen nie auf

halbem

halbem Wege stehen bliebe, und in seiner Rache unversöhnlich sei, so fanden sich doch, wie man sagt, unter den Millionen Juden, die durch die große Monarchie der Ptolemäer verbreitet waren, nur drei hundert Abtrünnige.

Philopator, äußerst aufgebracht, daß man seine Götter nicht für die höchsten von allen anerkennen wollte, ließ an die Satrapen seiner Staaten und an die Gouverneurs der Städte Befehl ergehen, alle widerspänstigen Juden, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, in Verhaft zu nehmen, sie in Ketten zu legen, und nach Alexandrien zu bringen. Jeder Bürger sollte das Leben verwirkt haben, der diesen Achtserklärten eine Zuflucht bei sich geben würde; auch machte sich kein Aegyptier, — so sehr erniedrigt das Schrecken den Menschen in unumschränkten Staaten — des Verbrechens des Edelmuths schuldig.

So wie die Gefangenen in der Hauptstadt ankamen, ließ Philopator sie zählen, um die Menge seiner Schlachtopfer zu wissen. Dem Jüdischen Geschichtschreiber zufolge beschäftigten sich die königlichen Sekretärs vierzig Tage lang mit dieser Zählung, und am Ende mußten sie die Arbeit, da sie mit jedem Augenblick mühsamer wurde, doch aufgeben. Hieraus würde folgen, daß fast die ganze Jüdische Nation nach Alexandrien gebracht worden. Aber dann hätt' es gewiß keine vierzig Tage gedauert, die Ver-

folger sammt ihren Schlachtopfern durch Hunger aufzureiben.

Man fügt hinzu, — und das ist nicht weniger seltsam — Philopator habe alle diese Verurtheilten, mit Weibern und Kindern, in den Hippodromus einsperren lassen, als ob ein Platz, der nur einige Stadien im Umfange hatte, und zu Wettrennen bestimmt war, einige Millionen Menschen hätte fassen können!

Doch zur Entwickelung dieses blutigen Trauerspiels! Als das ganze Volk Gottes in den Hippodromus eingeschlossen war, gab Philopator dem Oberaufseher seiner Schauspiele Befehl, seine Elephanten durch einen aus Wein und Gewürzen bereiteten Trank zu berauschen, damit sie in Wuth geriethen, und so die ungeheure Menge Menschen, denen er den Tod geschworen hatte, zertreten mögten. Er sah wohl, daß alle Einwohner Alexandriens nicht hinreichen würden, wenn die Anzahl der Büttel der der Schlachtopfer angemessen seyn sollte.

Zum Glück für die handelnden Personen, und ich getraue mich hinzuzusetzen, auch für die Zuschauer eines so abscheuligen Schauspiels, hatte Philopator die vorhergehende Nacht in den ausschweifendsten Bacchanalien zugebracht: der zwiefache Rausch von Liebe und Wein hatte ihn genöthigt, seinen entnervten Körper auszuruhen; er hatte sich daher mit Tagesanbruch auf sein Bette geworfen, und bis Anbruch der Nacht im tiefsten Schlafe gelegen, es war also zu spät, die

Ele-

Elephanten noch los zu lassen, und das Schauspiel wurde daher verschoben.

Am folgenden Tage, früh Morgens, benachrichtigte der Oberaufseher der Spiele den Monarchen, daß man nur seine Gegenwart erwarte, um die Juden hinzurichten. Der König, welcher ohne Zweifel noch nicht wieder nüchtern war, hatte jetzt das gefällte Todesurtheil vergessen; er behandelte den Bedienten als einen Verläumder, und drohte ihm, daß er ihn würde hinrichten lassen. Nach Mittag fand sich indeß seine Vernunft, und zugleich sein Haß gegen das Jüdische Volk wieder ein: er schwur, daß er die Feinde seiner Götter ausrotten wolle, und wirklich fand er sich am dritten Tage früh Morgens am Hippodromus ein.

In dem Augenblick, da man die Elephanten aus ihren Behältern los ließ, wurden sie, dem Jüdischen Geschichtschreiber zufolge, von einem übernatürlichen Licht getroffen: nun kehrten sie sich wüthend gegen ihre Führer um, traten sie, und einen Theil der Zuschauer, unter die Füße, und da kein Jude bei diesem Unglück ums Leben kam, so glaubte Philopator die Hand des Himmels in dieser Begebenheit zu sehen, und ließ alsobald alle die Unglücklichen, die im Hippodromus eingeschlossen waren, auf freien Fuß setzen.

Wir haben uns das Gesetz gemacht, solche Thatsachen, deren in den heiligen Büchern gedacht wird, nicht anders, als mit der einfältigsten Ehrerbietung, ohne Beifall oder Tadel,

nachzuerzählen; allein die Geschichte der Verfolgung der Juden unter dem Philopator, ist keineswegs als ein Theil der Bibel, und folglich als etwas, das über unsre natürlichen Einsichten erhaben ist, anzusehen. Folgende Stelle aus dem Prideaux, einem der aufgeklärtesten Theologen des christlichen Europa, wird, in diesem Betracht, zugleich unsre Behutsamkeit und unsre Wahrheitsliebe rechtfertigen.

„Josephus sagt, in seinen Alterthümern, „kein Wort von der Verfolgung des Volkes „Gottes unter den Ptolemäern; das Wenige, „was er davon erzählt, steht in seiner Schrift „gegen den Appion; und noch dazu findet sich „diese Stelle nicht in dem Griechischen Original, „sondern nur in Rufins lateinischer Uebersetzung „desselben. Noch mehr, die Angaben der Zeit „dieser Verfolgung widersprechen sich. Josephus „setzt das unter die Regierung des Physkon, was, „dem dritten Buch der Makabäer zufolge, unter „Philopators Regierung geschehen seyn soll.

„Was die Bücher der Makabäer betrift, so „enthalten blos das erste und zweite die Geschich„te dieser von dem Antiochus Epiphanes verfolg„ten Jüdischen Helden. Das dritte (offenbar „untergeschobene) Buch handelt von früheren Be„gebenheiten, und man weiß nicht, warum es „den Namen der Makabäer führt, da die Ma„kabäer damals noch nicht existirten.

„Dies dritte Buch der Makabäer, welches „ganz der Tyrannei des Philopator gegen das „Volk

„Volk Gottes gewidmet ist, hat beiweitem nicht „so großen Anspruch auf Glaubwürdigkeit, als „die beiden andern. Allem Anschein nach wurde „dies Buch von irgend einem Alexandrinischen „Juden ursprünglich Griechisch verfaßt. Man „hat es auch im Syrischen, aber der unbekannte „Verfasser dieser Orientalischen Version verstand „den Grundtext nicht recht; denn hin und wie„der weicht er ganz von dem eigentlichen Sinn „der Urschrift ab, und das blos aus Mangel an „gehöriger Kenntniß des Griechischen.

„Das erste Werk von einigem Gewicht, „worinn des dritten Buchs der Makabäer er„wähnt wird, ist die Chronik des Eusebius; und „vor dem Jahr 1675 findet man es keiner einzi„gen Ausgabe der Vulgata beigefügt.

„Man darf sich indeß nicht wundern, daß das „dritte Buch der Makabäer nicht unter die apo„kryphischen Bücher verwiesen worden, so sehr „es ihnen zugesellet zu werden verdient; denn die „Verschönerungen, die Zusätze, und der ganze „romanhafte Anzug, den man ihm gegeben hat, „verhindern nicht, daß nicht der Grund der Ge„schichte wahr sei, und daß nicht wirklich eine „Verfolgung der Juden zu Alexandrien unter „dem Philopator Statt gefunden“ *).

Wenn die orientalische Einbildungskraft die Tyrannei, welche Philopator gegen das Volk Gottes

*) Histoire de Iuifs, par Prideaux. Amst. 1724. T. III, pag. 182.

Gottes verübte, mit einem wunderbaren Firniß üb rzogen hat, so hat sie sich nicht weniger an der Freigebigkeit geübt, die er gegen die Rhodier bewies. Ein Erdbeben hatte den berühmten Kolloß der Sonne, den man als eins von den sieben Wundern der Welt betrachtete, umgeworfen, und alle Mächte Asiens hatten zur Wiederherstellung desselben beigetragen. Der König von Aegypten, welcher sich, seit dem Siege bei Raphia, für den ersten Monarchen der Welt hielt, glaubte, seine Größe erfodre es, sie alle zu verdunkeln. Die Geschichtschreiber haben uns alle die Geschenke aufgezählt, womit er die Rhodier überhäufte. Sie bestanden in nicht weniger, als vierzig tausend Ellen Fichtenbalken, drei tausend Masten und Segeln, einer Million Scheffel Getreide zum Proviant, und dreihundert Talenten (beinahe eine Million und 625,000 livres unsers Geldes) zur Widerherstellung ihrer Marine. Außerdem schenkte er ihnen noch, um ihren Kolloß wieder umzugießen, aus seinem Schatz drei tausend Talente (ungefähr sechszehn Millionen, zweimal hundert und funfzig tausend livres) nebst dreihundert und funfzig Arbeitsleuten, und hundert Baumeistern, die alle auf seine Kosten unterhalten wurden. Diese hundert Baumeister, zu einem Werk, welches ohne Einheit des Entwurfs des Ganzen gar nicht existiren konnte, zeugen (wenn sie wirklich hingeschickt worden) von Philopators barbarischem Geschmack. Es ist eben so ungereimt die Verfertigung eines Kolosses hundert

Bau-

Baumeistern aufzutragen, als es seyn würde, wenn man bei hundert Malern eine Raphaelische Verklärung bestellen, oder von hundert Gelehrten, deren jeder für sich arbeitete, eine gute Encyklopädie verlangen wollte.

Wie es scheint, so machte Philopators Freigebigkeit ihm keine große Ehre bei seinen Unterthanen, weil gerade um diese Zeit eine Empörung in Alexandrien ausbrach, in welcher er beinahe Thron und Leben verloren hätte. Die Rebellen, welche keinen Kleomenes an ihrer Spitze hatten, wurden niedergehauen. Da die Juden, trotz der ihnen erst vor kurzem widerfahrenen feierlichen Begnadigung, sich mit zum Abfall hatten hinreißen lassen, so ließ der Sieger ihrer vierzig tausend theils auf dem Schlachtfelde niedermachen, theils nachher hinrichten.

Philopators unerwarteter Sieg vermehrte nur seine Grausamkeit im Innern seines Hauses. Er hatte eine außerordentlich schöne Schwester, die er, der blutschänderischen Gewohnheit seiner Vorgänger gemäß, geheirathet hatte, und die, nach langer Unfruchtbarkeit, ihn endlich zum Vater eines Sohns und Thronerben machte. Unterdeß nun das Volk sich zu einer Begebenheit, die den Gräueln eines bürgerlichen Krieges zuvorkam, Glück wünschte, beschloß der Tyrann, im Einverständniß des Sosibius und seiner Mätresse Agathoklea, weil die Königinn einige Unzufriedenheit darüber äußerte, daß man sie auf eine schimpfliche Weise in einen abgelegenen Winkel

des

des Palasts verwiesen hatte, sich von ihr los zu machen. Er trug die Ausführung dieses Entschlusses einem Höfling, Namens Philamon, auf, welcher zugleich das Werkzeug seiner Wollust und seiner Grausamkeit war; und dieser, welcher glaubte, daß er, wenns auf Erfüllung des Willens eines Despoten ankäme, keine Umstände zu machen brauche, ging sogleich hin, und ermordete sie. Die Geschichte weiß nicht recht, was für einen Namen sie dieser Unglücklichen geben soll; denn Livius nennt sie Kleopatra, Justinus Eurydice, und Polybius Arsinoe.

Diese letztere Tyrannenthat trieb den öffentlichen Unwillen auf den höchsten Grad. Aber Philopator, der Besieger des Antiochus und der rebellischen Aegyptier, wurde gefürchtet. Das Ungewitter traf also bloß den Sosibius, welcher seinen König nur beherrschte, um ihn verhaßt zu machen. Dieser Premierminister sah sich, um sein Leben zu retten, genöthigt, sein Amt niederzulegen, und er überlieferte das königliche Siegel dem Tlepolemus, einem Manne, der bei dem Volke sehr beliebt war. Er hatte sich, erst durch seine Talente, und nachher durch seine Verbrechen, ungefähr sechszig Jahre im Ministerio erhalten. Aegypten ließ ihn, seiner abscheulichen Verbrechen und Mordthaten ungeachtet, in seinem Bette sterben.

Philopator überlebte den Verdruß, einen Unterthanen, den er nicht gewählt hatte, zum Minister erhoben zu sehen, nicht lange; als ein

Opfer

Opfer seiner langen Unenthaltsamkeit, sah er nach und nach seine Kräfte hinschwinden, das Feuer seiner Lebensgeister erlöschen, und seinen Verstand selbst den zertrümmerten Körper verlassen. Er starb endlich, als ein Abscheu seines Volks, nachdem er siebzehn Jahre lang den Thron der Ptolemäer geschändet hatte. Sein Tod fällt ins Jahr 137 der Aera von Paros, welches dem 4ten Jahr der hundert drei und vierzigsten Olympiade entspricht.

Rache des Volks in den Werkzeugen der Tyrannei *).

Epiphanes war erst fünf Jahr alt, als er den Thron bestieg. Die alten Werkzeuge der Tyrannei, die Mätressen und Ganymeden Philopators nämlich, verbargen seinen Tod so lange, als es ihnen möglich war, um sich vor dem öffentlichen Hasse in Sicherheit zu setzen. Unterdessen nahmen sie alles, was sie von Gold und Edelgesteinen im Palast nur finden konnten, zu sich, ohne Zweifel in der Hoffnung, sich desselben einst zu Bestechung derer zu bedienen, welche sie vors Gericht der Nation zu ziehen versu-

chen

*) Polyb. Lib. XV.

chen könnten. Ueberdem ergriffen sie alle Maaßnehmungen der durchtriebensten Bosheit, um, während der langen Minderjährigkeit des Epiphanes, ohne Gefahr im Besitz der höchsten Gewalt zu bleiben.

Agathokles, der Ganymed des verstorbenen Königs, übernahm es, mit seiner Schwester, welche die Mätresse desselben gewesen war, der Nation den entworfenen neuen Plan von Staatsverwaltung annehmlich zu machen. Er berief die erste Klasse der Staatsbürger, nämlich die Nachkommen jener Macedonischen Familien, welche sich mit dem ersten der Ptolemäer in Alexandrien niedergelassen hatten, in den Palast. Keiner ließ sichs noch träumen, daß Philopator gestorben sei. Als jeder Platz genommen hatte, nahm der Bösewicht die Miene des tiefsten Schmerzens an: „Meine Mitbürger", sagt' er mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme, „euer König ist nicht mehr; aber hier ist „sein Sohn, der Erbe seiner Krone, welchen er „der Zärtlichkeit meiner Schwester anvertraut „hat, und welchen ich jetzt eurer Treue anvertraue. Wenn das Blut der Ptolemäer euch „theuer ist, so wacht über das Leben dieses Kindes, und überlaßt es nicht der hinterlistigen „Politik des Tlepolemus, welcher in diesem Augenblick sich gegen sein Leben verschwört, und, „trotz seiner niedrigen Herkunft, damit umgeht, „sich selbst die Krone aufzusetzen."

Aber

Aber diese alten Bürger, die, durch Könige, welche Väter ihres Volks waren, zur Staatsverwaltung berufen, die Intriguen der Höfe, ohne je Theil an ihnen genommen zu haben, von Grund aus kannten, ließen sich durch den erheuchelten Patriotismus des Agathokles nicht hinters Licht führen. Sie antworteten ihm, Tlepolemus sei viel zu edel und rechtschaffen, als daß man dergleichen Unternehmungen von ihm zu besorgen habe; und darauf verließen sie den Palast, um alle gutgesinnten Bürger aufzumuntern, sich nicht schimpflicher Weise von einer Buhlerinn und einem Ganymed beherrschen zu lassen.

Ueberdem zerriß Agathokles selbst, durch seine Tyrannei, den unsichtbaren Faden, an welchem der Dolch der Rache über seinem Kopfe hing. Er ließ die Danae, des Tlepolemus Schwiegermutter, aus dem Tempel der Ceres mit Gewalt fortreißen, sie mit entblößtem Gesicht durch die Stadt schleppen, und so in ein Gefängniß werfen. Ganz Alexandrien kam in Aufruhr, und als der Tumult aufs höchste stieg, entschloß sich der Tyrann, welcher alle Grundsätze der Dionyse und Phalaris inne hatte, an der Spitze eines Korps von Barbaren die Aufrührer anzufallen, die Hälfte derselben niederzuhauen, die übrigen gefangen zu nehmen, und sich dann die Krone aufzusetzen. Zum Glück zerstreute das Volk sich eben so bald, als es zusammengelaufen war. Agathokles blieb im Palast, und es wurde kein Blut vergossen.

Unterdeß wurde dem Tyrannen überbracht, daß Meragenes, einer von seiner Leibwache, ein verrätherisches Verständniß mit dem Tlepolemus unterhalte. Agathokles hatte eine zu blutgierige Politik, als daß er einen solchen Verdacht hätte gering achten sollen. Er gab alsobald dem Nikostratus, seinem Sekretär, Befehl, den Meragenes in Verhaft zu nehmen, ihn zu verhören, und im Fall der Noth die grausamsten Torturen anzuwenden, um ein so wichtiges Geheimniß herauszubringen. Der Befehl ward sogleich vollzogen. Meragenes wurde in eins der geheimsten Gemächer des Palasts geschleppt, und da seine Antworten den Verdacht seines Richters nicht bestätigten, sollt' er durch die Folter zum Bekenntniß gebracht werden. Die Büttel näherten sich, langten die Instrumente der Folter hervor, und fingen an, den Unglücklichen zu entkleiden. Eine Art von Theaterstreich rettete ihn. In dem Augenblick, da die Marter anfangen sollte, kam ein Bote, der dem Nikostratus etwas ins Ohr sagte, worüber dieser in sichtbare Bestürzung gerieth, und gleich davon ging, ohne den Bütteln weitere Befehle zurückzulassen. Diese Leute wagten es nun nicht, für sich allein den Meragenes zu foltern; sie warteten erst, mit den Instrumenten in der Hand, auf die Rückkehr des Sekretärs; und gingen endlich, da sie vergebens warteten, davon. Der halb nackte Meragenes lief nun durch alle Zimmer des Palasts, ohne daß jemand ihn aufhielt, und nahm endlich

seine Zuflucht in ein Lager von Macedoniern, welches vor den Thoren von Alexandrien stand.

Die Erzählung des Meragenes von der Gefahr, in welcher er sich befunden, seine Thränen, seine rührende Nacktheit, erhitzten bald die ohnedas schon zur Empörung geneigten Gemüther. Die Muthigsten gingen mit den Waffen in der Hand in die Stadt, um sich Gehülfen aufzusuchen, und in weniger als vier Stunden hatte die Flamme zugleich das Volk, die Kaufleute, die Soldaten und die Magistratspersonen ergriffen.

Auf die erste Nachricht von dem Aufruhr lief Oenanthe, des Agathokles Mutter, ganz außer sich aus dem Palast durch die Straßen der Stadt, zum Tempel der Ceres, und setzte sich, da sie ihn offen fand, auf die Stufen des Altars. Unter den Zuschauerinnen waren einige innerlich voller Freuden über die Revolution, schwiegen aber still: andre, welche von der Ursach ihrer Bekümmerniß nichts wußten, näherten sich ihr, um sie zu trösten. Aber Oenanthe, die sich einbildete, daß Götter und Menschen sich zu ihrem Verderben verschworen hätten, und deren Verzweiflung bis zur Raserei stieg, ließ sie alle, durch die Leute von ihrem Gefolge, aufs schimpflichste aus dem Tempel verjagen, und beschwur, in ihren Verwünschungen, den Himmel, sie einst dahin zu bringen, daß sie ihre eignen Kinder schlachten müßten. Die Erzählung von der Wuth der Oenanthe, die von den Aufrührern noch ver-

größert wurde, beschleunigte den Augenblick der Katastrophe.

Agathokles indeß, der sich in dem vordern Theil des Palasts, welchen er bewohnte, nicht für sicher hielt, hatte sich in eine befestigte Gallerie zurückgezogen, und seine Familie, nebst dem jungen König, der ihm zum Geißel diente, dahin mitgenommen. Die Macedonier folgten ihm mit dem Degen in der Faust, und sprengten die erste Thüre der Gallerie auf. Der Tyrann, der sich nun nicht zu retten wußte, erbot sich, die höchste Gewalt niederzulegen; allein man antwortete ihm, er solle erst den jungen Ptolemäus in die Hände der Nation überliefern; und damit sprengte man die zweite Thür. Nun warf sich Agathokles den Macedoniern zu Füßen; und seine Schwester zerriß ihren Schleier, und zeigte ihnen den Busen, der ihren Monarchen gesäugt hatte. Dieser Anblick entwaffnete die Wüthenden; sie begnügten sich, den König wegzunehmen, und trugen ihn ins Stadium, wo das versammelte Volk ihn mit rasender Freude empfing. Während dieser Zeit entfernten sich Agathokles und seine Schwester, und bildeten sich ein, ihr Leben sei nun außer Gefahr.

Der Aufruhr fing jetzt an sich zu legen, aber ein Ungefähr entflammte ihn aufs neue. Ein gewisser Philon, ein nichtswürdiger Schmarozer, kam, taumelnd von Wein, ins Stadium, und sagte zu einigen Bürgern, die auf die Werkzeuge der Tyrannei schimpften, wenn Agathokles in

diesem

diesem Augenblick erschiene, so würden sie bald ganz anders Sinnes werden. Dies unbesonnene Wort war das Signal zur Rache: man fiel über den Philon her, durchstieß ihn mit Lanzen, und schleppte ihn, noch zappelnd, durch die Straßen von Alexandrien.

Das Volk ist wie der Tyger: läßt man es einmal Blut kosten, so wird es immer mehr darauf erpicht. Man läuft, den Agathokles zu holen, und schleppt ihn, mit Ketten beladen, ins Stadium. Nicht so bald wird man seiner ansichtig, als schon tausend Dolche auf ihn gezückt werden, und ihm das Leben entreißen. Das Schicksal der Mätresse Philopatros, seiner noch jungen und im Verbrechen noch wenig geübten Schwestern, der Mutter des Günstlings, Oenanthe, ist noch tragischer: man reißt ihnen die Kleider ab, setzt sie ganz nackt auf Pferde, und führt sie zu dem blutigen Leichnam des Agathokles. Beim Anblick seiner Schlachtopfer stieg die Wuth des Volks aufs höchste. Alles fiel über die Unglücklichen her; einige zerfleischten sie mit den Zähnen, andre stachen ihnen die Augen aus, andre stießen nach ihnen mit ihren Lanzen; und so wie sie von den Pferden fielen, zerriß man sie in Stücken. Gleiche Wuth bewies der Pöbel von Paris beim Tode der Marschallinn d' Ancre, die doch bei weitem nicht so strafbar, und bei weitem nicht so gefährlich war, als die Schwester und die Mutter des Agathokles.

Das letzte Opfer der Wuth des Volks von Alexandrien war Philamon, der Mörder der Königinn Arsinoe. Er war so eben aus Cyrene, wo er sich niedergelassen hatte, angekommen. Die Mörder des Agathokles erschlugen ihn in seinem Hause, erdrosselten seinen Sohn in der Wiege, und schleppten seine Frau ganz nackt auf den öffentlichen Platz, wo man sie umbrachte.

Um diesen Preis wurde Philopators Sohn in Alexandrien als König anerkannt.

Stürmische Minderjährigkeit und unmenschliche Regierung des Epiphanes *).

Der Ptolemäer, dessen Geschichte wir jetzt zu beschreiben im Begriff sind, ist unter dem Namen Epiphanes, oder der Glänzende, bekannt. Die Schmeichelei gab ihm diesen Namen bei seiner Krönung, und man ließ ihm denselben nachher im ironischen Sinn, als man sah, daß er nichts Merkwürdiges that. Er war, wie wir

*) *Justin.* Lib. XXX et XXXI. *Polyb.* Lib. III, XV, XVI et XVII. *Tit. Liv.* Lib. XXXI, XXXII et XXXIII. *Diod.* in Excerpt. Valef.

wir bereits bemerkt haben, fünf Jahr alt, als Philopator starb, und Alexandrien sich an der Familie des Agathokles wegen seiner langen Tyrannei rächte. Tlepolemus besaß jetzt noch den Titel und die Gewalt des ersten Ministers; da aber der ganze Hof sich vor seinem Ehrgeiz fürchtete, so bewog er das versammelte Volk, ihn abzusetzen, und ihm den Aristomenes zum Nachfolger zu geben. Diese Wahl fiel, trotz der Vorurtheile der Wählenden, glücklich aus, und Aegypten hatte Ursach, mit der Administration des Regenten während der Minderjährigkeit höchst zufrieden zu seyn.

Unterdeß gingen die benachbarten Mächte, in deren Augen ohne Gefahr usurpiren gesunde Politik war, darauf um, die ungeheure Aegyptische Monarchie zu zerstückeln, welches ihnen, da sie ein Kind von fünf Jahren zum König hatte, ein leichtes schien. In der That wurde zu diesem Ende zwischen Syrien und Macedonien ein Bündniß geschlossen. Der damals regierende Seleucide versprach seinen Bundsgenossen, ihm Aegypten zu überlassen, unter der Bedingung, daß ihm selbst Phönicien und Cölesyrien zu Theil würde. Aristomenes, der es erfuhr, publicirte ein Manifest, welches die feindlichen Mächte, wie gewöhnlich, sehr ungereimt fanden; und so fingen von beiden Seiten die Feindseligkeiten an.

Der Regent von Aegypten bemerkte bald, daß er, bei seiner so unsichern Gewalt, und da er nur ein Phantom von König den Soldaten zu zeigen

zeigen hatte, schwerlich zweien so geübten Armeen die Wage würde halten können. Er that also, was die Klugheit, bei der damaligen Lage der Sachen ihm rieth, und schickte eine Gesandtschaft nach Rom, um seinen Mündel dem Schutz der Republik anzuvertrauen. Dieser, dem Anschein nach, so weise Schritt, zog den Untergang des Hauses der Ptolemäer und ihrer Monarchie nach sich.

Schon einige Zeit her gingen die Römer damit um, sich zu Schiedsrichtern über das Schicksal Aegyptens zu machen. Sie hatten schon verschiedene Bündnisse mit den Ptolemäern geschlossen; und als Philopator den Antiochus zu Raphia überwand, hatten sie zwei Senatoren nach Alexandrien geschickt, um dem König Glück zu wünschen, und ihm eine purpurne Tunica, nebst einem helfenbeinernen Sessel zum Geschenk zu überbringen. Man kann also leicht denken, wie sehr, bei der jetzigen Anarchie Aegyptens, ihre Ehrsucht sich über den Schritt, welchen Aristomenes that, freuen mußte. Drei Gesandten gingen zu gleicher Zeit aus Italien ab, um die Streitigkeiten der drei Mächte zu vermitteln.

Lepidus, welcher nach Macedonien ging, deutete, nicht anders als gebietender Herr, dem Philippus an, daß er von seinen Unternehmungen gegen Aegypten abstehen mögte, weil seine Republik den jungen Ptolemäus in ihren Schutz genommen habe. „Bloß der Name Römer, den „du führst“, erwiderte ihm der aufgebrachte

Monarch,

Monarch, „macht dich so verwegen: geh, und „rathe deinem Senat selbst, den Bund zu hal„ten, den er mit mir geschlossen hat. Es hängt „nur von Rom ab, ob sichs in einen Krieg mi„schen will, der es nichts angeht; aber greift es „mich an, so werd' ich mich zu vertheidigen wis„sen. Der Himmel und die Tapferkeit meiner „Leute werden meinen Thron vor den Wirkungen „der Ehrsucht deiner stolzen Republik schon „schützen".

Nicht weniger entschlossen begegnete Antiochus in Syrien dem Römischen Uebermuth. Im Angesicht des Gesandten der Republik rückt' er mit gewaffneter Hand in Palästina ein, und besetzte seine Hauptstädte.

Das Ministerium des Epiphanes hatte wohl vorausgesehen, daß die Römische Vermittelung keine der eroberungssüchtigen Mächte zurückhalten würde. Es wandte sich daher an den Skopas einen erfahrnen Krieger, trug ihm auf, in Aetolien, woher er gebürtig war, Truppen zu werben, und ernannt' ihn zum General der Armee, die es den Eroberungen des Antiochus entgegen zu setzen gedachte. Skopas entsprach der öffentlichen Erwartung; er nahm Judäa wieder ein, legte eine Aegyptische Besatzung in Jerusalem, und kehrte mit Ruhm gekrönt, und mit der Beute des Volks, dessen Land er geplündert hatte, nach Alexandrien zurück.

Antiochus war eben in Klein-Asien. Kaum erhielt er Nachricht von den Progressen des Sko-

pas, als er mit Blitzesschnelligkeit in seine Staaten zurück eilte, alles, was ihm im Wege lag, bis über den Libanus hinaus, unterjochte, und, da er seinen Feind in den Ebnen von Paneas antraf, ihm eine Schlacht lieferte. Diesmal war das Glück dem Seleuciden günstiger, als dem Ptolemäer. Skopas wurde geschlagen, konnte seine flüchtigen Truppen nicht wieder in Ordnung bringen, verließ von allen zuletzt das Schlachtfeld, und nahm seine Zuflucht nach Sidon. Antiochus ließ seinen Sieg nicht unvollkommen; er belagerte diese alte Hauptstadt Phöniciens, und zwang den Aegyptischen General zu einer schimpflichen Kapitulation. Der Unglückliche wirkte sich, troß seiner Tapferkeit, weiter nichts als das Leben aus, und verließ den Platz ohne Waffen und Gepäcke.

Der Feldzug wurde auf die glänzendste Art für den Ueberwinder des Skopas geschlossen; er nahm Phönicien, Cölesyrien und Palästina, welche nie weder sich selbst zu beherrschen, noch sich einen Herrn zu wählen verstanden, wieder in Besitz, und vereinigte sie aufs neue mit dem Reich der Seleuciden.

Je wichtiger aber diese Eroberungen waren, desto mehr wars zu befürchten, daß Rom, die Ausspenderinn aller Kronen des Erdbodens, sie zurückfodern würde. Antiochus eilte daher, um der Römischen Politik einen Streich zu spielen, einen Gesandten nach Alexandrien zu schicken, und dem jungen Epiphanes die Hand seiner Tochter

Kleo-

Kleopatra anzutragen. Zum Brautschatz bot er die drei eroberten Provinzen an, die er nur so lange, bis die Vermählung wirklich vollzogen würde, im Besitz behalten wollte. Der Staatsrath des Ptolemäers fand diese Anerbietungen vortheilhaft, und der Friede zwischen Syrien und Aegypten wurde geschlossen.

Antiochus, welcher, gleich dem Lacedämonier Lysander, mit Eidschwüren, wie die Kinder mit Nüssen spielte, hatte kaum den Traktat geschlossen, als er, unter dem Vorwande, daß die Aegyptischen Besitzungen in Klein-Asien unter den drei Provinzen nicht mit einbegriffen wären, den Ptolemäern Karien und eine Menge von Seestädten, welche ihnen die Herrschaft des mittelländischen Meers sicherten, wegnahm. Hierauf, da ein falsches Gerücht vom Tode des Epiphanes ihn in seinen Usurpationen noch dreister machte, segelte er gegen die Insel Cypern um sie wegzunehmen: aber ein Sturm kam zu rechter Zeit, das Reich der Ptolemäer zu retten; die Syrische Flotte wurde von den Winden an die Felsen geworfen und so übel zugerichtet, daß sie nach Seleucia zurückkehren mußte, um sich auszubessern, unterdeß Antiochus seinen Verdruß in den Mauern seiner Hauptstadt verbarg.

Unterdeß solchergestalt ein Seleucide darauf ausging, dem Epiphanes die Krone zu rauben, ging Skopas damit um, ihm das Leben zu nehmen. Es ist wahrscheinlich, daß dieser berühmte Ueberläufer in Alexandrien einige Verdrüßlich-

keiten darüber erfahren mußte, daß er in den Ebnen von Paneas gegen den Antiochus den Kürzern gezogen hatte. Vielleicht wurde auch sein Ehrgeiz durch die Hoffnung, daß es ihm ein leichtes seyn würde, einen König, der noch ein Kind war, vom Thron zu stürzen, geweckt. Sei dem wie ihm wolle, als Befehlshaber einer Kohorte von Griechen, die durch ihre Tapferkeit der ganzen Aegyptischen Armee überlegen war, bildete er sich ein, daß er, wenn er den jungen Epiphanes umbrächte, sich der ganzen Monarchie der Ptolemäer bemächtigen könnte. Allein das übel angelegte Komplot kam lange vorher aus, eh' es zur Ausführung reif war. Alsobald ließ Aristomenes ihm im Namen des Königs sagen, daß er sich im Staatsrath einfinden solle: und als er sich weigerte zu kommen, ließ er sein Haus durch Soldaten und bewaffnete Elephanten besetzen. Skopas zweifelte nun nicht länger, daß er verrathen sei; aber, in der Hoffnung, daß er die Aegypter durch angenommene Kühnheit hintergehen würde, begab er sich von einigen Freunden begleitet, in den Rath. Der König selbst trat als Ankläger gegen ihn auf, welches denn offenbar die Richter gegen ihn zu stimmen zwang: auch ward er einstimmig zum Tode verdammt; man warf ihn in ein Gefängniß, und mit Anbruch der Nacht mußt' er, nebst allen seinen Verwandten und Freunden den Giftbecher trinken.

Nur

Nur die Hinrichtung eines einzigen der Mitschuldigen wurde bis auf den folgenden Tag verschoben, um sie desto feierlicher zu machen. Dieser war ein berühmter Bösewicht, Namens Dicäarch, welcher erst ganz neuerlich dem König Philipp den Vorschlag gethan hatte, sich, den Traktaten zuwider, der Cykladen zu bemächtigen. Da er zu diesem Ende zum Admiral der Macedonischen Flotte ernannt war, beging er die gottlose Frechheit, um gleichsam zugleich Göttern und Menschen zu trotzen, ehe er den Hafen verließ, zwei Altäre, einen der Ungerechtigkeit, und den andern der Gottlosigkeit, zu errichten, und auf denselben zu opfern. Aristomenes, der von diesen Abscheulichkeiten unterrichtet war, wollte, daß der Mensch, der sich durch seine Verbrechen ausgezeichnet hätte, auch durch seine Strafe ausgezeichnet werden sollte. Er ließ ihn zu Tode prügeln, um nicht, so zu sagen, den Tod des Sokrates zu beschimpfen, wenn dieser Bösewicht auf gleiche Art wie dieser Weise hingerichtet würde.

Gleich am folgenden Tage nach Entdeckung der Verschwörung ließ der Staatsrath, ohne die Volljährigkeit des Epiphanes abzuwarten, ihn zum König von Aegypten krönen. Er vermählte sich jetzt auch mit der Kleopatra, des Antiochus Tochter, die ihm Phönicien, Cölesyrien und Palästina als Brautschatz mitbrachte; doch unter der Bedingung, daß die Hälfte der Einkünfte dieser Provinzen in den Schatz der Seleuciden fließen sollte.

Aegypten fand bald Ursach es zu bereuen, daß es die Minderjährigkeit des Epiphanes nicht bis an seinen Tod verlängert hatte. Er war ein Tyrann von gleichem Schlage, wie Philopator, der im Stillen zum Unglück seiner Nation aufwuchs. Kaum hatt' er die Höchste Gewalt in Händen, als er sich derselben zur Unterdrückung des einen und zur Entehrung des andern Geschlechts bediente. Der tugendhafte Aristomenes wollt' ihm durch die heilige Moral, welche die Menschen unter einander verbindet, Einhalt thun: aber die Antwort auf seine philosophischen Räsonnements war ein Giftbecher.

Die Vergiftung des Weisesten der Aegyptier öffnete dem Volk die Augen über das, was es von dem jungen Bösewicht, den es wie eine Schlange im Busen genährt hatte, zu erwarten hätte. Mehrere Städte empörten sich zu gleicher Zeit, unter andern Lykopolis. Der Tyrann belagerte die letztere in eigner Person, zwang sie zur Uebergabe, und strafte die vornehmsten Bürger mit solcher Unmenschlichkeit, daß die übrigen Verbundenen sich entschlossen, lieber unter den Trümmern ihrer Vaterstädte umzukommen, als mit diesem gebornen Feinde der Götter und der Menschen dieselbe Luft zu athmen.

Da die Gegenwart des Epiphanes die Unterwerfung der Rebellen nur verzögert haben würde, so bewog sein geheimer Rath ihn, in Alexandrien zu bleiben. Polykrates, sein Premierminister, und dabei ein erfahrner Krieger, dessen Thaten

zu Erfechtung des Sieges bei Raphia das meiste beigetragen hatten, erhielt den Auftrag, die Rebellen zum Gehorsam zu bringen. Sie wurden geschlagen, legten die Waffen nieder, und kehrten zu ihrer Pflicht zurück. Um dem Frieden mehr Feierlichkeit zu geben, verlangte Polykrates, daß die vier Oberhäupter der Verschwörung sich zum Monarchen verfügen, und in seiner Gegenwart ihren Eid der Treue erneuern sollten. Sie reisten unter Garantie des königlichen Worts des Epiphanes, welcher ihre Freiheit und ihr Leben ungekränkt zu lassen versprochen hatte, ab; aber kaum erschienen sie am Hofe, als der würdige Sohn des Philopators sie ganz nackt hinten an seinen Wagen binden ließ, sie durch alle Straßen Alexandriens herumführte, und nach diesem verrätherischen Triumph sie hinrichten ließ.

Endlich zog das Uebermaaß der Tyrannei die Freiheit nach sich. Eines Tages, da Epiphanes den Plan eines Krieges gegen die Seleuciden entwarf, fragte ihn ein Mitglied des königlichen Staatsraths, dem die Erschöpfung des königlichen Schatzes bekannt war, woher er das zu diesem Feldzuge nöthige Geld nehmen wollte. „Aus „deinem und deiner Freunde Beutel“, erwiderte ihm der König. Dies unbesonnene Wort kam ihm theuer zu stehen. Alle Reichen, welche ihrer Güter beraubt zu werden fürchteten, verschworen sich gegen ihn, und vergifteten ihn im vier und zwanzigsten Jahr seiner Regierung,

oder im vierten der hundert neun und vierzigsten Olympiade.

Minderjährigkeit des Philometor. Eroberung Aegyptens. Revolution *).

Epiphanes hinterließ zwei Söhne, welche beide nach einander die Krone trugen. Der ältere war erst sechs Jahr alt, als sein Vater vergiftet wurde. Kleopatra, seine Mutter, führte, während der sieben Jahre seiner Minderjährigkeit, die Regentschaft; und da der junge Prinz gegen die Gewohnheit seiner Vorältern, es nie an kindlicher Liebe gegen seine Mutter fehlen ließ, so erhielt er von den Ausspendern des Ruhms den Zunamen Philometor, oder der Mutterliebende, welcher sich aber nicht, wie die Zunamen des Philopator und des Epiphanes, in eine bittere Ironie verwandelte.

Dieser junge König hätte die beste Anlage, ein Vater seines Volks zu werden. Unglücklicher Weise aber wurde diese Anlage durch den Verschnittenen Euläus, welchen man ihm zum Hofmeister

*) *Justin.* Lib. XXXIV. *Polyb.* et *Diod.* in Legat. *Tit. Liv.* Lib. XLII, XLIV et XLV. *Excerpt. Valef. Hieron.* in Cap. XI. Daniel.

meister gab, verdorben. Dies verächtliche Geschöpf, welches sich an der Geringschätzung der Menschen durch Beherrschung derselben rächen wollte, begünstigte, in Hinsicht auf die Zeiten der Volljährigkeit des Prinzen, alle seine keimenden Leidenschaften dergestalt, daß er sich dem Thron nothwendig machte, und dadurch seinen Despotismus über Aegypten verlängerte.

Die durch ihre lange Knechtschaft herabgewürdigte Nation glaubte jetzt, nachdem sie ein halbes Jahrhundert lang unter Ungeheuern geseufzt hatte, unter der Herrschaft eines Eunuchen sich wieder zu erholen.

Euläus fing indeß mit einem Zuge von edlem Muth seine Staatsverwaltung an; er foderte von dem König von Syrien die Ueberlieferung Phöniciens, Cölesyriens und Palästinens, welche dieser schon lange, den Traktaten zuwider, im Besitz behielt. Der Seleucide weigerte sich, seinen Raub fahren zu lassen; und unterdeß man sich in ganz Aegypten waffnete, befahl Rom, als Beschützerinn der Kronen des Morgenlandes, den beiden Mächten, die Sache seiner Vermittelung zu überlassen.

Während der Friedensunterhandlungen trat Philometor in sein funfzehntes Jahr, ward also für volljährig erklärt, und feierlich in Alexandrien gekrönt.

Roms schiedsrichterlicher Ausspruch kam endlich an; aber der König von Syrien fand die Majestät seiner Krone dadurch gekränkt, machte

sich daher den Zeitpunkt, da die Republik eben damit beschäftigt war, den Perseus in Macedonien zu demüthigen, zu Nutze, und rückte an der Spitze eines mächtigen Heers in Aegypten ein. Er traf Philometors Armee nicht weit von Pelusium, lieferte ihr ein Treffen, und trug einen grossen Sieg über sie davon.

Ein Unglück in Aegypten folgte dem andern auf dem Fuße nach. Makron, der Aegyptische Befehlshaber in der Insel Cypern, welcher von dem Eunuchenkönig, der ihn für seine Dienste hätte belohnen sollen, beleidigt war, trat in die Dienste des Antiochus, und überlieferte ihm seine Insel, welche, seit dem Anfange der neuen Monarchie, noch keinen andern Herrn gehabt hatte.

Der Seleucide, welcher das Genie der Eroberer besaß, machte sich das allgemeine Schrecken zu Nutze, um das Erbe der Ptolemäer vollends an sich zu reißen. Er lieferte dem Philometor ein zweites Treffen, gewann es, und bewies nach seinem Siege eine so große Leutseligkeit, daß die Völker sich beeiferten, ein Joch aufzunehmen, welches man ihnen vergoldete, um ihnen seine Last weniger drückend zu machen. Alle Städte, selbst Memphis, die alte Hauptstadt, öffneten dem Eroberer ihre Thore. Nur Alexandrien bewies eine Art von Patriotismus in seinem Widerstande; und da Philometor auf seinem Thron schlief, unterdeß das Blut seiner Unterthanen strohmweise zu seiner Vertheidigung floß, so setzten die Staa-

ten, durch seine Feigheit aufgebracht, ihn ab. Der abgesetzte König krönte seine Nichtswürdigkeit dadurch, daß er selbst ins Lager der Syrier ging, und bei den Usurpateurs seiner Staaten gegen das Volk, welches ihn unwürdig fand, es zu beherrschen, um Hülfe bettelte.

Antiochus behandelte den Philometor mit Alexanders Großmuth. Der entthronte König sollte in Syrien eben der Freiheit genießen, die er in Aegypten genossen hatte. Er ließ ihn immer an seiner Tafel essen, und an dem Tage, da er zu Memphis als König der Monarchie der Ptolemäer gekrönt wurde, erklärte er öffentlich, daß er diesen fremden Thron bloß in der Absicht besteige, um ihn seinem alten Besitzer aufzubewahren. Alle, die ein Interesse dabei hatten, dem arglistigen Seleuciden zu glauben, glaubten ihm; aber Europa und Asien öffneten die Augen, und arbeiteten ins geheim daran, zu verhindern, daß nicht ein einziger Souverain zwei der schönsten Erbtheile Alexanders vereinigen mögte.

Unterdessen hatte Alexandrien sich, an die Stelle des abgesetzten, einen neuen König erwählt. Dieser war Philometors Bruder, welchen das Volk Evergetes II, oder den Wohlthäter *) nannte, der aber in der Geschichte unter

*) Da dieser König in der Folge, weit entfernt die Erwartung seiner Nation zu erfüllen, sich als ein Ungeheuer von Unenthaltsamkeit und Grausamkeit bewies, so änderten die Geschicht-

schreiber

dem Namen Physkon, welcher die Dicke seines Bauchs bezeichnete, bekannter ist. Da man ihm wegen seiner Unerfahrenheit nicht viel zutraute, so gab man ihm einen geheimen Rath von Staatsmännern, die ihn so lange leiten sollten, bis die Monarchie sich von den bisher erlittenen Unglücksfällen wieder erholt hätte.

Physkons Admirale waren nicht glücklicher gegen den Antiochus, als Philometors Generale gewesen waren. Eine Aegyptische Flotte ließ sich vor Pelusium schlagen, und diese Niederlage zog die Belagerung von Alexandrien nach sich.

Indeß regte sich der Peloponnes wegen dieser Aegyptischen Vorfälle. Einige Mächte negotiirten; andre machten Kriegsrüstungen. Kurz, der Seleucide sah sich endlich genöthigt, die Belagerung der Hauptstadt aufzuheben, und den Philometor zu Memphis regieren zu lassen, unterdeß Physkon in Alexandrien regierte. Er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß es zwischen den beiden Brüdern bald zu einem bürgerlichen Kriege kommen, und daß er dann, wenn Aegypten durch die Zerrüttungen dieser Art von Anarchie geschwächt wäre, sich ohne Gefahr auf seinen Ruinen würde krönen lassen können.

Seine

schreiber seiner Zeit, die keine Schmeichler waren, seinen Namen Evergetes in Kakergetes, der Uebelthäter, um; ein abscheulicher Name, den er durch alle Gräuel seines Lebens nur zu sehr rechtfertigte.

Seine machiavellistischen Muthmaßungen trafen zum Glück nicht ein, weil Philometor und Physkon einen geheimen Traktat schlossen, kraft dessen sie ihre gegenseitigen Rechte anerkannten, und beide die Krone zu behalten eins wurden.

Neue Unruhen Aegyptens, während der gleichzeitigen Regierungen Philometors und Physkons *).

Die Nachricht von dem zwischen beiden Königen geschlossenen Traktat, welcher alle List der Politik des Antiochus vereitelte, brachte diesen in Wuth; er kam wieder mit einer Armee nach Aegypten, um es von neuem zu erobern. Philometor schickte eine feierliche Gesandtschaft an ihn nach Rhinokorura, um ihn vom weitern Ein-

*) *Tit. Liv.* Lib. XLIII. et XLV. *Iustin.* Lib. XXXIV, XXXV et XXXVIII. *Polyb.* Legat. *Diod.* Exeerpt. Valef. *Appian* in Syriae. *Valer. Max.* Lib. VI et IX. *Vell. Paterc.* Lib. I. *Plut.* in Apophthegm. *Joseph.* Antiq. Lib. XIII, et de Bello Iudaico Lib. VII. *Athen.* Deipnof. paff. *Euseb.* in Chron. Eben diese Schriftsteller werden auch für andre folgende Abschnitte unsre Gewährsmänner seyn.

dringen zurückzuhalten. Der Anführer der Unterhandlung hatte den Auftrag, dem Seleuciden vorzustellen, wie sehr sein Herr von Erkenntlichkeit dafür, daß eine Syrische Armee ihn auf dem Thron seiner Väter erhalten hätte, durchdrungen sei, und ihn zu beschwören, sein Werk nicht wieder zu zernichten. Antiochus antwortete, man habe ihn hintergangen: übrigens verlangte er, daß man die Insel Cyprus und die Stadt Pelusium mit ihrem Gebiet, bis an die erste Mündung des Nils, auf immer an Syrien abträte, wogegen er dann seine Armee nach Antiochien zurückführen wolle. Philometor, der sich um diese Zeit nicht mehr von seinem Eunuchen beherrschen ließ, hatte den Muth, den Tod im Treffen der Zerstückelung der Monarchie vorzuziehen. Nun fing der Seleucide die Feindseligkeiten an; er durchzog als Sieger ganz Aegypten bis Memphis, und erklärte, daß er das eroberte Land nicht eher verlassen würde, als bis er Alexandrien eingenommen und zerstört hätte.

Die beiden Könige hatten unterdeß ihre Zuflucht zu dem Römischen Volk genommen, welches immer der Beschützer der Unterdrückten war, wenn es vorhersah, daß es dereinst, ohne Gefahr die Rolle des Unterdrückers gegen sie würde spielen können. Popilius reiste unverzüglich ab, um dem Antiochus den Willen und Befehl seiner Republik anzudeuten. Jedermann weiß den Erfolg dieser übermüthigen Gesandtschaft. Der König, welcher vormals, da er als Geißel in

Rom

Rom gewesen war, den Anführer derselben kennen gelernt hatte, stieg, als er ihn kommen sah, von seinem Thron herab, und reichte ihm, zum Zeichen der Freundschaft, die Hand; aber der Römer weigerte sich, sie anzunehmen, unter dem Vorwande, daß der Seleucide kein Freund der Republik sei. Zu gleicher Zeit überreicht' er dem Monarchen die Tafeln, auf denen das Dekret des Senats geschrieben stand, und bat ihn, es zu lesen und darauf zu antworten. Antiochus las wirklich den seltsamen Richterspruch dieses Tribunals von Königen, und sagte, daß er mit seinem geheimen Rath darüber berathschlagen wolle. Nun zog der stolze Popilius in dem Sande einen Kreis um den Antiochus, und erklärte, daß, wenn er den Kreis verließe, ohne ihm zu antworten, er sein Stillschweigen für eine Kriegserklärung annehmen würde. Der Eroberer Aegyptens hatte nie eine so kühne Sprache gehört: aber er kannte den Gesandten, der sie gegen ihn führte, und noch mehr die furchtbare Macht, deren Repräsentant er war. Nach einigem Nachdenken, beschloß er nachzugeben, und sagte zum Popilius, er würde Roms Verlangen erfüllen. Bald darauf räumte er in der That die Insel Cyprus, Pelusium, und die Städte im Delta und in Thebais, die er bisher besetzt gehalten hatte; und so kam ganz Aegypten wieder unter die Gewalt der Ptolemäer.

Die Klugheit des Antiochus war indeß nicht so kleinmüthig, als man, bloß nach der Geschichte

mit dem Popilius zu urtheilen, wohl denken mögte. Rom war, um diese Zeit, das Schrecken des Orients: es hatte so eben, Dank dem Paulus Aemilius, den Perseus überwunden, und Macedonien mit seinem Reich vereinigt. Dieser Triumph hatte zugleich die Macht seiner Generale und den Stolz seiner Repräsentanten verdoppelt; und wenn, in einer Unterhandlung mit den Seleuciden, alle seine Gesandten Popile seyn konnten, so würden, gleich im ersten Feldzuge, alle seine Generale Paul Aemile gewesen seyn.

Philometor und Physkon lebten, nach des Antiochus Abzuge, sechs Jahre lang, in ziemlicher Eintracht. Nach Verlauf dieser Zeit aber wurde der letztere der Theilung eines Throns überdrüßig, von dem er glaubte, daß er seinem Genie ganz allein gebühre. Er formirte daher gegen seinen Bruder eine mächtige Faktion, die ihn zwang, Alexandrien zu verlassen, und nach Rom zu entfliehen, um dort um die Hülfe einiger neuen Popile nachzusuchen.

Philometor, der durch seine schleunige Flucht in die äußerste Dürftigkeit gerathen war, ging von Brundusium bis Rom zu Fuße, und nur von einigen Sklaven, die sich erboten hatten, sein Schicksal mit ihm zu theilen, begleitet. Demetrius, der Bruder des letztern Seleuciden, befand sich damals als Geißel in Rom. Sobald er von dem unglücklichen Schicksal des Ptolemäers Nachricht erhielt, ließ er ihm eine prächtige Equipage machen, und zog ihm bis auf sechs und

zwan-

zwanzig Meilen von Rom entgegen. Aber Philometor, der wohl wußte, was rührende Schauspiele über das Volk der Republiken vermögen, schlug die großmüthigen Anerbietungen des Demetrius aus, setzte seine Reise zu Fuß fort, und kehrte in Rom bei einem geringen Maler ein, den er in Alexandrien kennen gelernt hatte.

Was Philometor erwartet hatte, geschah. Rom sah nicht ohne innigste Theilnehmung einen der Nachfolger Alexanders genöthigt, dreihundert Meilen weit von seiner Hauptstadt einen Zufluchtsort zu suchen. Der Senat gab ihm einen Palast, der eines Königs würdig war, zur Wohnung, ließ ihn in Purpur kleiden, und kam allen seinen Bedürfnissen, auf Kosten der Republik, mit der prächtigsten Freigebigkeit zuvor.

Allein, seit ihren Triumphen über Karthago thaten die Römer nichts Großes, wenn sie nicht zugleich ihr eignes Interesse dabei beförderten; sie waren daher auch gegen den Philometor nur halb großmüthig. Sie gaben diesem König die Krone wieder, aber ohne sie seinem Verfolger zu nehmen; so daß, da der Keim der alten Zwietracht immer blieb, der Staat, durch Faktionen erschöpft, nothwendig alle seine Lebenskräfte verlieren mußte, bis es endlich seinen Beschützern gefiel, ihn ohne Gefahr ihren ungeheuren Eroberungen beizufügen.

Der verrätherische Grundsatz: Trenne, um zu herrschen! war besonders die Grundlage der Römischen Politik gegen die Ptolemäer. Zwei

Senatoren verfügten sich nach Alexandrien, um die Monarchie unter die beiden Brüder zu theilen. Libyen und Cyrenaika gaben sie dem Physkon; die Insel Cyprus und Aegypten aber erkannten sie dem Philometor zu. Man kann leicht denken, daß Physkon gegen eine Entscheidung protestirte, die ihm den glänzendsten Theil seiner Staaten nahm, und ihm nur die elenden Wüsteneien von Afrika zu beherrschen übrig ließ. Er begab sich selbst nach Rom, um dort seine Sache zu führen, und bracht' es dahin, daß die Insel Cyprus zu seinem Gebiet geschlagen wurde.

Diese neue Theilung beleidigte nun wieder den Philometor; da er aber durch seine vergangenen Unglücksfälle die Verstellungskunst gelernt hatte, so nahm er die Römischen Gesandten, welche ihn von denselben benachrichtigten, mit den größten Ehrenbezeugungen auf, unterhielt sie vierzig Tage lang mit beständigen Feierlichkeiten, setzte unterdeß die Insel Cyprus in Stand, sich gegen jede Invasion zu vertheidigen, und erklärte darauf, daß er sich an den ersten Traktat halte. Nun war also der bürgerliche Krieg erklärt, und Roms Ehrsucht befriedigt.

Während Physkons Alleinherrschaft über Aegypten hatte er die Nation mit seinem eisernen Scepter so sehr gedrückt, daß schon sein bloßer Name, wie der Name eines Kambyses und Agathokles, Schrecken einjagte. Philometor wußte diesen bösen Ruf geschickt zu benutzen, um gegen seinen Bruder alles, selbst die Städte seines eignen

nen

nen Gebiets, in Harnisch zu jagen. In der That fand Physkon, als er in Libyen landen wollte, die ganze Seeküste in den Waffen, um ihn nicht einzulassen. Er sah sich also genöthigt, sogar das ihm von Rom zugetheilte Land zu erobern. Sein erster Feldzug gelang ihm über seine Erwartung. An der Spitze einer kleinen Anzahl von Hülfstruppen, welche nicht Liebe, sondern Geld ihm verschafft hatte, forcirte er die Verschanzungen der Libyer, zwang sie, in größter Unordnung in ihre Gebirge zu entfliehen, und setzte sich in Besitz von vier Festungen, welche die Schutzwehr der Gränze ausmachten.

Mit mehr Nachdruck legte Cyrene seinen Abscheu vor der Tyrannei an den Tag: seine Einwohner, entschlossen, lieber das Leben zu verlieren, als dem Physkon zu gehorchen, rückten ihm, acht tausend Mann zu Fuß und fünfhundert Mann zu Pferde an der Zahl, entgegen. Die Parthei war sehr ungleich, weil die Soldaten von Cyrene für ihre Vaterstadt fochten, da hingegen die Truppen des Ptolemäers bloß für ihren Sold kämpften. Auch wurde Physkon aufs Haupt geschlagen, und genöthigt, den Schimpf seiner Niederlage in den Mauern einer von seinen Citadellen zu verbergen.

Indeß öffnete bald nachher das Schrecken, welches die Waffen der Römer einjagten, dem Physkon die Thore von Cyrene. Er war nun so lange in der Schule der Widerwärtigkeiten gewesen, daß er einmal über die Ursachen des allgemeinen

meinen Hasses, den er sich zugezogen hatte, hätte nachdenken sollen; aber Tyrannen werden selten durch Widerwärtigkeiten gebessert. Physkon verfuhr gegen Cyrene nicht anders, als ob ers mit stürmender Hand erobert hätte. Er konfiscirte die Güter einer Menge von Bürgern, ließ einige andre öffentlich hinrichten, und trieb, durch seine Gewaltthätigkeiten, den öffentlichen Unwillen auf einen so hohen Grad, daß die Freunde der Römer selbst sich mit der alten Parthey der Patrioten zu Bewirkung einer Revolution vereinigten. Die Verschworenen versammelten sich auf dem öffentlichen Platz, drangen mit Gewalt in den Palast, und würden den Tyrannen ermordet haben, wenn eine plötzliche Flucht ihn nicht ihrer Wuth entzogen hätte.

Physkon, der sich jetzt nicht zu rathen und zu helfen wußte, begab sich zum zweitenmal nach Rom, um dort Hülfe zu suchen. Er klagte seinen Bruder an, daß er der Anstifter der Unruhen in Cyrene gewesen sei. Er schilderte den Senatoren, in einer rührenden Rede, die großen Gefahren, denen er bei der letztern Empörung ausgesetzt gewesen, zeigte ihnen die Narben seiner Wunden, und unterließ nichts, um sie für die gemeinschaftliche Sache aller Könige, wie ers nannte, zu interessiren. Es bedurfte aber nichts weniger, als die Römer erst zu rühren, um sie zu bewegen, sich des Tyrannen von Cyrene anzunehmen. Schon durch Philometors Weigerung, dem zweiten Theilungstraktat beizutreten, hatten

sie

sie sich beleidigt gefunden; und im ersten Anfall ihres Unwillens darüber hatten sie seinen Gesandten aus ihrer Stadt verjagt, und ihm aufgetragen, seinem Herrn zu sagen, daß das Bündniß zwischen Aegypten und der Republik nicht weiter statt fände. Bei diesen Umständen nun kündigte man dem Philometor feierlich den Krieg an; man rüstete fünf und zwanzig Galeeren aus, um dem Physkon zur Einnahme der Insel Cyprus behülflich zu seyn, und ließ ein Senatusconsultum nach dem andern ergehen, um die Bundsgenossen in Kleinasien und im Peloponnes gegen Aegypten in Harnisch zu jagen.

Philometor war schon lange nicht mehr der gekrönte Sklav seiner Verschnittenen; er hatte in der Schule des Unglücks einen Charakter angenommen, welchen Despoten im Dunkel eines Serails nie annehmen, und dies zeigte sich deutlich genug durch den Muth, mit welchem er sein Volk vor Roms Ehrsucht und Physkons Tyrannei vertheidigte. Den Anfang macht' er damit, daß er seinem Bruder die Spitze bot, welchen er auf der Insel Cyprus schlug; er belagerte ihn darauf in der Festung Lapitho, worinn er sich nach seiner Niederlage eingeschlossen hatte, und nahm ihn auf der Bresche des Platzes gefangen.

Philometor hätte nun dem Kriege auf Römermanier ein Ende machen, und den überwundenen König hinrichten lassen können. Aber er war zu menschlich, um selbst einen Tyrannen als Tyrann zu bestrafen. Der Erwartung aller

Machia-

Machiavelle Aegyptens und Italiens zuwider, verzieh er seinem Bruder großmüthig alle von ihm erlittenen Beleidigungen, gab ihm Cyrene und Libyen zurück, und fügte noch einige Plätze hinzu, um ihn wegen der Inseln Cypern schadlos zu zuhalten, da ihm das Interesse seines Volks nicht erlaubte, sie von seiner Krone zu trennen. Rom bewunderte mit verbissenem Groll diese Großmuth, und so sehr sie seine Ehrsucht demüthigte, so wagt' es doch nicht, sie zu bestrafen.

Nachdem also Philometor diesen Krieg mit so großem Ruhm geendigt hatte, sah er sich gezwungen, einen andern gegen Syrien anzufangen. Archias, welchen er zum Gouverneur von Cypern gemacht, und ihn mit Wohlthaten überhäuft hatte, war an ihm zum Verräther geworden, und hatte sich anheischig gemacht, das ganze Land, dessen Oberbefehlshaber er war, für die Summe von fünf hundert Talenten, dem Demetrius, einem der Seleuciden, zu überliefern. Der Anschlag ward entdeckt, ehe die Zeit ihn zur Reife gebracht hatte. Man nahm den Strafbaren in Verhaft, und bracht' ihn in Fesseln nach Alexandrien. Hier gestand er seine Verrätherei, und erdrosselte sich, ehe ihm noch sein Urtheil gesprochen war, im Gefängniß.

Archias war also bestraft; aber der König von Aegypten glaubte, daß die Majestät seines Throns es erfodre, auch den hohen Mitschuldigen desselben, den Demetrius, zu strafen; nur bedauert

dauert der Weise, daß er zu diesem Ende Mittel gebrauchte, deren Niedrigkeit er sich nicht verhehlen konnte. Er fing damit an, daß er unter der Hand die Empörung der Einwohner von Antiochien gegen den Seleuciden begünstigte; darauf hetzte er, um ihn vom Throne zu stürzen, einen vorgeblichen Enkel des Antiochus Epiphanes, Namens Alexander Bala, auf, welcher, Dank einem Dekret von Rom und Philometors Gelde, alle Zweifel über seine Geburt aus dem Wege räumte. Der Ptolemäer krönte sein ungerechtes Werk dadurch, daß er Ptolemais dem Rebellen in die Hände lieferte, ihm einen Theil der Syrischen Armee gewann, und ihn, nach dem Tode des Demetrius krönen ließ.

Der Betrüger schien, wider die Gewohnheit seines gleichen, erkenntlich zu seyn; er schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Aegypten, begehrte die Kleopatra, des Königs Tochter, zur Gemahlinn, und erhielt sie. Philometor, welcher den Bösewicht, seitdem er ihn zum König gemacht hatte, nicht mehr gering schätzte, begab sich selbst mit der Kleopatra nach Ptolemais, und feierte daselbst ihr Beilager mit einer Pracht, die eines Nachfolgers Alexanders des Großen würdig war.

Bala hatte kaum den Gipfel seiner Wünsche erreicht, als er der empfangenen Wohlthaten schon vergaß; vielleicht äußerte er sich sogar auf eine etwas ungebührliche Art über die Gewalt, die Philometor noch immer in Syrien beibehielt.

Dem

ihm wolle, genug Ammonius, sei-
Lieblinge, zettelte eine Verschwörung
n Ptolemäer in einer der Hauptstädte Phö-
ens zu ermorden. Das Komplot ward ent-
eckt; und der König von Aegypten schrieb an
den Bala, daß er entweder den Ammonius be-
strafen, oder ihn in Ketten nach Alexandrien schi-
cken mögte. Aber der Syrische König, dessen
Stirn vor keiner Schande mehr erröthete, nahm
den Verräther, selbst nach dem übeln Ausgange
seiner Verrätherei, in Schutz. Philometor, der
dadurch aufs äußerste aufgebracht wurde, nahm
dem Bala seine Tochter, obgleich sie schon einen
Sohn von ihm hatte, und gab sie dem jungen
Nikator, der durch Geburt und Genie zum Thron
der Seleuciden berufen wurde.

Ein wüthender Krieg brach also aus. Phi-
lometor, der Phönicien und Palästina schon im
Besitz hatte, drang als Sieger bis in das Herz
von Syrien. Antiochus öffnete ihm die Thore,
und bot ihm eine Krone an, die er aber großmü-
thig selbst dem Nikator aufsetzte.

Bala befand sich um diese Zeit eben in Cilicien,
und war damit beschäftigt, einige rebellische
Städte zum Gehorsam zu bringen. Auf die er-
ste Nachricht von der Revolution, eilt' er an der
Spitze seiner Armee herbei, und verwüstete alles,
um Antiochien her, mit Feuer und Schwert.
Der Ptolemäer und sein neuer Schwiegersohn
vereinigten ihre Macht, boten dem Räuber ein
Treffen an, und trugen einen großen Sieg davon.

der

der aber für die Sieger fast eben so traurig war, als für die Besigten.

Als nämlich Philometor mitten im Handgemenge, um die Aegypter anzufeuern, mit aller Tapferkeit eines gemeinen Soldaten focht, bäumte sich plötzlich, beim Geschrei eines Elephanten, sein Pferd, und stürzte mit ihm zu Boden. Alsobald fiel der Feind über ihn her, und hätte seine Leibwache nicht Wunder der Tapferkeit gethan, so würd' er auf dem Schlachtfelde das Leben eingebüßt haben. Zum Unglück hatt' er einige Wunden ins Gesicht bekommen, diese, und die Gewalt seines Falls, machten, daß er vier ganze Tage taub und sprachlos war. Am fünften Tage kam er wieder zur Besonnenheit, und der erste Gegenstand, den er sah, war der Kopf des Bala, welchen ein Arabischer Fürst ihm überschickte. Vermuthlich verursachte die Freude, die dieser Anblick in ihm erweckte, eine neue hefrige Erschütterung in seinem schwachen Gehirn; denn er überlebte seinen Feind nur drei Tage.

Man hat bemerkt — und das war seit dem tugendhaften Sabbakon in Aegypten etwas unerhörtes — daß Philometor während seiner ganzen Regierung keinen seiner Unterthanen hatte hinrichten lassen. Und diese Regierung hatte doch an fünf und dreißig Jahre gedauert: denn der Tod dieses Ptolemäers fällt erst ins Jahr 1436 der Aera von Paros, welches mit dem dritten der hundert acht und funfzigsten Olympiade zusammentrifft.

Unmenschliche Regierung des Physkon.

Ein Scythisches Volk wählte den schönsten Mann zu seinem Regenten; ein Charakterzug des goldnen Zeitalters der Gesellschaften. Betrachtete man den Physkon, so wars leicht zu sehen, daß das Volk, welches ihn gewählt hatte, in das eiserne Zeitalter gehörte. Man stelle sich eine Art von Zwerg vor, ohne Physiognomie, in seine kurze Dicke zusammengerammelt, dessen verdrehte Augen eine schiefe Seele, und dessen bleierne Gesichtsfarbe beständige Unmäßigkeit verkündigten. Da sein ungeheurer Dickbauch durch das müßige Leben, welches er führte, noch mehr genährt wurde, so konnten seine Füße, ohne fremde Stütze, die ungeheure Masse seines Körpers nicht tragen. Seine Gewohnheit, sich, unter dem Vorwande, daß er die drückende Hitze nicht ertragen könne, nur in ein durchsichtiges Schleiertuch zu kleiden, vermehrte die öffentliche Verachtung noch mehr, weil solchergestalt nichts seine Häßlichkeit den Augen verbarg. Dies sowohl durch seine physische Organisation als durch seine Seele verächtliche Geschöpf strebte gleichwohl bei dem weiblichen Geschlecht nach dem Ruhm eines Theseus und Alcibiades; er füllte sein Serail mit allen Schönheiten, die seine Sinnen

nen reizten; und wagt' es eine Aegyptierinn, ihm zu widerstehen, so schändete er sie erst, und ließ sie dann hinrichten.

Der keusche Pinsel der Geschichte weigert sich, Gemälde dieser Art aufzustellen, die sie nur errathen lassen darf. Wir schränken uns daher auf die Gräuel des öffentlichen Lebens dieses Ungeheuers ein. Der Prinzessinn, die er geheirathet hatte, um desto sicherer den Thron zu besteigen, bald müde, verstieß er sie auf eine schimpfliche Art, um seiner Nichte Kleopatra, die er erst geschändet hatte, seine Hand zu geben; und nachher verstieß er diese ebenfalls, um seiner Beischläferinn Irene alle Besorgniß zu nehmen.

Die Nachricht, daß Philometor gestorben sey, und Aegypten nun unter Physkons Gewalt kommen würde, erfüllte alles mit Schrecken und Abscheu; aber keiner ließ sich etwas davon merken, denn man fürchtete sich in diesem versunkenen Lande noch mehr vor der Tyrannei, als vor der stürmischen Revolution, welche sie hätte vernichten können. Philometors Wittwe war jetzt die einzige, welche Muth bewies. Sie ließ ihren Sohn, der noch ein Kind war, zum König ausrufen. Physkon gerieth darüber in Wuth, eilte augenblicklich von Cyrene nach Alexandrien, und ein bürgerlicher Krieg war im Begriff auszubrechen, als Rom sich ins Mittel schlug. Es wurde entschieden, daß Physkon Philometors Wittwe heirathen, den Prinzen, ihren Sohn, adoptiren, und ihn zum Thronfolger ernennen

sollte. Die Parthei der Patrioten und der Sklaven freuten sich auf gleiche Weise über diesen Traktat, welcher dem Blutvergießen vorbeugte. Keiner ahndete, in welchem unmenschlichen Sinn das gekrönte Ungeheuer ihn vollziehen würde.

Physkon gab Befehl, daß seine Vermählung mit der Wittwe Philometors mit königlicher Pracht gefeiert werden sollte. An dem Tage, der zu dieser Feier bestimmt war, überließ sich ganz Alexandrien einer zügellosen Freude. Die Priester an den Altären weissagten dem Volk nichts als Glück und Heil: der ganze Palast war in der sorglosesten Ruhe: plötzlich erschien der Tyrann, mit einem Dolch in der Hand, im Zimmer der Königinn, und ermordete Philometors Sohn in den Armen seiner Mutter, die sich vergebens alle Mühe gab, ihn zu retten. Darauf ging er, mit allem kalten Blut der vollkommensten Bosheit in sein Kabinet, und unterzeichnete die Achtserklärung aller der Bürger, die sich öffentlich als Anhänger seines Schlachtopfers gezeigt hatten. Seine Trabanten verbreiteten sich durch die Stadt, und bemächtigten sich dieser Unglücklichen, von denen die weniger eifrigen des Landes verwiesen, und die übrigen hingerichtet wurden.

Die Königinn war unglücklich genug, nicht vor Schmerz zu sterben. Der mit dem Blut ihres Sohns befleckte Thron hatte noch so viel Werth in ihren Augen, daß sie so schwach war, den Physkon in ihr Bette aufzunehmen. Die

Frucht

Frucht dieser unglücklichen Verbindung war ein Sohn, welchen man Memphites nannte, weil gerade an dem Tage seiner Geburt sein Vater sich zu Memphis, der alten Hauptstadt der Pharaonen, krönen ließ.

Mordthaten und Hinrichtungen störten die Feierlichkeiten dieser Geburt, wie sie die der Vermählung gestört hatten. Einige Vornehme von Cyrene, welche den Physkon nach Aegypten begleitet hatten, und beschuldigt wurden, daß sie auf eine unanständige Art von den ärgerlichen Liebeshändeln des Königs mit der Irene gesprochen hätten, wurden in Verhaft genommen und hingerichtet; und da das Volk von Alexandrien, welches von Natur zu Spöttereien geneigt war, die der Herren von Cyrene wiederholte, so erlaubte der Tyrann, welcher alle seine Unterthanen als eben so viel Feinde betrachtete, seinen Soldaten, jeden Bürger nach Belieben niederzumachen; welches denn eine Metzelung, wie auf einem Schlachtfelde, nach sich zog.

Eine so ununterbrochene Unmenschlichkeit von Seiten des Physkon öffnete den Einwohnern der Hauptstadt die Augen. Immer mit blutdürstigen Spionen umgeben, und täglich durch den Anblick neuer Hinrichtungen geschreckt, wurden sies endlich müde, die vergiftete Luft der Tyrannei zu athmen; und die meisten derer, welche eine Familie hatten, die sie vom Untergange zu retten wünschten, nahmen ihre Zuflucht in die unzugänglichen Wüsteneien von Thebais. Das solcherge-

stalt entvölkerte Alexandrien würde bald zur Einöde geworden seyn, wenn nicht Physkon allen Fremden, die sich in dieser Hauptstadt niederlassen würden, die von ihren Besitzern verlassenen Häuser, nebst allen Vorrechten alter eingeborner Bürger, angeboten hätte. Diese Vortheile bewogen einige spekulative Köpfe in Italien, Kleinasien und dem Peloponnes, mit ihren Familien nach Alexandrien zu ziehen, und so ward es wieder mit Einwohnern versehen.

Physkon, der immer nach Menschenblut dürstete, und, gleich dem Tiger, beim Anblick jedes lebendigen Geschöpfs, das in seine Raubhöhle kam, ergrimmte, säumte indeß nicht lange, diese Fremdlinge seinen alten Schlachtopfern nachzuschicken. Eines Tages, als eben die ganze Jugend der Stadt im Gymnasium versammelt war, gab er seiner Leibwache Befehl, sie anzufallen und niederzuhauen. Diese letztere Unthat, die jedermann zur natürlichen Selbstvertheidigung hinriß, erregte endlich einen Aufruhr. Die Alexandriner liefen mit Fackeln in der Hand zum Palast, um ihn in Brand zu stecken, und so zugleich mit ihm den Tyrannen zu vertilgen. Das Ungeheuer erfuhr es noch zu rechter Zeit, nicht durch einen Freund — denn wie hätt' er einen Freund haben können? — sondern durch einen seiner Mitschuldigen; er machte sich also Hals über Kopf davon, und da er eben ein Schiff fand, das unter Segel zu gehen im Begriff war, so schifft' er sich mit der Kleopatra, derjenigen von seinen Gemahlin-

mahlinnen, die er, eh' er sie zur Königinn machte, geschändet hatte, und dem Memphites, seinem Sohn von Philometors Wittwe, auf demselben ein, und begab sich nach der Insel Cypern.

Das Volk, das über die Entwischung des Tyrannen in Wuth gerieth, ließ nun seine ohnmächtige Raserei an seinen Statuen aus, die es in Stücken zerschlug, oder im Koth herumwälzte. Hierauf versammelten sich die Stände der Nation, und man übertrug die höchste Gewalt der Wittwe Philometors, die, gleich Physkons jetziger Gemahlinn, den Namen Kleopatra führte.

Der gekrönte Tyger rächte sich, wie die Tantalus und Atreus sich zu rächen pflegten. Sein Sohn Memphites, ein Prinz von treflichem Charakter, und die Hoffnung seiner Nation, hatte jetzt sein funfzehntes Jahr erreicht: diesen ließ er vor seinen Augen ermorden, seinen Leichnam in Stücken hauen, und schickte ihn so in einer wohlversiegelten Kiste an die Königinn nach Alexandrien; den Kopf ließ er ganz, damit sie ihn erkennen könnte. Das Ungeheuer wählte zu der Ueberlieferung der blutigen Ueberbleibsel eines ermordeten Sohns an die zärtliche Mutter den Tag, an welchem alle Stände des Staats die Geburt ihrer Königinn feierten. Die Kiste ward in Gegenwart der Großen des Hofes geöffnet; die eiskalten Seelen dieser nichtswürdigen Geschöpfe geriethen nun zum erstenmal in Feuer, und alle schwuren sie, diese himmelschreiende Beleidigung der Königinn und Aegyptens, oder vielmehr des

ganzen Menschengeschlechts, in Physkons Blut abzuwaschen.

Zum Unglück zog die gerechteste Sache auch hier wieder den Kürzern. Die in der Eile zusammengebrachte Armee der Kleopatra konnte gegen Physkons geübte Truppen das Feld nicht behaupten, und wurde unter den Mauern von Alexandrien geschlagen. In dieser Verlegenheit rief die Königinn den Nikator, König von Syrien, ihren Schwiegersohn, nach Aegypten, und versprach ihm die Krone des Reichs, wenn ers erobern würde. Wirklich erschien der Seleucide vor Pelusium, um es zu belagern; aber da sich unterdeß seine eignen Unterthanen empört hatten, so sah er sich genöthigt, der ihm angebotenen Krone zu entsagen, um seine Erbstaaten zu behaupten. Nun schiffte Kleopatra, aller Hülfe entblößt, sich mit ihren Schätzen ein, und entfloh zu ihrer Tochter nach Antiochien.

Der abscheuliche Physkon zog also nun aufs neue in Alexandrien ein, um daselbst, dem Himmel und der Erde zum Trotz, der Früchte seiner Schandthaten zu genießen.

Und, gleich als ob Aegypten durch das Schwert der Tyrannei noch nicht genug verwüstet wäre, wurd' es jetzt noch durch eine andre Geißel heimgesucht. Schon seit einiger Zeit hatten sich fürchterliche Heuschreckenschwärme in Afrika gezeigt. Nachdem sie alle Gewächse, auf die sie sich niederließen, bis auf die Wurzeln abgefressen hatten, trieb ein heftiger Wind sie ins Meer, und die

Wellen

Wellen warfen sie todt aufs Ufer zurück. Die faulen Ausdünstungen dieser Masse von Leichnamen steckten die Atmosphäre an, und dies verursachte eine Pest, welche in dem am Mittelländischen Meer belegnen Theil von Afrika die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete. Darf man den Alten glauben, so kamen dadurch bloß in der Monarchie der Ptolemäer achtmal hundert tausend Menschen ums Leben.

Beide Landplagen, die der Tyrannei und der Pest, erreichten ungefähr zu gleicher Zeit ihr Ende. Physkon, der mehr durch seine Ausschweifungen, als durch die Last der Jahre geschwächt war, näherte sich mit schnellen Schritten dem Grabe, welches ihn endlich, zur Freude Aegyptens und aller Länder, wohin sein abscheulicher Name gekommen war, verschlang. Noch ehe er starb verheirathete er seinen ältesten Sohn, Lathyrus, und ernannte die zweite Kleopatra zur Regentinn der Monarchie, mit dem Recht, nach eignem Gutbefinden einen von den beiden Prinzen, ihren Söhnen, zum König ausrufen zu lassen. Apion, der Sohn der Irene, der geliebtesten seiner Mätressen, erhielt, vermöge eben dieses Testaments, Cyrene zu seinem Erbtheil.

Physkon hatte neun und zwanzig Jahre den Thron der Ptolemäer geschändet. Sein Tod fällt ins Jahr 1465 der Aera von Paros, welches mit dem vierten der hundert fünf und sechszigsten Olympiade zusammentrifft.

Unruhen in der Monarchie der Ptolemäer, und Verwirrung in ihrer Geschichte.

Stürmische Regierungen des Lathyrus und der beiden Alexander *).

Die zweite Kleopatra, Physkons Gemahlinn, liebte ihren ältesten Sohn nicht, und wollte also, kraft des Testaments, welches sie diktirt hatte, Alexandern, des Lathyrus jüngern Bruder,

*) Um unsre Leser nicht durch die ekelhafte Einförmigkeit der nämlichen Citaten unter jedem Kapitel zu ermüden, wollen wir hier die alten Quellen, aus denen wir für diese Geschichte der Ptolemäer, seit Physkons Tode bis zum Untergange der Monarchie, geschöpft haben, auf einmal anzeigen.

Strabo. Geogr. Lib. XII, XIV. XVI. et XVII. *Pausan.* Lib. I. *Justin.* Lib. XXXIX. *Iul. Caes.* de Bello Civili *Florus.* Lib. III et IV. *Appian.* in Mithrid. in Syriac. in Barth. et in Bello civil. *Ammian. Marcell.* Lib XIV. *Vell. Paterc.* Lib. II. *Sueton.* in Caesar. et Octav. *Dio Cass.* Lib. XXXVIII, XXXIX, XLII, XLVIII — LI. *Ioseph.* Antiq. Lib. XIII, XIV et XV. *Athen.* Deipnos Lib. IV, VI et XII. *Plutarch.* in Sulla, in Lucull. in Catone et in Antonio.

der, auf den Thron setzen. Aber die Stände, welche die Gesetze der Natur durch den Eigensinn einer Mutter nicht umstoßen lassen wollten, widersetzten sich ihr, und beriefen also den wahren Erben Physkons aus Cypern, um ihm die Krone aufzusetzen.

Dieser Ptolemäer nahm, bei seiner Thronbesteigung, den stolzen Namen Soter II, oder der Retter an; aber ein kleiner Auswuchs, in Gestalt einer Erbse, den er im Gesicht hatte, gab Gelegenheit, daß man ihn Lathyrus nannte, und dieser eben nicht anständige Name ist ihm in der Geschichte geblieben.

Kleopatra, der es nicht gelungen war, den Lathyrus des Scepters, der ihm zukam, zu berauben, legte, als er den Thron bestiegen hatte, ihren unversöhnlichen Haß gegen ihn nicht ab; sie nöthigte ihn, durch tausend Kunstgriffe, seine ältere Schwester, die er auf Physkons Befehl geheirathet hatte, zu verstoßen, um seinen Thron und sein Bette, mit der Selene, seiner jüngern Schwester, die er nie hatte leiden können, zu theilen; darauf flößte sie ihm Eifersucht gegen die neue Königinn ein, und bracht' es dahin, daß er sie ebenfalls verstieß. Nicht zufrieden, daß sie solchergestalt durch Zwietracht die Tage ihres Sohns vergiftete, nahm sie sogar zu einer Verrätherei

Antonio. *Valer. Max.* Lib. IV et IX. *Macrob* Saturnal. Lib. II. *Cicero* Orat. passim. *Oros.* Lib. VI. *Porph.* ap. Eusebium.

rätherei ihre Zuflucht, um ihn bei seinen Unterthanen verhaßt zu machen. Einige von den Verschnittenen dieser unmenschlichen Frau verwundeten sich selbst auf ihren Befehl, und beklagten sich dann aufs jämmerlichste vor dem Volk, indem sie vorgaben, daß Lathyrus sie solchergestalt verstümmelt habe, da sie die Hiebe abgewehrt hätten, die er der Kleopatra habe versetzen wollen. Alexandrien, statt einen so unwahrscheinlichen Roman zu untersuchen, glaubte den Verschnittenen. Man lief zusammen, umringte haufenweise den Palast, und der unglückliche Ptolemäer würde, ehe er sich hätte Gehör verschaffen können, ermordet worden seyn, wenn er sich nicht augenblicklich auf ein Schiff gesetzt hätte, welches nach Syrien absegelte. Er fing das zehnte Jahr seiner Regierung an, als seine Mutter ihn solchergestalt zwang, den Thron zu verlassen.

Alexander I wurde statt seines Bruders gekrönt, aber mit der Bedingung, daß er bloß der erste Sklav der stolzen Kleopatra seyn sollte: Auch schien er, während der ersten Jahre dieser Art von Minderjährigkeit weiter nicht zu regieren, als daß er einige Edikte mit seinem Petschaft besiegelte, und sein Name an der Spitze der Jahrbücher von Alexandrien stand. Kleopatra ernannte zu den Bedienungen, bestimmte die Generale der Armee, und gab sogar den Gesandten Audienz.

Ganz Aegypten hatte erwartet, daß die Absetzung des Lathyrus einen bürgerlichen Krieg nach sich

sich ziehen würde; aber Aegypten irrte sich. Lathyrus hatte in der Insel Cyprus eine Flotte, und eine Armee von dreißig tausend Mann; seine Furcht vor der Kleopatra aber war so groß (denn Patriotismus hatte auf seine kleine Seele gewiß keinen Einfluß) daß er, anstatt sich seiner ganzen Macht zu bedienen, um den Thron, dessen er ungerechter Weise entsetzt war, wiederzuerlangen, sich damit aufhielt, die Juden zu bekriegen. Sein Feldzug gegen dieselben war indeß sehr glorreich. Er eroberte mit stürmender Hand die Stadt Azoth in Galiläa, an einem Sabbathtage, an welchem die Besatzung es nicht wagte, sich zur Wehre zu setzen. Hernach traf er nicht weit von den Ufern des Jordan auf die feindliche Armee und schlug sie aufs Haupt. Dem Bericht der Geschichtschreiber zufolge, hörten die durch den zwiefachen Haß der Politik und der Religion entflammten Sieger nicht eher auf, ihre Schlachtopfer niederzumetzeln, als bis ihre stumpfen Schwerter ihrer Wuth nicht mehr gehorchten. Die Juden verloren in dieser Niederlage, wie die am wenigsten übertriebene Tradition sagt, dreißig tausend Mann.

Der schwache Lathyrus, welcher nicht weniger Unmensch war, als seine Soldaten, — denn was vereinigt die Seele eines Despoten leichter, als Schwäche und Unmenschlichkeit? — entehrte seinen Sieg durch eine That, die eines Kannibalen würdig war. Am Abend des Treffens, da er sich in die benachbarten Dörfer gezogen hatte,

in

in denen sich nichts als Kinder und Weiber befanden, gab er Befehl, diese vor den Augen der Gefangenen zu ermorden, sie in Stücken zu hauen, und sie in Kessel siedenden Wassers zu werfen. Die Absicht seiner unmenschlichen Politik war, den Juden das größte Schrecken einzujagen, und sie glauben zu machen, daß ihre Feinde Menschenfresser seyn. Man muß indeß gerecht seyn: Josephus ist der einzige Gewährsmann einer That, die den aufgeklärten Zeitaltern des Perikles und Augustus zu nahe war, als daß sie glaublich wäre. Der Jüdische Geschichtschreiber setzt hinzu, er habe sie aus dem Strabo und Nikolaus Damascenus; aber in dem, was uns von den Werken dieser Schriftsteller noch übrig ist, findet man nichts davon.

Unterdeß brachte Kleopatra, welche befürchtete, der Ueberwinder der Juden mögte in Versuchung kommen, Aegypten wieder unter sein Joch zu bringen, zu gleicher Zeit drei Armeen auf die Beine. Wirklich erschien Lathyrus an den Gränzen seiner alten Staaten; da er aber, Dank der wachsamen Ehrsucht seiner Mutter, allenthalben unüberwindliche Schutzwehren fand, so kehrt' er, ohne die geringste Eroberung versucht zu haben, nach Gaza zurück.

Die furchtbaren Vertheidigungsanstalten, welche Kleopatra gemacht hatte, erweckten unterdeß bei Alexandern die Besorgniß, daß diese ehrsüchtige Frau sich derselben weniger gegen den Lathyrus, als gegen ihn selbst bedienen mögte. Da

ihm das Leben lieber war, als seine Krone, so legt' er von freien Stücken die Regierung nieder, und verließ Alexandrien, indem er solchergestalt die Ruhe einer freiwilligen Verbannung den Ehren eines Throns vorzog, den er nicht ohne Gefahr mit seiner Mutter theilen konnte. Kleopatrens Ehrsucht lächelte über diese Schwäche. Aber das Volk, welches über Alexanders Administration nicht zu klagen hatte, nahm sich seiner, wider seinen Willen, an; und es entstand ein Aufruhr. Die Königinn war klug genug, sich nach den Umständen zu bequemen, und sie bat selbst ihren Sohn, zurückzukommen, und seinen Platz auf dem Thron der Ptolemäer wieder einzunehmen.

Der schwächste Mensch, wenn er Rechte auf eine Krone hat, macht sich nie ungestraft furchtbar. Kleopatra, die sich beleidigt fand, selbst durch eine Statue ihren Absichten Hindernisse in den Weg gelegt zu sehen, entschloß sich, ihren Stolz zu rächen: sie verschwur sich gegen ihren eignen Sohn, um ihm zugleich die Krone und das Leben zu nehmen. Hier sehen wir die wahre Kleopatra, die Frau von großem Charakter in der Bosheit, welche die Heldinn unsers schönen Trauerspiels, der Rodogüne, seyn konnte, und nicht die Königinn von Syrien dieses Namens, die man nur aus einem Fragment Appians kennt. Die Entwickelung der Geschichte ist übrigens etwas weniger theatralisch, als die des Corneillischen Trauerspiels. Alexander, der von dem

Komplot

Komplot Nachricht erhielt, kam seiner Mutter zuvor, und ließ sie ermorden.

So viel Sorgfalt man anwandte, diesen Mord geheim zu halten, so ward er doch bald in Alexandrien ruchtbar; und die Aegyptier, die sich schämten, einem Muttermörder zu gehorchen, riefen den Lathyrus zurück, welcher denn, nach einer neunzehnjährigen Verbannung, einen Thron wieder in Besitz nahm, den er nie hätte verlassen sollen. Der abgesetzte König machte einige Versuche, sich seiner Staaten wieder zu bemächtigen; aber zwei Flotten, die er ausgerüstet hatte, wurden nach einander geschlagen, die eine vor Alexandrien, und die andre auf der Höhe der Insel Cypern. In der letztern Niederlage büßte er selbst das Leben ein. Dieser Alexander hatte sich, durch seine Unmäßigkeit, einen eben so ungeheuern Bauch erzeugt, als Physkon; er konnte, gegen das Ende seiner Regierung, nicht anders gehen, als wenn er sich auf zwei Sklaven stützte. Hatte er gleich weiter kein Blut in Aegypten vergossen, als das Blut der Kleopatra, so ward er doch von niemanden, außer etwa von seinen Verschnittenen und Mätressen bedauert.

Lathyrus that ebenfalls, in der siebenjährigen Regierung von seiner Rückberufung bis zu seinem Tode, nichts Merkwürdiges. Alle historischen Fakta dieses Zeitraums beschränken sich auf die Gesandtschaft des Lucullus, und die Empörung von Thebais.

Lucul-

Lucullus hatte vom Sulla den Auftrag bekommen, bei allen mit der Republik im Bündniß stehenden Mächten Hülfstruppen anzuwerben, um sie dem Mithridat, der, gleich einem ausgetretenen Strom, ganz Asien zu verschlingen drohte, entgegenzusetzen. Sobald man seine Annäherung erfuhr, ging die Aegyptische Flotte mit großem Gepränge ihm entgegen; so viel Ansehn gab das Schrecken, welches Roms Waffen einjagten, seinem Repräsentanten. Der König empfing ihn, und beherbergte ihn in seinem Palast; eine Ehre, welche die Etikette des Hofes der Ptolemäer bisher noch nie einem Fremden zu erweisen erlaubt hatte; und bot ihm, zu Vergütung der Reisekosten, achtzig Talente an. Der stolze Römer, der kein andres Gold wollte, als das, welches er den Feinden seines Vaterlandes abnehmen würde, schlug die achtzig Talente aus, und nahm von der interessirten Freigebigkeit des Lathyrus weiter nichts, als einen Smaragd an. Gewiß ist, daß der König von Aegypten aus keiner andern Ursach den Gesandten des Sulla mit so großen Ehrenbezeugungen empfing, als um zu verhüten, daß er seine Weigerung, die politischen Absichten des Diktators zu erfüllen, nicht in einem widrigen Lichte vorstellen mögte: denn er behauptete in dem von allen Seiten ausbrechenden Kriege eine genaue Neutralität; und richtete sein Verhalten so klug ein, daß er weder Rom beleidigte, noch den furchtbaren Mithridat gegen sich aufbrachte.

Etwas weniger Ehre machte der Politik dieses Ptolemäers der Krieg mit Thebais. Seine unaufhörlichen Bedrückungen hatten diese wichtige Provinz Aegyptens endlich genöthigt, sich unabhängig zu machen, wie sies viele Generationen hindurch unter den Pharaonen gewesen war. Nicht zufrieden mit diesem wesentlichen Regierungsfehler, ließ er die Rebellen drei Jahre lang in Ruhe, ohne auf ihre Unterwerfung zu denken. Endlich, durch das Murren Alexandriens, welches eine solche Zerstückelung nicht ohne Erröthen sehen konnte, bewogen, zog er an der Spitze einer furchtbaren Armee aus, nahm Theben mit stürmender Hand ein, nahm alle Schätze, die der Luxus vieler Jahrhunderte aufgehäuft hatte, weg, und verübte gegen die Einwohner barbarische und unnütze Grausamkeiten. Nachdem er triumphirend in seine Hauptstadt zurückgekehrt war, genoß er nur noch kurze Zeit des schändlichen Ruhms, den er sich erworben hatte; er starb nach einer stürmischen Regierung von sechs und dreißig Jahren, deren er zehn unter der Vormundschaft der Kleopatra, und neunzehn in der Verbannung zugebracht hatte. Sein Tod fällt ins Jahr 1501 der Aera von Paros, oder ins vierte der hundert fünf und siebzigsten Olympiade.

In den Jahrbüchern der Aegyptischen Monarchie herrscht um diese Zeit eine seltsame Verwirrung. Statt Thatsachen geben die Schriftsteller des Alterthums uns nur Namen, und noch

dazu

dazu leiten diese Namen *) uns bloß auf leere Muthmaßungen in der Chronologie. Wir sind am Eingange der schönen Zeiten Augusts, und doch scheints nicht anders, als ob wir ohne Führer in dem Chaos der ersten Dynastien der Pharaonen umherirrten.

Ptolemäus, der in diesem Betracht der beste unsrer Gewährsmänner ist, weil er von der Geschichte seines Vaterlandes und seines Hauses aufs gründlichste unterrichtet seyn mußte, fällt in seinem berühmten astronomischen Kanon den zwischen der Regierung des Physkon und des Auletes verflossenen Zeitraum von sechs und dreißig Jahren bloß mit dem Namen des Lathyrus aus. Wahrscheinlicher Weise betrachtete er Alexandern I. nur als einen Usurpateur, mit dessen Namen

*) Sogar die Namen der Königinnen dienen nur dazu, die Dunkelheit dieser Jahrbücher zu vermehren: sie haben fast immer zwei, und zuweilen gar drei Namen; und die Geschichtschreiber bedienen sich gewöhnlich dessen, der sich mit der Kündung ihrer Perioden am besten verträgt. Der Name Kleopatra besonders wird fast jeder Königinn ohne Unterschied gegeben; welches beweist, daß er ein generischer Name, und allen Gemahlinnen der Ptolemäer, wie der Name Pharao allen Königen der Manethonischen Dynastien, gemein war. Diese Bemerkung darf man nie aus den Augen verlieren, wenn man die Geschichte Aegyptens vom zweiten Zeitalter in den Originalschriftstellern liest.

er die Jahrbücher der Aegyptischen Könige nicht schänden dürfe. Aus einem ähnlichen Grunde erwähnt er weder der Berenice noch Alexanders II, da die erstere sich bloß auf dem Thron zeigte, und der andre, welchen Sulla zum König gemacht hatte, wegen seiner Verbrechen abgesetzt wurde. Wir müssen uns gleichwohl einen Augenblick bei diesen Phantomen von Königen verweilen, wenn gleich ihre unfruchtbaren Namen unsre Dynastie der Ptolemäer nicht bereichern. Dies ist nicht das erstemal, daß die Geschichte, mit einigem Nutzen für die Menschen, die Lücken der Chronologie ausgefüllt hat.

Lathyrus hatte mit der Selene, die ihm von der Kleopatra zur Gemahlinn aufgedrungen war, zwei Töchter erzeugt, von denen die älteste, gleiches Namens mit ihrer Großmutter, sich nach und nach an Alexandern I, ihren Onkel, und an zwei Seleuciden verheirathet hatte; und die zweite, Namens Berenice, eine von jenen Schattenregenten war, die, wie wir sehen werden, sich einige Augenblicke auf den Thron der Ptolemäer setzten.

Außer diesen beiden rechtmäßigen Kindern hinterließ Lathyrus noch zwei Bastarde, die ihm die geliebteste seiner Mätressen geboren hatte. Der eine derselben erhielt die Oberherrschaft der Insel Cypern zu seinem Erbtheil; der andre ist der Auletes, welchen man, nach dem Lathyrus, in dem astronomischen Kanon des Ptolemäus aufgeführt sieht.

Es

Es war noch ein Konkurrent, welcher mit Recht auf das Erbe des Lathyrus Anspruch machen konnte; Alexander II nämlich, der Sohn des Königs gleiches Namens, welcher die Kleopatra hatte ermorden lassen. Im Anfange der Streitigkeiten in Aegypten, unter der Regierung des Lathyrus, hatte man den jungen Prinzen, mit einem Theil der Schätze der Krone, in die Insel Kos geschickt. Mithridat, der diese Insel in dem Lauf seiner Eroberungen auf seinem Wege antraf, bemächtigte sich derselben. Alexander fiel also unter die Gewalt des Helden von Pontus, der, da er anders nichts unter den Menschen haßte, als was den Römischen Namen führte, seinem Gefangenen sehr gütig begegnete, und ihm Hoffnung machte, daß er ihn dereinst wieder auf den Thron seiner Väter setzen wolle. Allein der junge Ptolemäer, welcher Rom mit Riesenschritten sich der Eroberung Asiens nähern sah, opferte die Dankbarkeit der Politik auf, ward zum Verräther an seinem Wohlthäter, und warf sich dem Sulla in die Arme, welcher damals das Schicksal seiner Republik in Händen hielt.

Alexandrien hatte ganz vergessen, daß noch außer Aegypten ein Sprößling des Hauses der Ptolemäer vorhanden sey. Als daher Lathyrus starb, erhoben die Stände, in Ermangelung eines rechtmäßigen Prinzen, die Berenice auf den Thron, die, ohne Genie und Charakter, sich nicht hätte auf denselben behaupten können, wenn sich

auch niemand gefunden hätte, ihn ihr streitig zu machen.

Kaum hatte Berenice die höchste Gewalt zu kosten angefangen, als der junge Alexander, mit einem Römischen Dekret, welches eben so viel werth war, als eine Armee, bewaffnet, in der Hauptstadt Aegyptens erschien. Das Volk zitterte, und gehorchte. Man räumte Sullas Schutzgenossen den Thron der Ptolemäer ein, und begnügte sich, ihn zu bitten, daß er, um einen bürgerlichen Krieg zu verhüten, seine Kousine Berenice heirathen mögte. Der neue König zeigte sich willig, den Wunsch seiner Unterthanen zu erfüllen; und die Vermählung wurde mit königlicher Pracht vollzogen. Aber neunzehn Tage nachher ließ der Bösewicht, der bei der Berenice weder Schönheit, noch die Talente fand, welche für den Mangel derselben schadlos halten, ihres Genusses überdrüßig, sie ermorden.

Der Mord der Berenice ist das einzige, was man von der Regierung Alexanders II weiß. Allem Anschein nach wollte die Nation nicht erst warten, bis ihr Tyrann ein neuer Epiphanes oder Physkon würde, um ihn zu strafen. Porphyrius und Appian erzählen, man habe den Barbaren in seinem Palast überfallen, ihn auf eine schimfliche Art bis zum Museum fortgeschleppt, und ihn da getödtet. Dem Suetonius aber, und besonders dem Cicero zufolge, welcher ein Zeitgenoß aller Personen dieses Trauerspiels war, begnügte man sich, ihn abzusetzen, und statt seiner den un-

ehelt-

ehelichen Sohn des Lathyrus, Auletes, auf den Thron zu erheben. Alexander, deins an Genie und an Truppen fehlte, begab sich nach Syrien, um bei dem Pompejus um Schutz gegen die Aegyptier, die sein Stolz Rebellen nannte, anzuhalten. Er erhielt von dem Römer nichts, als ein leeres Mitleiden: worauf er sich nach Tyrus begab, und vor Gram daselbst starb. Er behielt, wie man sagt, den eingebildeten Titel eines Königs von Aegypten bis an sein Ende bei; und, weil er sich nicht anders an seinen Unterthanen, die ihn abgesetzt hatten, rächen konnte, als dadurch, daß er den Samen der Zwietracht unter ihnen ausstreute, so vermacht' er in seinem Testament Aegypten den Römern, die denn auch wirklich nur die folgende Generation abwarteten, um es zu erobern.

Es ist sehr schwer, diese Schmarotzerregierung Alexanders II in die Dynastie der Ptolemäer gehörig einzufügen. Wollte man dem Porphyrius und Appian glauben, denen zufolge er nur zwei Tage den Mord der Berenice überlebte, welche selbst die Krone nur sechs Monate getragen hatte, so fiele sein Tod, wie der der Königinn, in das nämliche Jahr, worinn Lathyrus starb, und der Kanon des Ptolemäus wäre also wegen der Auslassung der Berenice und des Alexander gerechtfertigt. Nimmt man aber an, daß Cicero und Suetonius zuverlässigere Nachrichten gehabt haben, so kann man nicht umhin, dem Mörder der Berenice eine funfzehnjährige Regierung zu ge-

ben. Nach dieser Hypothese führte entweder der abgesetzte Monarch nur einen leeren Königstitel in der Stadt Tyrus, wo man ihn vor Gram sterben läßt; oder, wenn er wirklich in irgend einem Winkel Aegyptens regierte, so wars nur, weil Auletes, der ihn nicht fürchtete, ihn durch ein kleines Appanage über sein Unglück trösten wollte. In beiden Fällen also können wir den astronomischen Kanon des Ptolemäus, welcher den Auletes zum unmittelbaren Nachfolger des Lathyrus macht, sicher zur Grundlage unsrer Chronologie machen.

Politische Betrachtungen über Aegypten, um die Zeit seines Verfalls.

In der Person des Lathyrus und Alexanders II erlosch der Hauptstamm des königlichen Hauses der Ptolemäer. Diese große Begebenheit deutete dem einzigen Staat in Afrika, welcher, seit Karthagos Fall, der Sklaverei dieses Welttheils Einhalt that, im voraus an, daß er nun auch bald im Strudel der Universalmonarchie würde verschlungen werden.

Aegypten hatte, um diese Zeit nichts mehr von der politischen Macht, die es sich unter den ersten Ptolemäern erworben hatte. Seine Marine

rine war zur Verachtung herabgesunken. Der große Kanal, welcher zur Verbreitung des Handels, die beiden Meere vereinigte, war verschlämmt; vergebens bedeckte der Nil die Ebnen des Delta mit seinem befruchtenden Gewässer; der Landbauer, aller Hülfsmittel und Unterstützung entblößt, kam der Natur in nichts zu Hülfe. Und, was das Unglück voll machte, der Boden Aegyptens, mit stehenden, faulenden Gewässern bedeckt, rief die Seuchen herbei, und ward nach und nach der Wohnsitz jener Pest, die nun, seit so vielen Jahrhunderten, zum Verderben Asiens und Europens, in diesem Lande zu Hause zu gehören scheint.

Eine der Hauptursachen von Aegyptens Verfall ist die Einführung des Despotismus unter dem ersten der Ptolemäer. Der Despotismus concentrirt den Staat im Hofe; und ist dann der Souverain nicht wenigstens Etwas, so sind die Unterthanen Nichts.

Ein Fürst von großem Charakter, welcher unumschränkte Gewalt in Händen hat, thut freilich das Gute mit unendlich mehr Kraft und Energie. Daher der Glanz des alten Aegyptens unter dem Despotismus des Sabakon; daher in der Folge der Stolz Roms, als es ganz nur in der Person eines Trajans und Mark Aurels existirte. Allein die Annalen aller Völker in der Welt beweisen, daß es, gegen einen Despoten von großem Charakter, immer zwanzig giebt, die Tiger oder Statuen sind. Es taugt also nicht,

daß eine Monarchie nur Ein Mann sei, wenn man nicht etwa die Paradoxen jener feilen verächtlichen Federn unterschreiben will, die sich zu keinem andern Ende mit der Politik beschäftigt zu haben scheinen, als um der Moral des menschlichen Geschlechts Hohn zu sprechen, und die Natur zu lästern.

Der Despotismus richtete besonders deßwegen in dem Aegypten der Ptolemäer so großes Unheil an, weil der Thron erblich war. Wenn eine Nation ihren Souverain ernennt, so ist ihr sehr daran gelegen, daß ihre Wahl auf einen Bürger falle, welcher der unbeschränkten Gewalt selbst Gränzen zu setzen wisse. Aber was läßt sich erwarten von einem übermüthigen, auf den Stufen des Throns geborenen Wesen, welches Alles vermag, bloß weil sein Vater Alles vermogte; und welches von seiner Monarchie nichts als den Umfang seiner Paläste, und den Umfang seiner Gewalt nur durch die Strafloſigkeit seiner Verbrechen kennt?

Der Despotismus war für Aegypten innerlich verderblich, weil die Gewohnheit der Sklaverei ihm alle Spannkraft raubte. Wie unempfindlich und kraftlos das Volk war, sieht man aus der langen Regierung des abscheulichen Physkon, der, mit dem Blut seiner ganzen Familie bedeckt, die Weiber, selbst da er keine Begierden mehr hatte, schändend, und die Männer zum Spiel ermordend, nachdem er solchergestalt alle seine Unterthanen in den Stand der natürlichen Selbst-

vertheidigung gesetzt hatte, ruhig auf seinem Thron und in seinem Bette starb. Millionen von Menschen, sagen die Geschichtschreiber, verließen mit einem Mal ihr Vaterland; und man strafte also dies gekrönte Ungeheuer bloß dadurch, daß man es über Einöden regieren ließ.

Den Königen von Aegypten war der Despotismus nicht weniger verderblich, als ihren Unterthanen. Wenn man die Menge von Tyrannen sieht, die, seit dem Philopator bis zur Kleopatra, abgesetzt, vergiftet oder ermordet wurden, so erstaunt man, daß keiner von ihnen auf den Gedanken fiel, seines eignen Interesse wegen, den zweischneidigen Dolch in die Scheide zu stecken, der nie gegen die Mitglieder des Staatskörpers wüthet, ohne zugleich das Haupt, das sich seiner bedient, zu verwunden.

Endlich raubte der Despotismus, nachdem er ganz Aegypten im Innern unglücklich gemacht hatte, ihm auch die Mittel, sich gegen seine natürlichen Feinde zu vertheidigen; und bahnte also den Weg zu seiner Eroberung.

Schon lange verschlang Rom mit seinen gierigen Blicken diese schöne Monarchie der Ptolemäer. Alle Bündnisse, die es mit ihren guten Königen geschlossen, die Hülfe, die es ihr gegen ihre Tyrannen geleistet, die vorgeblichen Vermittelungen, wodurch es die Zwistigkeiten des Throns beigelegt hatte, alles führte es stufenweise dahin, seine Ehrsucht dereinst befriedigt zu sehen. Aber drittehalb Jahrhunderte gebraucht' es, seinen

Machia-

Machiavellismus in diesem Betracht ganz zur Reife zu bringen; denn erst unter der Kleopatra sammelt' es die Früchte der Ungerechtigkeit ein, deren ersten Samen es unter dem Philadelphus ausgestreut hatte.

Es würde Aegypten ein Leichtes gewesen seyn, diesen ausgetretenen Strom zu zwingen, auf sich selbst zurück zu fließen, wenn es ihm frühzeitig durch zweckmäßige Konföderationen Einhalt gethan hätte. Alexanders des Großen Monarchie, so sehr sie auch beim Tode des Helden zerstückelt wurde, konnte gegen das erobernde Rom noch mit bestem Erfolge kämpfen, und solchergestalt die Sklaverei der Welt um mehrere Jahrhunderte verzögern. Aber Syrien, Macedonien und Aegypten, statt sich gegen den gemeinschaftlichen Feind zu vereinigen, riefen ihn zu sich her, um in nichtsbedeutenden Nationalzwistigkeiten zu triumphiren. Und hernach, als der Orient den begangenen politischen Fehler erkannte, hatte er den Muth nicht mehr, ihn wieder gut zu machen. Aegypten und Syrien sahen Macedonien fallen, ohn' ihm zu Hülfe zu kommen. Die Reihe kam hierauf an Syrien, und die Ptolemäer waren so ungereimt niederträchtig, daß sie sich des Unglücks der Seleuciden freuten. So mußte denn Aegypten, sich selbst überlassen, und nur von blödsinnigen Despoten, und Millionen von Sklaven vertheidigt, nothwendig am Ende ein Theil der Universalmonarchie werden.

Der

Der Politik Roms muß man Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Kaum ward es gewahr, daß Aegypten sich von selbst in sein Netz warf, als es alle seine Kunst gebrauchte, sich den Schein von Gerechtigkeit zu geben, um die andern Völker, welche auch noch die Zahl seiner Schlachtopfer vermehren sollten, nicht gegen sich in Harnisch zu jagen. Alexander II hatte, wie wir gesehen haben, durch sein Testament Aegypten der Republik vermacht. Die Sache wurde vor dem Senat in Ueberlegung genommen; man untersuchte aber nicht die große Frage des Völkerrechts, ob ein Monarch das Recht hat, sein Volk, wie ein Mensch sein zusammengescharrtes oder geraubtes Gold, zu vermachen. Man glaubte damals, oder stellte sich vielmehr als glaubte man, daß ein Mensch, welcher eine Krone hat, Eigenthümer seiner Staaten sei, wie ein Hausvater Eigenthümer des Erbes seiner Väter. In dieser Rücksicht also warf man gegen die Gültigkeit des Testaments keinen Zweifel auf.

Eine andre, aber viel weniger wichtige Frage bot sich dar, nämlich: Kann ein König, welcher nicht mehr König ist, einer fremden Macht das Volk vermachen, welches ihn absetzt? Diese Frage, die, in den Augen der strengen Rechtschaffenheit, so bald sie nur ausgesprochen wird, auch schon entschieden ist, würde dem ganzen Römischen System übers Völkerrecht widersprochen haben, und wurde daher nicht einmal in Betrachtung gezogen.

Die

Die Testamente, welche Rom neue Staaten gaben, waren bis dahin nie kassirt worden. Noch ganz neuerlich hatte Appion ihm, auf diese Weise, Libyen und das Königreich Cyrene, die seit einiger Zeit dem Erbe der Ptolemäer entrissen waren, geschenkt. Bithynien war ihm durch das Vermächtniß des Nikomedes zugetheilt; und alle diese Länder waren, kraft dieser Urkunden, welche der Senat heilig nannte, zu Römischen Provinzen gemacht.

Diesen Grundsätzen zufolge war ein großer Theil des Römischen Raths der Meinung, daß man Aegypten, dem Testament Alexanders zufolge, in Besitz nehmen müsse. Einige weise Politiker aber zeigten, ohne Roms Rechte anzugreifen, daß der ganze Orient in diesem Augenblick seine Augen auf die Republik gerichtet hätte; daß man sich die Miene der Großmuth und Uneigennützigkeit geben müsse, besonders in einem so kritischen Augenblick, da Asien zwischen ihr und dem Mithridat getheilt sei. Dieser letztere Rath, welcher den Römern das ganze Verdienst der Großmuth verschaffte, ohne ihnen große Opfer zu kosten, drang durch. Es wurde beschlossen, daß man die Schätze und andern beweglichen Güter, welche Alexander hinterlassen hatte, von Tyrus holen lassen wollte; und ohne sich über Aegypten zu erklären, erlaubte man den Alexandrinern, sich einen König zu wählen. Es war sichtbar, daß die Republik, durch diese sinn-

reiche Wendung, das Testament annahm, und sich ihre Rechte auf Aegypten vorbehielt, wenn sie gleich auf eine Zeitlang dem Genuß derselben entsagte.

Diese Zeit, in welcher Rom seine vorgeblichen Rechte schlafen ließ, dauerte nicht lange: denn da Alexanders Testament in das sechszehnte Jahr der Regierung des Auletes fällt, so sind nur fünf und dreißig zwischen dieser Begebenheit und dem Tode der Kleopatra verflossen, welcher Aegypten zu einer Römischen Provinz machte. Noch dazu muß man es den bürgerlichen Kriegen der beiden Triumvirate, welche Rom ganz beschäftigten, zuschreiben, wenn eine ganze Generation zwischen diesen beiden Epochen verging, und wenn, nachdem die Väter über das Testament Alexanders berathschlagt hatten, erst die Söhne es wagten, sich seiner Erbschaft zu bemächtigen.

Revo=

Revolutionen des Throns unter der schwachen Regierung des Auletes.

Der Bastard des Lathyrus, welchen Aegypten nach Ermordung der Berenice und Absetzung Alexanders auf den Thron erhub, nannte sich Dionysius neos, oder der neue Bacchus; nicht daß dieser weibische Fürst den Gedanken gehabt hätte, wie jener Halbgott, auf einem mit Panthern und Löwen bespannten Wagen, Indien zu erobern, sondern weil er die zügellosen Processionen, die im Alterthum unter dem Namen der Bacchanale so berühmt waren, mit vieler Geschicklichkeit zu dirigiren wußte. Den Namen Auletes, oder Flötenspieler, gab man ihm, weil er dies Instrument so gut, als der vollkommenste Tonkünstler zu spielen meynte; und unter dem letztern Namen ist dieser Ptolemäer in der Geschichte bekannt.

Auletes war klug genug, noch eh' er sich in Alexandrien krönen ließ, Roms Ehrgeiz auf eine Zeitlang zu binden, indem er feierlich um sein Bündniß ansuchte. Julius Cäsar fing damals an, durch sein Genie seine Republik zu unterjochen. Auletes, welcher wußte, daß er zu gleicher Zeit mit Schulden beladen, und in Ansehung der Mittel, sie zu tilgen, nicht sehr delikat war, that ihm das Anerbieten, den Titel eines

Bunds-

Bundsgenossen des Römischen Volks, für den Preis, welcher ihm belieben würde, zu kaufen; ein wichtiger Titel, welcher seine Rechte auf den Thron der Ptolemäer sicherte. Cäsar foderte, unter dem Vorwande, daß die Stimmen der angesehensten Bürger, und besonders des Pompejus, erkauft werden müßten, die ungeheure Summe von sechstausend Talenten, oder ungefähr 32 Millionen fünfmal hundert tausend Livres unsers Geldes, wenn das Attische, und über vierzig Millionen, wenn das Alexandrinische Talent gemeint ist. Auletes, dem, wenn er nur König wurde, der Schatz seines Volks nichts galt, ließ an fünf tausend Talente nach Rom bringen; und für diesen Preis konnt' er denn, mit dem Diadem auf dem Kopfe, bei seinen Bacchanalen präsidiren.

Obgleich Aegypten seinen Beherrschern jährlich doppelt so viel, als die an Cäsarn übersandte Summe einbrachte, so hatte doch Auletes, theils um den öffentlichen Schatz nicht ganz leer zu lassen, theils um den Bedürfnissen des Luxus, die, bei nichtswürdigen Königen, die gewöhnlichen Bedürfnisse des Hofstaats vervierfachen, Genüge zu thun, das Volk mit Auflagen belästigen, und die Hebung derselben gierigen Pächtern überlassen müssen, welche unter tausend verschiedenen Formen die Tyrannei vervielfältigen. Alexandrien, welches oft, ohne sich zu beklagen, die Unterdrückungen eines Epiphanes, Philopator und Physkon er-

tragen hatte, weil es die rechtmäßigen Sprößlinge des Hauses der Ptolemäer in ihnen respektirte, schämte sich jetzt, die nämliche Unterwürfigkeit gegen einen Bastard des Lathyrus zu beweisen; und es ließ sein Mißvergnügen so nachdrücklich aus, daß der König, trotz Cäsars Gunst, seine Krone zu verlieren fürchtete.

Das Ungewitter fing indeß erst an, um den Thron zu murmeln. Die Trennung der Insel Cyprus vom Gebiet der Krone aber machte, daß es mit Gewalt ausbrach. Wir müssen uns einen Augenblick bei dieser sonderbaren Begebenheit aufhalten, welche den Römischen Ehrgeiz, der, theils durch seine Waffen, theils durch seinen Machiavellismus, alle Kronen der Welt gierig zusammenhäufte, vollends entlarvt.

Auletes hatte einen Bruder, ebenfalls ein Bastard des Lathyrus, dem man die Insel Cyprus zum Erbtheil gegeben hatte. Dieser Fürst, der keine andre Leidenschaft kannte, als Durst nach Golde, häufte es, gleich dem alten Phrygischen Midas, unaufhörlich in den Gewölben seines Palasts zusammen. Man hätte sagen sollen, er suche weniger, seine Staaten zu regieren, als sie einst aus den gierigen Händen eines Eroberers loszukaufen. Aber sein Geiz ward ihm eben so verderblich, als dem König von Aegypten seine Verschwendung.

Clodius, dieser Aufrührer, welchen Ciceros Reden noch berühmter gemacht haben, als seine Verbrechen, kommandirte damals eine kleine

Römische

Römische Flotte, welche an den Küsten Ciliciens kreuzte. Er wurde von den nämlichen Piraten, deren Räubereien er Einhalt thun sollte, geschlagen und gefangen genommen. In seiner Verlegenheit ließ er den Beherrscher der Insel Cypern bitten, ihm so viel Geld zu schicken, als er zu seiner Loskaufung brauchte. Dieser, den sein schmutziger Geiz nie verließ, lieh ihm nur zwei Talente. Nun nahmen die Piraten die Miene der Großmuth an, und schickten, um sich bei Rom ein Verdienst zu machen, ihren Gefangenen ohne Lösegeld zurück.

Clodius dachte, nach seiner Rückkehr in sein Vaterland, auf Rache. Kaum hatt' er sich ins Tribunat gedrungen, als er Alexanders Testament, welches Aegypten nebst dem Königreich Cypern den Römern vermachte, wieder hervorzog. Der unglückliche Ptolemäer hatte leider die Stimmen der Oberhäupter der Republik nicht erkauft; niemand suchte seine Rechte geltend zu machen, und er ward also einmüthig verdammt. Das durch die Vorstellungen des Clodius bewirkte Dekret des Senats befahl, daß die Insel Cypern, kraft der Schenkung Alexanders, in Besitz genommen, daß Ptolemäus abgesetzt, und alle seine Güter zum Vortheil der Republik konfiscirt werden sollten. Der verschlagene Tribun wußt' es dahin zu bringen, daß die Vollziehung dieses ungerechten Dekrets dem tugendhaftesten Manne in Rom, dem berühmten Cato von Utika aufgetragen wurde. Seine Absicht war,

ihn auf eine ehrenvolle Art zu verbannen, damit er nicht ein wachsames Auge auf seine Ehrsucht haben könnte, und vielleicht um zugleich Zweifel gegen seine Tugend zu erregen, und ihn also um die öffentliche Achtung zu bringen.

Es scheint, daß Cato, mehr Bürger Roms als der Welt, der Meinung war, daß man, zum Besten des Vaterlandes, die heilige Moral der Menschheit wohl verletzen dürfe; denn er übernahm es, dem Bruder des Auletes die Krone von Cypern zu rauben *). Als er zu Rhodus ankam,

*) Cicero, der in der Theorie ein besserer Philosoph war, als Cato, verhehlte nicht, daß Rom, da es der Rachsucht des Clodius gegen den König von Cypern die Hände geboten, sich mit Schande bedeckt habe. Man höre, was er in seiner Rede für den Sextius darüber sagt: „Es war eine Zeit, da das Römische Volk sich „nicht nur eine Ehre, sondern eine Pflicht „daraus machte, die Könige, die es überwunden „hatte, wieder auf ihren Thron zu setzen. Jetzt „aber wird ein Fürst, der immer ein Bundsge„noß, wenigstens immer ein Freund der Re„publik war, über den weder der Senat, noch „irgend einer unsrer Generale sich zu beschweren „hatte, welcher der Staaten, die seine Vorfah„ren ihm zum Erbe hinterlassen hatten, in sich„rer Ruhe genoß, plötzlich seines Eigenthums „beraubt, sieht wie seine Nation sich einem „fremden Joch unterwerfen muß, und wie seine „Güter meistbietend verkauft werden. Fürch„terliche Warnung für die Könige, die kaus

„Ptole-

ankam, ließ er dem König sagen, wenn er sich gutwillig unter das Joch, welches Rom ihm auflegte, beugen, und die höchste Gewalt niederlegen wolle, so woll' er ihm zu Paphos die Stelle des Oberpriesters der Venus verschaffen. Ptolemäus war nicht der Meinung, daß der Altar ihn für den Thron schadlos halten könne, und schlug den Antrag aus. Da er aber nachher überlegte, daß er, von Truppen und Bundsgenossen entblößt, nicht im Stande sei, sich gegen die Ueberwinder des Orients zu vertheidigen, so faßt' er den Entschluß, um die Römische Habsucht zu hintergehen, sich mit allen seinen Schätzen ins Meer zu stürzen. Er schiffte sich zu dem Ende ein; als er aber auf offnem Meer war, hatt' er nicht den Muth, das Schiff, auf welchem er sich befand, in Grund bohren zu lassen. Er kehrte also zurück, ließ sein Gold wieder in die Keller seines Palasts bringen, und vergiftete sich. Cato überbrachte von dem Raube sieben tausend Talente (an acht und dreißig Millionen Livres) nach Rom, die er in den öffentlichen Schatz ablieferte. Alle die kostbaren Meublen des Königs ließ er meistbietend verkaufen, und behielt nichts davon für sich, als das Bildniß Zenons, des Stifters der stoischen Sekte.

„Ptolemäus' Schicksal lernen werden, daß es „nur der aufwiegelnden Rede eines Tribunen „bedarf, um sie ihrer Güter zu berauben, und „ihnen ihre Krone zu entreissen!“

Aegypten sah es nicht mit Gleichgültigkeit an, daß die Krone von Cyprus, kraft des Testaments eines Königs, den es abgesetzt hatte, an die Römer kam. Es drang in den Auletes, für die Sache aller Könige die Waffen zu ergreifen; aber der schwache Monarch, welcher sich um zwei und dreißig Millionen das Recht erkauft hatte, mit der Krone auf dem Kopf die Flöte zu spielen, war weit entfernt, zu Behauptung der Ehre seiner Nation seine Ruhe aufs Spiel zu setzen. Das erbitterte Alexandrien empörte sich. Die hitzigsten der Patrioten umringten den Palast; und nur durch die schnellste Flucht konnte der feige Freund der Römer, wo nicht dem Tode, doch wenigstens einem ewigen Gefängniß, entgehen. Er wußte sich auf seiner Flucht so verborgen zu halten, daß seine Unterthanen ihn für todt hielten, oder sich wenigstens so stellten, und Berenice II, die älteste seiner Kinder, zu seiner Nachfolgerinn ernannten. Berenice, welche Unterstützung bedurfte, schickte unverzüglich an den Antiochus Asiaticus, mit dem Antrage, ihren Thron und ihr Bette mit ihr zu theilen. Dieser Seleucide hatte einige Rechte daran, weil er, durch seine Mutter Selene, der nächste männliche Erbe des Hauses der Ptolemäer war. Zum Unglück war er so eben gestorben, als die Gesandtschaft zu Antiochien ankam. Man wandte sich darauf an den Kybiosaktes, seinen Bruder, der sich auch willig finden ließ, den Wunsch Aegyptens und seiner Königinn zu erfüllen. Dieser

Kybio-

Kybiosaktes besaß einen eben so schmutzigen Geiz, als der vom Kato abgesetzte König von Cyprus. Kaum war er in seiner Hauptstadt gekrönt, als er den Leichnam Alexanders des Großen in einen gläsernen Sarg legen ließ, und sich des Sargs von massiven Golde, worinn der Held seit dem ersten der Ptolemäer geruht hatte, bemächtigte. Dieser Zug, außer unzähligen andern, die von seiner niedrigen Seele zeugten, zog ihm allgemeine Verachtung zu, und schon im ersten Monat seiner Regierung ward er auf Befehl der Berenice erdrosselt. Mit ihm erlosch das königliche Haus der Seleuciden. Seine Wittwe heirathete bald darauf den Archelaus, Oberpriester zu Komana in Pontus, der sich für einen Sohn des berühmten Mithridates ausgab.

Mitten unter allen diesen Revolutionen des Throns schlief Auletes auch nicht. Dieser geächtete und flüchtige König begab sich nach Rhodus zum Cato von Utika, um von ihm zu erforschen, ob er sich auf Unterstützung von Seiten Roms Rechnung machen dürfte. Plutarch hat uns alle besondern Umstände dieser Zusammenkunft aufbehalten. Der Römer behandelte den Ptolemäer mit jenem Stolz, der dem Repräsentanten eines Volks, welches Könige machte und absetzte, natürlich war. Da Auletes ihn von seiner Ankunft in die Stadt benachrichtigen ließ, gab er dem Abgesandten zur Antwort, daß sein Herr zu ihm kommen könne, wenn er etwas bei ihm zu suchen hätte. Auletes gehorchte. Cato wür-

digte ihn nicht so viel, daß er nur aufgestanden wäre, als er hereinkam; er begnügte sich, ihn ganz kalt zu grüßen und zum Sitzen zu nöthigen. Auletes, welcher in dem Republikaner einen ganz schlecht gekleideten Mann erblickte, konnte nicht begreifen, wie man so viel Hoheit mit so viel Simplicität vereinigen könnte; er wußte nicht, daß eben hierinn die Römische Größe bestand. Während des Gesprächs vermehrte sich das Erstaunen des Auletes. Cato sagte ihm frei heraus, es sei sehr unsinnig von ihm gehandelt, daß er das schönste Königreich des Orients verlassen habe, um in Rom sich erniedrigende Hülfe und Verachtung zu erbetteln. Wenn er auf sein Gold rechnete, setzt' er hinzu, um sich damit Stimmen zu erkaufen, so müß' er wohl alles das, was Alexander bei seinen Eroberungen zusammengerafft habe, im Hinterhalt haben, weil der Verkauf von ganz Aegypten nicht hinreichen würde, die Habsucht derer, welche ihm die Krone desselben würden verkaufen wollen, zu befriedigen. Auletes gestand sein Unrecht; aber unfähig, einen edelmüthigen Entschluß zu fassen, verdoppelte er es, indem er sich nach Rom begab.

Cäsar, auf welchen Auletes seine größten Hofnungen baute, war um diese Zeit nicht in Italien: er bereitete sich damals, durch die Eroberung Galliens, Rechte zur Eroberung seines Vaterlandes. Pompejus nahm ihn also in sein Haus auf, und vertrat Vaterstelle bei ihm. Er bracht' es durch sein Ansehen auch dahin, daß der

Kon-

Konsul Lentulus Befehl erhielt, wenn das Jahr seines Konsulats verflossen seyn würde, den Auletes wieder in Besitz seiner Monarchie zu setzen.

Aegypten setzte sich während dieser Zeit in Bewegung, um zu verhindern, daß der König, welchen es abgesetzt hatte, nicht aufs neue seinen Thron beschimpfte. Es schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Rom, die aus hundert der angesehensten Bürger Alexandriens bestand, und von dem Philosophen Dion angeführt wurde. Auletes erfuhr es, und parirte den Hieb mit der Bosheit eines Catilina ab. Durch theuer erkaufte Böswichter ließ er diejenigen von den Gesandten, welche die Unterhandlung am eifrigsten betrieben, mit Dolch oder Gift aus dem Wege räumen; und was die andern betrifft, die er nicht bestechen oder ermorden lassen konnte, so wagten sies nicht, weil die Ungestraftheit des Auletes sie in Furcht setzte, eine Gerechtigkeit gegen ihn zu fodern, welche zu erlangen sie gar keine Möglichkeit sahen.

Indeß kam doch, trotz der Manoeuvres der Pompejanischen Parthei, das Geheimniß der Gewaltthaten des Auletes ans Licht. Auf den Rath des Philosophen Favonius, erhielt Dion Befehl vom Senat, von der Absicht seiner Gesandtschaft Rechenschaft vor demselben abzulegen. Auletes begab sich nun zu dem Aegyptier, schüttete Säcke voll Gold vor ihm aus, und erkaufte damit sein Stillschweigen. Dion erschien nicht. Einige Tage darauf ließ man dem abgesetzten König sa-

gen, daß der Gesandte, welcher bis dahin aller Verführung widerstanden, gewiß bald es bereuen würde, daß er an seinen Mitbürgern zum Verräther geworden; und der Bösewicht, um seiner Reue zuvorzukommen, ließ ihn ermorden. Rom erfuhr diese neue Schandthat, und schwieg wieder dazu. In diesen Zeiten der Unruhen und Faktionen gab es keine Tugend mehr, als in den Herzen einiger in die Acht erklärten Bürger, und in den Schriften der Philosophen.

Unterdessen war das Gold, welches Auletes nach Rom mitgebracht hatte, meist erschöpft. Der Eifer seiner Beschützer, ihm zu dienen, erkaltete, und er sah sich genöthigt, zum Tempel der Diana in Ephesus seine Zuflucht zu nehmen.

Die Feinde des Ptolemäers schmiedeten nun, durch seine Abwesenheit dreist gemacht, ein Orakel der Sibylle, welches den Römern verbot, irgend einem König von Aegypten, der um ihr Bündniß ansuchen würde, Truppen zu geben; und, worüber man, in einem Jahrhundert, welches die philosophischen Werke eines Cicero und das Gedicht des Lucretius besaß, erstaunen muß, auf die bloße Autorität dieses Orakels hin, ward dem Lentulus verboten, das Dekret wegen Wiederherstellung des Auletes zu vollziehen.

Auletes, der hierüber fast in Verzweiflung gerieth, aber doch zu sehr auf die Römische Habsucht rechnete, als daß er den Muth hätte verlieren sollen, begab sich zum Prokonsul von Syrien, Gabinius, und versprach ihm zehn tausend Talente

lente (über vier und funfzig Millionen Livres) wenn er ihm seine Krone wieder verschaffen wollte. Gabinius konnte einer solchen Versuchung nicht widerstehen; und ob es gleich jedem Prokonsul ausdrücklich verboten war, seine Provinz zu verlassen, so marschirt' er doch, durch ein Schreiben des Pompejus, welcher ihm die Sache des Auletes empfahl, dreist gemacht, mit dem General seiner Reuterei, Marcus Antonius, dem nachmaligen berühmten Triumvir, zur Eroberung Aegyptens ab.

Die Römer eröffneten ihren Feldzug mit der Eroberung Pelusiums, des Schlüssels der Monarchie. Der unmenschliche Auletes wollte alle Einwohner desselben niederhauen lassen; aber Antonius, welcher Krieger, und nicht Büttel kommandirte, widersetzte sich dieser Barbarei. Hierauf drangen die Eroberer bis ins Herz Aegyptens ein. Es war damals im Winter, wo das Wasser des Nils sehr niedrig stand, und also dem schnellen Eindringen einer Armee keinen Widerstand that. Archelaus, der Gemahl der Berenice, vertheidigte in eigner Person den Thron, auf welchen man ihn erhoben hatte, und rechtfertigte, durch seine Bravour, die Wahl seines Volks. Zum Unglück triumphirte auch hier Roms Glück über die gerechtere Sache. Archelaus ward überwunden und auf dem Schlachtfelde niedergemacht.

Nun öffnete Alexandrien seine Thore der Armee des Gabinius, welcher den Auletes wieder

auf den Thron setzte, den er so niederträchtig erkauft hatte. Der Tyrann ließ sich von seinem Beschützer eine Römische Kohorte zu seiner Leibwache geben; und Dank dem Schrecken, welches sie einjagte, fing er seine Verbrechen und Räubereien ungestraft wieder an. Berenice, seine Tochter, war sein erstes Schlachtopfer. Erbittert darüber, daß sie seine Krone nicht ausgeschlagen, ließ er sie hinrichten. Die übrigen Patrioten hatten darauf das nämliche Schicksal; und besonders setzte man die Namen der reichen Bürger auf die Proscriptionsliste; um mit ihren eingezogenen Gütern die dem Gabinius versprochenen vier und funfzig Millionen abzutragen.

Die durch Luxus und Despotismus zwiefach versunkenen Aegyptier, ließen sich, fast ohne zu murren, ermorden. Bloß der Fanatismus gab ihnen auf einen Augenblick Spannkraft; und dies ist ein bemerkenswerther Zug in der Geschichte des menschlichen Geistes. Da ein Römischer Soldat zufälliger Weise eine heilige Katze getödtet hatte, so empörte sich das Volk, und zerriß ihn, trotz des Gabinius und des Auletes, in Stücken. So lange der Tyrann nur seine Tochter ermordet, seine Unterthanen für vogelfrei erklärt, und seine Staaten den Feinden des Vaterlandes überliefert hatte, hatte dies Volk sich nicht geregt; aber kaum schien ein von den Priestern fabricirter Gott beleidigt zu seyn, als die öffentliche Wuth beinahe eine Revolution bewirkt hätte.

Aule-

Auletes starb, trotz des tiefen Unwillens Aegyptens, und der Verachtung des ihn schützenden Roms, in seinem Bette, ungefähr vier Jahre nachdem er seine Krone wieder erlangt hatte. Von den neun und zwanzig Jahren, die er, dem Kanon des Ptolemäus zufolge, regierte, scheint er zwei und zwanzig auf seinem Thron geschlafen zu haben, mehr beschäftigt mit seiner Musik, seinen Bacchanalen und seinem Serail, als mit den Sorgen der Regierung. Aus Alexandrien verjagt, war er drei Jahre lang flüchtig, bald zu Rom, bald zu Ephesus; und endlich führt' er in Aegypten die unglücklichen Zeiten der Philopator und Physkon zurück, bis an seinen Tod, welcher im Jahr 1530 der Aera von Paros, oder im ersten der hundert zwei und achtzigsten Olympiade erfolgte.

Neue

Neue Unruhen in Aegypten, während der Minderjährigkeit der Kleopatra.

Ermordung des Pompejus in Alexandrien.

Auletes hinterließ zwei Söhne und zwei Töchter; sein Testament aber bestimmte die Succession. Die beiden ältesten jedes Geschlechts nämlich sollten die Krone theilen, doch unter der Bedingung, daß, der abscheulichen Sitte der Ptolemäer zufolge, Bruder und Schwester sich heirathen würden. Dies Testament wurde respektirt, weil man die Garantie desselben den Römern anvertraute. Einige Tage darauf wurde Auletes feierlich zur Erde bestattet. Dionysius, so hieß sein ältester Sohn, vermählte sich öffentlich mit der nur zu berühmten Kleopatra, und ließ sich mit ihr in Alexandrien krönen.

Der neue König hatte kaum dreizehn, und die Königinn siebzehn Jahre. Während der Minderjährigkeit ordnete man ein vormundschaftliches Kollegium an, dessen Vorsteher der Verschnittene Pothin, des jungen Ptolemäus Gouverneur, der Rhetor Theodot, sein Lehrer, und Achillas, der General seiner Armeen, waren.

Der

Der Lehrer, der kein großer Hofmann war, wurde bald der Lepidus dieses Triumvirats, und die Regierung war ganz in den Händen des Generals und des Verschnittenen.

Kleopatra, deren Genie eben so frühreif war, als ihre Reize, wollte das vormundschaftliche Kollegium dirigiren; da sie aber nichts als ihren königlichen Titel und die Liebe der Nation den Anschlägen der in der Hofpolitik vollkommen bewanderten Minister entgegensetzte, so hätte sie sich beinahe den Untergang zugezogen. Pothin und Achillas streuten erst den Saamen der Zwietracht unter den beiden Ehegatten aus; und darauf entrissen sie ihr, unter dem Namen des Königs, das Steuer der Staatsgeschäfte so völlig, daß sie sich genöthigt sah, nach Syrien zu entweichen, um dort Truppen zu werben, und einen bürgerlichen Krieg anzufangen.

Das zwischen der Kleopatra und dem Ministerio getheilte Aegypten sollte nun mit Strömen von Blut überschwemmt werden, als das Unglück des bei Pharsalus geschlagenen Pompejus die Besiegten und die Sieger nach Alexandrien führte. Nun wars der Kleopatra und ihren Feinden nicht länger erlaubt, ihren Streit mit gewaffneter Hand auszumachen. Rom machte sich selbst zur Schiedsrichterinn dieser grossen Sache; es untergrub dadurch freilich den Grund des Throns; aber des Menschenbluts wurde doch wenigstens geschont.

Als Pompejus in Aegypten erschien, standen seine beiden Souverains, jeder mit einer eignen Armee, zwischen Pelusium und dem Berge Kasios, gegen einander. Zum Dionys nahm der Römer seine Zuflucht. Die beiden Minister, Pothin und Achillas, berathschlagten sich mit dem Rhetor Theodot, ob das Interesse des Throns es erlaube, sich großmüthig zu beweisen. Der Rhetor, welcher nur die Klugheit der Feigheit besaß, und den Zorn des siegreichen Cäsars befürchtete, bewog durch seine Sophistereien seine beiden Gehülfen, den flüchtigen und um Schutz flehenden General bloß aufzunehmen, um ihn zu ermorden. Dies war gerade das Völkerrecht der Kannibalen des alten Tauris.

Achillas und Septimius, ein Römischer Officier im Dienst der Ptolemäer, übernahmes, diesen schändlichen Entschluß des Kriegsraths zu vollziehen. Sie holten den Pompejus in einer Schaluppe ans Land, unter dem Vorwande, daß die großen Schiffe sich nicht ohne Gefahr der Küste nähern könnten. Die Aegyptische Armee stand am Gestade in Schlachtordnung, mit ihrem König an der Spitze, gleich als wollte sie Himmel und Erde Hohn sprechen, indem sie den niederträchtigsten Meuchelmord alle mögliche Feierlichkeit gab. Als der verrätherische Septimius an das Römische Schiff kam, streckt' er die Hand gegen den Pompejus aus, und lud ihn ein, zu einem jungen König zu kommen, den jeder Römische General als seinen Mündel betrachten müßte.

Der

Der Unglückliche hatte sich eben auf die Cornelia, seine Gemahlinn gelehnt, die, das Auge naß von Thränen, welche sie zu verbergen strebte, mit beklemmtem Herzen und klopfendem Busen, die traurige Katastrophe zu ahnden schien. Mit einem Mal riß er sich aus ihren Umarmungen los: „Meine Freundinn“! sagt' er, indem er einen Vers des Sophokles auf seine Situation anwandte, „frei geh ich an den Hof eines Tyran„nen, und als Sklav werd' ich ihn verlassen“. Darauf trat er mit zwei Officieren aus seinem Gefolge, einem Freigelassenen und einem Sklaven in die Schaluppe.

Während der Ueberfahrt betrachtete Pompejus, der, wider seinen Willen, durch die Ahndungen der Cornelia gerührt war, eine Zeitlang den Septimius, welchen er schon gesehen zu haben glaubte, und fragt' ihn endlich, ob sie nicht, in glücklicheren Zeiten, einmal einen Feldzug zusammen gemacht hätten? Der Römer antwortete durch ein Zeichen mit dem Kopf, und wollte sich in kein Gespräch einlassen. Nun fing der Held an, eine Griechische Rede durchzusehen, die er im voraus aufgesetzt hatte, um den jungen Ptolemäus für sein Schicksal zu interessiren. Man ließ ihm aber nicht Zeit, sie zu halten. In dem Augenblick, da er seinen Freigelassenen bei der Hand faßte, um aus der Schaluppe zu steigen, versetzte Septimius ihm von hintenzu mit seinem Degen einen Stoß, der ihn fast durch und durch bohrte. Auf dies Zeichen sprangen Achillas und

andre Aegyptier herzu, fielen mit dem Dolch in der Hand über den Pompejus her, und nahmen ihm vollends das Leben. Der Unglückliche, im Begriff den Geist aufzugeben, sammelte seine Kräfte, um sich mit einem Stück seiner Toga das Gesicht zu bedecken, gleich als hätt' er sich selbst das Abscheuliche eines solchen Meuchelmordes verbergen wollen, und fiel, ohne den Verlust des Lebens zu beklagen, und ohne seinen Mördern zu fluchen.

Cornelia hatte den Mord ihres Gemahls mit angesehen. Alsobald erhub sich von ihrem Schiffe ein Zetergeschrei, von dem das Ufer widerhallte. Die Aegyptier, welche ihr Verbrechen nicht gern halb gethan haben wollten, stachen nun gleich in See, um sich des Römischen Schiffes zu bemächtigen, und dem Helden seine Wittwe und Tochter nachzuschicken. Zum Glück erhub sich plötzlich ein frischer Wind, welcher Cornelien erlaubte, unter Segel zu gehen, und den Bösewichtern, die sie verfolgten, zu entwischen. Diese, die sich also um ihre Beute betrogen sahen, kehrten ans Ufer zurück, zogen den ermordeten Helden aus, hieben ihm den Kopf ab, und warfen seinen blutigen Leichnam verächtlich ans Gestade.

Der Freigelassene des Pompejus aber konnt' es nicht geschehen lassen, daß der große Mann ein Raub der Geier würde. Er sammelte die zerstreuten Trümmern einiger gestrandeten Barken, und machte daraus, mit Hülfe eines alten

Sol-

Soldaten, welcher vormals unter diesem großen General gedient hatte, einen Scheiterhaufen. Dies war die ganze Leichenbestattung des Ueberwinders des Orients, welcher mit Cäsarn um die Herrschaft über den dritten Theil des Erdbodens gekämpft hatte.

Einrückung Cäsars in Aegypten, und Alexandrinischer Krieg.

Cäsar hatte, um auf den Pharsalischen Gefilden keine unfruchtbare Lorbern einzuernten, den Pompejus nach Aegypten verfolgt. Kaum erschien er in Alexandrien, als Septimius ihm den Kopf des ermordeten Helden überbrachte. Cäsar, welcher sich viel zu gut auf den wahren Ruhm verstand, als daß er hätte glauben können, er lasse sich durch Meuchelmord erkaufen, wurde beim Anblick dieser blutigen Ueberbleibsel eines Nebenbuhlers, den er wohl bekämpfen, aber nie zu bewundern aufhören konnte, von Entsetzen ergriffen, und ließ ihm bei Pelusium ein Grabmal errichten. Der Großmuth Cäsars fehlte nichts, um allem Verdacht in den Augen der Nachwelt zu entgehen, als daß er den Septimius nicht hinrichten ließ.

Indeß hatte der Held, weil er auf das Schrecken rechnete, welches die Schlacht bei Pharsalus Afrika eingejagt haben würde, nicht mehr als drei tausend zweihundert Mann Fußvolk und ungefähr acht hundert Mann Reuterei mitgebracht. Beinah hätt' er diese Verwegenheit theuer bezahlen müssen. Die Bürger von Alexandrien, welche ihn im Triumph, seine Liktorn mit ihren Beilen und Steckenbündeln vor ihm her, in ihre Stadt einziehen sahn, und daraus schlossen, daß er die königliche Würde beschimpfen wolle, insultirten die Römischen Soldaten, tödteten einige, und entwaffneten andre, die sich in größter Unordnung auf ihre Schiffe zurückzogen. Cäsar, welcher auszubiegen wußte, wenn die Politik es erfoderte, stillte den Aufruhr dadurch, daß er das gefälligste, popularste Betragen annahm: er gab dem Volke prächtige Feste, besuchte, ohne Leibwache, die von den Ptolemäern errichteten Monumente, und wohnte, ohne allen Prunk der Hoheit, den Sitzungen des Museums und den Versammlungen der Philosophen bei.

Als er seine Autorität genug befestigt zu haben glaubte, war er darauf bedacht, durch Entscheidung des großen Streits zwischen dem Dionys und der Kleopatra, die Ruhe in Aegypten wieder herzustellen. Erst befahl er, als Konsul, und folglich als Repräsentant von Rom, welches das Testament des Auletes garantirt hatte, beiden Partheien, die Waffen niederzulegen; und dann foderte er die beiden Souverains

vor

vor sein Tribunal. Wirklich wurde die Sache durch die berühmtesten Redner Alexandriens geführt. Aber wenn Politik den Proceß instruirt hatte, so diktirte Liebe das Urthel.

Kleopatra, eine der vollkommensten Schönheiten des Orients, die, noch in der Blüthe der Jugend, mit allen Reizen, welche Begierden erwecken können, jene Empfindsamkeit verband, welche sie zu befriedigen verspricht; Kleopatra, sag' ich, kannt' ihn nur zu gut, diesen Cäsar, welchen man zu Rom den Mann aller Weiber, und das Weib aller Männer nannte, als daß sie ihn nicht hätte zu verführen versuchen sollen. Die Schwierigkeit war nur, zu ihm zu kommen; denn die Häfen Aegyptens waren, durch die Intriguen ihres Gegners, ihrer Flotte verschlossen. Aber die sinnreiche Koketterie der Königinn überwand alle Hindernisse. Sie schiffte sich mit dem Apollodor, dem einzigen Vertrauten ihres Anschlags, auf einer Schaluppe ein, und kam bei Nacht an die Thore der Citadelle von Alexandrien. Hier mußte nun die Aegyptische Wache, welche im Solde des Königs stand, hintergangen werden; aber für alles wußte man schon Rath. Apollodorus, als ein Sklav verkleidet, wickelte die Königin so künstlich ein, daß sie völlig einem Waarenballen glich, lud sie auf seine Schultern, und trug sie so zum Cäsar.

Kleopatra, welche schon lange auf die Rolle, welche sie bei dem Richter, den sie zu bestechen suchte, zu spielen hätte, studiert hatte, warf sich,

so bald sie den Helden Roms erblickte, ihm zu Füßen, indem ihre schönen zerstreuten Haare auf den klopfenden Busen herabfielen, den sie nur so viel bedeckten, als zu Reizung der Begierden nöthig war. Kaum hatte Cäsar sie aufgehoben, als sie, in Thränen zerfließend, und mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme, ihn gegen den König, ihren Gemahl, der sie nicht nur vom Throne verjagt, sondern sogar ihrem Leben nachgestellt habe, um Gerechtigkeit anflehte. In dem Maaß, wie sie in den Blicken des Römers las, daß sein Herz bewegt wurde, nahm auch ihr Betragen eine neue Gestalt an: ihre Stimme ward nach und nach belebter, ihre Augen blitzten vom Feuer der Liebe, kurz sie zeigte so viel Reize, daß eine Bildsäule nicht unempfindlich geblieben seyn würde. Cäsar, ungeachtet er damals schon zwei und funfzig Jahr alt war, konnt' einer solchen Verführung nicht widerstehen; die Begierde, eines Weibes zu genießen, das auf eine so siegreiche Art zu seinem Herzen und zu seinen Sinnen sprach, überzeugte ihn von der Gerechtigkeit ihrer Sache. Er behielt sie, unter dem Vorwande, daß er sich noch genauer von ihren Vertheidigungsgründen unterrichten wolle, die Nacht bei sich; aber er unterrichtete sich nicht, wie man leicht denken kann, sondern brachte in ihren Armen zu, und machte sie zur Mutter des Cäsarion.

Am folgenden Morgen früh wurde der König Aegyptens auf die Citadelle berufen, und

Cäsar

Cäsar redte zu ihm mehr als Liebhaber der Kleopatra, denn als ihr Richter. Der König argwöhnte gleich die ganze Intrigue; er ging wüthend fort, nahm sich, im Angesicht des zusammengelaufenen Volks, sein Diadem vom Kopfe, zerriß es in Stücken, und rief, man habe schändlicher Weise verrathen. Der Verschnittene Pothin, Oberhaupt des Staatsraths, und erster Anstifter der Zwietracht zwischen den beiden Gatten, setzte, durch seine aufwieglerischen Reden die Gemüther der Alexandriner vollends in Flammen. Die Römer, sagt' er, hätten, nachdem sie mit der Härte eines Zollbedienten den Rest der sechs tausend Talente, mit welchen der schwache Auletes seine Krone erkauft, eingefodert, den König gezwungen, weil der öffentliche Schatz schon erschöpft gewesen, ihnen das Silbergeschirr der Ptolemäer zu verpfänden, und von Holz und Ton zu speisen. Das Volk, welches durch das Gemälde der Verzweiflung seines Königs und der Buhlerei der Kleopatra schon bewegt war, griff nun zu den Waffen, und umringte die Citadelle.

Cäsar behielt mitten unter dem Sturm seine Gegenwart des Geistes. Er schickte eine Kohorte seiner Krieger ab, die sich der Person des Dionys versichern mußten. Darauf erschien er, oben auf der Terrasse des Palasts, vor dem Volk, und es gelang ihm, sein Murren zu stillen, indem er es versicherte, daß es mit dem Urtheil, welches Rom, durch seinen Mund, über den Streit seiner Könige fällen würde, zufrieden seyn sollte.

Wirklich führte er schon am folgenden Tage den Dionys und die Kleopatra in eine Versammlung des Volks, verlas das Testament des Auletes, und entschied, daß, kraft dieses heiligen Dokuments, beide zusammen den Thron besitzen sollten. Der junge Ptolemäus, ihr Bruder, und Arsinoe, ihre Schwester, setzt' er hinzu, sollten das Königreich Cyprus zu ihrem Antheil haben. Dieser letztere Artikel war den Aegyptiern besonders schmeichelhaft; denn schon lange hatte das Römische Volk die Insel Cypern unter seine Eroberungen gezählt.

Ganz Alexandrien war voller Freude über diese Entscheidung, das alte Ministerium ausgenommen, welches vorhersah, daß der Friede seine Manoeuvres und Verbrechen ans Licht bringen würde. Man streute arglistiger Weise das Gerücht aus, daß Cäsar bloß darum so viel aufopfere, damit er Zeit gewinnen mögte, seine Legionen nach Aegypten zu ziehen, und mit ihrer Hülfe den Thron der Ptolemäer umzustürzen. Das Volk schöpfte jetzt Mißtrauen gegen den Besieger des Pompejus, fand eine solche Verrätherei der Römischen Politik ganz würdig, und empörte sich aufs neue. Nun ließ Pothin den Achillas, mit den zwanzig tausend Mann, die er kommandirte, von Pelusium kommen, um Cäsarn in Alexandrien zu belagern. Dieser, den die Gefahr nicht sehr beunruhigte, weil er Römer kommandirte, und Cäsar war, ließ das Quartier, welches er inne hatte, befestigen, und trotzte so,

mit

mit einer kleinen Zahl Kohorten, der Aegyptischen Armee mit ihren Streitwagen, Elephanten und Katapulten.

Da Achillas sah, daß die Römer in ihrem Posten nicht forcirt werden könnten, veränderte er seinen Operationsplan. Er zog sich nach dem Hafen hin, in der Absicht, die feindliche Flotte zu überfallen, und ihr alle Gemeinschaft mit dem Meere abzuschneiden; wodurch es ihm denn leicht geworden seyn würde, die Zufuhren aufzufangen. Aber Cäsar machte diese Operation unnütz, indem er selbst einen Theil seiner Schiffe in Brand steckte, und sich des Leuchtthurms Pharos bemächtigte, worein er eine Besatzung legte.

Zum Unglück erhub sich, während des Brandes der Römischen Flotte, ein ungestümer Wind, der die Flammenwirbel bis in das Quartier Bruchion trieb. Verschiedne öffentliche Gebäude wurden dadurch in die Asche gelegt; unter andern jene berühmte Bibliothek der Ptolemäer, die man als die Niederlage der menschlichen Kenntnisse betrachten konnte. Cäsar, der den Werth des Genies zu schätzen wußte, war groß genug, über seinen unglücklichen Sieg Thränen zu vergießen.

Unterdeß waren Dionys und Pothin, sein Minister, immer in der Gewalt der Römer, und dienten ihnen zu Geißeln. Da Alexandrien noch immer unter den Waffen war, und mit lautem Geschrei seinen König foderte, so bewog ihn Cäsar, auf eine Galerie des Palasts zu steigen,

und von da herab eine Rede an das Volk zu halten. Diese Rede, man mag nun auf das Schrecken, welches Cäsar einjagte, oder auf den Charakter des Redners sehen, trug ein zwiefaches Gepräge von Feigheit. Der König sagte zu seinen Unterthanen, er würde von dem Konsul, der ihn gefangen hielt, ganz als König behandelt, und ermahnte sie, die Waffen niederzulegen, und von den Römern, die sie in ihren eignen Mauern belagert hielten, den Frieden anzunehmen. Allein das Volk, welches aus der schwachen Stimme, mit welcher diese Rede gehalten wurde, schloß, daß der König seine wahren Gesinnungen nicht entdecken dürfte, achtete gar nicht darauf, und der Krieg fing mit mehr Hitze, als je, von neuem an.

Als Cäsar sah, daß die Gemüther, die er zu gewinnen suchte, sich immer mehr von ihm abwandten, so argwöhnt' er, daß das Feuer der Zwietracht durch Verräther angeschürt werden müsse. Er beobachtete nun besonders den Premierminister Pothin; man fing Briefe auf, die dieser Verschnittene an den Achillas schrieb, und ohne Mühe überzeugte man sich von ihrem Verständniß. Die Römer machten ihm also den Proceß, und ließen ihn, trotz aller Gunst, worinn er bei dem jungen König stand, hinrichten.

Nun fehlte dem Cäsar noch ein Opfer, nämlich Achillas. Eine sonderbare Fügung der Umstände befreite ihn von diesem Gegner, ohne daß man ihm die Schuld seines Todes beimessen konnte.

konnte. Die junge Arsinoe, die zum Throne von Cyprus bestimmte Schwester der Kleopatra, war, wie die ganze übrige königliche Familie, in den Händen der Römer. Der Verschnittene, Ganymedes, ihr Lehrer, welcher ihrer, und noch mehr sein selbst wegen besorgt war, entführte sie, und brachte sie heimlich ins Lager des Achillas. Die Aegyptier, voller Freuden eine Prinzessinn vom Geblüt der Ptolemäer an ihrer Spitze zu haben, nahmen Arsinoen mit Entzücken auf, und riefen sie, an die Stelle der Kleopatra, zur Königinn aus. Der verschlagene Ganymedes machte sich nun den Taumel der öffentlichen Freude zu Nutze, um den Achillas zu stürzen. Er ließ diesen General anklagen, daß er den Römern die Schiffe, deren sie sich bemächtigt hatten, in die Hände geliefert habe. Die neue Königinn, die nur mit den Augen ihres Verschnittenen sah, ließ sichs nicht einfallen, diese ungereimte Verleumdung zu untersuchen. Achillas ward, auf ihren Befehl, mitten in der Armee, die er kommandirte, arretirt und hingerichtet.

Zum Unglück für die Welt finden sich Laster und Genie nicht selten beisammen. Der Verschnittene, der durch eine Art von Meuchelmord General geworden war, bewies in seinen Kriegsthaten eine Thätigkeit und Einsicht, die dem Ueberwinder des Pompejus bange machten. Er machte den Anfang damit, daß er alle auf den Kanälen des Nils und in der Gegend seiner Mündung zerstreuten Schiffe sammelte, und daraus

eine

eine furchtbare Flotte formirte, mit welcher er sich zum Herrn des Meers machte. Hierauf ersann er eine verrätherische Kriegslist, wodurch er die in Alexandrien eingeschlossenen Römer zu einer Kapitulation zu nöthigen gedachte.

In der Beschreibung der Hauptstadt Aegyptens haben wir gesehen, daß sie kein anderes süsses Wasser hatte, als vermittelst ihrer Zisternen, in welche man, zur Zeit der Ueberschwemmung des Nils, das Wasser dieses Flusses leitete. Ganymedes ließ also alle Kommunikationen des Quartiers, welches Cäsar im Besitz hatte, mit dem übrigen Alexandrien verschließen, und, nachdem er solchergestalt für die Sicherheit der Patrioten gesorgt hatte, das Wasser des Meers in die Römischen Zisternen laufen, wodurch denn in wenig Stunden alles süße Wasser, was sich in denselben befand, verdorben wurde. Cäsars Soldaten murrten: aber er, dessen Genie an Hülfsmitteln unerschöpflich war, ließ in einiger Entfernung von den Zisternen Brunnen graben, und fand Quellen zur Tränkung seiner Legion.

Bald nachher führte der Prokonsul von Klein-Asien den in Alexandrien eingeschlossenen Römern eine Verstärkung zu. Es kam bei dieser Gelegenheit zu zwei Treffen, in welchen der Vortheil auf Cäsars Seite war.

Die Eroberung des Heptastadiums, welche diesen Siegen auf dem Fuße folgte, hätte dem Helden Roms beinahe das Leben gekostet. Da er die Aegyptier mit mehr Feuer als Vorsicht verfolgte,

folgte, brachte Ganymedes seine flüchtige Flotte im offnen Meer wieder in Ordnung, fiel über die zerstreuten Römer her, und tödtete ihrer über acht hundert. Cäsars Schiff, von der Menge der Soldaten, welche zu demselben ihre Zuflucht nahmen, überladen, brach, und der Held war gezwungen, sich ins Meer zu werfen, und sich durch Schwimmen ans Ufer des Heptastadiums zu retten. Seine Gegenwart des Geistes in einer so kritischen Lage war der Größe der Gefahr gleich; er hatte Papiere von der größten Wichtigkeit für Rom, und an deren Erhaltung ihm persönlich sehr gelegen war, bei sich; diese hielt er mit der linken Hand immer über dem Wasser, unterdeß er mit der Rechten unablässig fortschwamm. Und als er gewahr wurde, daß sein purpurfarbner Mantel, der auf den Wellen schwamm, den Pfeilen der Feinde zum Ziel diente, so gab er ihm den Wogen Preis, um die Bogenschützen des Ganymedes zu hintergehen; unterdeß er selbst, fast unter dem Wasser versteckt, mit seinen Papieren ans Land kam, ohne eine Wunde empfangen zu haben.

Da die Einwohner von Alexandrien, also sahen, daß selbst Cäsars Unfälle zur Vermehrung seines Ruhms beitrugen, so baten sie verstellter Weise um Frieden. Das einzige, was sie sich ausbedungen, war, daß man ihnen ihren König zurückgäbe; für diesen Preis versprachen sie, die Waffen niederzulegen. Der Römer kannte die Sklaven eines Despoten zu gut, als daß er sich

von

von einer solchen List hätte anführen lassen sollen; um aber das Gehässige des Krieges ganz auf die Feinde zu schieben, und weil er einsah, wie wenig die Gegenwart eines Königs, der nicht mehr als eine Statue war, ihre Kräfte vermehren würde, ging er den Traktat ein. Dionys spielte nun auch seine Rolle mit einer Verstellung die eines von einem Verschnittenen erzogenen Monarchen würdig war. Er vergoß einen Strom von Thränen, und bat Cäsarn, ihn doch nicht so aus seiner Gegenwart zu verbannen, da das Glück, ihn in der Nähe zu bewundern, weit mehr Reiz für ihn habe, als das Vergnügen zu herrschen. Der Heuchler ging endlich, und der erste Beweis seiner friedfertigen Gesinnungen war, daß er seine Armee in Schlachtordnung stellte.

Unterdessen rückte Mithridates von Pergamus mit schnellen Schritten heran, um dem Cäsar zu Hülfe zu kommen. Er nahm Pelusium mit stürmender Hand ein, schlug den Ganymedes im Treffen, vereinigte darauf seine Macht mit der des Helden Roms, und verschaffte diesem einen neuen Triumph, welcher das Ende des Alexandrinischen Krieges nach sich zog. Zwanzig tausend Mann, wenn man dem Orosius glauben darf, kamen auf Seiten der Aegyptier in diesem zweiten Treffen um, und zwölf tausend, nebst siebzig Kriegsschiffen, wurden zu Gefangenen gemacht. Der junge König, welcher dem letztern Treffen beigewohnt hatte, überlebte seine Niederlage und seine Treulosigkeit nicht lange:

da

da er über den Nil setzen wollte, um dem Sieger zu entgehen, so ward die Schaluppe, in die er sich geworfen hatte, durch Zusammenstoß mit andern, welche in größter Unordnung flohen, zertrümmert, und er ertrank mit dem Ganymedes.

Alexandrien, das nun keinen König mehr hatte, ergab sich endlich in sein unglückliches Schicksal. Es öffnete Cäsarn seine Thore, und der Held hielt seinen Einzug in dieselben im Jahr 727 der Aera der Ptolemäer, welches mit dem zweiten Jahr der hundert drei und achtzigsten Olympiade zusammentrifft.

Regierung der Kleopatra.

Ihre Liebeshändel mit dem Marcus Antonius.

Es stand nun in Cäsars Macht, Aegypten unter die Römische Botmäßigkeit zu bringen; aber die Liebe fesselte seine Politik. Er übergab den Scepter der Kleopatra; und damit nicht Alexandrien, welches immer mit Widerwillen das Joch eines Weibes getragen hatte, in seiner Abwesenheit ihn ihr wieder entreissen mögte, sucht' er einem bürgerlichen Kriege dadurch zuvorzukom-

zukommen, daß er seine Geliebte mit ihrem jüngern Bruder, der in der Geschichte den Namen Ptolemäus der Jüngere führt, vermählte. Diese Vermählung ließ keine Zertheilung der höchsten Gewalt befürchten, da der junge Prinz erst elf Jahr alt, und also weniger Gemahl, als Mündel der Kleopatra war. Die ehrsüchtige Königinn ließ sich diese Anordnung um desto williger gefallen, da sie immer nach Belieben entweder die Tage des Ptolemäus abkürzen, oder seine Minderjährigkeit verlängern konnte.

Cäsar brachte, unter dem Vorwande die Ruhe in Aegypten erst völlig wiederherzustellen, noch einige Monate zu den Füßen der Kleopatra zu, indem er seinen unbegränzten Ehrgeiz schlafen ließ, und um einiger wollüstigen Nächte willen vergaß, daß er vierzig Jahre lang daran gearbeitet hatte, sich zum Herrn der Welt zu machen. Der Krieg des Pharnaces weckte ihn endlich aus seiner Schlafsucht. Er machte sich auf, den Bosporus, wo dieser Sohn des Mithridates regierte, zu erobern. Bei dieser Gelegenheit schrieb er jenes berühmte Billet, welches nur die drei Worte enthielt: Veni, vidi, vici: Ich kam, sah und siegte; ein Billet auf Spartanische Manier, welches zugleich die Lebhaftigkeit seines Geistes und die Schnelligkeit seines Sieges ausdrückt.

Als Cäsar, nach diesem Feldzuge, seinen Einzug in Rom hielt, führt' er die junge Arsinoe, die Schwester der Kleopatra, an seinem Wagen gefesselt,

gefesselt, im Triumph auf. Den Tag darauf aber gab er ihr die Freiheit wieder, und erlaubte ihr, sich aufzuhalten, wo es ihr beliebte, nur nicht in Aegypten. Sie wählte Kleinasien; und hier ließ, nach der Schlacht bei Philippi, Kleopatra, welche zugleich ihr Genie und ihre Schönheit fürchtete, sie auf einen Befehl des Antonius hinrichten. Ihre Trabanten suchten die Unglückliche in einem Tempel der Diana, wo sie eben ein Opfer brachte, und ermordeten sie in demselben.

Die Abwesenheit heilte Cäsarn von seiner heftigen Leidenschaft für die Kleopatra nicht. Er ließ sie nach Rom kommen, logirte sie in seinem Palast, errichtete ihr eine Statue im Tempel der Venus, und versprach, sie zu heirathen, um ihr den Scepter der Welt zu geben. Unterdeß aber sklavische Tribunen ein Gesetz schmiedeten, um den Einfall des Diktators zu befriedigen, wandten Brutus und Cassius, durch seinen Mord, diese Beschimpfung des Römischen Namens ab.

Als Kleopatra nach Aegypten zurückgekehrt war, ließ sie den jungen Ptolemäus, ihren Gemahl, welcher immer unter ihrer Vormundschaft bleiben zu wollen schien, mit vieler Pracht zu Memphis krönen. Zum Unglück für sein Leben, ich sage nicht für seinen Ruhm, erfüllt' er die Erwartung der ehrsüchtigen Geliebte Cäsars nicht. Kaum war er nach Alexandrien zurückgekommen, als er durch einige von ihm allein ertheilte königliche Befehle, seinem Volke beweisen wollte, daß

er es zu regieren würdig sei. Und nun ließ Kleopatra, deren thätiges Genie ihn immer bewachte, ihn im funfzehnten Jahr seines Alters, und viertehalb Jahre nachdem Cäsar sie auf den Thron der Ptolemäer erhoben hatte, vergiften. Man bemerke, daß weder dieser König, noch Dionys, sein Vorgänger, sich in dem berühmten astronomischen Kanon befinden, welcher unsrer Chronologie zur Grundlage dient; Kleopatra allein beschließt darinn die Dynastie der Beherrscher Alexandriens. Dies rührt daher, weil in unumschränkten Staaten nur der den Namen König verdient, welcher wirklich regiert. Eben deßwegen wird man auch einige Regierungen unsrer nichtswürdigen Könige von den Namen ihrer Hofmarschälle (majorum domus) datiren, wenn einst ein Philosoph unsre Annalen schreiben wird.

Als Kleopatra den Mord Cäsars vernahm, schlug sie sich, stolz darauf, daß sie von diesem Helden einen Sohn hatte, der zu seinem Nachfolger in der Herrschaft der Welt bestimmt war, auf die Seite der Triumvirn, seiner Rächer. Antonius, der angesehenste unter ihnen durch seine kriegerischen Talente, schlug, wie bekannt, bei Phllippi den Brutus und Cassius, die letzten der Römer, und begab sich darauf nach Cilicien, um sich dort vom Orient huldigen zu lassen. Kleopatra erschien mit den Königen Asiens. Der Triumvir, welcher sie durch den Ruf schon kannte, bot seine Vernunft gegen ihre Reize auf; aber

aber kaum zeigte sie sich, so war er überwunden.

Die Geschichte hat uns alle Umstände von der Reise der Aegyptischen Königinn aufbehalten. Als sie sich von Alexandrien nach Tarsus in Cilicien begab, wo Antonius sich damals aufhielt, bestieg sie, als sie an den Fluß Cydnus kam, eine Galeere, in deren Bau sich die Pracht der Zeiten Sardanapals mit dem Geschmack der Zeiten Alexanders vereinigte. Das Hintertheil blitzte von den Goldblechen, womit es belegt war; die Segel waren von Purpur, und die Ruder von Silber, mit getriebener Arbeit geziert. Auf dem Verdeck war ein Gezelt von Goldstoff aufgeschlagen, unter welchem Kleopatra, als Venus gekleidet, und in der wollüstigen Stellung ruhte. Zu ihren Seiten spielten die schönsten Kinder beiderlei Geschlechts, die ihren Hof ausmachten, die Rolle der Grazien, der Nereiden und der Liebesgötter. Statt der kriegerischen Trompeten, von denen die zum Kampf gerüsteten Schiffe erschallen, spielten hier Flöten und Lyren wollüstige Lieder in zärtlichen Melodien, und wurden in den Pausen nur durch die abgemessene Bewegung der Ruder, die im Takt die Wellen schlugen, unterbrochen. Damit endlich alle Sinnen zugleich in diesem Tempel der Wollust vergnügt würden, so stunden eine Menge der kostbarsten Gefäße mit brennendem Zedernholz umher, auf denen man wohlriechendes Räuchwerk anzündete.

Ganz Tarsus lief bei Annäherung dieses Schiffes herzu, um eines Schauspiels zu geniessen, welches ihm alle Zaubereien der Orientalischen Mythologie ins Gedächtniß zurückrief. Antonius gab damals eben dem Volk Audienz, und er sah mit einem Mal sein Tribunal verlassen; kein Mensch blieb bei ihm zurück, als seine Liktoren und seine Sklaven.

Gleich die erste Zusammenkunft des Triumvirs mit der Kleopatra war die Klippe seiner Tugend. Sie flößte ihm eine rasende Liebe ein, die erst mit seinem Tode aufhörte, und diesen ohne Zweifel beschleunigte. Diese Liebe entnervte sein Genie, gab seinem Ehrgeiz andre Elemente, und machte, daß der Scepter der Welt ihm aus der Hand fiel, dessen sich darauf August, zum Unglück seiner Republik, bemächtigte.

Kleopatra verband übrigens, man muß es gestehen, mit der blendendsten Schönheit, alle Reize des Geistes, welche ihren Mangel ersetzen können; und dieser Geist war viel vollkommner ausgebildet, als mans, nach der gewöhnlichen Erziehung der Despoten, irgend erwarten konnte. Den Geschichtschreibern zufolge, verstand sie eine Menge Sprachen; außer ihren Landessprachen, dem Aegyptischen und Griechischen, sprach sie das Aethiopische, das Troglodytische, das Arabische, das Ebräische, das Syrische, das Medische, das Parthische, und besonders das Lateinische, welches durch die Eroberungen der Römer fast allgemein geworden war. Alle zu Tarsus ver-

versammelten Könige des Orients waren entzückt, als sie diese Königinn mit ihnen in ihrer Muttersprache reden hörten; sie verbargen aber ihre Bewunderung, um den Antonius nicht zur Eifersucht zu reizen.

Kleopatra erschöpfte ihr Genie an Festen und Schauspielen, um den Triumvir in ihren Ketten festzuhalten. Bloß die Festins, die sie ihm gab, erinnern an alle die Wunderdinge, welche das Alterthum von der Pracht des Krösus und von dem Luxus der Sybariten erzählt. Alle Gefäße der Tafel bestanden aus Agath, oder aus getriebenem Golde. Die Betten, auf denen die Gäste lagen, waren von Cedernholz, mit Goldstoffen bedeckt. Der Fußboden war mit Rosen überstreut, in einer Jahrszeit, die keine Rosen trug, und gewöhnlich beschenkte Kleopatra, nach der Mahlzeit, die eingeladenen Gäste mit den Bechern, aus denen sie getrunken, den Betten, auf denen sie geruht, und so gar mit den Sklaven beiderlei Geschlechts, die sie sich zur Bedienung gewählt hatten.

Antonius, welcher bis dahin von dem Luxus des Orients noch keine Idee gehabt hatte, wollte der Kleopatra die kostbaren Feste, die sie ihm gab, erwiedern; und ruinirte bei dieser Gelegenheit Asien. Die Auflagen, die er von den Städten foderte, verursachten unzählige Empörungen. Unter andern entstand ein so wüthender Aufstand in der Insel Arad, daß Salassus, der Statthalter des Triumvirs, von den Einwohnern leben-

dig verbrannt wurde; welches aber weder den Antonius von seinen habsüchtigen Erpressungen, noch die kleinern Tyrannen unter ihm von ihren Gewaltthätigkeiten zurückbrachte.

Der Roman der Liebeshändel des Antonius entwickelte sich endlich mit einer Heirath. Ungeachtet seine Gemahlinn Fulvia noch lebte, und ihm gar keinen Vorwand zur Ehescheidung gegeben hatte, vermählt' er sich doch öffentlich mit der Königinn Aegyptens, nachdem er sich mit ihr nach Alexandrien begeben hatte.

An einem der Feste, welche diese seltsame Heirath begleiteten, trug sich die ungeachtet ihrer Allbekanntheit so verdächtige Anekdote mit der Perle der Kleopatra zu. Die Königinn Aegyptens zog den Triumvir, mit ihrer gewöhnlichen Feinheit, über die etwas Spartanische Anrichtung seiner Gastmale auf. Antonius fragte, empfindlich, obs denn möglich wäre, sie noch kostbarer und glänzender zu machen? „Freilich ist das mög„lich“, erwiederte Kleopatra ganz gleichgültig, „ich erbiete mich, eine Million in einem einzigen „Souper aufzuwenden *),“. Es wurde ein Tag dazu bestimmt, Plancus wurde zum Schiedsrichter

*) Der lateinische Text sagt: centies centena millia sestertium; es ist hier aber nicht um eine genaue Berechnung der Summe, sondern nur um einen gleichbedeutenden Ausdruck zu thun, um den Sinn der Anekdote auszudrücken.

richter erwählt, und nun ließ die Königinn ein Gastmal anrichten, das zwar prächtig war, aber doch in so verwöhnten Augen, als die des Antonius waren, nichts außerordentliches hatte. Schon triumphirte der Römer, und fragte ironisch, wie viel Aufsätze denn noch kommen würden, um den Aufwand von einer Million herauszubringen? „Nur Geduld“, versetzte Kleopatra, „ich allein „will die Ehre haben, die Million zu verzehren“. Nun ließ sie sich einen Becher voll Weinessig bringen, nahm sich eine ihrer Perlen von unschätzbarem Werth ab, ließ sie in dem beizenden Essig zergehen, und verschluckte sie. Schon war sie im Begriff, mit der andern Perle ein gleiches zu thun, als Plancus ihr in die Hand fiel, und den Antonius für überwunden erklärte. Diese zweite Perle war von so ungeheurer Größe, daß August sie in der Folge durchschneiden, und zwei Ohrgehänge für eine Statue der Venus, welche das Pantheon zierte, daraus machen ließ. Die Göttinn der Schönheit war mehr als zufrieden, daß sie sich mit der Hälfte des Schmucks der Kleopatra ausputzen konnte.

Da die Königinn von Aegypten befürchtete, daß Antonius, des Genusses überdrüssig, ihr einmal entwischen mögte, so verließ sie ihn nie. Sie ging mit ihm auf die Jagd; sie erschien zu seiner Seite bei den Audienzen, die er den Gesandten gab; ja sie nahms sogar in den zügellosen Orgien mit ihm auf, wo der Triumvir sich der doppelten Trunkenheit des Weins und der Liebe überließ.

ließ. Ihre Absicht war, ihrem Liebhaber der langen Weile, welche die große Leidenschaft tödtet, zu entziehen, und dies gelang ihr, indem sie abwechselnd bald seinen Geist, bald seine Sinnen beschäftigte, sanfte Vergnügungen auf tumultuarische folgen ließ, und das Einförmige der Empfindungen durch lärmende Ausbrüche von Lustigkeit verhütete.

Antonius fischte eines Tages mit der Angel an den Ufern des Nils, ohne etwas zu fangen, und das kränkte seine Eigenliebe; denn Kleopatra war zugegen, und es sollt' ihm, in ihren Augen weder an Glück noch an Geschicklichkeit fehlen. Am Ende hatt' er den Einfall, ins geheim einigen Matrosen zu befehlen, daß sie unter dem Wasser bis zu ihm hinschwimmen, und unvermerkt einen der größten Fische von der Art, die in dem Flusse gefangen wurden, an seine Angel befestigen sollten. Dies geschah, und Antonius frohlockte über seine Geschicklichkeit. Dieser Kniff entging den scharfsüchtigen Augen der Königinn nicht. Sobald wieder gefischt wurde, ließ sie, nachdem sie dem ganzen Hofe ihr Geheimniß anvertraut hatte, in dem Augenblick, da der Triumvir seine Schnur auswarf, einen ihrer Sklaven in einiger Entfernung untertauchen, und einen von den grossen eingesalzenen Fischen, die man nur in den Meeren des Pontus oder Bosporus fing, an seine Angel hangen. Antonius, der die neue Last seiner Schnur fühlte, zog sie eilends heraus; aber ein Ausbruch von Gelächter der Zuschauer lehrte

ihn,

ihn, daß er in seiner List entdeckt und überwunden war. „Freund“, sagte nun Kleopatra, um dem Spaß alles Kränkende zu benehmen, „überlaß die Angel uns, uns kleinen Beherrschern „von Kanopus und Pharos; die Fische, die du „fangen mußt, sind die Städte und Königreiche „der Welt“.

Der Verstand der Kleopatra schränkte sich übrigens nicht darauf ein, für das Glück des Antonius geschäftig zu seyn; sie bediente sich ihrer Gewalt über den Triumvir auch dazu, den Schaden wieder gut zu machen, welchen die Einäscherung der Bibliothek der Ptolemäer den Wissenschaften gethan hatte, und ließ sich von ihm die des Königs von Pergamus schenken, die sich auf zweimal hundert tausend Bände belief; wodurch denn verhindert wurde, daß dieser ungeheure Schaß der menschlichen Kenntnisse nicht durch Zerstreuung verloren ging. Der gründliche Geschmack der Königinn Aegyptens für die Künste und Wissenschaften hat den tiefen Unwillen, welchen ihre ärgerlichen Liebeshändel und gräulichen Mordthaten erregen müssen, in den Augen der Nachwelt etwas gemildert.

Niederlage und Tod des Antonius.

Eroberung Aegyptens.

Ende der Kleopatra und der Monarchie der Ptolemäer.

Als Antonius sah, daß das Triumvirat seiner Zertrennung nahe sei, und die Parther der Ruhe des Reichs drohten, erinnert' er sich endlich, daß er ein Römer sei. Er riß sich aus den Armen der Kleopatra, und eilte, sich seiner Republik wieder zu zeigen. Während seiner Reise starb Fulvia, seine erste Gemahlinn, und er heirathete die Octavia, Wittwe des Marcellus, und Augusts Schwester. Octavia, eine der vollkommensten Frauen ihrer Zeit, war eine Heldinn von der Art der Lucretien und Porcien; aber ein durch beständigen Genuß der gröbsten Ausschweifungen entartetes Herz war des reinen und erhabenen Genusses einer tugendhaften Liebe nicht fähig. Gleichwohl verflossen mehrere Jahre, ohne daß Antonius Gelegenheit fand, treulos zu seyn. Die edle Römerinn gebahr ihm während dieser Zeit zwei Kinder, und sie freute sich, ihren Gemahl dem Vaterlande und der Welt, die seine Ehrsucht beherrschen wollte, wiedergegeben zu haben. Mit einem Mal sachte Octaviens Entfer-

nung

nung das übel erloschene Feuer in dem Herzen des Triumvirs wieder an. Er war damals in Syrien, im Begriff die Parther zu bekriegen. Hier ließ er die Kleopatra zu sich kommen, und, zur Belohnung ihrer Gefälligkeit, scheut' er sich nicht, trotz des Römischen Unwillens, der sich kaum noch halten konnte, ihr mit den Inseln Cypern und Kreta, mit Libyen, dem Königreich Cyrene, Phönicien und einem großen Theil von Cilicien ein Geschenk zu machen. Nich lange darauf fügt' er noch den Distrikt von Judäa, welcher den Balsam trägt, und das Land der Nabatäer in Arabien, welches sich bis an den Ocean erstreckt, hinzu. Aegypten erlangte also damals, zur Schande der Sitten der Zeit, durch die Liebeshändel der Kleopatra einen Umfang, den das kriegerische Genie des ersten der Ptolemäer, und die kluge Politik des Philadelphus ihm nie hatte verschaffen können. Allein ein Staat, der sich in der Periode seines Verfalls vergrößert, kann nicht anders als durch Zertheilung der wenigen Lebenskräfte, die ihm noch übrig sind, existiren, und beschleunigt also nur seinen Fall. Wirklich hatten die Mächte des Orients nicht Zeit, auf Aegyptens Glück eifersüchtig zu seyn; in dem Augenblick, da der Ruf sie davon benachrichtigte, war die ganze Monarchie schon nicht mehr.

Kleopatra begleitete den Antonius bis an den Euphrat, und kehrte durch Palästina in ihre Staaten zurück. Herodes, welcher damals in Palästina regierte, und seiner Unmenschlichkeit

immer

immer den Mantel der Politik umhing, wollte sie, nachdem er sie aufs ehrenvolleste in Jerusalem aufgenommen hatte, daselbst ermorden lassen. Er beschönigte seinen verrätherischen Anschlag mit der Absicht, den Orient wegen alles des Unheils, welches diese Königinn in demselben angerichtet hätte, zu rächen, und dem, welches sie noch anzurichten gedächte, zuvorzukommen. Aber Furcht vor dem Antonius hielt ihn zurück, und das Verbrechen wurde nicht vollzogen. Das Schicksal wollte, daß Herodes und Kleopatra noch eine Zeitlang die Geißeln, diese von Aegypten, und jener von Palästina seyn sollten.

Der Feldzug des Antonius gegen die Parther lief sehr unglücklich ab; er kam also zurück, seinen Schimpf in den Mauern von Alexandrien zu verbergen; und immer noch stärker von der Kleopatra bezaubert, wollt' er sie jetzt zur Universalmonarchinn machen. An dem zu dieser Art von Apotheose bestimmten Tage erhielt das Volk Befehl, sich in dem Hippodromus zu versammeln. Hier war ein mit Silberblech bekleidetes Gerüst erbaut, auf welchem man zwei Thronen von massivem Golde, den einen für den Antonius, und den andern für die Königinn Aegyptens, errichtete. Nach einer Rede, welche die Gemüther gehörig vorbereiten sollte, rief der Triumvir feierlich die Kleopatra als Königinn der Könige, und den Cäsarion, ihren ältesten Sohn, als Erben der vorgeblichen Monarchie über die Welt aus. Was die drei Kinder betrifft, welche der

Römer

Römer mit der Königinn gezeugt hatte, so begnügt' er sich, ihnen gewisse Länder zum Erbtheil zu geben. Alexander, der älteste, wurde zum König von Armenien, und von allen den Ländern, welche sich vom Euphrat bis an Indien erstrecken, erklärt. Ptolemäus erhielt Syrien und die große Halbinsel, Klein-Asien. Cyrene, Libyen und das Innere von Afrika wurden für die junge Kleopatra aufbehalten. Nach dieser ungereimten Ceremonie war Antonius, damit der Orient die von ihm gekrönten Prinzen nicht für Theaterkönige halten mögte, so unsinnig, daß er Rom davon benachrichtigte, um die Einwilligung seiner Republik zu erhalten. Durch diesen Schritt verlor er vollends den Scepter der Welt aus der Hand, welchen bis dahin Augustus ihm kaum streitig zu machen gewagt hatte.

Je mehr Antonius sich von seinen Freunden verlassen sah, je mehr er sich selbst und der Kleopatra überlassen blieb, desto verächtlicher macht' er sich. Eins der letzten Verbrechen, zu welchem seine zügellose Leidenschaft für die Königinn Aegyptens ihn verleitete, war die Verstoßung der geistreichen und tugendhaften Octavia. Diese Römerinn, die durch schändliche Trabanten aus dem Hause ihres Gemahls verjagt wurde, verließ es, vom Schmerz niedergebeugt, mit ihren Kindern auf den Armen, ohne dem ungerechten und barbarischen Manne, der sie unglücklich machte, zu fluchen, und bat ihr Vaterland, es ihr

nicht

nicht zuzurechnen, wenn sie der Vorwand eines bürgerlichen Krieges würde.

Der verschlagene August ließ, um die geheimen Anhänger des Triumvirs nicht vor den Kopf zu stoßen, ein Manifest ergehen, worinn er, wie es schien, nur der Kleopatra den Krieg ankündigte. Diese rüstete sich unverzüglich, und überlieferte dem Antonius eine Flotte von zwei hundert Schiffen, nebst zwanzig tausend Talenten (über hundert und acht Millionen Livres) zur Besoldung eines Theils seiner Armee. Nach diesen Zurüstungen, und als sie das Verzeichniß aller der Truppen sah, die der Triumvir, ihr Liebhaber, aus Europa und Asien erwartete, lächelte sie voll Hohn, wie Xerxes, über die kleine Zahl von Feinden, mit denen sie zu kämpfen habe; sie sah sich in Gedanken schon in Italien, setzte schon die Verschnittenen ihres Hofes an die Stelle der Römischen Senatoren, und zog schon, durch die Bresche, in die Mauern des Kapitoliums ein.

Indeß hatte Kleopatra, welcher die Natur Genie genug gegeben hatte, um die Helden, welche sie in ihren Ketten gefesselt hielt, zu amüsiren, nicht genug, um in Schlachten ihre Stelle zu vertreten. Alles, was sie in diesem denkwürdigen Kriege that *), bewies zugleich ihre Unerfahren-

*) Es wäre unbillig, wenn man hier umständliche Nachrichten von diesem Kriege von uns erwarten wollte: Die Schlacht bei Actium, welche die erste der Republiken unter das Joch einer

fahrenheit und Kleinmuth. Trotz der Gegenvorstellungen eines Kriegsraths, vertraute sie das Schicksal des Antonius dem ungewissen Ausgange eines Seetreffens an, unterdeß seine Landarmee, die aus alten Soldaten, welche den Mithridates, den Tigranes und alle Mächte des Orients geschlagen hatten, bestand, einen gewissen Sieg erfochten haben würde. Und als das berühmte Treffen bei Actium geliefert wurde, ergriff sie, voller Angst im Mittelpunkt einer Flotte, welche zweimal hundert tausend Soldaten führte, da hingegen die Feinde kaum achtzig tausend Mann hatten, noch vor Annäherung der Gefahr die Flucht, riß den Antonius mit sich fort, und nahm in größter Unordnung ihren Lauf nach dem Peloponnes.

Der Triumvir schien schon einige Tage vorher eine Verrätherei von der Art zu erwarten. Durch die Unglück weissagenden Ahndungen seiner Generale, in Ansehung der Feigheit und Niederträchtigkeit der Aegyptier, geschreckt, war er selbst gegen die Kleopatra auf seiner Hut, und aß von keiner Speise, ohne daß er sie vorher von seinen Sklaven kosten ließ. Die Königinn Aegyptens

einer ganzen Dynastie von Despoten brachte, und selbst die Verbrechen und Unglücksfälle des Antonius, gehören ausschließend in die Geschichte des alten Roms, und diese großen Begebenheiten darf man in einer Geschichte der Ptolemäer nur andeuten.

gyptens war so kühn, daß sie ihn von diesem Mißtrauen dadurch zu heilen suchte, daß sie ihm zum Schein wirklich nach dem Leben stellte. Bei einem prächtigen Festin, das sie ihm gab, ließ sie die Blumen, aus welchen sein Kranz bestand, vergiften. Da nun der Augenblick kam, daß man die Blumen in den Wein tauchte, von welchem man trank, und jeder Gast diesen alten Brauch beobachtete, tauchte auch Antonius seinen Kranz in seinen goldenen Becher, und war im Begriff zu trinken. „Halt, Geliebter", rief Kleopatra, „deine Blumen sind mit dem feinsten Gift ange„macht, und ich selbst habe dies Gift mit meinen „Händen bereitet. Dein Leben ist also, wie du „siehst, in meiner Gewalt; aber verlaß dich nur „auf meine Zärtlichkeit; immer werden deine Ta„ge der liebevollen Kleopatra heilig seyn, die „nicht ohne dich leben kann". Ohne des Triumvirs Antwort zu erwarten, ließ sie einen zum Tode verurtheilten Verbrecher den Wein austrinken, und er starb einige Minuten darauf.

Die Folgen der Schlacht bei Actium waren nicht minder verderblich für die Bürger von Alexandrien, als für die Römische Parthei, die es mit dem Antonius hielt. Kleopatra war nach dieser Stadt abgesegelt, ehe noch der Ruf ihre Niederlage dort hatte verkündigen können. Sie war so albern frech, daß sie ihre flüchtigen Schiffe mit Wimpeln und Blumenketten ausschmückte, und unterm Klange kriegerischer Trompeten, welche Siegslieder begleiteten, in den Ha-

fen

fen einlief. Es währte nur einige Stunden, so war der Betrug entdeckt; und nun erlaubte sich jeder, der nicht ein Schmeichler war, Spöttereien über seine Königinn. Diese rächte sich dadurch, daß sie einen Theil der ihn verdächtigen Bürger verbannte, und die andern hinrichten ließ.

Der Anblick von Schaffotten giebt einer versunkenen Nation den Muth nicht wieder. Kleopatra, der es ahndete, daß früh oder spät ihre Monarchie in die Gewalt der Römer kommen würde, wollte doch wenigstens ihre Schätze — denn an diesen lag ihr mehr, als an ihrem Volk — in Sicherheit bringen. Sie ließ daher in der Mitte der Erdenge von Suez einen Kanal graben, um das mittelländische Meer mit dem Arabischen Meerbusen zu vereinigen. Ihr Plan war, sich einen neuen Weg zum Arabischen Meerbusen offen zu behalten, damit sie zu irgend einer unbekannten Küste vor der Tyrannei der Welteroberer ihre Zuflucht nehmen könnte. Allein die Araber in der Gegend um Petra, deren Räubereien die Schiffe, welche auf dem Kanal kreuzen sollten, entdeckt haben würden, verbrannten die Aegyptische Flotte, welche zur Bedeckung dieses großen Werks diente, und Kleopatra sah sich also genöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben.

Augustus gab indeß die Früchte seines Sieges nicht auf, sondern näherte sich Alexandrien mit schnellen Schritten. Die erschrockene Kleopatra bewog den Antonius, eine Gesandtschaft an ihn zu schicken, um wegen eines Friedens mit ihm

zu unterhandeln; und zu gleicher Zeit schickte sie selbst, ohne des Triumvirs Wissen, einige geschickte Unterhändler an ihn ab, die ihm die Krone von Aegypten anbieten mußten, wenn er sie nur mit seiner Freundschaft beehren wollte. August ließ die Gesandten des Römers nicht vor sich; denen der Königinn aber sagt' er, daß er ihr ihren Scepter und ihre Staaten lassen wolle, wenn sie ihm den Kopf des Antonius schickte.

Kleopatra sah nun wohl, daß sie von dem Barbaren, der von einem zärtlichen Frauenzimmer den Kopf ihres Liebhabers foderte, nichts Großmüthiges erwarten ließ, und beschloß daher, zu sterben. Sie machte Versuche mit allen bekannten Giften an Verbrechern, die zum Tod verurtheilt waren, und diese Versuche lehrten sie, daß der Biß der Schlangen einen sanften und ruhigen Tod nach sich ziehe. Unter diesen giftigen Thieren wählte sie die Natter, weil das Gift, welches sie einflößt, indem es das Blut gerinnen macht, nur eine allmählige Schlafsucht erregt, während welcher das Leben sanft erlischt. Diese Schlafsucht hat sogar, wie die, welche das Opium, in mäßiger Dose genommen, verursacht, so grossen Reiz für den Sterbenden, daß es die größte Marter für ihn ist, wenn man ihn aufweckt. Kleopatra beschloß also, sich von einer Natter stechen zu lassen, um nie wieder zu erwachen.

Noch ehe es zur Ausführung dieses beschlossenen Selbstmordes kam, erschien Augustus mit seiner Armee vor Pelusium, und Seleukus, der

Gouverneur dieses Orts, öffnete ihm, auf geheimen Befehl seiner Königinn, ehe noch die Römer die Belagerung angefangen hatten, die Thore desselben. Alexandrien murrete; und nun beging Kleopatra, um den Verdacht eines geheimen Verständnisses mit dem August von sich zu entfernen, die schändliche Treulosigkeit, die Frau und die Kinder des Seleukus zur Hinrichtung an den Antonius auszuliefern.

Die Königinn Aegyptens war, nach den Thatsachen zu urtheilen, keine Frau von großem Charakter; weder Gutes noch Böses that sie mit Stärke und Energie. Schwach genug, verrätherisch an dem Antonius zu handeln, aber unfähig der Bosheit, die dazu gehörte, ihn zu ermorden, erschöpfte sie alle Künste ihres Geistes, entweder Augusts unzugängliches Herz zu unterjochen, oder der Eitelkeit dieses Tyrannen die Hoffnung zu rauben, sie im Triumph aufs Kapitolium zu führen. Die Geschichte dieser unglücklichen Königinn wird also jetzt weiter nichts seyn, als theils Gemälde ihrer Kunstgriffe, den Ueberwinder Aegyptens zu verführen, theils Beschreibung der Anstalten zu ihrem Selbstmorde.

Zuerst suchte sie Augusten, dessen ganze gierige Habsucht sie kannte, bange zu machen, daß sie sich, in ihrer Verzweiflung, wie Sardanapal, mit allen ihren Schätzen verbrennen würde. Zu diesem Ende schickte sie ihr Gold, ihre Edelgesteine und die kostbarsten Meubeln ihres Palasts, in ein prächtiges Mausoleum, welches sie nicht weit

vom Tempel der Isis hatte bauen lassen, und ließ zugleich den untern Saal desselben mit aromatischem Holz und allen Arten von brennbaren Materien, deren man sich zur Anzündung eines Scheiterhaufens bediente, anfüllen. Der Sieger bei Actium erfuhr dies, und, nicht weniger verschlagen in seiner Politik als die Königinn Aegyptens, schickt' er den Thyrsus, den schönsten seiner Freigelassenen an sie ab, um sie von einem so unglücklichen Vorhaben abzubringen. Diese List gelang. Die öftere Unterhaltung der Kleopatra mit diesem Unterhändler, dessen reizende Bildung und naive einnehmende Jugend ihn mehr zum Agenten der Liebe, als der Politik, bestimmt zu haben schienen, gab dem Leben wieder einigen Werth in ihren Augen. Vielleicht erlaubte sie sich gar, in einem Augenblick des Taumels der Sinne, des unermeßlichen Abstandes zu vergessen, der zwischen der Geliebte Cäsars und einem Menschen war, dessen Stirne noch die Brandmale der Sklaverei bezeichneten. Sei dem wie ihm wolle, genug der eifersüchtige Antonius ließ seinen Nebenbuhler in Verhaft nehmen, und nachdem er ihn hatte auspeitschen lassen, mit Fesseln an den Füßen, in Augusts Lager zurückschicken.

Unterdessen vollendeten die Römer die Eroberung Aegyptens; sie erschienen vor Alexandrien, und lagerten sich im Hippodromus. Gleich den folgenden Tag machte man von beiden Seiten Anstalten zu einem Seetreffen; aber kaum näher-

ten sich die beiden Flotten einander, als die Aegyptische, von dem Admiral der Kleopatra kommandirt, die Flagge strich, und sich ohne zu fechten ergab. Auch dieser letzte Zug von Verrätherei vermogte dem Triumvir die Augen nicht zu öffnen. Wie wohl er so schamloser Weise von eben der verrathen war, welcher er vierzig Jahre voller Ruhm und die rechtmäßigsten Ansprüche auf den Thron der Welt dahingegeben hatte, wollt' er doch lieber sterben als sie strafbar finden.

Kleopatra, die sich indeß, mit einem einzigen Verschnittenen und zwei Aufwärterinnen, in ihr Mausoleum, nicht weit von den Gräbern der Ptolemäer begeben hatte, ließ nun die Zugänge der letzten Freistäte, die ihr noch übrig zu bleiben schien, vermauern, und machte Anstalten zu ihrem Selbstmorde. Die Nachricht hievon wurde zugleich dem Augustus und dem Antonius überbracht.

Antonius, den sein Unglück, welches jetzt aufs höchste gestiegen war, wieder zum Römer machte, schämte sich, daß ein Weib ihn sterben lehrte. Er gab also dem Eros, dem treusten seiner Sklaven, Befehl, ihn zu tödten. Dieser, noch grösser als sein Herr, zog seinen Dolch, durchstieß sich selbst, und fiel todt zu seinen Füßen. Nun zauderte der Triumvir nicht länger; er stieß sich sein Schwert in die Brust, und sank sterbend auf ein Ruhebette.

Die Wunde war tödtlich; da sie aber vom geronnenen Blut verstopft wurde, so fühlt' er bald, daß er nur noch zum Leiden Kräfte übrig behielt.

Indem er sich noch mit diesen grausamen Vorstellungen quälte, erschien Diomedes, einer von den Bedienten der Königinn, und bat ihn in ihrem Namen, zu kommen und mit ihr zu sterben. Beim Namen Kleopatra schien sein Schmerz ihn zu verlassen, seine Augen funkelten von Vergnügen, er gestattete, daß man seine Wunde verband, und ließ sich zum Mausoleum tragen.

Wir haben schon gesehen, daß die Thüre zu demselben vermauert war. Kleopatra erschien an einem hohen Fenster, warf eine Art von Strickleiter herab, woran man den unglücklichen Triumvir festband, und zog ihn so, mit Hülfe ihres Verschnittenen und ihrer beiden Aufwärterinnen, zu sich herauf. Ein rührenderes Schauspiel für ein fühlbares Herz ließ sich kaum denken. Auf der einen Seite Antonius, mit Blut bedeckt, und kaum gehalten von schwankenden Seilen, der seine sterbenden Augen schmachtend gegen seine Geliebte aufschlug, als wollt' er sie beschwören, seinen letzten Hauch aufzunehmen; auf der andern Kleopatra, mit zerstreuten Haaren und den Tod im Herzen, der ein Rest von Liebe übernatürliche Kräfte gab, und die, mit hervorgestrecktem Gesicht und angespannten Armen, aus allen Kräften die Strickleiter zu sich zog; unterdeß das am Fuß des Mausoleums versammelte Volk seine Königinn durch laute Zurufungen aufmunterte, unter einer solchen Last nicht zu erliegen. Wer hätte einen solchen Anblick sehen können, ohne innigst gerührt zu werden, und ohne zu bedauren, daß

die Heldinn, welche so lieben konnte, ihre Zärtlichkeit durch so viele Verräthereien entehrt hatte?

Antonius athmete noch kaum, als er endlich heraufgezogen war. Kleopatra legt' ihn auf ein Bette, trocknete ihm mit ihrem kostbarsten Gewande das Blut ab, und heftete ihren Mund auf seine bleichen Lippen, als ob sie dadurch seine entfliehende Seele zurückhalten wollte. Der Unglückliche verschied eben, als ein Gesandter Augusts an der Thüre des Mausoleums erschien.

Dieser Gesandte, welcher Befehl hatte, sich der Person der Kleopatra, ehe sie sich das Leben nähme, zu bemächtigen, untersuchte, unter dem Vorwande, daß er freundschaftliche Aufträge an die Königinn habe, das Monument, um zu sehen, ob er nicht durch List hineinkommen könne. Als er seinen Plan gemacht hatte, kehrt' er zum August zurück, und brachte bald darauf eine Anzahl bewaffneter Leute zum Mausoleum mit. Gallus, der Mitschuldige seiner Büberei, hatte Befehl, unterdeß durch die Ritzen der Thüre, welche, weil sie schlecht vermauert war, der Stimme nicht allen Durchgang verwehrte, ein ununterbrochenes Gespräch mit der Kleopatra zu unterhalten. Während dieser Zeit schlug der Gesandte eine Leiter an die Mauer, stieg durch das Fenster, wodurch Antonius heraufgezogen war, mit einigen Officieren hinein, und bemächtigte sich also des Inwendigen des Monuments. Die unglückliche Königinn kehrte sich um, sah den Römer, und wollte sich mit dem Dolch, den sie in ih-

rem Gürtel trug, durchstoßen; aber dieser entriß ihr denselben, und durchsuchte darauf ihre Kleider, um zu sehen, ob sie nicht etwa Gift bei sich versteckt habe. August, der hievon benachrichtigt wurde, befahl dem Epaphrodit, sie nicht aus den Augen zu lassen, zugleich aber ihr alle Ehren zu erweisen, die einer Königinn gebühren, und ihr die Freiheit zu lassen, des Antonius Leichenbegängniß ganz nach ihres Herzens Neigung zu feiern. Einige Tage darauf zog der Sieger bei Actium triumphirend in Alexandrien ein, und stattete sogleich der Kleopatra einen Besuch ab. Die Königinn erschöpfte in diesem kritischen Augenblick alle Künste der raffinirtesten Koketterie, um diese neue Beute in ihr Netz zu locken. Sie zeigte ihm die Bildnisse Cäsars, seines angenommenen Vaters, las ihm einige seiner Briefe vor, die sie immer in ihrem Busen bei sich trug, und in einem Augenblick, da sie ihn für bewegt hielt, warf sie sich, ihren Triumph zu vollenden, halb nackt aus ihrem Bette, unter dem Vorwande, seine Knie zu umfassen, in der That aber, um ihm, fast ohne Hülle, die glücklichen Formen eines Körpers zu zeigen, welcher den idealischen Schönheiten der Gemälde der Venus kaum etwas nachgab. Alle ihre Künste aber waren umsonst. Augustus, ganz nur von Ehrsucht besessen, ließ den süßen Schwachheiten der Liebe in seinem Herzen keinen Raum; er antwortete der Kleopatra nur mit der Politesse, die für ein sich Preis gebendes Weib so beleidigend ist, und nun

war die Unglückliche im Ernst darauf bedacht, ihr Leben zu endigen.

In dem Augenblick, den sie zur Entwickelung dieses seltsamen Trauerspiels bestimmt hatte, hieß sie jedermann, zwei Aufwärterinnen, die Vertrauten ihres schrecklichen Geheimnisses, ausgenommen, ihr Zimmer verlassen. Man brachte ihr einen Korb mit Früchten, unter welchen man eine Natter versteckt hatte. Unerschrocken streckte die Heldinn der Schlange ihren Arm dar, und so bald sie sich gebissen fühlte, warf sie sich auf ein Ruhebette, auf welchem sie, einige Minuten nachher, ohne Schmerz verschied. Sie war damals ungefähr neun und dreißig Jahr alt, von denen sie zwei und zwanzig, nach ihres Vaters Tode, regiert hatte. Den Tag nach dieser wichtigen Begebenheit riß man in Alexandrien alle Statuen des Antonius nieder. Die Statuen der Kleopatra wurden verschont, nicht daß Augustus sich die Miene von Großmuth gegen die Asche einer Königinn, die sein Vater so sehr geliebt hatte, hätte geben wollen, sondern weil ein Aegyptier, dessen Wohlthäterinn die Unglückliche gewesen war, sich für tausend Talente (über fünf Millionen viermal hundert tausend Livres) das Recht erkaufte, zu verhindern, daß man ihr Andenken nicht auf diese Art beschimpfte.

Nach dem Tode der Kleopatra wurde Aegypten zu einer Römischen Provinz gemacht. Die

Monarchie der Ptolemäer hatte 294 Jahre gedauert *), denn ihre letzte Königinn vergiftete sich, dem Zeugniß aller Geschichtschreiber des Alterthums zufolge; im Jahre 1552 der Aera von Paros, welches mit dem dritten der hundert sieben und achtzigsten Olympiade zusammentrifft.

*) Die Jahrregister von Aegypten hangen mit denen von Syrien so wesentlich zusammen, daß wir um das nämliche Gemälde nicht zweimal aufzustellen, am Ende dieses Bandes die Chronologie der Ptolemäer mit der der Seleuciden verbinden werden.

Ende der Geschichte der Ptolemäer.

Geschichte
der
Syrier
unter den Seleuciden.

Gedichte

von

Julius Sturm

meiner Frau Clementine.

Geschichte der Syrier unter den Seleuciden.

Konnte irgend eine Macht in Asien die Stelle der ungeheuren Monarchie Alexanders des Großen vertreten, so wars unstreitig Syrien, welches, zur Zeit seines größten Glanzes, sich von dem Ganges bis ans Mittelländische Meer erstreckte, und fast alle Eroberungen des Helden, Aegypten und Macedonien ausgenommen, umfaßte.

Eben so glänzend, als ihr Umfang, schien die Dauer dieser Monarchie der Seleuciden seyn zu müssen, wenigstens nach ihren Hülfsquellen zu urtheilen. Sie hatte die Schätze Babylons und der Hauptstädte Persiens in ihrer Gewalt. Indien lieferte ihr seine Elephanten, die damals in den Schlachten von so großem Nutzen waren. Aus den unerschöpflichen Wäldern des Libanus zog sie das beste Bauholz, welches in der bekannten Welt nur zu finden war. Phönicien, welches zu einer ihrer Provinzen wurde, sicherte

ihr

ihr Flotten, die seit vielen Jahrhunderten das Meer zu beherrschen gewohnt waren. Zu allen diesen Vortheilen nehme man endlich noch den, daß sie von Zeit zu Zeit schon ruhmbegierige Fürsten auf ihrem Throne gesehen hatte. Allein, trotz aller dieser Bewegungsgründe, eine lange Spur im Gedächtniß der Menschen zurückzulassen, sah das Reich der Seleuciden keine drittehalb Jahrhunderte zwischen seiner Stiftung und seinem Untergange verfließen.

Und nicht dem Glücksstern des zur Eroberung des dritten Theils der Welt berufenen Roms muß man diesen schnellen Verfall zuschreiben. Syrien hatte in seiner Verfassung mehrere innere Fehler, die es nach und nach untergruben. Man hatte sichs nicht einfallen lassen, die Menge jener an Charakter so verschiedenen Völker, die man vom Indus, jenseit des Ganges, bis zum äußersten Ende Phöniciens unterworfen hatte, durch Gleichförmigkeit der Sitten, und besonders der Meinungen, zu verbinden. Daher ergab sich denn jede isolirte und nur durch den Tribut, welchen man ihr auflegte, an den Staat geknüpfte Provinz, dem ersten dem besten Rebellen, der ihr die Aussicht eines glücklichern Schicksals zeigte, oder dem ersten dem besten Eroberer, der sie für das Verbrechen eines langen Widerstandes strafen konnte.

Außer

Außer dem Nationalpatriotismus, wenn ich mich so ausdrücken darf, welchen das Reich der Seleuciden nicht haben konnte, fehlt' ihm auch der Patriotismus des Bürgers. Da der Staat sich in der Person des Monarchen koncentrirte, so fand keiner sein Interesse dabei, Gefahren zu suchen wo keine Ehre zu finden war. Jener erhabne Enthusiasmus, welcher die Republikaner-Könige, in dem Vaterlande der Camillus, Phocion und Leonidas, so große Dinge zu thun anspornte, war nichts bei entwürdigten Menschen, die nach nichts Höheren zu streben hatten, als die Ersten unter Sklaven zu seyn.

Doch Thatsachen, nicht Raisonnements, müssen uns überzeugen, daß der Despotismus für den Staat eben so verderblich ist, als für den Bürger, er mag herrschen oder dienen; eine schreckliche Wahrheit, welche durch die Geschichte des ganzen Alterthums, von den Atlanten der Urwelt bis auf die Seleuciden herab, verbürgt wird.

Erdbeschreibung Syriens *).

Es ist hier nicht unsre Absicht, ein raisonnirtes Gemälde von der Lage des ganzen Reichs der Seleuciden zu entwerfen. Da dieser Staat, zur Zeit seines Glanzes den größten Theil von Asien umfaßte, so werden wir den umständlichen Beschreibungen, welche wir von dieser Hälfte der alten Welt bereits zu geben Gelegenheit gehabt haben, nichts neues hinzufügen. Ueber Indien jenseit des Ganges, als Syrische Provinz, kann man unsre philosophischen Betrachtungen über die Bevölkerung Asiens **); über Chaldäa, wo die Seleuciden zuerst ihre Residenz aufschlugen, die Geschichte Assyriens; über Phönicien, welches sie unterjochten, die Geschichte Phöniciens; und über Persien die Annalen der Monarchie des Cyrus nachsehen.

Das eigentliche Syrien, welches wir hier allein zu betrachten haben, ist bei weitem nicht so groß, als Frankreich. Man giebt ihm gegen Mittag

*) Die Karte des eigentlichen Syriens ist ganz in der von Phönicien enthalten. In Ansehung des übrigen Reichs der Seleuciden kann man die Karten von Assyrien, Indien und Persien zu Rathe ziehen.

**) Im zweiten Bande dieses Werks.

Mittag das wüste Arabien, gegen Mitternacht den Berg Taurus, gegen Abend das mittelländische Meer, und gegen Morgen den Euphrat zu Gränzen. Fast unmöglich läßt sich auf eine philosophische Art die Abstammung seines Namens bestimmen. Einige leiten ihn von einem gewissen Syros, dem Sohn der Erde *), andre von Agenors Sohn, Syrus, her **). Vielleicht hat das alte Tyrus, welches in den morgenländischen Sprachen Sur heißt, Syrien seinen Namen gegeben †): es könnte aber auch seyn, daß Syrien nur eine Abkürzung von Assyrien wäre, wie Herodotus meynt ††), welcher vielleicht als Geograph die Autorität hat, die ihm als Philosophen und Geschichtschreiber abgeht.

Der einzige Fluß, der diesen Namen verdient, welchen Syrien enthält, ist der Orontes. Nachdem er seinen Lauf gegen Norden bis nahe bei Antiochien genommen, wendet er sich gegen Mittag und ergießt sich ins Meer.

Die alten Abtheilungen Syriens in Provinzen sind sehr ungewiß. Man zählte darinn, wie es heißt, ursprünglich vier kleine Herrschaften; die von Zobah, von Hamath, von Gessur und von Damaskus. Unter den Nachfolgern des Cyrus

*) *Iul. Afric.* ap. Syncell. Chronogr. pag. 150.
**) Chronic. Alexandrin. pag. 101.
†) Pococke's Reisen, im 3ten Bande.
††) Lib. VII, Cap. 63.

Cyrus in Persien enthielt es nur noch zwei Völker, das von Cölesyrien und das von Phönicien. Nach Alexanders Tode theilte man, dem Strabo zufolge, dieses Land in Komagene, Seleucis, Cölesyrien, Phönicien und Palästina. Ptolemäus nimmt, um eben diese Zeit, noch andre Unterabtheilungen an. Ihm zufolge gab jede grosse Stadt des eigentlichen Syriens einer Provinz ihren Namen, und außer Komagene, dessen Hauptstadt Antiochia war, waren die beiden Seleucien die Hauptstädte des im Lande und des an der See belegenen Seleucis; unter Apamea stand Apamene, unter Cyrrhus Cyrrhestika, unter Chalcis, Chalybon und Palmyra, Chalcidene, Chalybonis und Palmyrene. Was diese Dunkelheit noch vermehrt, so findet man, daß Syrien unter der Römischen Herrschaft, bloß Cölesyrien, Komagene, das Phönicien des Libanus, und die kleine Provinz von Palmyra enthielt.

Die erste Syrische Stadt, die man gegen Norden antrifft, ist ein Alexandrien, am Meerbusen von Issus belegen, welches man im mittlern Zeitalter Alexandrette nannte. Es gab eine ungeheure Menge Alexandrien in ga ien; aber keins derselben hinterließ einen großen Namen, wie die Hauptstadt der Ptolemäer.

Seleucis, welches man weiter unterwärts am Meer, und nicht weit von der Mündung des Orontes antrifft, wurde vom Seleukus Nikator erbaut, wie auch Apamea, welches dieser Fürst

theils

theils seinen Günstlingen, theils seinen Elephanten zur Wohnung gab.

Antiochia, auch ein Denkmal von Nikators Größe, wurde nach und nach zur Residenz der Seleuciden, und zu einer von den Hauptstädten des Orients. Es ist jetzt nichts von ihr übrig, als ein ungeheures Stück Mauer, am linken Ufer des Orontes, welches, theils durch die Größe der Steine, theils durch den undurchdringlichen Kitt, mit welchem sie verbunden sind, beweist, daß die Syrier, wenn sie wollten, für die Ewigkeit zu arbeiten verstanden.

Die beiden Laodiceen, das eine am Meer, und das andre am Libanus, existiren mehr in der Kirchengeschichte, als in der Geschichte der Seleuciden.

Hems ist das alte Emesa, welches, einem Römischen Reisejournal zufolge, achtzehn Römische Meilen von dem zweiten Laodicea lag. Ein Erdbeben zerstörte es von Grund aus, im Jahr 1157, und die neue Stadt, welche man auf seinen Trümmern erbaute, nimmt, nach dem Umfange der Mauern zu urtheilen, nur den vierten Theil desselben ein. Emesa war der Geburtsort des nur zu berüchtigten Heliogabalus.

Ein Stadium weit von Emesa findet man ein Denkmal *), welches in einigem Ruf steht.

*) Pococke's Reisen, im 3ten Bande. Aus diesem Werke, und Maundrells und de la Roque's Reisen werden wir unsre Nachrichten von den Syrischen Alterthümern schöpfen.

Es ist eine Art von Grabmal aus Backsteinen, welches vierzig Fuß ins Gevierte hat, und dessen Bekleidung von der bizarresten Architektur, aus verschiednen Reihen kleiner Steine besteht, die in diagonaler Lage an einander gefügt, und abwechselnd schwarz und weiß sind. Fünf Pilastern von Quadersteinen zieren dieses Denkmal, welches wie eine Pyramide zugespitzt ist. Man glaubt, es sei dem Cajus Cäsar zu Ehren errichtet worden, welcher in Kleinasien starb, und dessen Asche zu Rom in Augusts Mausoleum beigesetzt wurde.

Epiphania, welches man zwischen Emesa und Apamea sieht, ist die Stadt, welche man jetzt unter dem Namen Hamah kennt. Ihr Name kömmt von dem Wort Epiphanes glänzend, her, welches auf die Schönheit ihrer Lage anspielt. Die umgestürzten Säulen, mit Griechischen Inschriften aus dem Mittelalter, welche man zuweilen dort findet, beweisen, daß sie zu den Zeiten der Griechischen Kaiser blühete. Da aber Ptolemäus ihrer nicht gedenkt, so ist es wahrscheinlich, daß sie unter den Seleuciden noch kaum existirt hat.

Damaskus, die wahre Hauptstadt von Cölesyrien, hat ein Alter, das, wenn man den Muhammedanischen Annalen glauben darf, bis in die Zeiten Abrahams hinaufreicht. Seine Lage mitten in einer von immer lebendigen Quellen gewässerten, und mit wohlriechenden, die Luft durchbalsamirenden Kräutern und Stauden bedeckten

deckten Ebne, hat ihm den Namen des irdischen Paradieses des Orients erworben. Diese schon lange vor Alexandern berühmte Stadt behauptete ihren Glanz unter den Seleuciden, und artete auch im Mittelalter nicht aus, weil sie eine von den Hauptstädten des Reichs der Khalifen wurde.

Hierapolis, jetzt Bambyck, ist nicht weniger berühmt, als Damaskus; aber nicht so sehr durch die Rolle, welche sie in der Politik, als durch die, welche sie in der Religion gespielt hat. Sie hatte einen Tempel, welcher im allerhöchsten Alterthum der Atergatis, die man für die Dercето der Babylonier und die Cybele der Römer hält, errichtet war. Wenn man dem Lucian, dessen Feder sich an Beschreibung dieses Tempels geübt hat, glauben darf, so zeigte man, nicht weit von demselben, einen Schlund, der sich geöffnet hatte, um das Land von den Ueberbleibseln einer Ueberschwemmung, welche die Luft desselben verdarb, zu befreien. Dieser Schlund mußte den ersten Landbauern die Beschwerden einer mühsamen Urbarmachung ersparen; durch ein Erdbeben wurde das in einem Augenblicke bewerkstelligt, was das Genie mehrerer Archimeden und den Arm mehrerer Herkulen erfodert hätte; und die Syrier hatten also ein Vaterland, ehe noch ihre Nachbarn einen Platz fanden, wo sie ihre Zelte aufschlagen konnten.

Man irrte sich in Ansehung des Ursprungs dieses Schlundes zu Hierapolis, aller Wahrscheinlichkeit nach, nicht; denn die Syrier hatten,

zum Andenken dieser merkwürdigen Begebenheit, ein Fest angeordnet. Wenn die Zeit der Feier desselben kam, so bestieg ein Priester den Gipfel einer Säule, welche im Vorhofe des Tempels errichtet war, und blieb auf demselben sieben Tage, um den ersten Zustand des menschlichen Geschlechts vorzustellen, wie es, während der Ueberschwemmung der Ebnen, die Berge bewohnte. Der Scythe Deukalion hatte dies Fest gestiftet, und Atlas war einer der Halbgötter, die man in dem Tempel verehrte *). Mehr Fakta für eine Begebenheit, die sich zu einer Zeit, wo es noch keine Geschichte gab, ereignet haben soll, kann man nicht wohl erlangen.

Lucian, dem wir diese schätzbaren Fragmente von den alten Annalen der Menschen verdanken, spricht viel von den Wallfahrten, welche die Phönicier, die Assyrier, und die Araber von undenklichen Zeiten her, nach dem Tempel von Hierapolis machten. Für die Orientaler war diese Stadt des Libanus eben das, was Jerusalem für die Christen zu den Zeiten der Kreuzzüge war, und was Mekka für die Anhänger des Korans noch ist. Sie erinnerte die Völker Asiens, daß sie durch das Band des nämlichen Gottesdienstes und des nämlichen Ursprungs mit einander verbunden wären.

*) *Lucian.* De Dea Syr.

Von

Von den prächtigen Ruinen von Heliopolis.

Nichts erweckt eine höhere Idee von dem orientalischen Geschmack in der Baukunst, als die noch übrigen Ruinen von Heliopolis und Palmyra. Wir werden hier nur von den erstern reden; denn die Beschreibung der andern wird viel schicklicher in einem Winkel des Gemäldes von dem Rom der Cäsarn, wenn wir zur Zenobia, der Königinn von Palmyra kommen werden, ihren Platz finden.

Heliopolis, welches man jetzt unter dem Namen Baal-Beck, welcher übrigens nur eine Uebersetzung jenes Namens in eine der orientalischen Sprachen ist *), kennt, liegt ungefähr 9 geographische Meilen von Damaskus, zwischen dem Libanus und Antilibanus. Wiewohl es schon im höchsten Alterthum dem Baal, oder der Sonne geweihet worden, so kann man doch, wegen der Pracht der Ruinen, womit es bedeckt ist, die Aufführung seiner öffentlichen Gebäude nicht über das Zeitalter Alexanders hinaussetzen.

*) Heliopolis bedeutet im Griechischen Stadt der Sonne, und Baal-Beck oder Stadt des Gottes Baal, drückt im Syrischen und Arabischen das nämliche aus.

Am meisten verdienen unter diesen Ruinen die Bewunderung der Nachwelt der Palast von Heliopolis, und der Tempel der Sonne.

Der Palast, welcher in Form eines Parallelogramms gebaut ist, beweist durch seinen ungeheuren Umfang, daß er zur Wohnung eines grossen Königs bestimmt war. Die Bewundrung steigt schon aufs höchste, ehe man noch hineingeht, wenn man die ungeheuren Blöcke sieht, die zu Erbauung seiner Mauern gedient haben. Die Reisenden haben Steine gemessen, welche zwei und sechszig Fuß in die Länge, und sechszehn in die Höhe halten. Besonders giebt es einen Raum von hundert und achtzig Fuß, der nur aus drei Steinen besteht, und noch dazu befinden sich diese Steine in einer Höhe von mehr als achtzehn Fuß über dem Boden; welches denn Wunder von Mechanik zu ihrer Aufhebung beweist, die den Baumeistern der neuen Welt, ehe man zu Rom die Säule Trajans aufrichtete, und den Granitfelsen, welcher der Statue Peters des Großen zum Fußgestell dient, nach Petersburg brachte, unbekannt waren.

Die Façade des Palasts ist, wie alle großen Gebäude des Alterthums, gegen Morgen gekehrt. Sie hat eine Breite von zwei hundert vierzig Fuß, die beiden viereckigten Thürme, welche mit ihr verbunden sind, eingerechnet. Die innere Architektur ist von sehr gutem Geschmack; seine Säulen sind von Dorischer Ordnung, und halb in die Wand eingefügt, welche selbst mit Büsten,

Statuen

Statuen und Basreliefs geziert ist. Das Terrassenförmige Dach formirt eine schöne offene Gallerie, von welcher das Auge ohne Mühe das Ganze dieses ungeheuren Gebäudes, so wie das Ehrfurcht einflößende Schauspiel aller Ruinen von Heliopolis übersieht.

Dies erste Hauptgebäude scheint nur der Vorhof eines sechseckigen Gebäudes zu seyn, welches in der Mitte eines unermeßlichen Hofes aufgeführt ist, und den reinsten Geschmack mit der erstaunenswürdigsten Pracht vereinigt.

Der Grund dieses Gebäudes ist offen, und stellt eine Art von Theater dar, zu welchem man durch eine prächtige marmorne Treppe hinaufsteigt.

Von da kömmt man in den zweiten viereckigen Hof, welcher viel geräumiger ist, als der vorige, und dessen beide Seiten mit zwei neuen Palästen eingefaßt sind, die auf einer doppelten Reihe von Säulen ruhen, welche eine höchst majestätische Gallerie formiren, indem sie acht und vierzig Fuß breit und an vier hundert Fuß lang sind. Die Bauart, sowohl der Gallerie, als des Palasts erregt eben so sehr durch den edlen Geschmack, als durch ihre Kühnheit, Bewundrung.

Im Hintergrunde dieses Hofes war ursprünglich noch ein dritter Palast, der, nach dem Umfange des Gebäudes zu urtheilen, ohne Zweifel zur Wohnung des Königs bestimmt war. Zum Unglück aber sind seine Ruinen so zerstreut und

verdorben, daß es fast unmöglich ist, den Plan desselben herauszufinden. Man sieht nur noch neun der Säulen, auf denen der Palast ruhte, aufrecht stehen; ein guter Theil ihres Gebälks ist noch vorhanden, und man rühmt es als ein Meisterstück der Kunst. Die Säulen selbst scheinen von der Dicke jener berühmten zu seyn, welche den Hippodromus von Konstantinopel zieren, und was die Bewunderung aufs höchste treibt, jede ist aus einem einzigen Block. Im Jahr 1550 waren ihrer noch sieben und zwanzig; aber die Türken haben seitdem achtzehn derselben in die Hauptstadt ihres Reichs gebracht, um die Moschee des großen Soliman damit auszuschmücken.

Die inneren Verzierungen eines jeden der Paläste scheinen den reinen Geschmack der Griechen zu den Zeiten des Perikles mit dem Luxus der Römer unter den Cäsarn zu vereinigen. Nichts ist von den Künstlern vergessen worden: Statuen ohne Zahl, Büsten von jeder Größe, reiche Trophäen, Bäder, Kariatiden, Plafonds mit halb erhabener Arbeit geziert; kurz, alles verkündigt, selbst in seinem zerfallenen Zustande, ein Gebäude, welches gemacht war eins von den Wundern der Welt zu seyn.

Wenn man sich aber betrübt, indem man mit erstaunten Blicken die zusammengehäuften Ruinen durchläuft, daß man der ganzen Architektur dieses Palasts nicht genießen kann, so tröstet man sich, indem man sieht, daß der Tempel der Sonne

sowohl

sowohl der langsamen Zerstörung der Zeit, als den Verwüstungen der Barbaren entgangen ist. Dieser Tempel, dessen Pracht die schönsten Zeichnungen kaum darzustellen vermögen, ist von einer geringern Art Marmor, der an der Luft gelblich wird. Das Peristyl besteht erst aus acht Korinthischen Säulen aus einem einzigen Block und cannelirt, welche einen Raum von hundert und zwei Fuß einschließen; sodann aus vier andern isolirten Säulen, von zwei Pilastern mit drei Seiten begleitet, welche vor den beiden Seitenmauern stehen. Dies formirt einen zweiten Säulengang, der vier und zwanzig Fuß tief und sechszig Fuß breit ist.

Das erste Peristyl zieht sich um den ganzen Tempel herum, dergestalt, daß es eine zusammenhängende Gallerie von vierzig Säulen formirt, von denen zwölfe vor jeder Seitenface, acht vor dem Thor, und acht hinter dem Gebäude stehen. Jede hat zwei und funfzig Fuß Höhe und sechs Fuß im Durchmesser. Das untere Ende der Mauer des Tempels, welches der Einfassung dieser Gallerie entspricht, ist mit einem doppelten Fries geziert, auf welchem man verschiedne Begebenheiten der morgenländischen Mythologie in halb erhabner Arbeit erblickt.

Das gewölbte Dach des Säulenganges giebt an Verzierungen der äußern Mauer des Tempels nichts nach. Alles daran ist von der feinsten Bildhauerarbeit. Die Hauptabtheilungen sind in der Mitte mit der Büste eines Kaisers oder

einer

einer Kaiserin besetzt; an dem übrigen sieht man nur Vasen oder Rankenwerk.

Das Thor des Tempels, welches ganz von Marmor ist, hat, von der Schwelle bis zur obersten Leiste des Gebälks, eine Höhe von zwei und vierzig Fuß; die Breite von der einen Seitenpfoste zur andern beträgt acht und zwanzig, und die Oeffnung ungefähr achtzehn Fuß. Die Architektur desselben ist überhaupt von auserlesenem Geschmack; besonders aber bewundert man die Einfassung, welche den Sturz dieses Thors ausmacht, und auch dem Gebälk zum Unterbalken dient. Sie besteht aus einem einzigen Marmorblock, und ist mit einem ungeheuren Adler in halb erhabner Arbeit geziert, welcher seine Flügel ausbreitet, und in seinen Klauen einen Kaduceus und zwei halb niedergeworfene Liebesgötter hält. Eine schöne Blumenkette geht von dem Schnabel des Adlers aus, und unterdeß die Liebesgötter sie mit der einen Hand halten, breiten sie mit der andern einen Vorhang aus, dessen Enden sich in Bänder zertheilen und zu flattern scheinen. Sowohl in Betracht der richtigen Zeichnung, als der Eleganz der drei Figuren, kann man nichts vollkommneres sehen.

Das Innere des Tempels scheint ungefähr nach dem Plan unsrer Kirchen angeordnet zu seyn. Seine Länge beträgt ungefähr hundert und vierzehn Fuß, von denen das Heiligthum beinahe sechs und dreißig einnimmt. Die Breite von

der

der einen Mauer zur andern hält über sechszig Fuß.

Das Schiff ruht auf einer doppelten Reihe kannelirter Säulen von korinthischer Ordnung, welche drei bis vier Fuß im Durchmesser, und ungefähr sechs und dreißig Fuß Höhe haben, die Basis und das Kapital mitgerechnet.

Ueber jeder Arkade sieht man eine Reihe von Nischen, mit einem dreieckigen Fronton gekrönt, worinn man die Götter und Helden des Alterthums aufgestellt hatte. Diese Figuren selbst sind nicht mehr vorhanden; aber sowohl aus der Höhe der Nischen, welche vierzehn Fuß beträgt, als aus den ungeheuren Fußgestellen, läßt sich abnehmen, daß sie von kolossalischer Größe gewesen seyn müssen.

Das Heiligthum ist höher als das Schiff, und durch zwei große viereckige Hauptpfeiler, welche mit Säulen und Pilastern geziert sind, von demselben getrennt. Man steigt durch dreizehn Stufen von Marmor hinauf. Vier freistehende Säulen steigen majestätisch empor, und stützen das Gewölbe dieses Heiligthums.

Der Altar, auf welchem die kolossalische Statue der Sonne stand, ist nicht mehr vorhanden; aber der Mann von Geschmack verweilt, in Ermangelung desselben, mit Vergnügen bei den Basreliefs des Heiligthums, welche bald Blumenvasen, bald Gruppen von Meergöttern, bald malerische Scenen aus der alten Mythologie vorstellen.

Das Gewölbe des Tempels ist von der kühnsten Arbeit. Da es in der Mitte offen ist, so glaubt man, daß diese Oeffnung von einer prächtigen Kuppel bedeckt gewesen sei; man findet indeß gar keine Spur von den Trümmern desselben.

Zu dem äußern Theil dieses Gewölbes gelangt man durch eine Schneckentreppe, welche inwendig in der Mauer angebracht ist. Von der Festigkeit des ganzen Gebäudes urtheile man nach dem letzten Stein dieser Treppe, welcher für sich allein neun und zwanzig Stufen ausmacht. Die Pharaonen Aegyptens haben nichts Erstaunenswürdigeres in ihren barbarischen und kindischen Pyramiden hervorgebracht.

Seit einem halben Jahrhundert fängt dieser Tempel der Sonne besonders sehr zu verfallen an, wegen des Fanatismus der Muhammedaner, der nicht leiden kann, daß irgend ein Monument stehen bleibe, das er nicht selbst errichtet hat. Die Barbaren zerbrechen die Säulen, damit sie umstürzen, und nach ihrem Fall lassen sie sie liegen, weil es ihnen an bewegenden Kräften und Maschinen fehlt, sie fortzubringen. Zwischen dem Säulengange und dem Eingange des Tempels haben sie eine Mauer gezogen, welches denn macht, daß man die Proportionen der Architektur im Ganzen nicht wahrnehmen kann. Das Heiligthum besonders flößt ihnen so wenig Ehrfurcht ein, daß, als der gelehrte Pococke, beim Schein einiger Fackeln, in eine Nische stieg, worinn, wie er glaubte, wohl eine Statue der Sonne gestanden

standen haben mögte, er den Leichnam eines kurz vorher ermordeten Menschen in derselben fand.

Von dem Alterthum des Syrischen Volks.

Man wird sich ohne Zweifel der Grundsätze noch erinnern, die wir in der Geschichte der Urwelt festsetzten, um die fortschreitende Reihe der Kolonien von Atlanten, vom Kaukasus bis ans äußerste Ende der Bergkette des Atlas, welche an die Meerenge von Gibraltar gränzt, zu bestimmen. Diese Kolonien schifften ohne Zweifel nicht, mitten durch ein stürmisches Meer, und im Vertrauen auf einen ihnen noch unbekannten Himmel, über den unermeßlichen Raum, welcher das östliche Ende des Atlas von dem ihm gegenüber liegenden Theil des Kaukasus trennt. Die Seefahrer jener entfernten Zeiten bedurften nothwendig eines Ruhepunkts; und diesen haben wir in den Gipfeln der Syrischen Gebirge gefunden.

Wirklich findet sich in Syrien der Libanus und Antilibanus, die an Höhe bloß den unzugänglichen Gipfeln der Felsen des Kaukasus nachstehen.

Es war dem Urvolk um desto leichter, sich, vermittelst des Libanus, vom Kaukasus bis auf den Atlas auszubreiten, da der Berg Aman, welcher von dem Theil des Kaukasus, den man unter dem Namen Taurus kennt, abgerissen zu seyn scheint, einen Arm hat, der sich bis an die Mündung des Orontes erstreckt, des einzigen großen Flusses in Syrien, welcher in seinem weiten Lauf die Kette des Libanus gegen Morgen und Mitternacht umfaßt.

Die Höhen Syriens wurden also zu einer Zeit bevölkert, die über alle Untersuchungen der Chronologie hinaus reicht.

Die höchsten Ebnen Asiens gehörten damals noch zum Gebiet des Oceans; es gab noch kein Ninive und Babylon. Die Geschichtschreiber belogen die Nachwelt noch nicht dadurch, daß sie einen Ninus oder einen Cyrus unter die großen Männer zählten.

Selbst damals, als das Meer schon so weit abgelaufen war, daß der Erdboden ungefähr die Gestalt hatte, die er jetzt hat, ward es dem Volke, welches die Höhen des Libanus und Antlibanus bewohnte, weit leichter, den Schlamm seiner Ebnen dadurch aufzutrocknen, daß es die auf denselben stehenden Gewässer in das Bette des Orontes zusammenleitete, als den von Kaukasus herabziehenden Kolonien, sich in weiter Ferne an den Ufern des Tigris und des Euphrats ein Vaterland aufzusuchen.

Alles zeugt also für die Wahrheit, daß Syrien eins von den Ländern ist, die am aller frühesten bevölkert worden.

In der geographischen Notiz von diesem Lande haben wir schon Gelegenheit gehabt, von dem Alterthum der Stadt Damaskus zu reden, die ihre erste Erbauung bis in die Zeiten Abrahams hinaufsetzt; von Heliopolis, welches seine Verehrung des Baal vielleicht dem Babylon der Semiramis mitgetheilt hat; von Hierapolis, welches die Spuren einer Fluth aufbewahrt, welche älter ist, als die des Deukalion.

Medin el ras wurde zwischen den Schlünden des Libanus, auf den Trümmern der ältesten bekannten Stadt, welche die Menschen angelegt haben, erbaut *).

Am Fuß eben dieses Libanus war eine Stadt Emesa, deren Ursprung, den Arabern zufolge, bis an die Sündfluth des Noah hinaufreichte **).

Auch das berühmte Byblos fand man in diesem Lande, dessen Erbauung Sanchuniathon dem Saturnus, einem der Patriarchen der Atlanten, zuschreibt ***).

Das

*) *Ioseph.* Antiquit. Iudaic. Lib I.

**) La Roque Reisen nach Syrien, im 1ten Bande

***) Man sehe das noch übrige Fragment Sanchuniathons, beim Eusebius, Praep. Evangel. Lib. I, cap. 9.

Das Klima Syriens war immer der Fortpflanzung der lebendigen Wesen günstig. Selbst noch unter der Regierung der Seleuciden hat man bemerkt, daß das männliche Geschlecht dort mit allen Proportionen der Kraft, und das weibliche mit dem glücklichen Keim der Schönheit und der Liebreize geboren wurde. Die Griechischen Künstler ließen dort ihre Herkulesse modelliren, und die Züge ihrer Huldgöttinnen zeichnen.

Diese schöne Natur zeigte sich sogar an den Thieren. Unsre Naturforscher haben bemerkt *), daß Syrien noch jetzt von allen Ländern Asiens den reizenden Varietäten der vierfüßigen Thiere am günstigsten ist; ihr Fell ist dort auch feiner, glänzender und besser nüancirt. Es scheint, daß dies Klima alle Unvollkommenheit verbessere, alle Farben mildre, und alle Formen verschönere.

Geschichtschreiber, welche nur ein Buch gelesen haben, muthmaßen, daß Syrien von undenklichen Zeiten seine Sitten, seine Gesetze und seine Verfassung gehabt. Man hat sogar geschrieben, die Schlünde des Libanus und Antilibanus hätten vier Dynastien von Königen, nämlich die von Zobah, von Hamath, von Gessur, und von Damaskus, geliefert. Alle diese Meinungen sind mehr als ungewiß. Gewiß ist, daß man in den Annalen von Susa, von Ninive, von Babylon und von Ekbatana keine Spur von dieser Unabhängigkeit der Syrier findet. Der Orient

und

*) *Hist. naturelle*, pet. édit. T. XI, pag. 16.

und Griechenland schweigen gänzlich über die vier Dynastien von Königen, welche sich in die Klüfte des Libanus und Antilibanus getheilt haben sollen. Aller Wahrscheinlichkeit nach also haben diese Könige des alten Syriens nie existirt, oder, wenn sie existirt haben, nichts Denkwürdiges gethan; welches für den philosophischen Schriftsteller, de den Nationen ihren Rang in der Geschichte anweiset, auf eins hinausläuft.

Syrien fängt nicht eher wirklich an, sich mit Glanz unter den Monarchien der alten Welt zu zeigen, als mit der Thronbesteigung der Seleuciden. Wir überspringen also einen unermeßlichen Zeitraum, welcher uns nichts darbietet, als Muthmaßungen, auf Fabeln gegründet, die nicht einmal sinnreich sind, um das Syrische Reich sich nach und nach aus den Trümmern der Eroberungen Alexanders emporheben zu sehen.

Frühere Geschichte des Seleukus, des Stifters der Monarchie der Seleuciden *).

Der große Haufen der Geschichtschreiber, welcher nie glaubt, daß Genie und Tugend hinreichen, dem Stifter einer Monarchie Glanz zu ertheilen, hat die Wiege des ersten Seleukus mit einigen Fabeln ausgeschmückt. Man hat versichert, dieser Fürst sei nicht ein Sohn seines Vaters, sondern des Apollo gewesen. Justin erzählt dies Wunder folgender Gestalt. Laodice, die Gemahlinn des Antiochus, eines der Generale Philipps von Macedonien, träumte eines Nachts, daß sie den Gott des Lichts in ihre Umarmungen aufnähme, und den Augenblick ward sie schwanger. Apollo gab, aus Erkenntlichkeit, der Macedonierinn einen Ring, auf welchem ein Anker eingegraben war, und empfahl ihr, ihn dereinst dem Helden, welchen sie unter dem Herzen trüge, zu übergeben. Am folgenden Morgen fand Laodice wirklich den wunderbaren Ring im Bette, und nach neun Monaten gebar sie einen

*) *Pausan.* Lib. I. *Diod. Sic.* Lib. XIX. *Iustin.* Lib. XV. *Arrian.* de Exped. Alexandri. *Appian.* in Syriac. *Euseb.* in Chronico.

nen Sohn, dessen Hüfte die Figur eines Ankers eingedrückt war. Dieser Sohn, welchen ein gewöhnlicher Mensch nicht zeugen konnte, ist der Stifter des Throns der Seleuciden.

Von des Seleukus Kindheit weiß man, wider die Gewohnheit der Helden der Fabelzeiten, nichts. Seine Mutter hatte vergessen, daß ein Gott ihr Liebhaber gewesen war. Als aber Alexander seinen Feldzug nach Asien antrat, erinnerte sie sich mit einem Mal ihres geheimnißvollen Traums, und gab ihrem Sohn den Ring des Apollo, wobei sie ihm voraussagte, daß er dereinst Beherrscher des Landes werden würde, wo er, ohne daran zu denken, dies Göttergeschenk fallen ließe. Wirklich verlor Seleukus seinen Ring an den Ufern des Euphrat; und nun triumphirten, einige Jahre nachher, die geheiligten Marktschreier, welche die Prophezeiungen nach geschehener That schmieden.

Uebrigens ließ sich aus den Thaten des Seleukus, auch ohne seinen magischen Ring, seine künftige Größe weissagen. Er diente mit Ehre unter dem Ueberwinder des Darius, und durch seine Tapferkeit, die einzige Tugend, aus welcher der Held sich etwas machte, erwarb er sich sein Vertrauen.

Alexander bezahlte, nachdem er nach Babylon zurückgekehrt war, die langen Dienste des Seleukus schlecht. Eines Tages, da er mit ihm am Euphrat spazieren ging, ließ er sein Diadem fallen, und der Wind trieb es ins Schilf.

Alsobald warf sich Seleukus in den Fluß, schwamm zu dem Diadem hin, und bracht' es heraus. Aus Furcht, es naß zu machen, legt' er sichs auf den Kopf; Alexander aber, der mit allem Uebermuth des Despotismus alle Kleingeistigkeit des Aberglaubens verband, sah diese Begebenheit als eine unglückliche Vorbedeutung an, und entzog dem Seleukus sein Vertrauen. Vielleicht hätt' er ihn umgebracht, wenn er sich furchtbar zu machen gewußt hätte, wie Klitus.

Nach Alexanders Tode, als seine Generale sich in die Thronen, die sie erobert hatten, theilten, ging Seleukus allein leer aus. Das Konseil begnügte sich, ihn, zur Belohnung seiner alten Dienste, zum General der Reuterei zu machen. Erst verschiedne Jahre nachher, und unter der Regentschaft Antipaters, ernannte man ihn zum Gouverneur von Babylon.

Babylon wurde als das schönste Kleinod in der Krone Alexanders betrachtet; jeder seiner Nachfolger machte sich Vorwürfe, daß er es in andre Hände hatte kommen lassen, und suchte sich bald desselben zu bemächtigen. Antigonus, der ehrsüchtigste von allen, war auch der glücklichste. Er machte dem Seleukus ein Verbrechen daraus, daß er ihn in den wichtigern Angelegenheiten seines Departements nicht zu Rathe zöge, und erschien in Chaldäa, an der Spitze einer Armee, welche die Hälfte Asiens unterjocht hatte. Der Gouverneur von Babylon wollte lieber dem Ungewitter ausweichen, als ihm auf Kosten seines

lebens Troß bieten; er reiste also heimlich mit funfzig Reutern ab, und nahm seine Zuflucht nach Aegypten zum ersten der Ptolemäer.

Das unglückliche Schicksal des Seleukus, und noch mehr die Furcht, daß Antigonus die Universalmonarchie usurpiren mögte, veranlaßte ein furchtbares Bündniß zwischen Thracien, Aegypten und Macedonien. Seleukus war die Seele des Krieges, der daraus entstand; besonders that er Wunder von Tapferkeit bei der Belagerung von Gaza, wo der gemeinschaftliche Feind geschlagen wurde. Nun hatt' er, von Alexanders Genie beseelt, und noch mehr von seinem Glück geleitet, die Kühnheit, mit acht hundert Aegyptischen Soldaten, und zwei hundert Reutern, sich, mit dem Degen in der Faust, seines Gouvernements von Babylon wieder zu bemächtigen. Das von Antigonus tyrannisirte Volk rief schon, durch seine Wünsche, einen Rächer herbei. Das kleine Heer des Seleukus wuchs unterweges immer mehr an, indem jeder ihm zulief, der sich würdig fühlte, ein Vaterland zu haben. Python und Polyarch, die in der Stadt kommandirten, sahen sich bald genöthigt, dem Strom zu folgen, und so zog endlich der Held, nach einer dreijährigen Verbannung, im Triumph wieder in die Hauptstadt der Monarchie Alexanders ein.

Da die Syrische Monarchie, für den Geschichtschreiber der Menschen, zugleich mit der Aera der Seleuciden ihren Anfang nimmt, so ist

es nicht gleichgültig, diese mit Genauigkeit zu bestimmen. Es sind seit dieser großen Epoche bis zum Jahre 1780, 2092 Jahre verflossen, so daß sie in das Jahr 1270 der Aera von Paros, oder in das erste der hundert und siebzehnten Olympiade fällt.

Eroberung Indiens,

Erbauung von Städten, und glänzende Regierung des ersten Seleukus *).

Seleukus erhielt, bei seiner Rückkehr nach Babylon, von dem Volke, welches sich Schutz gegen die Tyrannen Asiens von ihm versprach, den Zunamen Nikator oder der Sieger, welchen er auch auf den Münzen führt. Um sich desselben vollends würdig zu machen, that er alles mögliche, um Befreier der Völker zu werden, die unter dem Joch des Antigonus seufzten. Seine Tapferkeit, und noch mehr die Milde seiner Regierung,

*) *Diod. Sic.* Lib. XIX. XX. *Plutarch.* in Demetrio. *Iustin.* Lib. X. XV et XVII. *Arrian.* de Exped. Alexandri. *Polyb.* Lib. V. *Strabo*, Geogr. Lib. XIII, XV et XVI. *Lucian.* de Dea Syra et de Imaginib. Dial. II. *Athen.* Deipnos. Lib. XIV. *Pausan.* Lib. I. *Appian.* in Syriac. et *Euseb.* in Chron.

gierung, machten ihn in kurzer Zeit zum Beherrscher eines Theils von Asien, und zum Schiedsrichter des übrigen. Indem er damit beschäftigt war, die Meder zum Gehorsam zu bringen, schickte Antigonus, dem für seine Erbstaaten bange wurde, seinen Sohn Demetrius mit funfzehn tausend Mann Fußvolk und vier tausend Mann Reuterei ab, um den Fortschritten des Eroberers Einhalt zu thun. Demetrius, der, wie Alexander, Cäsar und Karl der Große, alle seine Feldzüge mit der Schnelligkeit des Blitzes machte, erschien an den Gränzen von Chaldäa, als man glaubte, er sei noch im Peloponnes. Patroklus, der Gouverneur von Babylon, der sich außer Stande fand, einem Feinde zu widerstehen, welcher ihm an Kräften überlegen war, und vor welchem der glänzendste Ruf herging, ahmte die Athenienser beim Einfall des Xerxes nach; er bewog die Einwohner, ihre Vaterstadt zu verlassen, und sich, bis zur Ankunft eines Rächers, mit ihrem Golde und ihren Familien, in die Wüsteneien zurückzuziehen, welche die neue Monarchie begränzten; unterdeß er sich begnügte, in den beiden Citadellen, welche die Stadt von der Seite des Euphrats beschützten, eine Besatzung zurückzulassen.

Demetrius zog also, ohne daß es ihn einen Tropfen Bluts kostete, in Babylon ein, welches jetzt nur eine Einöde war; er entehrte aber seinen Triumph durch Räubereien, die eines Kambyses oder Sesostris würdiger waren, als eines Helden

aus dem philosophischen Zeitalter Alexanders. Er plünderte die Stadt, steckte verschiedne ihrer öffentlichen Gebäude in Brand, und mißhandelte, durch seine Erpressungen, die friedsamen Bewohner des Landes. Diese Ausschweifungen machten den Macedonischen Namen in ganz Asien verhaßt, und da dieser Haß allenthalben den Patriotismus neu belebte, so sah Demetrius sich endlich genöthigt Babylon wieder zu verlassen, ohne daß er sich nur einer von den beiden Citadellen hatte bemächtigen können.

Seleukus kam endlich, nachdem er die Meder besiegt hatte, seinem Volk zu Hülfe. Sobald er sich näherte, flossen die Babylonier aus den Wüsteneien, wohin sie sich geflüchtet hatten, in ihre Vaterstadt zurück, und bald war von der barbarischen Invasion des Demetrius keine Spur mehr übrig, außer dem Unwillen, mit welchem die Nachkommenschaft seiner Schlachtopfer sein Andenken verfolgte.

In dem Maaß, wie Seleukus sich bei seiner Nation beliebt machte, suchten die benachbarten Völker, welche nicht frei zu seyn verstanden, in seinem Schuß eine Stütze gegen die Tyrannei des Antigonus. Solchergestalt vergrößerte er sein Reich nach und nach mit Baktriana und allen den Ländern, welche Alexander der Große von Indus bis zum Euphrat unterjocht hatte.

Nun fehlte nichts mehr den Kriegsruhm des Seleukus vollkommen zu machen, als die Eroberung Indiens; und er vollbrachte dieselbe mit ei-

nem

nem Glück, welches ihm ohne Zweifel die leichten Eroberungen des Bacchus, Herkules und Alexander im voraus zugesichert hatten.

Wir haben in dem Lauf dieser Geschichte der Menschen bereits gesehen, daß der Indier, immer ein Sklav seiner Despoten, unaufhörlich durch seine friedsamen Sitten, sein Klima und seine Religion zur Trägheit hingerissen, nie, zu irgend einer Zeit, den Muth gehabt hat, sich frei zu machen. Der erste beste Eroberer, der sich an den Ufern des Indus zeigte, jagte fast immer die erschrockenen Nationen vor sich her: aber freilich kehrte der Indier, nach der Invasion, mehr kraft seiner natürlichen Unbeständigkeit, als seines Patriotismus, nach und nach zum Gehorsam gegen seinen ersten Beherrscher zurück, und der Eroberer erweiterte also nur seinen Ruhm, nicht den Umfang seiner Monarchie.

Alexander selbst konnte sich, trotz seiner Siege, in der Herrschaft des zwischen dem Ganges und Indus belegenen schönen Landes nicht befestigen. Nach dem Tode des Helden, als die Indier ihre Eroberer näher kennen lernten, als sie gewahr wurden, daß die ganze Kraft der Macedonier nur in dem Kopf eines Königs ihren Sitz hatte, welcher nicht mehr existirte, seufzten sie bald wieder nach ihrer Unabhängigkeit. Bei dieser Stimmung der Gemüther bedarfs nur eines Mannes von großem Charakter zu Bewirkung einer Revolution. Dieser Mann fand sich, und

Indien

Indien warf das Joch der Nachfolger Alexanders ab.

Sandrokott nennt man diesen Helden, welcher der Befreier seines Landes war. Er war im Staube geboren, wie fast alle jene außerordentlichen Menschen, welche die Gestalt der Welt verändert haben. In seiner Jugend dient' er in Alexanders Armee; und da seine Seele sich gegen alle Idee von Disciplin empörte, so befahl der König einem von seiner Wache, ihn zu tödten. Der Indier, der dies noch zu rechter Zeit erfuhr, entfloh in die Gebirge, brachte daselbst einen Haufen Räuber zusammen, und als er sie zu kriegerischen Unternehmungen muthig und geübt genug fand, that er ihnen den Vorschlag, die Macedonier von den Ufern des Indus und Ganges zu verjagen.

Die Räuber schlugen, bloß mit ihrer Bravour bewaffnet, die alten Kohorten Alexanders; und Sandrokott wartete nun nicht, bis das Vaterland ihn für seine Dienste belohnte, sondern machte sich selbst zum König des Landes, welches er in Freiheit gesetzt hatte.

Seleukus hatte frühzeitig von der Revolution Nachricht bekommen; aber zu schwach, im Anfange seiner Streitigkeiten mit dem Antigonus, den Sandrokott zu strafen, war er so politisch, daß er ein Bündniß mit ihm schloß; und der Rebell wurde also von den Händen eben desjenigen von Alexanders Nachfolgern auf dem Thron befestigt, dem am mehrsten daran lag, ihn herabzustürzen.

zustürzen. Er genoß aber seiner Herrschaft nicht lange. Da er sich unterstand, mitten im Frieden, die Griechen, welche im Namen Macedoniens die festen Plätze besetzt hielten, niederhauen zu lassen, so kam Seleukus an der Spitze seiner alten Kohorten, diese Verrätherei zu strafen. Sandrokott war um diese Zeit seinen Unterthanen eben so verhaßt durch seine Tyrannei als den Auswärtigen durch seine Gewaltthaten. Die Syrier zeigten sich nicht so bald vor den Städten, als man ihnen die Thore derselben öffnete. Eine Indische Armee schien ihrem triumphirenden Zuge Einhalt thun zu wollen; aber eh' es noch zum Treffen kam, ging sie zu ihnen über. Nun sah Sandrokott, von jedermann verlassen, und von einem Schlupfwinkel zum andern verfolgt, sich genöthigt, mit seinem Sieger zu kapituliren; und dieser war so großmüthig, daß er ihn im Besitz eines kleinen Staats und des königlichen Titels ließ.

Aller Wahrscheinlichkeit nach dachte, von dieser Zeit an, der dem Seleukus unterworfene Theil von Indien, nicht weiter daran, sich dem Joche, welches er sich aufgelegt hatte, zu entziehen. Ueberdem schienen die Griechen sich, nach Sandrokotts Tode, um diesen reichen Theil Asiens nicht mehr zu bekümmern. Indeß erwähnt man des Amitrochat, eines seiner Nachfolger, und erzählt einen Zug von ihm, aus welchem man auf die Naivetät der Indischen Sitten schließen kann. Er bat den Antiochus in einem Briefe, ihm doch

eine

eine Quantität Feigen, Wein und einen Philosophen, für Geld zu überschicken. Man schickte ihm Wein und Feigen, ließ ihm aber dabei sagen, ein König von Syrien sei nicht reich genug, einen Philosophen zu kaufen.

Bei seiner Rückkehr aus Indien erfuhr Seleukus, daß Antigonus, Lysimachus, Kassander und Ptolemäus sich in den ihrer Gewalt unterworfenen Ländern zu Königen hätten erklären lassen. Da seine Eroberungen in Asien ihm eben so viel Rechte auf diesen Titel gaben, als den Generalen Alexanders ihre Ehrsucht, so setzte auch er sich, gleich bei seinem Einzuge in Babylon, die Krone auf.

Die unersättliche Ehrsucht des Antigonus wurde durch den Genuß immer nur mehr gereizt. Kaum nannte man ihn König, als er auch allein in Europa und Asien herrschen wollte. Nun formirte sich das mächtige Bündniß zwischen Syrien, Aegypten, Thracien und Macedonien, um Alexanders Reich in seinem Zustande von Zerstückelung zu erhalten. Seleukus, welcher eine persönliche Beleidigung zu rächen hatte, bewies auch die meiste Thätigkeit in seinen Operationen, und führte hundert mit Sicheln bewaffnete Wagen, vier hundert und achtzig Elephanten, zwanzig tausend Mann Fußvolk und zwölf tausend Mann Reuterei der Armee der Verbundenen zu.

Die Schlacht, welche, nach zwanzig Jahren voller Unruhen, bürgerlicher Kriege und Jammers,

mers, entscheiden sollte, wem das unermeßliche Erbe des Besiegers des Darius angehören sollte, geschah in Phrygien in den Ebnen von Ipsus. Von beiden Seiten that man Wunder von Tapferkeit; das Glück erklärte sich bald für den einen, bald für die andern; bis endlich die Verbundenen die Oberhand behielten. Antigonus fand einen ruhmvollen Tod auf dem Schlachtfelde, und Demetrius, sein Sohn, mußte sich noch glücklich schätzen, daß er nur neun tausend flüchtige Soldaten, die unglücklichen Ueberbleibsel einer Armee von siebzig tausend Mann, von welcher Antigonus sich nichts weniger als die Universalmonarchie versprochen hatte, nach Ephesus zurückführen konnte.

Sobald Seleukus sich, Dank dem Siege bei Ipsus, im ruhigen Besitz seines großen Reichs sah, suchte' er seine Ehre nicht länger darinn Städte zu erobern, sondern welches dem Wohl der Menschen zuträglicher war, neue Städte zu erbauen. Eines Tages, sagt man, da er dem Jupiter opferte, schoß ein Adler auf das Opferthier herab, führt' es in seinen Klauen davon, und trug es ans Ufer des Meers. Der Monarch bildete sich ein, der Vater der Götter lasse ihm durch seinen Vogel andeuten, daß er an diesem Ort eine Stadt bauen solle, und legte also daselbst den Grund zu Seleucia. Man glaubt sich in die Zeiten eines Perseus oder einer Dido versetzt, wenn man sieht, daß Syrien dem

Raube

Raube eines Adlers eine seiner Hauptstädte verdankt.

Die gesunde Politik bedurfte keiner nichtigen Vorbedeutung zu Erbauung der Stadt Seleucia: irgendwo am Ausfluß des Orontes war eine Festung nothwendig, die dem Syrischen Reiche zur Schutzwehr dienen könnte, wenn etwa einmal Cilicien und Phönicien die Fahne der Unabhängigkeit aufsteckten; und unmöglich ließ sich ein zu diesem Zwecke günstigerer Ort wählen, als der, wo Seleukus seine Stadt anlegte. Außer ihrer glücklichen Lage am Ufer des Meers, und vierzig Stadien von der Mündung des Orontes, wurde sie gegen Norden durch eine lange Kette von Bergen geschützt, die von einem Thal eingefaßt war, wo, theils wegen der engen Pässe, die sie durchschnitten, theils wegen der gähen Felsen, mit denen sie allenthalben besetzt war, keine Soldaten sich lagern konnten; und von Seiten des Meers konnte man nicht anders zu Seleucia gelangen, als vermittelst einer von Menschenhänden gemachten, und in den Felsen ausgehauenen Treppe. Der Sieger bei Ipsus verschönerte diese Stadt, welche die Natur so sorgfältig befestigt hatte, mit den prächtigsten Gebäuden, und machte sie zu einem andern Babylon.

Kaum war der Plan zur Erbauung von Seleucia gemacht, als der König von Syrien sich nach einer Stadt begab, welche Antigonus am Orontes zu bauen angefangen hatte. Er ließ die Baumaterialien derselben auf die andre Seite des

Flußes

Flußes transportiren, und, statt des Namens seines Feindes, legt' er ihr den Namen seines Sohns Antiochus bei. Dies war jenes berühmte Antiochien, welches aus vier verschiednen, durch ihre besonderen Mauern von einander abgesonderten Städten bestand, und, da es nach und nach die Residenz seiner Könige wurde, Babylon in Vergessenheit brachte, und die Hauptstadt des Reichs der Seleuciden blieb.

Drei Stunden von Antiochien, und gegen Mittag von Orontes, lag das Dorf Daphne in einer lachenden, von Myrthen und Cypressen beschatteten und von lebendigen Gewässern durchschnittenen Ebne, die eine lebhafte Einbildungskraft an das berühmte Thal Tempe in Thessalien erinnerte. Seleukus ließ an diesem Feenorte der Diana und dem Apollo einen Tempel erbauen, dessen Orakel, Dank einigen glücklichen Weissagungen, bald der Mittelpunkt zahlreicher Wallfahrten wurde. In einer Quelle des Hains zu Daphne las, wie man sagt, in der Folge der leichtgläubige Adrian, der damals noch ein unbekannter Bürger war, seine künftige hohe Bestimmung: er tauchte nämlich ein dem Apollo geweihtes Lorbeerblatt in das Wasser, und eine übernatürliche Hand schrieb darauf, daß er dereinst den Thron der Cäsarn besteigen würde. Können wir gleich nicht erklären, durch welch ein Blendwerk die Dollmetscher des Orakels Adrians Leichtgläubigkeit hintergingen, so ist wenigstens so viel gewiß, daß er, nachdem er Kaiser gewor-

den war, befürchtete, man mögte sichs, seinem Beispiel nach, einfallen lassen, die Zukunft auf einem Lorbeerblatt zu lesen, und daher die Quelle verschließen ließ.

Außer Seleucia und Antiochia, erbaute Seleukus in diesem schönen Theil von Syrien noch eine Stadt Apamea, zu Ehren der Tochter des Persers Artabaz, und ein Laodicea, dem er den Namen seiner Mutter gab. Dieser vier Städte wegen nannte man damals die Provinz Tetrapolis, und diesen Namen führt sie noch bei einigen Geographen.

Darf man sich auf die Syrischen Ueberlieferungen verlassen, so kostete es dem Seleukus nicht mehr Zeit, Städte zu bauen, als es einem Eroberer gekostet haben würde, sie zu zerstören. In den zwanzig letzten Jahren seiner Regierung soll er fünf und dreißig erbaut haben; nämlich ein Stratonicea, drei Apameen, fünf Laodiceen, neun Seleucien, und siebzehn Antiochien.

Geschichte der Stratonice.

Ihre beiden Vermählungen mit dem König und seinem Sohn.

Ermordung des ersten der Seleuciden *).

Seleukus, der unter den Königen, welche sich mit ihm in die Besitzungen des Antigonus getheilt hatten, nichts als Treulosigkeit herrschen sah, versöhnte sich mit dem Demetrius, dem Sohn jenes unglücklichen Königs, und bat ihn, zum Pfande des Friedens, um die Hand seiner Tochter Stratonice.

Stratonice nahm, ihrem Gemahl zu gefallen, seine herrschende Leidenschaft, die Sucht zu bauen, an; und unterdeß der König von Syrien seine Monarchie mit neuen Städten bedeckte, ließ die Königinn aller Orten, wo ihr Aberglaube oder ihre Eitelkeit es foderte, Tempel aufführen. Der Tempel der Juno, welchen sie zu Hierapolis bauen ließ, ist von allen der berühmteste, we-

*) *Pausan.* Lib. I. *Iustin.* Lib. XVII. *Appian.* in Syriac. *Strabo*, Geogr. Lib. XIII. *Lucian.* de Dea Syra. *Plutarch.* in Demetrio.

gen der beiden kolossalischen Statuen des Priapus, die in seinem Eingange standen, und die, dem Zeugniß Lucians, eines Augenzeugen zufolge, drei hundert Ellen (wenigstens vier hundert zwei und zwanzig Fuß) hoch waren; wornach man denn, den Grundsätzen der Architektur zufolge, schließen müßte, daß dieser Tempel der höchste in der bekannten Welt gewesen. Der Philosoph fügt hinzu, es habe Andächtige gegeben, die ohne Leitern an den Priapen hinauf geklettert wären, und sich sieben Tage lang oben auf der Spitze derselben aufgehalten hätten, um sich durch die Nachbarschaft des Himmels Erleuchtungen zu verschaffen. Doch, dergleichen Dinge werden in der Geschichte der Sitten der Syrier und ihrer Religion besser an ihrem Platze seyn.

Als Stratonice abreisete, um den ersten Stein zu diesem hierapolitanischen Tempel zu legen, gab ihr, wie man erzählt, Seleukus seinen Günstling Kombabus, den schönsten Mann seines Hofes, zum Begleiter mit. Dieser, welcher das feurige Temperament der Königinn kannte, und voraus sah, daß sie nicht lange gleichgültig gegen ihn bleiben würde, verstümmelte sich, um sich gegen die Eifersucht seines Herrn zu sichern, mit eigner Hand, legte das abgetrennte Zeugungsglied in ein Kästchen voll Spezereien, überreichte es dem Seleukus, ohne ihm sein Geheimniß zu entdecken, und bat ihn nur, es mit seinem königlichen Petschaft zu versiegeln, und es so bis zu seiner Rückkehr aufzuheben. Die unglückliche Ver-

muthung

muthung des Kombabus ging bald in Erfüllung. Stratonice, welche zugleich mit einem empfindsamen Herzen, einer glühenden Einbildungskraft und einem heißen, die Sinnen reizenden Himmel zu kämpfen hatte, ließ sich von dem Instinkt der Natur hinreißen, und suchte dem Kombabus ihren Taumel mitzutheilen. Der junge Evnuch widerstand, und nun ging die Leidenschaft der Königinn von der rasendsten Liebe zum unversöhnlichsten Haß über; gleich der griechischen Phädra verklagte sie selbst den Kombabus bei ihrem Gemahl, daß er sie habe schänden wollen. Der König, nicht weniger leichtgläubig, als Theseus, ließ den neuen Hippolyt in Verhaft nehmen, ihm den Prozeß machen, und ihn zum Tode verurtheilen. Kombabus, den man schon zum Richtplatz führte, bat sichs nun, vom Seleukus, als die letzte Gnade aus, daß er ihm das ihm anvertraute Kästchen zurückgeben mögte. Es wurde gleich hergebracht, man riß die Siegel ab, und der König sah nun den redenden Beweis von der Unschuld seines Günstlings. Er machte darauf sein Verbrechen dadurch wieder gut; daß er dem Kombabus in dem Tempel zu Hierapolis eine Statue errichten ließ.

Diese seltsame Geschichte, welche die Syrischen Priester dem Lucian erzählten, und dieser, ohne sie zu verbürgen, nacherzählt, kommt einem vorsichtigen Skepticismus um desto verdächtiger vor, da man nicht sieht, daß nach der Anerkennung der Unschuld des Kombabus, Stratonice

das geringste von der Gunst des Königs, ihres Gemahls, verloren hätte. Sie ließ, nach wie vor, Tempel bauen, ordnete Feste an, und suchte zu gefallen, welches bei ihr so viel wie Regieren galt.

Stratonice konnte übrigens ziemlichen Anspruch darauf machen, die Heldinn eines orientalischen Romans zu werden. In dem glücklichen Alter der Grazien, verband sie das Gefühl einer Aspasia mit der Koketterie der Kleopatra. Es ward ihr schwer, lange mit einem gefühlvollen Wesen zusammen zu leben, ohne ihm zu gefallen, und ohne es zu lieben. Antiochus, der älteste Sohn des Königs, machte eine Erfahrung davon, die er nicht so theuer bezahlte, als Kombabus.

Dieser Prinz verliebte sich sterblich in seine Stiefmutter, und er kämpfte lange gegen seine Neigung mit jener Schamhaftigkeit der Unschuld, welche das Joch der Sitten noch nicht abgeworfen hat. Nach langen und fruchtlosen Kämpfen, erröthend über Begierden, die er nicht überwinden konnte, und doch nicht zu befriedigen wagte, stellt' er sich krank, damit er Gelegenheit hätte, sich aller Nahrungsmittel zu enthalten, und folglich zu sterben. Erasistratus, sein Arzt, erschöpfte vergebens alle Hülfsmittel seiner Kunst; er muthmaßte daher, daß bloß die Einbildungskraft des Prinzen krank sei, und stellte so vielfältige Beobachtungen an, bis er endlich erkannte, daß Antiochus — ein außerordentlicher Fall bei dem Sohn eines Despoten — vor Liebe stürbe. Diese

Ent-

Entdeckung führte ihn zu einer andern. Da er Tag und Nacht am Bette des Prinzen zubrachte, so hatt' er Gelegenheit, bei den Besuchen, welche die Frauenzimmer des Hofes diesem künftigen Thronfolger abstatteten, allen Bewegungen und Blicken, welche das Geheimniß seines Herzens verrathen konnten, aufzulauern. Wirklich blieb der Kranke, wenn die vollkommensten Schönheiten in sein Zimmer traten, so unempfindlich, als eine Statue, und er drehte sich kaum um, sie anzusehen. Ganz anders wars, wenn Stratonice sich ihm näherte; seine gebrochne Stimme, sein beschwerliches Athemholen, sein blasses, mit dem Feuer seiner Augen konntrastirendes Gesicht, alles, selbst sein ungleicher Puls, verkündigte dann, daß der Gegenstand da sei, der mit solcher Gewalt auf seine Seele wirkte. Erasistratus, der nun in Ansehung der Natur der Krankheit und des Heilmittels derselben ganz ruhig war, eilte unverzüglich zum Seleukus.

Erasistratus.

Herr, endlich kenn' ich die Krankheit deines Sohns; mit schellen Schritten nähert er sich dem Grabe; eine heftige Liebe reißt ihn hin, eine Liebe, die leider nicht befriedigt werden kann.

Seleukus.

Wie? eine Liebe, die nicht befriedigt werden kann? Bin ich denn nicht sein Vater, und König?

Erasistratus.

Ich muß dir nur gleich alles entdecken: der Unglückliche liebt meine Frau.

Seleukus.

Nun wohl, mein lieber Erasistratus! Freundschaft, Patriotismus, was opfern die nicht willig auf! Bedenke, daß mein Leben an dem Leben meines Sohns hängt; daß das Volk in ihm seinen künftigen Regenten verehrt.

Erasistratus.

Ich verstehe dich, mein König; aber würdest du selbst, um dem Antiochus das Leben zu retten, ihm, wohl deine zärtliche Stratonice abtreten?

Seleukus.

Wollte Gott, die Königinn wäre der Gegenstand seiner wahnsinnigen Leidenschaft! Mein Thron, meine Gemahlinn, mein Leben, alles ist sein.

Erasistratus.

Nun wohl denn: du hast über dich und deinen Sohn das Urtheil gesprochen. Antiochus liebt wirklich die Stratonice, und dir wird die Nation die Schuld geben, wenn er stirbt.

Seleukus bedachte sich nicht: er berief alle Stände des Staats zusammen, und erklärte ihnen, daß er, kraft seiner höchsten Gewalt, den Antiochus mit der Stratonice verbände, wobei

er

er ihn zugleich zum König von Asien ernannte. Eine so strafbare Großmuth war dem ganzen Orient ein Aergerniß. Indeß würde Antiochus noch mehr zu beklagen, als zu tadeln seyn, wenn es wahr wäre, was Julian in seinem Misopogon versichert, daß dieser Prinz, aus einem tiefen Gefühl von Moralität, trotz der Gewalt seiner Leidenschaft, sich mit dem Namen des Gemahls der Stratonice begnügte, und nicht eher, als nach dem Tode seines Vaters, die Ehe mit ihr wirklich vollzog.

Dieser Tod erfolgte, zum Unglück Syriens, nur zu bald *). Demetrius, sein Schwiegervater, dessen thätiger Kopf alles zu unternehmen und alles auszuführen fähig war, hatte den Anschlag gemacht, ihn bei Nacht mit Gewalt mitten aus seinem Lager wegzuführen. Dieser Anschlag wurde durch einen Ueberläufer verrathen, und Demetrius wurde in seinen eignen Schlingen gefangen, und gezwungen, sich dem König von Sy-

*) Wir nehmen an, daß die zweite Vermählung der Stratonice höchstens zwei Jahre vor des Seleukus Tode geschehen; denn das gemeine System der Chronologen, welches zehn Jahre zwischen diesen beiden Begebenheiten verfließen läßt, ist ungereimt, weil daraus folgen würde, daß Antiochus, dessen Empfindung stark genug war, um vor Liebe zu sterben, da es nur von ihm abhing, der Stratonice zu genießen, eine zehnjährige Enthaltsamkeit mit ihr beobachtet hätte.

rien zu ergeben, der ihn zu Laodicea bewachen ließ, um zu verhindern, daß er die Ruhe seiner Monarchie nicht stören könnte. Zum Unglück mußte Demetrius, in dem Augenblick, da Seleukus den Befehl zu seiner Freilassung unterzeichnete, an den Folgen seiner Unmäßigkeit sterben; und der Neid, welcher unaufhörlich wacht, die guten Könige anzuschwärzen, schrieb die Schuld dieses Todes dem Seleukus zu, weil er ihm nützlich war. Der Monarch erfuhr es, und obgleich das unzählige Gute, was er dreißig Jahre lang Syrien gethan hatte, diesen schändlichen Verdacht widerlegte, so griff doch der Gram darüber seine letzten noch übrigen Lebenskräfte an, und würde sein Ende beschleunigt haben, wenn das Schicksal gewollt hätte, daß er auf seinem Bette sterben sollte.

Um dem Orient zu beweisen, daß sein Hof der Zufluchtsort unterdrückter Könige seyn könne, nahm Seleukus den Ceraunus bei sich auf, welchen, wiewohl er der natürliche Erbe des Aegyptischen Throns war, sein Vater Ptolemäus, wegen seiner unmenschlichen Gemüthsart, enterbt hatte, um dem Philadelphus seine Rechte zu übertragen. Er führte mit ihm einen glücklichen Krieg gegen den König von Thracien, Lysimachus; und nach seiner Rückkehr faßt' er den Entschluß, weil er sich wegen seines hohen Alters für unfähig hielt, sein ungeheures Reich länger zu regieren, es gänzlich an seinen Sohn abzutreten, und den Rest seiner Tage in Macedonien zuzubringen. Voll

von

von dieser Idee setzt' er mit dem Ceraunus über den Hellespont, und landete in dem Thracischen Chersonesus. Eines Tages, da er die alten Denkmäler in dieser Gegend besah, zeigte man ihm einen Altar, welcher seit undenklichen Zeiten den Namen Argos führte. Dies Wort, sagt man, beunruhigte ihn; er erinnerte sich eines Orakels, welches ihn gewarnt hatte, sich vor Argos zu hüten; und bis dahin wars ihm nicht eingefallen, daß die Weissagung anders etwas, als die Stadt dieses Namens im Peloponnes bezeichnen könne. Indeß er nun, voller Unruhe, sich nach dem Ursprunge dieses Altars erkundigte, zog Ceraunus, welcher hinter ihm stand, seinen Dolch, und streckte ihn todt zu Boden. So lange Syrien eine bürgerliche Verfassung hatte, hatte man von keinem so niederträchtigen und abscheulichen Meuchelmorde gehört. Gleichwohl wurde Ceraunus nicht einmal in Verhaft genommen; Antiochus vergaß gern ein Verbrechen, dem er den ungetheilten Besitz des Throns verdankte, und war niedrig genug, sich mit diesem gebornen Feinde des Himmels und der Menschen zu versöhnen.

Der Stifter der Syrischen Monarchie starb, nach einigen im drei und siebzigsten, und nach andern im acht und siebzigsten Jahr seines Alters. Von seinem triumphirenden Einzug in Babylon, als der Epoche der berühmten Aera der Seleuciden, angerechnet, hatt' er zwei und dreißig Jahre regiert.

Von allen Generalen Alexanders erhielt Seleukus den besten Theil seines Nachlasses. Das Reich, welches er schuf, erstreckte sich fast vom Ganges bis ans mittelländische Meer, und enthielt zwei und siebzig Provinzen. Nie hatte der Thron des Cyrus, zur Zeit seines größten Glanzes, solchergestalt den größten Theil Asiens umfaßt; und zum Lobe des Syrischen Gesetzgebers muß man sagen, daß er seine Monarchie noch mehr durch die Milde seiner Regierung, als durch seine Eroberungen, erweiterte.

Seleukus liebte die Philosophie und die Künste; der Mathematiker Leptinus, der Naturforscher Erasistratus, und der Geschichtschreiber Megasthenes genossen seines besondern Vertrauens. Den letztern schickt' er als Gesandten an den Sandrokott, und bewog ihn, nach seiner Rückkehr, eine Nachricht von seiner Reise herauszugeben. So entstand die Indische Geschichte des Megasthenes, auf welche die Alten einigen Werth setzten, von welcher wir aber bloß nach einigen Fragmenten urtheilen können, womit Strabo seine Erdbeschreibung, und Plinius seine Naturgeschichte ausgeschmückt haben.

Seleukus, der den wahren Ruhm genug liebte, um zu wünschen, daß sein Name ihn überleben mögte, suchte sich die Gewogenheit der Ausspender des Ruhms zu gewinnen, die sich damals fast alle im Peloponnes befanden. Da er auf seinem Feldzuge in Asien erfuhr, daß sich in Susa noch die Bibliothek und andre Denkmäler befänden,

fänden, welche Xerxes vormals von da weggeführt hatte, so ließ er sie, nebst den Statuen des Harmodius und Aristogiton, ihren rechtmäßigen Herren wiedergeben. Athen errichtete, aus Erkenntlichkeit dafür, dem Seleukus eine Büste vor dem Säulengange seiner Akademie.

Von den Sitten und der Religion der Syrier.

In Staaten, welche einer unbeschränkten Gewalt unterworfen sind, läßt sich nur sehr wenig von den Sitten des Volks sagen, weil, überhaupt genommen, die Philosophie dort keinen charakteristischen Zug findet, als etwa Trägheit und Feigheit. Betrachtet man die Geschichte der Republiken, so zeigt sich der Mensch ganz in seiner ursprünglichen Vortrefflichkeit; man kann ihn von allen Seiten zeichnen, und der Pinsel des Malers hebt sich natürlicher Weise zur Höhe seines Gegenstandes empor. Aber alle Sklaven, welche unter willkührlicher Gewalt geschlafen haben und noch schlafen, von dem alten Unterthan der Pharaonen bis zu dem Muselmann, welcher auf den Knieen, aus den Händen eines Stummen, den Befehl, sich den Kopf abschlagen zu lassen, empfängt; alle diese Sklaven, sag' ich,

ich, wie man sie auch nenne, Aegyptier oder Japaner, Perser oder Mongolen, Syrier oder Türken, haben genau dieselbe Physiognomie; und wenn man gesagt hat: sie haben die Menschheit verloren, so sollte man, wie es scheint, überhoben seyn, ihre Geschichte zu schreiben.

Laßt uns also eilen, einige Nüancen des Syrischen Charakters aufzufassen, ehe noch der Despotismus ihn gänzlich ausgelöscht hat, und zu diesem Ende ihn gleich im Anfange der Monarchie der Seleuciden schildern.

Früh benutzten die Syrier, wegen ihrer Nachbarschaft am mittelländischen Meer, und ihrer Verbindungen mit den Phöniciern, welche so lange die Herrschaft über dasselbe hatten, die Kenntnisse und Einsichten aller der Völker, deren Besitzungen das Meer zur Gränze hatten. Sie bildeten sich also vor der Zeit, und wurden folglich auch früher verdorben, als wenn sie isolirt im Schooß ihrer Gebirge gelebt hätten. Der Luxus, dies schleichende Gift aller Monarchien, nagte an Syrien schon, als Seleukus den Thron bestieg; und dieser verderbliche Luxus vergrößerte sich nur durch die unermeßlichen Reichthümer, die dieser Monarch durch seine Eroberungen einerntete.

Ruhmbegierde darf man bei Völkern eben nicht suchen, denen der Luxus unaufhörlich neue Bedürfnisse schafft: auch machte der Syrier, unfähig jener erhabnen Züge von Größe der Seele, jener edlen Aufopferungen, die man in den Annalen von Athen und Lacedämon alle Augenblick

antrifft,

antrifft, sich nie eine Ehre daraus, mehr als die gemeinen Pflichten zu erfüllen, für die er seine Belohnung erwartete. Man sieht ihn der Stadt, die ihn nährt, dem Krieger, der ihn bezahlt, dem Monarchen, welcher ihn ehrt, treu zugethan; aber nie ließ er sichs einfallen, einen seiner Mitbürger zu retten, um sich einen Eichenkranz zu verdienen, nie trotzt' er dem Tode, um eine Ehrensäule zu erhalten.

Plutarch und Lucian, die von allen Schriftstellern des Alterthums die Syrische Nation am besten gekannt haben, schildern sie uns als von aller Energie entblößt. Bei großen allgemeinen Landplagen wußte der Staatsmann nichts anders zu thun, als zu weinen, der Bewohner der Städte, als in die Tempel zu laufen, der Fanatiker, als sich zu verschneiden.

Die Gabe zu weinen war diesem weibischen Volke besonders eigen. Der Syrier überzeugte seine Richter, wenn er sie nur rühren konnte; und wenn die Syrierinn Thränen vergoß, so war sie sicher, daß nichts ihr widerstand. Diese elende Kunst war in dem Lande, dessen Geschichte wir schreiben, zu einem so hohen Grade von Vollkommenheit gestiegen, daß die Römer, nachdem sie es in ihren ungeheuren Eroberungen verschlungen hatten, ihre Todten durch eigens dazu besoldete Syrier beweinen ließen. Vermuthlich hatte dieser Hang zur Aeußerung des Mitleids auf den Charakter der Beredsamkeit und der dramatischen Kunst der Syrier Einfluß. Ob aber

dies

dies Pathetische natürlich war, können wir nicht bestimmen, da die Zeit uns nichts, weder von ihrem Theater, noch von ihren öffentlichen Reden aufbehalten hat.

Um die Syrier etwas genauer kennen zu lernen, muß man sie in ihrer Religion studiren, von welcher uns Lucian, in seiner kleinen Schrift über den Dienst der großen Göttinn zu Hierapolis, alle ungereimten und blutigen Mummereien entdeckt hat; und um uns nicht in leere Muthmaßungen zu verirren, wollen wir hier das Werk dieses sinnreichen Philosophen im Auszuge liefern *).

„In Syrien, nicht weit vom Euphrat, liegt „die Stadt Hierapolis, welche man wegen der „Assyrischen Juno, ihrer Schutzgöttinn, die „heilige nennt. Den Priestern zufolge sieht man „in dem berühmtesten ihrer Tempel die Statuen „schwitzen, sich von selbst bewegen, und Ora„kelsprüche ertheilen. Auch giebt die Pracht die„ses Gebäudes seinem Rufe nichts nach.

„Ich erkundigte mich sorgfältig nach dem „Ursprunge des Tempels; und man unterrichtete „mich darauf sowohl von der geheimen, als von „der öffentlichen Lehre. Diese Ueberlieferungen „schienen mir, obgleich sie größtentheils mit der „Griechischen Theogonie übereinstimmten, aus „den Zeiten der Fabel herzurühren, und wenn ich

„sie

*) *Lucian*, de Dea Syra.

„sie als getreuer Geschichtschreiber erzähle, so bin „ich nicht zugleich so einfältig, sie verbürgen zu „wollen.

„Der Scythe Deukalion legte, wie man sagt, „den ersten Grund zu diesem Tempel. Die Grie„chen waren, zu dieser alten Zeit, noch ohne Treu „und Glauben, ohne Sitten und ohne Mensch„lichkeit. Die vom Meer überschwemmte Erde „stieß diese Feinde der Götter von sich aus. Der „kluge Deukalion allein entging der Fluth, dank „einem Schiff, worein er sich mit seiner Fami„lie rettete, und einem Paar Thiere jeder Art, „die ihm von freien Stücken folgten, ohn' ihm „etwas zu Leide zu thun, und ohne sich selbst un„ter einander umzubringen. Dieser vom Him„mel begünstigte Scythe schiffte so lange umher, „bis das Meer in sein natürliches Bette zurück„gekehrt war, und pflanzte nachher das menschli„che Geschlecht wieder fort. Man versichert, „die Gegend von Hierapolis sei zuerst wieder „trocken geworden, weil sich ein Schlund dort ge„öffnet, durch welchen alles überflüssige Wasser „abgelaufen sei. Zum Andenken dieser großen „Begebenheit wurde ursprünglich der Tempel „vom Deukalion erbaut.

„Eine andre Meinung schreibt die Erbauung „des Tempels der Semiramis zu, welche ihre „Mutter, die Derceto, dadurch vergöttern wol„len; allein diese Derceto wird immer als eine „Syrene, das heißt, oben in weiblicher, und „unten in Fischgestalt, abgebildet. Da hinge-

„gen die Statue der Gottheit zu Hierapolis kein „Monstrum, sondern ein wahres Frauenzimmer „vorstellt. Ungeachtet dieses Widerspruchs sind „der Fisch, das Symbol der Derceto, und die „Taube, das Sinnbild der Semiramis, in Sy„rien heilig, und man darf nicht ohne Ruchlosig„keit von diesen Thieren essen.

„Ein glaubwürdiger Gelehrter versicherte „mich dagegen, Atys habe den Tempel der Rhea „geweiht. Dieser Atys lebte, nachdem seine Be„schützerinn ihn zum Evnuchen gemacht hatte, „als ein Weib, und durchzog die Erde, um der „Göttinn Verehrer anzuwerben. Als er nach „Syrien kam, erbaut' er den Tempel zu Hiera„polis. Ihm verdankt man die große Statue, „die auf einem mit Löwen bespannten Wagen steht, „und eine mit Thürmen besetzte Krone trägt.

„Die Griechen behaupten hinwider, die Göt„tinn zu Hierapolis sei die Juno, und der Tem„pel sei von ihrem Baccchus, bei der Rückkehr „von seinem Aethiopischen Feldzuge, erbaut „worden.

„Verhalte sichs nun mit allen diesen Tradi„tionen, wie es wolle, genug, jener erste Tem„pel existirt nicht mehr, und der, welchen man „jetzt sieht, ist das Werk der Stratonice, der „Gemahlinn des Seleukus, eben der, welche, „noch bei Lebzeiten ihres Gemahls, ihren Swie„gersohn heirathete. Hier folgt die Geschichte „der Liebe und der Krankheit des Antiochus.)

„Als diese Königinn von Syrien den Grund

„zu

„zu diesem Gebäude legte, gab man ihr den jun-
„gen Kombabus zum Begleiter, der ein Mär-
„tyrer seiner Enthaltsamkeit ward. (Geschichte
„des Kombabus.) Kombabus genoß nachher
„der besondern Gnade des Monarchen, und ver-
„schiedne seiner Freunde wagten es, es sei nun
„aus Schmeichelei, oder auf göttlichen Trieb, sich
„ebenfalls zu entmannen.

„Kombabus trug übrigens, ungeachtet er kein
„Mann mehr war, noch männliche Kleidung.
„Ein Irrthum, welcher einen Selbstmord nach
„sich zog, bewog ihn nachher, weibliche Kleider
„zu tragen. Eine Fremde, die noch in der Blü-
„the ihres Alters war, verliebte sich so sterblich
„in ihn, daß sie, als sie endlich die Verstümme-
„lung ihres Geliebten erfuhr, sich aus Verzweif-
„lung ums Leben brachte. Von diesem Augen-
„blick an kleideten sich Kombabus und seine
„Schmeichler, die sich kastrirt hatten, ja sogar
„die Priester des Tempels, als Frauenzimmer,
„und man verliebte sich nun nicht mehr in sie.

„Dieser von der Stratonice erbaute Tempel
„liegt im Mittelpunkt der Stadt, auf einem Hü-
„gel, und ist mit einer gedoppelten Mauer umge-
„ben. Er hat einen Eingang von hundert Klaf-
„tern, in welchem Priapen stehen, die hundert
„Ellen hoch sind *). Ein Syrier klettert, trotz

*) In den meisten Ausgaben Lucians steht hundert Klaftern, welches gewiß ein Fehler ist, denn achtzehn hundert Fuß hohe Priapen gab

„der Gefahr, zweimal jährlich hinauf, und bringt „oben auf dem Kopfe des Gottes der Gärten sie„ben Tage lang zu. Die Andächtigen glauben, „daß er sich von dieser Art von Heiligthum aus „besser und leichter mit den Göttern unterhalten „könne.

„Um nicht Hungers zu sterben, zieht der Be„geisterte, mit einem Strick, den er bei sich führt, „die Nahrungsmittel, die man ihm bereitet, zu „sich herauf. Die, welche in den Tempel gehen, „opfern, je nach ihrem Vermögen, ein Gold„Silber- oder Kupferstück, und nennen einem „Syrier, welcher den Schatz bewachet, ihren „Namen. Dieser benachrichtigt augenblicklich „den Begeisterten davon, welcher denn für den „frommen Opferer bittet, und dabei mit einer „Glocke ein großes Geräusch macht.

„Dieser Begeisterte bringt die sieben Näch„te seine Wallfahrt ohne allen Schlaf zu. So „bald er sich dem Schlaf überlassen will, sagt „man, kommt ein Skorpion zum Vorschein, der „ihm die Schläfrigkeit vertreibt. Nähere Um„stände von diesem Skorpion weiß ich nicht, weil „er ohne Zweifel mit zu den Mysterien der Göt„tinn gehört; mich dünkt aber, daß die Furcht „des Propheten, von dem Priap herabzufallen, „schon hinreichen muß, ihn vom Schlafen ab„zuhalten.

„Die es nie, außer etwa in den orientalischen Mär„chen oder im Mikromegas.

„Die Thore des Tempels sind von Golde, „wie auch das Dach, und die Oberfläche der in„nern Mauer. Beim Hereingehen empfindet „man einen aromatischen Geruch, der dem gleicht, „welchen die Gefilde des glücklichen Arabiens aus„duften; ein Wunder, dessen man lebenslang nicht „wieder vergißt.

„Die Statue des Heiligthums, welche am „meisten Erstaunen erregt, ist die der Juno. „Sie hält einen Scepter in der einen, und einen „Spinnrocken in der andern Hand. Ihr mit „einem hellen Strahlenbogen umgebener Kopf „trägt eine mit Thürmen besetzte Krone. Ihre „Stirne ist mit einem Karfunkel geziert, der ei„nen so starken Glanz wirft, daß bei Nacht der „ganze Tempel davon erleuchtet wird. Ein an„dres Wunder an dieser Juno ist, daß sie, aus „welchem Punkt des Heiligthums man sie auch „betrachten mag, einen immer anzusehen „scheint.

„Man bemerkt in dem Tempel auch eine Ni„sche für den Sonnengott; seine Statue aber be„findet sich nicht darinn. Die Syrier sagen, „man müsse keine sichtbare Gottheiten abbilden, „weil man sie durch schwache Bildnisse immer nur „entehre.

„Eine andre Seltsamkeit ist, daß der Apollo „zu Hierapolis mit einem Bart und im reifen „männlichen Alter, nicht in der Gestalt eines schö„nen Jünglings, wie bei den Griechen, erscheint.

„Man glaubt in Syrien, ein jugendlicher Gott „sei ein unvollkommenes Wesen.

„Dieser Apollo ertheilt seine Orakel nicht „durch seine Priester, sondern durch sich selbst. „Wenn er weissagen will, so bewegt er sich; dann „nehmen die Priester ihn auf ihre Schultern; „und wenn sie das nicht thäten, so würde der „Gott sich selbst aus der Stelle bewegen, wobei „er, zum Zeichen seiner Müdigkeit, schwitzt. „Wenn die Priester ihn nun so halten, so führt „er sie, wohin er will, und mit eben der Leichtig„keit, als ein geschickter Kutscher seine Pferde „lenkt. Während dieser Manoeuvres befragt ihn „der Oberpriester: mißfällt ihm die Frage, so „weicht seine Statue zurück, wo nicht, so „geht sie vorwärts; und ich hab' ihn einmal sich „in die Luft erheben sehen. Der Gott sagt die „Veränderungen der Jahrszeiten, die Abwechse„lungen der Witterung, und die Annäherung des „Todes vorher.

„Man zählte, zu meiner Zeit, drei hundert „Priester an dem Tempel zu Hierapolis. Sie „sind alle weiß gekleidet; der Oberpriester aber „trägt ein purpurfarbenes Gewand, und eine „goldene Thiare. Er bekleidet sein Amt nur ein „Jahr lang.

„Außer diesen drei hundert Priestern, giebt „es noch eine Menge von Unterbedienten am Tem„pel, wozu man die Eunuchenpriester, und die „Pythien, welche sich mit Weissagerei abgeben, „rechnen kann.

„Neben

„Neben dem Tempel befindet sich ein kleiner „See, welcher, wie man sagt, zwei hundert El„len tief, und mit Fischen angefüllt ist, die je„der ihren eignen Namen haben, und wenn sie „gerufen werden, kommen. Mitten in diesem „Wasser steht ein steinerner Altar, dem das Volk „eine freiwillige Bewegung zuschreibt; ich glau„be aber, daß sie von der Erschütterung der Säu„len, die ihn tragen, herrührt. Auf diesem Al„tar wird oft von Leuten, die hinanschwimmen, „geräuchert.

„An großen Festen trägt man die Statuen „aller Götter von Hierapolis zu dem See, und „Juno voran. Man fürchtet, Jupiter mögte „die Fische eher sehen, als sie; wovon sie denn, „nach der Meinung des großen Haufens, ster„ben würden.

„Andre religiöse Ceremonien geschehen am „Meer. Die Andächtigen, welche dahin wall„fahrten, bringen jeder ein versiegeltes Gefäß voll „Wasser mit zurück. Ein verschnittener Priester „nimmt es, am Ufer des heiligen Sees, wo er „wohnt, in Empfang, und bricht das Siegel für „Geld ab, welches ihm denn ein Ansehnliches „einbringt.

„Das glänzendste Fest zu Hierapolis ist das, „welches man im Anfange des Frühlings feiert, „und welches unter dem Namen des Scheiter„haufenfests bekannt ist. Man fället an dem „Tage der Ceremonie große Bäume, die man „vor dem Säulengange des Tempels pflanzt,

„und hängt lebendige Schafe oder Ziegen mit „Bändern von Gold- und Silberstoff an denselben „ben auf. Darauf zündet man sie an, nachdem „man die Götter rings umher geführt hat. Eine „ne Menge von Menschen aus allen Theilen des „Syrischen Reichs findet sich zu diesem Fest ein, „und jeder bringt die Götzen mit, die er verehrt. „Um den Pomp der Procession zu vermehren, „geht das Volk, nachdem die Bäume in Brand „gesteckt sind, in den Tempel, und die verschnittenen Priester schlagen sich, um seine Aufmerksamkeit zu beschäftigen, mit Ruthen, oder stechen sich mit Messern in die Arme.

„Unterdessen singt man außer dem Tempel „Hymnen, welche auf der Stelle eingegeben zu „seyn scheinen; bei einigen geht die poetische „Extase plötzlich in Wuth über; sie ergreifen ihr „Messer, verstümmeln sich, laufen denn ganz „nackt durch die Stadt, und werfen ihr Zeugungsglied in das erste beste Haus, welches ihnen beliebt, dessen Einwohner dann genöthigt „ist, ihnen eine weibliche Kleidung zu geben, „welche sie sogleich anziehen. Wenn diese Verschnittenen sterben, so verbrennt man sie nicht „auf einem Scheiterhaufen, sondern man begräbt „sie außerhalb der Stadt; auch werden diejenigen, welche ihnen diesen traurigen Dienst thun, „sieben Tage lang für unrein gehalten, und der „Eingang in den Tempel ist ihnen so lange untersagt, bis sie sich reinigen.

„Es

„Es ist hier nicht gebräuchlich, die Opfer„thiere in dem Tempel zu schlachten; man be„gnügt sich, sie zum Altare zu führen, und da„selbst libationen zu machen; darauf führt man „sie wieder nach Hause, und opfert sie.

„In gewissen Fällen bekränzt man sein Opfer„thier am Altar, peitscht es dann zum Thor des „Tempels, von welchem es sich herabstürzt. Da „der Tempel auf dem Gipfel eines Felsen steht, „so ist das Thier todt, eh' es bis zum Fuß desselben herabgekommen ist.

„Es giebt Fanatiker, denen ihre eignen Kin„der statt der Opferthiere dienen; sie binden sie „dann in einen Sack, und werfen sie den Felsen „herab, wobei sie ihnen vorwerfen, daß sie mehr „von der Natur der Thiere, als der Menschen „an sich hätten.

„Noch brennen sich die Syrier, aus Fröm„migkeit, mit einem glühenden Eisen, bald am „Halse, bald am Gelenke der Hand. Ich habe „keinen gesehen, der nicht dergleichen Brandmal „an seinem Körper gehabt hätte".

Man würde dies Originalgemälde Lucians nur verderben, wenn man noch eine Einfassung hinzufügen wollte. Die knechtischen Sitten der Syrier, die abergläubigen Alfanzereien ihrer Frommen, der Fanatismus ihrer Priester, zeigen sich darinn in ihrem ganzen Lichte. Was das Verdienst dieser Beschreibung noch vermehrt, ist, daß durch die sinnreiche Wendung der Erzählung, das Uebel der Leichtgläubigkeit immer sein Ge-

gengift zur Seite hat. Wir müßten also dem Verstande unsrer Leser wenig zutrauen, wenn wirs noch für nöthig hielten, unsern Unwillen über eine Religion zu bezeugen, die zugleich höchst albern und unmenschlich war.

Geschichte der Seleuciden, bis zur Regierung des Antiochus des Großen *).

Zwischen den beiden glänzenden Regierungen des Stifters des Syrischen Throns und des Antiochus des Großen, ist ein an Thatsachen sehr unfruchtbarer Zeitraum von sieben und funfzig Jahren, welcher kaum einen Platz in der Geschichte der Menschen verdient. Die vier Könige, welche während dieses halben Jahrhunderts regierten, taugen, einige Anekdoten abgerechnet, zu

*) *Iustin.* Lib. XVII, XXV, XXVII, XXIX, XLI. *Pausan.* Lib. I, VII et X. *Polyb.* Lib. IV et V. *Strabo*, Geogr. Lib. XI, XII et XIII. *Tit. Liv.* Lib. XXXVIII. *Athen.* Deipnos. Lib. II. IV et VI. *Polyaen.* Stratag. Lib. VII et VIII. *Plutarch.* in Arato et Demetrio. *Lucian.* in Zeuxid. *Appian.* in Syriac. *Valer. Maxim.* Lib IX. *Ioseph.* Antiqu. Iudaic. Lib XII. *Suidas* Lexic. *Phot.* in Excerpt. *Coel. Rhodig.* in Quaestion. Lib. III.

zu weiter nichts, als in einer chronologischen Tabelle zu figuriren.

Antiochus I, oder Soter, der mehr darauf bedacht war, der Stratonice zu genießen, als den Ruhm seiner Monarchie zu behaupten, befleckte, wie wir gesehen haben, den Anfang seiner Regierung durch eine Niederträchtigkeit. Statt den Mord eines Vaters zu rächen, der ihm in so manchem Betracht theuer seyn mußte, ließ er sich durch die Schmeicheleien des Ceraunus gewinnen, schloß einen Friedenstraktat mit ihm, und lieh dem Pyrrhus, welcher die Schwester dieses Bösewichts geheirathet hatte, eine große Summe Geldes zur Eroberung Italiens.

Das von der Straflosigkeit des Mörders des Seleukus unterrichtete Klein-Asien empörte sich, und verschiedene seiner Hauptstädte warfen das Syrische Joch ab. Patroklus ging, an der Spitze einer zahlreichen Armee, über den Berg Taurus, um sie zum Gehorsam zu bringen; aber, eben so schwach, als der Monarch, dessen Sache er verfocht, ließ er die Rebellen im Besitz ihrer Unabhängigkeit. Bei seiner Rückkehr lauerte ein König von Bythinien, gegen welchen er keinen Verdacht hatte, der Syrischen Armee in einem engen Paß auf, und hieb sie gänzlich nieder. Der General selbst büßte auf dem Schlachtfelde das Leben ein.

Antiochus wurde nun, durch den Unwillen seines Volks, aus seiner Schlafsucht geweckt, und entschloß sich, in eigner Person die Niederlage

und

und den Tod des Patroklus zu rächen. In der Zwischenzeit hatte der König von Bithynien mit dem Antigonus Gonatas, König von Macedonien, ein Bündniß geschlossen. Als die feindlichen Armeen einander nahe kamen, verließ den Syrischen Monarchen der Muth zum Schlagen; er zog sich schimpflicher Weise zurück, und als er wieder zu Antiochien war, vergaß er Bithyniens und seines Bundsgenossen so sehr, daß er dem König von Macedonien seine Tochter zur Gemahlinn gab.

Um diese Zeit verwüsteten die Gallier den Orient; sie hatten sich schon fast des ganzen Landes, welches sich vom Taurus bis ans Meer erstreckt, bemächtigt, und drohten jetzt auch die lachenden Ebnen am Orontes und Euphrat zu überschwemmen. Antiochus, dem für seinen Thron und sein Leben bange ward, wurde nun aufs neue wider seinen Willen zum Krieger, und marschirte ihnen entgegen, um ihnen den Eingang seiner Monarchie zu versperren. Seine Truppen, durch seine Unerfahrenheit irre geführt, wichen im ersten Treffen; aber durch eine Kriegslist bracht' er das Glück unter seine Fahnen zurück. Er versammelte seine niedergeschlagenen Soldaten, erzählte ihnen, daß Alexander ihm erschienen sey, und verkündigte ihm in seinem Namen den glänzendsten Sieg. Die Syrier, die nun aus Leichtgläubigkeit Patrioten wurden, thaten wirklich Wunder der Tapferkeit, und hieben die Barbaren in Stücken. Bei Gelegenheit dieser glücklichen

chen Begebenheit gaben die sklavischen Höflinge zu Seleucia und Antiochia dem Antiochus den Beinamen Soter, oder Retter; ein Ehrentitel, welchen die Eigenliebe des Königs auf den Münzen, die er zur Verewigung seines Sieges schlagen ließ, annahm.

Antiochus, der seine ganze Kraft in dem Feldzuge gegen die Gallier erschöpft zu haben schien, schlief von dieser Zeit an nur auf dem Thron, im Schatten des väterlichen Ruhms. Diese Art von Schlafsucht dauerte vierzehn Jahre, worauf er starb. Seit der Ermordung des ersten der Seleuciden waren neunzehn Jahre verflossen. Der einzige Zug von Aehnlichkeit zwischen diesem schwachen König und den Helden, seinem Vater, war, daß er einige Städte erbaute. Man erwähnt besonders ein Antiochien in Margiana, und ein Apamea in Phrygien, nicht weit vom Ausfluß des Marsyas.

Antiochus II, oder Theos I, Bruder des letztern Königs, war ein Sohn der nur zu berufenen Stratonice. Milet gab ihm den Zunamen Theos, oder Gott, weil er es vom Joch des Timarchus, eines seiner Tyrannen, befreit hatte. Dieser Gott von Milet war für Syrien nur ein Phantom von König, und Berosus, der ihm seine Geschichte von Babylon dedicirte, konnt' ihm nicht einmal einen Theil seines Ruhms mittheilen. Berosus ist jener Priester des Belus, welcher sich im Peloponnes durch seine astronomischen Kenntnisse berühmt machte, und dem

Athen,

Athen, in seinem Enthusiasmus, mitten in seinem Gymnasium eine Statue mit einer goldenen Zunge errichtete.

Zwei schimpfliche Begebenheiten entehrten die Regierung des zweiten Antiochus. Die eine war der Abfall Theodots, des Gouverneurs von Baktriana, der, nachdem er sich die tausend Festungen, deren Aufsicht ihm anvertraut war, unterworfen hatte, sich die Krone aufsetzte, und sie, soll ich sagen mit gleicher Kühnheit, oder mit gleichen Rechten, als ein Nachfolger Alexanders, behauptete.

Ein in seinen Folgen noch unglücklicherer Abfall war der von Parthiene. Der Satrap Agathokles wollte einem jungen Parther, zu Befriedigung seiner viehischen Begierden, Gewalt anthun, und dies Verbrechen gegen die Sittlichkeit veranlaßte eine Revolution. Arsaces, der Bruder des jungen Parthers, ermordete den Tyrannen seines Vaterlandes in seinem Palast, und ließ sich zum König ausrufen. Dieser Arsaces ist der Stifter des Parthischen Reichs, welches die Hälfte Asiens verschlang, und welches Rom, mit allen Kräften der übrigen Welt bewaffnet, nie zu unterjochen vermogte.

Der von den Milesiern vergötterte König war nicht glücklicher im Schooß seiner Familie, als in seinen politischen Verhältnissen mit seinen Unterthanen. Er war so schwach gewesen, die Laodice, die zugleich seine Gemahlinn und seine Schwester war, zu verstoßen, um sich mit der Berenice,

des

des Philadelphus Schwester, zu vermählen, und hatte sich, durch eine noch demüthigendere Klausel seines Traktats mit Aegypten, anheischig gemacht, die beiden Kinder, die er mit der Laodice gezeugt hatte, von der Krone auszuschließen, um sie auf die Söhne zu bringen, die er in der zweiten Ehe erzeugen würde. Dieser Traktat war, wie wir schon an einem andern Orte bemerkten, dem Recht der Natur gerade zuwider; aber in den Streitigkeiten der Könige beruft man sich gewöhnlich nur auf das Recht der Kronen. Auch wurde über diese seltsamen Anordnungen nur so lange gehalten, als Aegypten, welches sie diktirt hatte, gefürchtet wurde. Kaum war Philadelphus verschieden, als der Seleucide die Aegyptische Prinzessinn verschmähte, und die Laodice wieder auf den Thron erhub. Diese besorgte nun, daß ihr Gemahl, aus natürlichem Leichtsinn, bald wieder zu ihrer Nebenbuhlerinn zurückkehren mögte, und bediente sich daher der schrecklichen Kunst der Lokusten und Medeen, ihren Söhnen die Krone zu sichern. Sie brachte dem Antiochus, in einem Trank, ein feines Gift bei, welches ihm das Leben nahm, nachdem er funfzehn Jahre mit schwacher Hand das Ruder Asiens geführt hatte. Er hatte niemandem Gutes gethan, und niemand schien ihn zu bedauren.

Seleukus II, oder Kallinikus. — Laodice hatt' es mit aller Verschlagenheit eines Tyrannen anzufangen gewußt, ihr Verbrechen geheim zu halten, und zu verhindern, daß die Vergiftung

giftung des Vaters der Erhebung des Sohns nachtheilig würd. Es befand sich am Hofe ein Syrier, Namens Artemon, welcher dem Antiochus Theos, sowohl an Gesichtszügen, als an Ton der Stimme, vollkommen ähnlich war. In dem Augenblick, da der Monarch den Geist aufgegeben hatte, ließ sie diesen Syrier ins Bette des Königs legen, und er spielte seine Rolle so gut, daß der ganze Hof dadurch hintergangen wurde. Es erschien ein Edikt des falschen Antiochus, welches den Kallinikus zum Thronfolger ernannte. Auch ward er, als es seiner Mutter gefiel, den Tod des vorigen Königs anzukündigen, ohne alle Schwierigkeit anerkannt, und Antiochus Hierax, sein Bruder, erhielt zu seinem Appanage das Gouvernement von Klein-Asien.

Kallinikus war noch sehr jung, als er den Thron bestieg; auch war der Anfang seiner Regierung nichts, als eine Minderjährigkeit. Laodice regierte unter seinem Namen, und zeigte nun ihr an Verbrechen und arglistigen Anschlägen fruchtbares Genie nach Herzens Lust. Berenice war eins ihrer ersten Schlachtopfer. Wir haben in der Geschichte der Ptolemäer gesehen, mit welcher Kühnheit sie in Daphne einen noch ganz kleinen Sohn dieser Königinn ermorden ließ; wie sie, da sies bei dem allgemeinen Unwillen gefährlich fand, sich gar zu öffentlich mit dem Blut ihrer Nebenbuhlerinn zu beflecken, sich der schändlichsten List bediente, sie aus ihrer Freistäte hervorzulocken, und sie durch Gallier, welche ihre

Beschützung

Beschützung übernommen hatten, ermorden zu lassen. Wir wollen das nämliche Gemälde von Tyrannei, welches, ohne Nutzen für unsre Leser, sie nur aufs neue betrüben würde, hier nicht noch einmal aufstellen.

Der König von Aegypten, Evergetes, eilte herzu, seine Schwester zu retten, aber sie war nicht mehr, und er konnte sie nur rächen. Laodice wurde von dem aufgebrachten Sieger gefangen genommen, und hingerichtet.

Die Eroberung Syriens folgte der Hinrichtung seiner Regentinn auf dem Fuße nach. Evergetes ließ sich die Thore aller Städte, die er auf seinem Wege antraf, öffnen, trieb Kontributionen von den Provinzen ein, verscheuchte durch das Schrecken seines Namens die Armeen, die ihn hätten aufhalten können, drang als Sieger bis an die Gränzen Indiens, und kehrte in seine Staaten zurück, beladen mit der Beute Asiens, und besonders mit vierzig tausend Talenten (zwei und zwanzig Millionen Livres) durch welche er sich, mehr als durch seine Thaten, den Titel eines neuen Alexanders erkaufte.

Da der ganze Feldzug des Evergetes in Asien nicht länger, als etwas über zwei Monate dauerte, so hatten die Syrier nicht Zeit, sich in das Joch der Ptolemäer zu schicken. Die Aegyptische Armee war ein Strom, welcher nur vorüberging; und kaum war der Sieger in Alexandrien zurück, als die sich selbst überlassenen Völker wieder den Seleuciden zufielen.

Der junge Kallinikus sah nicht so bald den Feind, welchen er fürchtete, weit entfernt von seinen Staaten, als er darauf bedacht war, die an der Seeküste belegenen Städte Klein-Asiens, welche sich mit dem Evergetes gegen ihn verbunden hatten, zu züchtigen. Eine furchtbare Flotte lief zu dem Ende aus dem Hafen des Orontes aus, aber ein schrecklicher Sturm, der sich in der hohen See erhub, zertrümmerte die Schiffe, und die ganze Mannschaft derselben kam um, nur die ausgenommen, welche mit den Trümmern, an welche sie sich angeklammert hatten, von den Wellen ans Gestade getrieben wurden.

Was den Kallinikus zu Grunde richten sollte, war sein Glück. Die Seestädte Klein-Asiens, durch das bewegliche Schauspiel eines solchen Unglücks gerührt, glaubten, er sei für die Verbrechen seiner Mutter genug gestraft; sie nahmen die unglücklichen Schiffbrüchigen mit vieler Theilnehmung auf, und kehrten freiwillig zur Unterwürfigkeit gegen die Seleuciden zurück.

Um diese Zeit wars ohne Zweifel, daß der Seleucide sein berühmtes Bündniß mit den Städten Smyrna und Magnesia schloß. Die Marmorne Säule, welcher der Traktat, um sein Andenken aufzubewahren, eingegraben wurde, ist noch vorhanden. Der Graf von Arundel hat sie, zugleich mit der schönen Parischen Marmorchronik, ohne welche Griechenland vielleicht keine Zeitrechnung haben würde, nach Oxford bringen lassen.

In dem übrigen Theil der Regierung des Kallinikus sehen wir nichts, als demüthigende Kriege mit seinen Nachbarn. Er ging dem Evergetes mit einer Armee entgegen, wurde aber geschlagen, und gezwungen, sich in seine Hauptstadt einzuschließen. Sein Bruder Antiochus brachte Klein-Asien gegen ihn in die Waffen, und schlug ihn bei Ancyra. Diese letztere Niederlage war so vollkommen, daß die Königinn von Syrien, um dem Tode zu entgehen, sich verkleiden mußte, und so unter die Gefangenen kam, die als Sklaven verkauft wurden. Erst zu Rhodus gab sie sich dem Griechen, der sie gekauft hatte, zu erkennen, worauf sie mit größtem Pomp nach Antiochien zurückgeschickt wurde.

Der letzte Schimpf, welchen Kallinikus auf den Feldern der Ehre zu verschmerzen hatte, war in seinem Feldzuge gegen die Parther, welche ihm Hyrkanien weggenommen hatten. Arsaces, der Stifter dieser neuen Monarchie, schlug ihn, und nahm ihn auf dem Schlachtfelde gefangen.

Dieser schwache Seleucide, welcher nie den Degen zog, als um ihn mit Schimpf wieder einzustecken, welcher keine von den Städten, die er belagerte, einnahm, welcher keine von den Schlachten, die er lieferte, gewann, und welcher endlich bei Barbaren, die sein Reich zerstückelt hatten, als Gefangener starb; dieser Seleucide, sag' ich, erhielt gleichwohl von seinen Unterthanen den Namen Kallinikus, oder der Siegreiche; und nach diesem Zunamen, welcher, wo nicht die bitterste

Ironie, die plumpste Schmeichelei enthält, ließ er eine Stadt Kallinopel in Mesopotamien erbauen.

Kein Mensch in Syrien dachte darauf, den Kallinikus aus der Gefangenschaft loszukaufen. Der Staatskörper, so krank er war, erkannte, daß ein so erbärmliches Haupt ihn nur noch mehr schwächen würde. Er lebte also mehrere Jahre an dem Hofe des Arsaces, von seinem Volk, und selbst von seinen Besiegern vergessen, und starb endlich durch einen Sturz mit dem Pferde, nachdem er sich zwanzig Jahre lang König genannt hatte. Er hatte von seiner Gemahlinn Laodice, der Schwester seines Generals Andromachus, zwei Söhne, den Seleukus Ceraunus und Antiochus den Großen, welche nach ihm den Thron bestiegen, und eine Tochter, welche er an einen König von Pontus vermählte, und ihr Phrygien zum Erbtheil gab.

Seleukus III, oder Ceraunus. — Der Beiname Ceraunus, oder der Donner, paßte auf diesen König so wenig, als der Name Kallinikus auf seinen Vater: denn er zeichnete sich durch nichts, als durch seine schwache Gesundheit, seinen kraftlosen Geist, und seinen leeren Verstand aus. Seine Regierung dauerte nur drei Jahre, die ihm in Unruhe und Zwietracht vergingen. Attalus, der König von Pergamus, entriß ihm ganz Klein-Asien, von dem Hellespont bis zum Berge Taurus; und da er, an der Spitze einer Armee, gegen Phrygien zu Felde zog, um es

dem

dem Reich der Seleuciden wieder zu unterwerfen, machten Nikanor und Apaturius, zwei seiner Generale, eine Verschwörung gegen ihn, und brachten ihn durch Gift ums Leben. Der Plan dieser Böswichter war, sich selbst die Krone Syriens aufzusetzen. Aber Achäus, des Ceraunus Onkel, verhinderte sie, ihr Verbrechen zu vollenden. Man machte ihnen den Proceß, und sie wurden hingerichtet.

Die Armee wollte nun den Achäus, zur Belohnung seines Eifers, auf den Thron setzen; er war aber so großmüthig, daß er ein Gut, welches dem Antiochus gehörte, ausschlug. Man erstaunt, in diesem entarteten Zeitalter einen Zug von Seelengröße zu finden, welcher nur in die Zeiten eines Aristides und Themistokles zu gehören scheint.

Die vier Statuen von Königen, deren der Aufbewahrung für die Nachwelt nicht würdige Züge wir hier kurz entworfen haben, hatten zusammen sieben und funfzig Jahre regiert. Der Tod des Ceraunus also, welcher mit der Thronbesteigung Antiochus des Großen zusammentrifft, fällt in das Jahr 1359 der Aera von Paros, oder in das zweite der hundert acht und dreißigsten Olympiade.

Thronbesteigung des Antiochus des Großen.

Er unterwirft alle Rebellen, und erobert seine eigne Monarchie *).

Es war Zeit, daß einmal wieder ein Mann auf dem Thron von Syrien erschien; denn schon war das Reich der Seleuciden, insgeheim durch Rebellen untergraben, öffentlich durch die Parther zerstückelt, und von ferne durch die Römer bedroht, im Begriff, sich durch Zerstümmelung, ohne Ruhm und ohne Geräusch, wie unser Rhein im Sande zu verlieren.

Antio-

*) Hier sind unsre Gewährsleute für die ganze Geschichte des großen Antiochus:

Polyb. Lib. 3. 5. 7. 8. 10. 11 et 17. Legat. 20. 21. 24. 25. 26. 35. 36. 37 et 72, et Excerpta Valesi.

Tit. Liv. Lib. 31. 33. 34. 35. 36. 37. 38 et 40.

Diod. Sic. Legat. 6. 7. 9 et 10.

Iustin. Lib 30. 31. 32 et 41.

Athen. Deipnos. Lib. 10. 12 et 15.

Strabo Lib. 11 et 16. *Ioseph.* Antiq. Lib. 12. *Appian.* in Syriac. *Macrob.* Saturnal. Lib. 1. *Frontin.* Stratag. Lib. 1 et 2. *Plutarch.* in Catone et Philopoemene. *Corn. Nep.* in Annibale.

Antiochus III, dem seine kriegerischen Thaten den Zunamen des Großen erwarben, war kaum neunzehn Jahr alt, als man ihn von Babylon zur Regierung berief. Achäus errichtete ein vormundschaftliches Kollegium, und besetzte die großen Departements. Molon erhielt das Gouvernement von Medien; Alexander, der Bruder dieses Satrapen, das von Persien; und unterdeß er selbst, als Vicekönig von Klein-Asien, es übernahm, dem Attalus, König von Pergamus, alle seine Eroberungen zu entreißen, übertrug man dem Epigenes das Kommando der Syrischen Armee, und erhub den Karier Hermias zum Ministerio.

Fast alle diese Wahlen fielen, wie der Erfolg zeigte, unglücklich aus; aber, wider die Erwartung der Anstifter innerlicher Zwietracht, diente sie bloß, die frühreife Weisheit und das Genie des Antiochus ins größte Licht zu setzen.

Alexander und Molon waren zwei aufrührische Köpfe, die von Herrschsucht brannten, und also, da sie einen König ohne Erfahrung, ein übel befestigtes Ministerium, und ein unterdrücktes Volk, welches sich nach einem Retter sehnte, vor sich sahen, sich jeder in seinem Gouvernement zum unbeschränkten Herrn zu machen suchten. Auf das erste Gerücht der Empörung foderte man sie vor den Hof; aber die Rebellen zum Gehorsam zu bringen, war die Abschickung einer Armee, und nicht eines Kabinetskouriers nothwendig. Sie gehorchten also nicht, versicherten sich durch

Besatzungen, die ihnen ergeben waren, der festen Plätze ihres Departements, und bewogen auch andre Gouverneurs der Provinzen, gleich ihnen die Fahne der Unabhängigkeit aufzustecken.

Mitten unter allen diesen Bewegungen richteten die Syrier, voller Unruhe, ihre Augen auf den Hermias, der, als erster Minister, ihr Schicksal in Händen hatte. Dieser Hermias, nicht weniger strafbar, als die Aufrührer, welche zum Gehorsam gebracht werden sollten, zettelte seiner Seits insgeheim einen Plan an, die Dynastie der Seleuciden des Throns zu berauben. Er gab den verrätherischen Rath, die Empörung Mediens und Persiens nicht zu achten, und sich statt dessen die Trägheit Philopators zu Nutze zu machen, um ihm Cölesyrien wegzunehmen. Er schmeichelte sich, der König würde in dem Feldzuge gegen Aegypten unterliegen; worauf er dann mit dem Alexander und Molon gemeine Sache machen, und sich, wie Straßenräuber in die Beute des ermordeten leichtgläubigen Reisenden, in das zerstückte Reich mit ihnen theilen wollte. Epigenes, der einzige rechtschaffene Mann am Hofe, rettete den Staat, indem er durch seinen Rath im Kollegio den gefährlichen Vorschlag des Hermias dahin abänderte, daß zu gleicher Zeit zwei Armeen abgeschickt werden sollten, die eine, um die Rebellen zum Gehorsam zu bringen, und die andre, um sich Cölesyriens zu bemächtigen.

Molon und Alexander, welche Zeit gehabt hatten, ihrem Unabhängigkeitssystem einen festen

Grund

Grund zu geben, rückten mit der Zuversicht ins Feld, welche ihr Genie ihnen gegen schwache Generale, die weniger Repräsentanten ihres Königs, als verrätherische Kreaturen des Hermias zu seyn schienen, einflößte. Sie drangen als Sieger bis an die Ufer des Tigris, und bemächtigten sich der wichtigen Festung Ktesiphon.

Antiochus, dessen kriegerische Seele über die Fesseln, durch welche man sie band, unwillig ward, erklärte, als er die Fortschritte der Rebellen vernahm, daß er selbst, statt seiner schwachen Generale, seine Völker anführen, und, an ihrer Spitze kämpfend beweisen wolle, daß er sie zu regieren würdig sei. Der verschlagene Hermias, dessen Machiavellismus dieser edle Entschluß in den Weg kam, fand wieder ein Mittel, dem kriegerischen Enthusiasmus seines Königs eine andre Richtung zu geben. Er überredte ihn, sich lieber zu der Armee in Cölesyrien, welcher Philopator drohte, zu verfügen; denn ein König, sagt' er, müsse sich nur mit Königen messen, und Rebellen nur durch seine Generale züchtigen lassen.

Antiochus, durch diese Sophisterei, welche seine große Seele täuschte, hintergangen, ließ sich überreden, einen neuen General zu der Armee in Ober-Asien zu schicken. Dieser General aber war wieder eine andre Kreatur des Ministers, und erfüllte, wenigstens durch seine Unerfahrenheit, die Absichten seines verrätherischen Beschützers vollkommen. Die Rebellen überfielen bei Nacht seine vom Wein berauschten Soldaten,

und richteten eine schreckliche Metzelung unter ihnen an. Darauf gingen sie über den Tigris, eroberten Seleucia mit stürmender Hand, unterwarfen sich Babylon, zwangen Susa ihnen die Thore zu öffnen, und bemächtigten sich des ganzen Mesopotamiens.

Diese Unfälle öffneten dem Antiochus ein wenig die Augen, und er ging nun selbst nach Ober-Asien, um mit dem Degen in der Hand die Rechte seiner Krone zu behaupten. Hermias gerieth in Wuth als er seinen Raub ihm entwischen sah; aber er rächte sich an dem Epigenes, welchen er im Verdacht hatte, daß er seinem Herrn diesen edlen Rath gegeben habe. Der Gouverneur von Apamea schmiedete, nach Verabredung mit dem Minister, einen Brief, welcher diesen General eines geheimen Verständnisses mit den Rebellen beschuldigte; und ehe noch das Geheimniß dieser dunkeln Intrigue ans Tageslicht kommen konnte, ließ er ihn hinrichten.

Während dieser eines despotischen Staats würdigen Scene lieferte Antiochus, in den Ebnen von Apollonia, den Rebellen eine blutige Schlacht. Der Sieg war eine Zeitlang zweifelhaft; da aber der ganze rechte Flügel der Feinde zu dem Monarchen überging, so wurde das übrige der Armee bald zerstreut und geschlagen. Molon, der nun kein Mittel sich zu helfen sah, stürzte sich auf dem Schlachtfelde in sein Schwert. Einer seiner Brüder entfloh nach Persien, und ermordete daselbst die Mutter und die Kinder dieses Rebellen,

denen nun nichts, als die Aussicht auf eine schmähliche Hinrichtung, übrig war. Alexander, der diesem schrecklichen Schauspiel beiwohnte, wollte allein seine ganze Familie nicht überleben, und beschloß das Trauerspiel damit, daß er sich selbst ermordete.

Dieser Sieg hatte die glücklichsten Folgen für den König von Syrien. Fast ganz Asien kehrte unter sein Joch zurück. Er krönte seine Thaten dadurch, daß er Atropatene, einem zwischen Armenien und Medien belegenen Lande, welches unter den ungeheuren Eroberungen Alexanders des Großen nicht mit begriffen war, Gesetze vorschrieb. Der alte Artabaz, welcher sich zuerst zum König desselben gemacht hatte, beugte seinen Stolz so weit, daß er dem Seleuciden huldigte, wogegen ihm dieser seine Krone ließ.

Indeß wurde Hermias gefährlicher, als je; er zettelte im Verborgenen Entwürfe zum Untergange Syriens an; und das ganze Reich war von seinen strafbaren Anschlägen unterrichtet, nur der Held nicht, dem sie drohten. Der Böswicht, der ein Mann von großem Charakter war, hatte die Kunst gefunden zu verhindern, daß der öffentliche Unwillen nicht bis zum Thron gelangte; und der König, immer von den Agenten seines unsichtbaren Feindes umringt, schien mit dem Schwert der Verrätherei, das über seinem Kopfe hing, zu spielen. Nur der Arzt Apollophanes wagt' es endlich, aus Liebe für seine Nation, dem Monarchen die Augen zu öffnen. Unglücklicher

Weise

Weise war Hermias damals fast eben so mächtig, als sein Herr; und man konnt' ihn nicht strafen, ohne sich einem bürgerlichen Kriege auszusetzen. Antiochus macht' es daher mit seinem Minister, wie unser Heinrich III mit dem Herzog von Guise. Er entfernte sich, unter dem Vorwande, daß er eine Zeitlang einer reinern Luft genießen wolle, von der Armee, und, nachdem er seinen Feind an einen abgelegenen Ort gelockt hatte, ließ er ihn durch seine Leibwache umbringen. Sein Tod zog den Untergang seiner Familie nach sich: da er sich, durch seine Erpressungen und Räubereien den Einwohnern von Apamea verhaßt gemacht hatte, so umringten sie, auf die erste Nachricht von seiner Ermordung, das Haus, in welchem seine Frau und Kinder waren, und tödteten sie in demselben.

Antiochus war, von dem Augenblick seiner Thronbesteigung an, mit Verräthereien umgeben gewesen. Jetzt hatte er noch eine andre zu bekämpfen, die sein Herz viel empfindlicher kränken mußte, als die vorigen. Dies war die Empörung des Achäus, seines Onkels, des nämlichen, welcher, um ihn auf den Thron zu erheben, die Krone großmüthig ausgeschlagen hatte. Die Zeit, die Gewohnheit zu befehlen, und, mehr als alles, schmeichlerische Rathschläge, verderben nach und nach die gar zu nachgebende Gemüthsart dieses Prinzen. Ueberzeugt, daß sein Neffe in dem Kriege gegen den Molon oder in dem gegen den Artabaz umkommen würde, setzt' er sich feierlich

zu

zu Laodicea die Krone auf, schickte als König Gesandten an die benachbarten Mächte, und verließ sich besonders auf das Bündniß mit den Ptolemäern, welche seit sieben und zwanzig Jahren, daß sie Cölesyrien inne hatten, sich nicht anders im Besitz desselben hatten behaupten können, als dadurch, daß sie den Saamen der Zwietracht in dem Hause der Seleuciden ausstreuten.

Der junge König, der sich genöthigt sah, eine Krone zu vertheidigen, welche abzutreten ihm die Tugend selbst verbot, weil sein Nebenbuhler, so lieb er seinem Herzen war, sie ihm nur durch Mord und Blutvergießen streitig machte, belagerte Seleucia, und bemächtigte sich desselben vermittelst geheimer Verständnisse, die er in dem Ort unterhielt. Achäus zog sich nach Klein-Asien zurück, und der Sieger folgt' ihm dahin nach. Der Feldzug schloß sich mit der Belagerung von Sardes, dieser Hauptstadt des Orients, die, seit Cyrus sie eroberte, schon so oft geplündert und in Brand gesteckt war.

Sardes, wo Achäus sehr beliebt war, vertheidigte sich mit einem Muth, dessen man seine durch so viele Jahrhunderte von Weichlichkeit und Sklaverei entnervten Einwohner nicht fähig gehalten hätte. Der König von Syrien, der seine Armee sich unter seinen Mauern fruchtlos aufreiben sah, war, nach einem Jahre vergeblicher Operationen, im Begriff die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln, als eine Kriegslist ohne

Gefahr

Gefahr diese Schutzwehr Klein-Asiens in seine Gewalt brachte.

Antiochus hatte unter seinen Truppen einen Kretenser, Namens Lagoras, der sich durch eine lange Erfahrung im Dienst, und durch ein fleissiges Studium der Geschichte, eine vollkommne Kenntniß von der Taktik der Belagerungen erworben hatte. Dieser Officier wußte, daß die stärksten Festungen immer durch die Sicherheit der Einwohner, welche die Posten, die sie für unzugänglich hielten, zu bewachen versäumten, erobert waren; er untersuchte daher die Außenwerke von Sardes so lange, bis er eine Seite der Mauern fand, von wo es auserlesenen Soldaten nicht schwer fallen konnte, in die Citadelle einzudringen. Die Mauer stand an diesem Orte auf einem Felsen, an dessen Fuß ein Abgrund war, in welchen die Besatzung ihre Leichname und andre Unreinigkeiten herabzuwerfen pflegte. Da Lagoras nun bemerkte, daß die Geier, nachdem sie sich an diesen Leichnamen gesättigt hatten, sich selbst am hellen Tage auf die Zinnen der Mauer setzten, so schloß er daraus, daß diese Gegend mit keinen Wachen besetzt sei; und, nachdem er die Höhe der Mauer mit den Augen gemessen hatte, versprach er dem König von Syrien, wenn er sein Unternehmen unterstützen wollte, ihn zum Herrn der Festung zu machen.

In einer Nacht, da der Mond noch vor Sonnenaufgang untergehen mußte, verfügte sich Lagoras, von funfzehn entschlossenen Griechen begleitet,

gleitet, mit Leitern an den Fuß der Mauer über dem Abgrunde. Dreißig andre hatten Befehl, sich ohne Geräusch bis dicht an das nächste Thor zu schleichen, um es auf das erste Zeichen einzurennen; und ein Korps von zwei tausend Mann postirte sich in einiger Entfernung, um, im Fall dies gelänge, plötzlich in die Stadt einzufallen, und bis ins Theater zu dringen, welches die Citadelle beherrschte.

Nachdem der Plan des Angriffs solchergestalt gemacht war, wartete Lagoras, unter dem hervorspringenden Felsen versteckt, bis der Tag anbrach. Dies war der Zeitpunkt, in welchem man die Schildwachen erneuerte. Nun erstieg er, mit Hülfe seiner Leitern, den Felsen, schlich sich unbemerkt bis zum nächsten Thor, und fing an es einzurennen. Auf den ersten Hieb, den er von innen gab, wurd' es auch gleich von den dreissig Kriegern von außen her berannt. Unterdeß erhub die ganze Syrische Armee ein fürchterliches Geschrei, um die Augen der Besatzung von der wahren Gefahr, die ihr drohte, abzuziehen, und stellte sich, als ob sie einen allgemeinen Sturm machen wollte. Achäus eilte mit seiner ganzen Macht nach der Seite der Mauer, wo die Gefahr am größten zu seyn schien; und mitten unter allen diesen Bewegungen drangen die vom Lagoras detaschirten zwei tausend Mann in Sardes ein, hieben alles, was ihnen Widerstand that, nieder, und steckten die schönsten Gebäude in Brand. Nun fielen die Einwohner, die sich einbildeten,

bildeten, die ganze Armee sei in der Stadt, den Siegern zu Füßen, und unterwarfen sich dem Antiochus.

Achäus hatte sich unterdeß in die Citadelle zurückgezogen, entschlossen, sich lieber unter den Trümmern derselben zu begraben, als sich zu ergeben. Verrätherei lockte ihn aus diesem Zufluchtsort, wo er der Gewalt hätte Trotz bieten können. Ein Agent Philopators, welcher es übernommen hatte, ihn nach Aegypten zu bringen, verrieth sein Geheimniß dem Antiochus für Geld, und lieferte den Achäus, nachdem er ihn aus der Citadelle weggeführt hatte, in Ketten dem Sieger in die Hände. Dieser weinte über das Schicksal seines Schlachtopfers, bewieß sich aber nicht großmüthig gegen ihn. Erst hieb man den Unglücklichen Hände und Füße ab, darauf nagelte man seinen abgehauenen Kopf auf eine Eselshaut, und schlug das übrige seines Körpers an ein Kreuz. Doch war Antiochus so politisch, daß er das Todesurtheil durch ein Kriegsgericht sprechen ließ, um das Gehässige einer so seltsamen Hinrichtung von sich selbst abzuwälzen.

Die Eroberung von Sardes zog die Unterwerfung von beinahe ganz Klein-Asien nach sich. Der König von Syrien verband es aufs neue mit dem Reich der Seleuciden, Galatien und die Königreiche Pontus, Pergamus und Bithynien ausgenommen.

Antiochus bedurfte aller dieser Triumphe zu einiger Versüßung des Verdrusses, daß er von dem

dem König von Aegypten überwunden wor. Diese Begebenheit, welche der Verräther Hermias vorhergesehen hatte, ereignete sich in der Zeit, welche zwischen der Empörung des Achäus und seiner Hinrichtung verstrich. In der Geschichte der Ptolemäer haben wir sie umständlich erzählt. Theodot, Philopators Gouverneur von Cölesyrien hatte, aus Mißvergnügen über diesen Tyrannen, welcher geleistete Dienste mit Achtserklärungen bezahlte, Tyrus und Ptolemais dem König von Syrien in die Hände geliefert, welcher sich dann, Dank seinem geheimen Verständniß mit diesem Rebellen, nach und nach der ganzen Provinz bemächtigt hatte.

Ganz Aegypten murrte so laut, daß Philopator endlich aus seiner langen Schlafsucht erwachte. Er zog an der Spitze von siebzig tausend Mann zu Fuß, sechs und siebzig bewaffneten Elephanten, und fünf tausend Mann Reuterei von Alexandrien aus, und lagerte sich in den Ebnen von Raphia. Antiochus kam mit ungefähr gleicher Macht, seine Monarchie zu vertheidigen.

Unterdeß die beiden Armeen einander so zu sagen im Angesicht standen, wollte Theodot, dessen hohe Seele weder Dienste noch Beleidigungen vergaß, sich an seinem alten Monarchen durch einen Streich rächen, der an Verwegenheit eines Helden der Iliade würdig war. Mitten in einer finstern Nacht wagt' er es, nur von zwei Soldaten begleitet, die feindlichen Glieder zu durchschleichen, und schlich sich bis in Philopators Zelt,

um ihn entweder mit Gewalt wegzuführen, oder ihn umzubringen. Philopator feierte eben eins seiner gewöhnlichen Bacchanalien bei einem seiner Verschnittenen, und verdankte diesmal seinen Ausschweifungen sein Leben. Theodot, voller Wuth, daß er fruchtlos tausend Todten Trotz geboten hatte, tödtete den Leibarzt im königlichen Zelt, verwundete zwei Wachen, und war so glücklich, sich mitten durch den Tumult zu retten, und, ohne erkannt zu seyn, unbeschädigt ins Lager des Antiochus zurückzukommen.

Gleich hierauf kams zum Treffen. Das Gefecht nahm mit den Elephanten seinen Anfang. Man wußte damals noch nicht, daß die Afrikanischen, weniger glücklich organisirt, weder den Geruch, noch das Geschrei der Indianischen aushalten können. Sobald daher diese fürchterlichen Thiere auf einander zu stoßen anfingen, geriethen die der Aegyptischen Armee in Wuth, wichen auf den linken Flügel zurück, und richteten eine so große Unordnung an, daß Antiochus sich nur zeigen durfte, um ihn zu durchbrechen und in die Flucht zu schlagen.

Die Vermessenheit, die schon so viele berühmte Generale ins Verderben stürzte, war auch das Verderben des Antiochus. Ueberzeugt, daß nichts ihm zu widerstehen vermögte, verfolgt' er den linken Flügel der feindlichen Armee mit der größten Hitze. Während dieser Zeit aber drangen der rechte Flügel und der Phalanx derselben, unter Anführung

des

des Sosibius, in das Haupttreffen der Syrier ein, und schlugen es in die Flucht. Als daher Antiochus zurückkehrte, sah er in den Feldern, wo er triumphirt hatte, nichts weiter, als die Spuren der schrecklichsten Metzelung, und gerieth darüber so sehr in Schrecken, daß er forteilte, und in den Mauern von Raphia den Schimpf, den seine Vermessenheit ihm zugezogen hatte, verbarg.

Diese Schlacht bei Raphia wurde an dem nämlichen Tage geliefert, an welchem der nicht weniger vermessene Flaminius vom Hannibal am See Trasimenus geschlagen wurde.

Antiochus, welcher in diesem Treffen zehn tausend Mann verloren hatte, außer vier tausend, welche auf dem Schlachtfelde zu Gefangenen gemacht waren, sah sich außer Stande, den Feldzug zu erneuern. Er führte daher die Trümmern seiner muthlosen Truppen nach Antiochien zurück, und bat den Sieger um Frieden. Philopator, der nur wider seinen Willen das Schwert gezogen hatte, eilte, noch ehe die Präliminarien des Friedens unterzeichnet waren, es wieder in die Scheide zu stecken; und sein Sieg war also, für seine Monarchie, gänzlich verloren.

Krieg mit den Parthern.

Feldzug gegen Baktriana und Indien.

Der einzige Feind, welcher damals würdig war, es mit dem Antiochus aufzunehmen, (denn Rom kannt' ihn kaum, und Hannibal war sein Bundsgenoß) war Arsaces II, der Erbe des Throns und des Ruhms des Stifters der Parthischen Monarchie. Ueberzeugt, daß Antiochus im Gedränge zwischen dem siegreichen Philopator und Rebellen, nie seine Krone würde behaupten können, hatt' er sich, der Politik aller Könige, die keine Philosophen sind, gemäß, die Widerwärtigkeiten Syriens zu Nutze gemacht, um sich einen Theil desselben zuzueignen. An der Spitze einer Armee war er in Medien eingerückt, hatte Ekbatana mit stürmender Hand erobert, und sich das ganze Land unterworfen.

Polybius, dem wir die Geschichte dieses Krieges, des Antiochus mit dem Arsaces verdanken, spricht von der Pracht dieses Ekbatana mit dem größten Enthusiasmus. Diese Hauptstadt Mediens, welche durch ihre Lage bestimmt war, die am Mäotischen See und am Pontus Euxinus belegenen Länder zu beherrschen, hatte unter Alexanders Nachfolgern keine Mauern, wurde aber dafür durch eine Citadelle von erstaunlicher

Festig-

Festigkeit beschützt. In dieser Citadelle befand sich ein Palast von sieben Stadien im Umfange, der zur Wohnung eines Monarchen gemacht war. Aller orientalische Luxus war an diesem Gebäude verschwendet. Kein ander Holz hatte man zu seiner Erbauung gebraucht, als Cedern und Cypressen, und noch überdem hatte man alle Balken, Zimmerdecken, und sogar die Säulen der Peristyle mit Gold- oder Silberblech überzogen. Alexander bemächtigte sich, auf seinem Persischen Feldzuge, eines Theils der Kostbarkeiten dieses Palasts. Antigonus plünderte das übrige; gleichwohl prangte das Gebäude noch mit einer Menge von Zierrathen, welche die Habsucht der Macedonier ihm nicht hatte rauben können. Man kann sich von Ekbatanas Reichthum, überhaupt genommen, bloß nach dem Tempel der Ena einen Begriff machen, welcher in dem Kriege, von dem wir jetzt reden, mit den Ziegeln von Gold oder Silber, die sein Dach bedeckten, vier tausend Talente (an zwei und zwanzig Millionen Livres) lieferte, woraus man mit dem Stempel des Antiochus Geld münzte.

Arsaces war, bei dem ersten Gerücht von dem Aufbruch der Syrischen Armee zur Wiedereroberung Mediens, wegen der Folgen dieses Feldzugs ziemlich unbesorgt. Mann mußte, wenn man in das Land eindringen wollte, durch eine unfruchbare Wüste von mehreren Tagemärschen, wo man nur wenig Brunnen fand, deren Wasser, mit großen Kosten, vom Berge Taurus herab-

geleitet wurde. Um den Durchzug unmöglich zu machen, gab Arsaces Befehl, diese Brunnen zu verschütten. Zum Glück schickte Antiochus, der davon durch Ueberläufer zu rechter Zeit benachrichtigt wurde, ein Detaschement von tausend Reutern zu Besatzung derselben ab. Darauf zog er durch die Wüste, und erschien vor den Thoren von Hekatompylus, einer der Hauptstädte von Parthiene. Das Interesse des Arsaces erfoderte, den Krieg in die Länge zu ziehen, damit die Syrische Armee, mitten in einem barbarischen Lande, welches sie nicht kannte, sich selbst aufreiben mögte. Antiochus, dessen Politik sowohl, als seine Tapferkeit, jetzt auf der Probe stand, merkte die List, und hielt sich also nicht damit auf, Städte zu belagern, sondern faßte den Entschluß, sich Hyrkaniens zu bemächtigen.

Die Schwierigkeit war, über die Kette von Gebirgen zu kommen, die das Land, welches er verlassen wollte, von dem, welches er zu erobern gedachte, schied. Das Gebirge an sich selbst schien schon unzugänglich, und die hierdurchführenden engen Pässe um so gefährlicher, da alle Posten, welche sie beherrschten, von Barbaren wimmelten. Ruhmbegierde verschließt die Augen vor der Gefahr; und befindet ein Held sich einmal darinn, so hilft ihm bald Genie, bald Glück, sie überwinden. Antiochus überstieg alle Hindernisse; und die Umstände, welche Polybius uns davon erzählt, sind sehr interessant für die Klasse von Lesern, welche, wie die Montecu-

culi,

culi, die Vauban und die Folard, die Geschichte nur lesen, um die Taktik des Alterthums kennen zu lernen.

Um den Theil des Gebirges, welcher am zugänglichsten war, zu ersteigen, mußte man einen Weg von drei hundert Stadien machen. Ein großer Theil dieses Weges ging durch einen Schlund, welchen Gießbäche durch ihren Fall ausgehöhlt hatten, und welcher noch überdem, durch hineingeworfene ganze Bäume und große Felsenstücke, von den Parthern fast gänzlich verstopft war. Die ersten Syrier, welche man auf Kundschaft ausschickte, erblickten zu gleicher Zeit über ihren Köpfen Kohorten von Barbaren, welche auf die Anhöhen über dem Schlunde postirt waren. Auf ihren Bericht wurde die Ordnung des Marsches verändert. Unterdeß der Phalanx sich schwerfällig durch den engen Paß fortzog, erklimmte Diogenes, an der Spitze der leichten Truppen, die Felsen. So bald er das erste Korps der feindlichen Besatzung ansichtig ward, griff er es mit Ungestüm an, und nun bekam alles eine andre Gestalt. Die flüchtigen Barbaren verbreiteten das Schrecken auch durch die andern Posten, welche nicht lange gegen die Schleuderer, die ihnen von unten auf zusetzten, Stich hielten, unterdeß die behendesten Soldaten die Gipfel der Felsen bestiegen, und Steine auf sie herabrollen ließen. Unterdessen kam der Phalanx in dem hohlen Wege immer weiter; und endlich, nach einem sehr mühsamen Marsch von acht Tagen, der

den Syriern, troß ihrer Tapferkeit, viel Blut kostete, erreichte Antiochus mit seiner Armee die Spitze des Berges. Hier kams zu einem grossen Treffen, worinn der Syrische Phalanx, da er sich gehörig ausbreiten konnte, das Hauptkorps der Parther in Unordnung und zum Weichen brachte. Die Sieger würdigten die Flüchtlinge nicht, sie zu verfolgen, sondern zogen sich in guter Ordnung in die Ebne herab, und belagerten Syrinx, eine der Hauptstädte von Hyrkanien. Die Stadt sah sich, ungeachtet ihrer drei Gräben, welche dreißig Ellen breit, und funfzehn tief waren, ungeachtet ihrer dreifachen Mauer und der Unerschrockenheit ihrer Besatzung, genöthigt, zu kapituliren, und sich dem Joch des Antiochus zu unterwerfen.

Unterdessen hatte Arsaces eine Armee von hundert tausend Mann zu Fuß, und zwanzig tausend Mann Reuterei zusammengebracht, mit welcher er die Syrier, mit eben so viel Tapferkeit als Klugheit, in ihren Fortschritten aufhielt. Wegen einer Lücke, die sich hier in der Geschichte des Polybius findet, haben wir von der Folge dieses Krieges keine genauere Nachrichten; allem Anschein nach aber war der Ausgang desselben den Parthern günstiger, als die Schnelligkeit der Eroberungen ihrer Feinde es ihnen anfangs hoffen lassen konnte. Arsaces behielt, vermöge des geschlossenen Friedens, Hyrkanien und Parthiene, unter der Bedingung, daß er dem Antiochus behülflich seyn sollte, die Provinzen des Orients,

welche

welche noch in ihrer Unabhängigkeit beharrten, wiederzuerobern.

Die Absicht des Königs von Syrien, bei dieser letztern Klausel, ging besonders auf einen Feldzug gegen Baktriana, welches schon seit dreissig Jahren das Joch abgeworfen hatte, und ein Erbreich geworden war. Der Ruhm, welchen Antiochus sich in diesem Feldzuge erwarb, war nicht problematisch. Er lieferte ein blutiges Treffen, dessen guten Ausgang er bloß seinem Genie verdankte. Er selbst, an der Spitze der Seinigen, vergaß einige Augenblicke, daß er König sei, um die Rolle eines Paladin zu spielen, ließ sich ein Pferd unterm Leibe tödten, und empfing eine große Wunde am Munde. Sein Triumph, als Soldat und als General, ward endlich vollkommen; und noch auf dem Schlachtfelde gaben seine Truppen ihm den Beinamen des Großen.

Politik riß indeß bald darauf dem Antiochus das Schwert aus der Hand. Im Norden Asiens befand sich ein Schwarm von nomadischen Scythen, die in der Stille die Bewegungen in Baktriana beobachteten, und die beiden feindlichen Völker sich gegenseitig schwächen ließen, bereit, bei dem ersten günstigen Augenblick, zugleich über die Sieger und die Besiegten herzufallen. Der König von Syrien, welcher voraussah, daß diese Barbaren sich dereinst die Erschöpfung, worein mühsame und blutige Triumphe ihn versetzen müßten, zu Nutze machen würden, um

ihm erst seine Eroberungen, und dann seine Erbstaaten zu rauben, hielts für besser, einen dauerhaften Frieden mit Baktriana zu schließen, welches ihm dann zur natürlichen Schutzwehr gegen die Invasion der Scythen dienen würde. Diesen so weisen Plan hätte Antiochus gleich im Anfange des Feldzuges befolgen können; des Menschenbluts wäre dann geschont worden; aber freilich hätte, in diesem Fall, Antiochus nicht den Zunamen des Großen erhalten, welchen er schwach genug war, dem des Philosophen vorzuziehen.

Euthydemus ward also, durch den Traktat mit Syrien, in dem Titel eines Königs von Baktriana bestätigt. Um sich ihn noch mehr zu verbinden, ließ der Sieger den Demetrius, seinen Sohn, zu seinem Thronfolger erklären, und versprach ihm eine seiner Töchter zur Gemahlinn.

Antiochus beschloß seine kriegerischen Triumphe durch seinen Feldzug gegen Indien; denn seit dem Herkules wars der tolle Wahn aller Helden, sich dadurch der Vergötterung würdig zu machen. Er überstieg also den Kaukasus, setzte über den Indus, rückte in die Staaten des Sophagasen, eines der Erben des Sandrokott, ein, und zwang ihn, den Tribut zu bezahlen, welchen er den Nachfolgern Alexanders schuldig war. Zufrieden, daß er solchergestalt Völkern, welche mehr dem Namen als der That nach den Syri-

schen

schen Monarchen unterworfen waren, seine Macht gezeigt hatte, kehrt' er durch Aragosien, Draugiana, Karamanien und Persien in seine Staaten zurück. Sein Feldzug, sowohl gegen Parthiene, als gegen Baktriana und gegen Indien, hatte in allem sieben Jahre gedauert. Es hing nun, als er wieder zu Antiochien war, nur von ihm ab, seines Ruhms im Frieden zu genießen; aber sein thätiges Genie wurde der scheinbaren Unthätigkeit einer Regierung ohne öffentliche Begebenheiten bald überdrüssig. Er suchte glänzende Feinde, und fand ihrer, für die Ruhe seines Lebens, nur zu viel. Wir werden ihn bald im Kampf mit Rom erblicken, welches, aus Eifersucht, ihn in Asien nach dem Despotismus trachten zu sehen, den es selbst in Europa übte, ihn mit der zwiefachen Thätigkeit des Hasses und der Rivalität verfolgte, und ihn für den Namen des Großen, den er sich durch sein Genie und seine Siege erworben hatte, theuer büßen ließ.

Krieg mit Aegypten.

Tod des Sohns des Antiochus.

Rom, welches den Ruf der Gerechtigkeit haben wollte, selbst wenn es dieselbe von Grund aus untergrub, bewies anfangs die weise Staatsklugheit, daß es, um den Orient nicht gegen sich aufzubringen, Asien durch seine Waffen nicht beunruhigte. Es begnügte sich, in dem Kriege, von welchem wir jetzt reden werden, als alliirte Macht aufzutreten; und die Rolle, welche es damals übernahm, konnte nicht täuschender seyn; denn es war darum zu thun, die Krone von Aegypten für einen fünfjährigen Prinzen zu behaupten, welchen die Ehrsucht seiner Nachbaren, die sich auf das abscheuliche Recht der Konvenienz stützte, seines Erbes berauben wollte.

Wirklich war, gleich nach der Rückkehr des Antiochus in seine Staaten, zwischen Syrien und Macedonien ein Bündniß geschlossen worden, kraft dessen man sich die Minderjährigkeit des Epiphanes zu Nutze machen wollte, um die Monarchie der Ptolemäer zu zerstückeln. Der Seleucide hatte versprochen, Aegypten seinem Bundsgenossen zu überlassen, unter der Bedingung, daß er dafür im Besitz von Phönicien und Cölesyrien bliebe; und trotz der Manifeste der unterdrückten

drückten Macht, troß der stillschweigenden Mißbilligung des Orients, hatten die beiden Usurpateurs die Feindseligkeiten angefangen.

Aristodem, der Regent von Aegypten unter dem Epiphanes, sah bald ein, daß es, unter einem übel befestigten Ministerio, welches nur ein Phantom von König den Soldaten zu zeigen hatte, sich schwerlich gegen zwei Armeen würde behaupten können. Er schickte daher, da er nur die Klugheit für diesen Moment zu Rathe zog, eine Gesandtschaft nach Rom, um seinen Mündel dem Schutz der Republik anzuvertrauen. Dieser dem Anschein nach so weise Schritt zog den Untergang des Hauses der Ptolemäer und ihrer Monarchie nach sich.

Schon eine Zeitlang her suchten die Römer sich zu Gebietern über das Schicksal Aegyptens zu machen. Sie hatten verschiedne Allianztraktate mit den Ptolemäern geschlossen; und als Philopator den Antiochus bei Raphia überwand, hatten sie zwei Senatoren nach Alexandrien geschickt, um ihm zu dem erfochtenen Siege Glück zu wünschen, und ihm eine purpurne Tunika nebst einem elfenbeinernen Thron zum Geschenk zu überbringen. Man kann leicht denken, wie, bei der gegenwärtigen Anarchie Aegyptens, ihre Ehrsucht über Aristodems Schritt sich kützelte. Drei Gesandten reisten zu gleicher Zeit aus Italien ab, um den Streit der Mächte zu vermitteln.

Antiochus, noch ganz aufgeblasen über die Palmen, die er im Orient eingeerntet hatte, lächelte

chelte höhnisch über Roms Drohungen. Vor den Augen des Gesandten der Republik rückt' er mit bewaffneter Hand in Palästina ein, und besetzte die Hauptstädte desselben.

Das Regierungskollegium des Epiphanes hatte, wie wir schon in der Geschichte der Ptolemäer gesagt haben, wohl vorhergesehen, daß die Römische Vermittelung keine der usurpirenden Mächte zurückhalten würde. Es wandte sich daher an den Skopas, einen großen Krieger, trug ihm auf, in Aetolien, woraus er gebürtig war, Truppen zu werben, und ernannt' ihn zum General der Armee, welche den Eroberungen des Antiochus Einhalt thun sollte. Skopas entsprach der öffentlichen Erwartung. Er nahm Judäa wieder in Besitz, legte eine Besatzung in Jerusalem, und zog mit Ruhm gekrönt, und mit der Beute des Volks, dessen Land er geplündert hatte, beladen, in Alexandrien ein.

Antiochus erfuhr in Klein-Asien, wo er sich damals befand, die Progressen des Skopas: mit Blitzes Schnelle kehrt' er in seine Staaten zurück, unterjochte alles, was ihm vorkam, bis jenseit des Libanus, und lieferte seinem Feinde, den er in den Ebenen von Paneas traf, eine Schlacht. Der Glücksstern des Seleuciden behielt in diesem denkwürdigen Treffen über den der Ptolemäer die Oberhand. Skopas wurde geschlagen, und nahm, nachdem er sich vergebens alle Mühe gegeben hatte, seine flüchtigen Truppen wieder zu sammlen, seine Zuflucht nach Sidon. Antiochus

ließ

ließ seinen Sieg nicht unvollkommen; er belagerte diese alte Hauptstadt Phöniciens, und zwang den Aegyptischen General zu einer schimpflichen Uebergabe. Der Unglückliche erhielt, trotz seiner Tapferkeit, nur das Leben, und verließ den Platz ohne Waffen und Gepäcke.

Der Feldzug schloß sich auf die glänzendste Art für den Besieger des Skopas; er nahm Phönicien, Cölesyrien und Palästina, welche nie weder ihre eignen Herrn zu seyn, noch sich Herren zu wählen verstanden, wieder ein, und vereinigte sie mit dem Reich der Seleuciden.

Je wichtiger aber diese Eroberungen waren, desto mehr wars zu besorgen, daß Rom, die Ausspenderinn aller Kronen des Erdbodens, sie zurückfodern würde. Um daher die Römische Politik zu Schanden zu machen, eilte Antiochus einen Gesandten nach Alexandrien zu schicken, um dem jungen Epiphanes die Hand seiner Tochter Kleopatra anzutragen, wobei er sich erbot, ihr die drei eroberten Provinzen zum Brautschatz mitzugeben, und sich die Benutzung derselben nur so lange vorbehielt, bis die Heirath förmlich vollzogen wäre. Das Regierungskollegium des Ptolemäers fand die Anerbietungen des Eroberers vortheilhaft, und der Friede zwischen Syrien und Aegypten ward also geschlossen.

Antiochus, der, gleich dem Lacedämonischen Lysander, mit Eidschwüren, wie Kinder mit Nüssen, spielte, hatte kaum den Traktat unterzeichnet, als er, unter dem Vorwande, daß die Aegyptischen

schen Besitzungen in Klein-Asien nicht mit unter den drei Provinzen begriffen wären, den Ptolemäern Karien und die Seestädte wegnahm, welche ihnen die Herrschaft des mittelländischen Meers sicherten. Hierauf ging er, durch ein falsches Gerücht vom Tode des Epiphanes dreist gemacht, gegen die Insel Cypern in See, um auch diese sich zu unterwerfen. Ein Sturm, der ihn zu rechter Zeit überfiel, rettete das Reich der Ptolemäer. Die Syrische Flotte, welche von den Winden zerstreut und an die Klippen geworfen wurde, sah sich genöthigt, nach Seleucia zurückzueilen, um sich auszubessern, unterdeß Antiochus seinen Verdruß in den Mauern seiner Hauptstadt verbarg.

Der König von Syrien, welcher sich des Namens des Großen schon unwürdig zu machen anfing, hatte sich, vor seinem Feldzuge gegen Cypern, durch Erbauung von Städten mit den Freunden der Moral des Menschengeschlechts auszusöhnen gesucht. Dies hieß mit der einen Hand die Wunde heilen, die er mit der andern, durch seine Eroberungssucht, der Bevölkerung schlug. Eine der vornehmsten Städte, die er erbaute, oder vielmehr aus ihren Ruinen wieder herstellte, war Lysimachia. Diese Stadt, welche auf dem Isthmus des Thracischen Chersonnesus lag, war, durch ihre glückliche Lage, einer von den Schlüsseln der Griechischen Meere. Antiochus, welcher dies ganze Land seinem zweiten Sohn, Seleukus, zum Erbtheil zu geben gedachte,

dachte, brauchte einen Theil seiner Armee zur Wiederaufbauung der Häuser, und zur Ausbesserung der Mauern dieser neuen Hauptstadt des Chersonnesus.

In Lysimachia erhielt Antiochus eine neue Gesandtschaft von den Römern, wobei die Repräsentanten dieses Volks von Königen als Herren mit ihm reden wollten. „Was hab' ich denn „mit eurer Republik zu thun"? gab er ihnen zur Antwort: „bekümmere ich mich etwa um die Ge„heimnisse ihrer Politik? Was ich in Asien „thue, geht ihr so wenig etwas an, als ich mich „in ihre Streitigkeiten mit den Völkern Euro„pens mische, denen ihre Ehrsucht den Untergang „bereitet. Wenn ich an der Spitze einer Armee, „die sich im Orient furchtbar gemacht hat, über „den Hellespont gegangen bin, so ist es nicht in „der Absicht geschehen, Italien mit Krieg zu „überziehen, sondern bloß, mich wieder in Besitz „Thraciens zu setzen, welches Seleukus, der „Stammvater meines Hauses, ehmals vom Ly„simachus eroberte und welches er bloß durch „das Verbrechen des Ceraunus verlor, der, da „er ihn nicht überwinden konnte, ihn niederträch„tiger Weise ermordete."

Rom war viel zu scharfsichtig, als daß es sich von solchen Sophistereien hätte sollen anführen lassen. Seine Gesandten thaten den Vorschlag, es auf die Entscheidung der Republik ankommen zu lassen. Antiochus antwortete, er mache nie den Feind, welchen die Ehre ihm zu bekämpfen

geböte, zu seinem Richter, und so fing man von beiden Seiten die Feindseligkeiten an.

Ehe wir von diesem denkwürdigen Kriege reden, in welchem auch Hannibal, der Held Karthago's verwickelt war, müssen wir vorher einer andern Begebenheit erwähnen, die zum Privatleben des Antiochus gehört. Diese Menschengeschichte ist kein Jahrbuch, und es muß uns, um nicht ein zusammengeflicktes Gemälde zu liefern, erlaubt seyn, wo es nöthig ist, die Ordnung der Begebenheiten zu verrücken; diese für den Leser, welcher im Alterthum weniger eine Kette großer Ideen, als eine Reihe von Daten sucht, so wichtige Ordnung wird sich in unsrer Chronologie so ziemlich wiederhergestellt finden.

Antiochus hatte einen ältern Sohn, gleiches Namens wie er, die Hoffnung der Nation, der sich sowohl durch sein kriegerisches Genie, als durch seine popularen Tugenden, auszeichnete. Der Monarch schickte ihn, gegen diese Zeit, nach Epheſus, um während seiner Abwesenheit für die Sicherheit der Provinzen des Orients zu wachen; und kaum war er in dieser Hauptstadt Klein-Asiens angekommen, als er daselbst an einer Krankheit starb, welche allen Kräften der Jugend und allen Künsten der Aerzte trotzte. Die Römischen Geschichtschreiber haben viel über diesen zu frühen Tod gemuthmaßt. Livius, der sich durch seinen Patriotismus oft verführen läßt, die Feinde seiner Republik anzuschwärzen, sagt, man habe

habe den König von Syrien nicht ohne Grund beschuldigt, daß er, aus Eifersucht über den Ruhm seines Sohns, ihn von seinen Verschnittenen habe vergiften lassen. Aber das ganze Leben des Antiochus zeugt gegen den Verdacht einer solchen Unmenschlichkeit; immer lebt' er im besten Vernehmen mit dem natürlichen Erben seiner Krone; und bei seinem Tode äußerte er einen zu tiefen Schmerz, als daß er bloß Ausdruck einer von der Politik diktirten erkünstelten Empfindung hätte seyn können. Das Andenken dieses Königs ist durch die Verbrechen, zu denen ihn eine unsinnige Ruhmbegier hinriß, schon zu sehr befleckt, als daß man nöthig hätte, es noch durch einen schändlichen Verdacht zu brandmarken, welcher den höchsten Grad von Niederträchtigkeit, mit dem höchsten Grade von Unmenschlichkeit verbunden, voraussetzt.

Krieg mit den Römern.

Verbindung des Antiochus mit dem Hannibal.

Als Rom im Orient erschien, um dem Antiochus Asien streitig zu machen, stand es eben auf dem höchsten Gipfel seiner Jugendkraft. Karthago, welches durch seine Siege so lange seinen Stolz gedemüthigt hatte, war nur noch der Schatten von sich selbst; Scipio hatt' ihm in den Feldern von Zama den tödtlichen Streich versetzt. Auf der andern Seite setzte Philipp von Macedonien, welcher Alexanders Genie geerbt zu haben glaubte, weil er auf seinem Throne saß, nachdem er bei Kynoskephalä geschlagen war, dem alles verschlingenden Strom der Eroberer nur noch einen ohnmächtigen Damm entgegen. Syrien also, welches schon durch mehrere Regierungen charakterloser Monarchen entnervt war, war nicht im Stande, der ersten der Republiken mit einer ihr irgend gewachsenen Macht die Spitze zu bieten. Zum Glück verband Hannibal sein Genie mit dem des Antiochus, und so wurde das Gleichgewicht, auf einen Augenblick wenigstens, wiederhergestellt.

Schon vor langer Zeit hatte der Held von Karthago sich an dem Hofe des Antiochus bekannt

kannt gemacht. Als Scipio ihn bei Zama geschlagen hatte, nahm er seine Zuflucht zu diesem König, der damals das Orakel von Asien war, weil er keinen für sein Vaterland schimpflichen Frieden mit seinem Besieger unterzeichnen wollte. Dieser Aufenthalt war von kurzer Dauer. Die Begierde, Karthago, wo nicht durch sein Schwert, doch wenigstens durch sein Genie nützlich zu seyn, bewog ihn, nach Afrika zurückzukehren. Der Haß der Römer folgte ihm dahin. Sobald er anfing, mit dem größten Ansehen die Rolle des Gesetzgebers zu spielen, erschienen drei Römische Senatoren in Karthago, die seinen Kopf fodern sollten. Um indeß diesen Anschlag, an dessen Ausführung Rom mehr als an einem Siege gelegen war, nicht gleich ruchtbar werden zu lassen, streuten sie das Gerücht aus, daß sie bloß in der Absicht gekommen wären, den Massinissa mit Karthago auszusöhnen.

Diese List war nicht fein genug, einen Hannibal zu hintergehen. Kaum sah er Römer in seinem Vaterlande, als er merkte, worauf es abgesehen sei. Er gab also den Zeitumständen und dem Schicksal nach, und beschloß, um seinen Mitbürgern ein Verbrechen zu ersparen, sich freiwillig aus seinem Geburtsorte zu verbannen.

Ganz ins geheim macht' er seine Anstalten zu dieser Entweichung. Um allen Verdacht zu vermeiden, zeigt' er sich den größten Theil des Tages über auf dem öffentlichen Platze, und mit Einbruch der Nacht begab er sich, ohne nur seine

Kleider zu wechseln, mit zwei Sklaven, die nichts von seinem Vorhaben wußten, an die Thore der Stadt. Hier setzt' er sich auf ein Pferd, welches man für ihn bereit hielt, und mit Anbruch des Tages war er schon am Ufer des Meers, nicht weit von dem Gebäude, welches man nach ihm den Thurm Hannibals genannt hat.

Durch ein Zusammentreffen glücklicher Umstände befand sich in dieser Gegend eben eine Galeere, die im Begriff war in See zu gehen. Hannibal bestieg dieselbe, unter dem Vorgeben, daß er von der Regierung als Gesandter nach Tyrus abgeschickt sei, kam wirklich in dieser Mutterstadt von Karthago, wo er als ein Schutzgott empfangen wurde, an, und begab sich von da nach Antiochien.

Die Römischen Gesandten erfuhren bald, daß ihr Schlachtopfer ihnen entwischt sei; da sie aber einmal alle Schaam abgelegt hatten, so bestanden sie nichts desto weniger darauf, von der Afrikanischen Republik zu verlangen, daß sie einen Preis auf den Kopf des Helden setzen sollte. Die Niederträchtigkeit der Ueberwundenen war auch diesmal größer, als die der Ueberwinder; man gab ihnen ohne Bedenken zur Antwort, daß man bereit sei, alles zu thun, was Rom für gerecht und billig halten würde; als ob Roms Gerechtigkeit und Billigkeit zu Karthago Undank und Meuchelmord hätte rechtfertigen können!

Hanni-

Hannibal, dessen Haß gegen die Römer durch diese niederträchtige Verfolgung ganz wieder rege ward, bewog nun den Antiochus zum Kriege; er bracht' ihn sogar zu dem Entschluß, Italien zum Sitz des Krieges zu machen. Aber Rom sah den Aufenthalt seines furchtbaren Feindes in Asien nicht mit gleichgültigen Augen an. Es schickte den Scipio und den Villius nach Ephesus, um alle seine Schritte zu beobachten. Diese Unterhändler (der letztere besonders) die in allen Künsten der Politik bewandert waren, hatten häufige Unterredungen mit ihm, und überhäuften ihn zum Schein mit Beweisen von Hochachtung, um ihn dem König von Syrien verdächtig zu machen. Diese List gelang. Die verrätherischen Liebkosungen des Villius machten den Antiochus unvermerkt immer kälter gegen den Hannibal; er ließ ihn nicht mehr zu seinen Berathschlagungen, war allen seinen Planen zur Führung des Krieges entgegen, und entschied endlich, daß seine Armee, statt eine Landung in Italien zu machen, sich des Peloponnes bemächtigen sollte.

Hannibal sah, nicht ohne Verdruß, daß man seine Treue verdächtig gemacht hatte. „Herr,“ sagt' er eines Tages zum Antiochus, „ich bin von „allen Menschen auf Erden der, dessen Eifer ge„gen deine Feinde am wenigsten zweifelhaft seyn „sollte. Ich war noch ein Kind, als Hamilkar, „mein Vater, mich an den Altar führte, und „mich daselbst schwören ließ, daß ich, bis ins

„Grab, der Feind des Römischen Namens seyn „wollte. Nur dieser mit der Muttermilch ein„gesogene Haß hat mich sechs und dreißig Jahre „lang verhindert, das Schwert, welches ich ge„gen die Tyrannen der Welt gezogen hatte, wie„der in die Scheide zu stecken; nur er hat mich „gegen den schimpflichen Frieden, welchen mein „Vaterland mit dem Sieger bei Zama geschlos„sen, empört; nur er hat mich endlich aus Kar„thago verjagt, und nöthigt mich jetzt, bei dir „einen Zufluchtsort zu suchen; durch diesen Haß, „welcher nur mit meinem Tode aufhören wird, „geführt, werd' ich, wenn du meine Hoffnung „täuschest, allenthalben hingehen, wo ich nur „weiß daß Soldaten vorhanden sind, um den „Römern Feinde zu erwecken, und solchergestalt „die Sklaverei der Welt aufzuhalten."

Antiochus schien bewegt: er schenkte dem Helden seine Freundschaft, aber nicht sein Vertrauen wieder. Als Hannibal sah, daß der erste Plan einer Landung in Italien ganz aufgegeben war, begnügt er sich, sich hundert Schiffe, mit sechs tausend Mann Fußvolk und tausend Mann Reuterei besetzt, auszubitten, um die Völker von Afrika zum Aufstande zu bewegen. Der König von Syrien bezeugte sich anfangs geneigt, den Einsichten dieses großen Mannes zu folgen; aber ein Gesandter der Aetolier, welcher ihm unbesonnener Weise von Seiten des Nabis, Tyrannen von Sparta, und des Philippus von Macedonien Hülfstruppen versprach, bracht' ihn bald

wieder

wieder zu seinem vorigen Entschluß zurück, den Peloponnes zum Schauplatz des Krieges zu machen.

Von dem Augenblick an, daß Hannibal das kriegerische Genie des Antiochus nicht mehr leitete, beging dieser nichts als Fehler. Er ließ Troja, Smyrna und Lampsakus, die er vor Eröffnung des Feldzuges erst hätte erobern müssen, hinter sich. Statt die furchtbare Armee, die er im Orient hatte, zu erwarten, nahm er nur ein Korps von zehn tausend Mann zu Fuß und fünf hundert Mann Reuterei mit, gleich als wärs nur darum zu thun gewesen, von einem wehrlosen Lande Besitz zu nehmen, und nicht ein freies Land zu erobern, wo er es mit dem Koloß der Römischen Macht, der zu seiner Vertheidigung wachte, aufzunehmen hatte.

Was das Unglück voll machte, war der Abfall des Philippus, welchen Hannibal vorhergesehen hatte. Vergebens schickte Antiochus, auf den Rath des Helden, einen seiner Generale ab, um die Gebeine der Macedonier, welche bei Kynoskephalä unbegraben liegen geblieben waren, zu sammlen und zu beerdigen. Der König von Macedonien that, als ob er diese edelmüthige Handlung als Hohn ansähe, und rief die Römer gegen die Syrische Armee zu Hülfe, welche Thessalien Gesetze vorschrieb. Antiochus rächte sich dadurch, daß er die Gegend um den Fluß Peneus verwüstete, und sich einiger unerheblichen Plätze bemächtigte; der Feldzug überhaupt aber erfüllte

seine ehrsüchtigen Absichten nicht; er sah sich genöthigt, die Belagerung von Larissa aufzuheben, und sich, auf eine unrühmliche Art, theils in Chalcis, theils in Demetrias einzuschließen.

Während seines Aufenthalts zu Chalcis, wo er bei dem Kleoptolemus, dem reichsten Bürger dieser Hauptstadt von Euböa logirte, hatt' er noch die Schwachheit, sich, in einem Alter von zwei und funfzig Jahren, in die Tochter seines Wirths sterblich zu verlieben, sie, als ein Mädchen von vierzehn Jahren, zum Spott und Aergerniß aller Völker seiner ungeheuren Monarchie, zu heirathen, und die zügellosen Orgien der Sardanapale und der Alcibiaden bei den Feierlichkeiten seiner Vermählung zu erneuern.

Die Annäherung des Konsuls Acilius weckte endlich seine durch den Taumel der Liebe eingeschläferte Vernunft wieder auf. Er eilte, sich des Passes bei Thermophylä zu bemächtigen; allein die Römer, welche in einem feindlichen Lande nicht anders, als durch Siege subsistiren konnten, suchten ihn daselbst auf. Das erste Treffen wurde bei dem Monument geliefert, wo, zur Zeit des Xerxes, Leonidas mit seinen dreihundert Spartanern umkam. Der Anblick der Gebeine dieser edlen Menschen wirkte nichts auf die entarteten Griechen, welche diesen Paß für den Antiochus vertheidigten. Ein bloßes Detaschement von zwei tausend Mann, unter Anführung des berühmten Kato, war hinreichend, sie in die Flucht zu schlagen. Das übrige der Syrischen

Armee

Armee ward auch von dem panischen Schrecken ergriffen, und zog sich in Unordnung von dem Schlachtfelde zurück. Die Sieger hatten bloß die Mühe, zu tödten; und obgleich kein Mensch ihnen Widerstand that, so waren sie doch unmenschlich genug, so lange zu metzeln, bis die Nacht sie verhinderte, ihre Schlachtopfer zu unterscheiden. Von zehn tausend Mann, welche den Paß bei Thermopylä vertheidigen sollten, blieben nur fünf hundert übrig, die sich mit dem Antiochus nach Chalcis flüchteten. Der Konsul verlor nur hundert und funfzig Mann. Vermuthlich war Hannibal nicht bei diesem Treffen; denn er wäre vor Schaam auf dem Schlachtfelde gestorben.

Der König von Syrien hatte nun noch eine Flotte, die auf den Meeren des Peloponnes den Meister spielte. Sein Admiral Polyxenidas bewog ihn, ein Treffen zu wagen, worinn die Römer, Dank dem König von Pergamus, Eumenes, wieder triumphirten. Die überwundene Flotte steuerte, in Unordnung, nach Ephesus zu.

Alle diese Unfälle öffneten endlich dem Antiochus die Augen über den Fehler, den er begangen hatte, das Schicksal seiner Monarchie nicht dem Genie des Hannibal anzuvertrauen. Auf den Rath dieses großen Mannes spannte er nun, statt seinem Schicksal nachzugeben, mit der größten Thätigkeit alle seine Kräfte an. Er vermehrte die Besatzungen aller Seestädte; Seleukus, sein Thronfolger, wurde nach Aetolien geschickt,

schickt, um die Römer zu beobachten; eine neue Flotte ward ausgerüstet, um die Herrschaft des Meers zu behaupten; und unterdeß Hannibal sich nach dem Orient begab, um die Schiffe Phöniciens nach dem Hellespont zu führen, übernahms der König, von Phrygien aus über Klein-Asien zu wachen, und zu verhindern, daß diese große Halbinsel sich nicht von dem Reich der Seleuciden losrisse.

Der Einfluß von Hannibals Genie wurde nun gleich sichtbar. Eine Rhodische Flotte, welche sich mit den Römern vereinigen wollte, wurde durch eine Karthaginiensische List zwischen ein Geschwader von Piraten und die Flotte des Antiochus gelockt, und, nach einem mörderischen Treffen, aufs Haupt geschlagen. Der Syrische Admiral eroberte zwanzig Schiffe, und führte sie im Triumph vor Ephesus.

Auf der andern Seite verheerte Seleukus ungestraft das Königreich Pergamus, welches mit den Römern im Bündniß stand, und machte, mit Hülfe vier tausend besoldeter Gallier, den Feind selbst in den Mauern seiner Hauptstädte zittern.

Antiochus, der seinen Ruhm durch die Triumphe seines Sohns nicht verdunkeln lassen wollte, verdarb nun die Lage der Angelegenheiten des Eumenes und der Römer vollends dadurch, daß er die Gegend um Theben verwüstete, und Aphrodisia nnd Priene durch Sturm eroberte.

Nach

Nach einem so glorreichen Feldzuge ruhte der König von Syrien auf seinen Lorbeern aus, nicht anders als wär' er schon Herr des Kapitols. Er eilte nach Sardes, um da der Wollüste von Kapua zu genießen, und das Glück verließ ihn aufs neue. Das übrige seiner Geschichte ist nun nichts als ein Gewebe von Unfällen, die einander auf dem Fuße nachfolgten; Unfälle, die er gewöhnlich seinen Fehlern verdankte, und die von den Schmeichlern, welche ihn noch immer den Großen nannten, mit Unrecht seinem Verhängniß zugeschrieben wurden.

Mit dem Seleukus fing die Kette der Demüthigungen an. Diophanes, ein Zögling des berühmten Philopömen, welcher mit tausend Achäern dem Eumenes zu Hülfe kam, wagt' es, die vier tausend Gallier, die seine Hauptstadt blockirten, anzugreifen, schlug sie in die Flucht, bemächtigte sich ihres Lagers, und rettete also das Königreich Pergamus.

Zu gleicher Zeit verlor der Admiral Polyxenidas, da er die Unbesonnenheit begangen hatte, die Römer an den Küsten Joniens aufzusuchen, zwei und vierzig Schiffe, von denen dreizehn erobert, und die übrigen theils in Brand gesteckt, theils in den Grund gebohrt wurden. Aemilius welcher diesen Sieg erfochten hatte, war so stolz darauf, daß er sich, noch elf Jahre nachher, für berechtigt hielt, zum Andenken einer solchen Begebenheit dem Kapitolinischen Jupiter einen Tempel zu bauen.

Hannibal blieb dem Antiochus noch, und dieser große Mann, welcher nur eine in aller Eile ausgerüstete Flotte zu kommandiren hatte, welcher sich auf das Element, auf welchem man ihn zu fechten zwang, wenig verstand, und, bei seiner geringen Kenntniß im Manoeuvre, sein an Kriegslisten fruchtbares Genie nicht zeigen konnte, ließ sich vor Sida, einer Seestadt in Pamphilien, von den Rhodiern schlagen.

Diese Niederlage, welche Antiochus bloß seinem Unverstande, daß er dem Helden Karthagos nicht seine rechte Stelle angewiesen, beizumessen hatte, machte ihn vollends ungehalten auf ihn. Im Begriff, seiner Krone beraubt zu werden, war er niederträchtig genug den Entschluß zu fassen, sie, durch Auslieferung des Siegers an Thrasimenus und bei Cannä an die Römer, zu erkaufen. Aber Hannibal ließ ihm nicht die Zeit, seine Verrätherei zu vollführen. Er entfloh, mit einigen Freunden, seinen Schätzen und seinen Sklaven, nach der Insel Kreta.

Indeß hätten die Schätze dieses berühmten Flüchtlings, da sie die Habsucht der Kretenser reizten, seinen Untergang beinahe beschleunigt. Diese habsüchtigen Räuber zu hintergehen, bedient' er sich einer List: er füllte einige Kisten mit geschmolzenen Blei, welches er nur oben mit Gold und Silber bedeckte, und setzte sie also, als ein anvertrautes Gut, in den Tempel der Diana, in Gegenwart der Insulaner, welche eine Wache

um

um den Tempel stellten, und dem Hannibal völlige Freiheit ließen. Dieser ging, bei dem ersten günstigen Winde, der sich erhub, mit einigen hohlen Statuen von Erz, worinn seine wirklichen Schätze enthalten waren, zu Schiffe, und nahm seine Zuflucht zu dem König von Bithynien, Prusias.

Mit dem Hannibal verschwand aus Syrien die Tapferkeit, die Einsicht in die Kriegskunst, und besonders jener Haß des Römischen Namens, welcher den unumschränkten Staaten statt des Despotismus diente. Antiochus biegte sich mit Schimpf, statt mit Ruhm zu brechen, wie die stolze Ceder, die noch durch ihren Sturz die, welche sich zu ihrem Verderben verschworen haben, zerschmettert. Auch ist die Geschichte der Seleuciden, einige glänzende Zeitpunkte ausgenommen, fast nichts weiter mehr, als die Geschichte des langen Verfalls ihrer Monarchie.

Schlacht bei Magnesia.

Friede zwischen Rom und Syrien. Tragischer Tod des Antiochus.

Antiochus, der jetzt bloß seinem Schrecken Gehör gab, eilte, seine Truppen vom Hellespont zurückzuziehen; und nun fielen die Römer, da sie Asien entblößt sahen, über diese neue Welt her, die sich ihrem ungeheuren Ehrgeiz darbot. Als der König von Syrien die Annäherung des Scipio vernahm, ließ er ihn um Frieden bitten, wobei er sich erbot, ein am Granikus belegenes Alexandrien, Smyrna und Lampsakus zu räumen, die Städte des Peloponnes, welche mit ihm im Bunde standen, ihrem Schicksal zu überlassen, und die Hälfte der Kriegskosten zu bezahlen. Der Römer, dessen Stolz im Verhältniß der Schwäche seiner Feinde wuchs, antwortete, da Antiochus der angreifende Theil gewesen, so sei es auch seine Schuldigkeit, die Republik wegen aller Kosten und alles Verlusts schadlos zu halten, und daß an keinen Frieden zu denken sei, wenn er nicht allen Griechischen Kolonien Klein-Asiens die Freiheit wiedergäbe, und das ganze zwischen dem Berge Taurus und dem Hellespont belegene Land räumte. Da der Syrische Gesandte sah, daß Scipio, als Haupt seiner Nation,

tion, nicht zu gewinnen sei, sucht' er ihn, als Privatmann, zu bestechen, indem er ihm Geschenke versprach, die der Größe des Antiochus würdig waren, und ihm mit der Hoffnung schmeichelte, daß man ihm seinen Sohn ohne Lösegeld freigeben würde. „Ich verzeihe dirs", erwiderte der Konsul, „daß du mich zu verführen suchst; „denn du kennst weder Rom, noch seinen Repräsentanten. Geh, und sage deinem Herrn, daß „wir von dem Augenblick an, da er uns Lysimachia, den Schlüssel des Hellesponts, überlassen „hat, nur der Götter und unsers Schwerts bedürfen, um in Asien einzudringen. Das Gold, „welches er mir anbietet, um mich zum Verräther an meinem Vaterlande zu machen, werd' „ich mir im Dienst desselben zu erwerben wissen. „Was meinen Sohn betrifft, so liegt mir freilich seine Freiheit am Herzen; und wenn Antiochus mir ihn zurückgiebt, so kann er auf meine Erkenntlichkeit Anspruch machen; aber wenn „ich ihn loskaufen soll, so wird es nicht anders „als mit den Waffen in der Hand geschehen. „Dies sind meine Gesinnungen; und bis zum „letzten Hauch meines Lebens werd' ich sie nicht „ändern."

Bei dem Bericht von dieser Unterhandlung glaubte Antiochus den wankenden Scepter schon aus seinen Händen fallen zu sehen. Gleichwohl macht' er noch einen Versuch bei dem Römischen General. Da er nämlich erfuhr, daß er in seinem Zelt krank liege, schickt' er ihm seinen Sohn,

ohne Lösegeld zu verlangen, zurück. Scipio umarmte den Jüngling, rühmte des Antiochus Großmuth, und machte Anstalt zum Treffen.

Dies Treffen wurde bei Magnesia geliefert, und ist eins der denkwürdigsten des Alterthums. Der König von Syrien stand am Fuß des Berges Sipylus, und hatte sein Lager dergestalt befestigt, daß es vor allen Angriffen sicher war. Seine Armee bestand aus vier und funfzig Elephanten, siebzig tausend Mann Fußvolk, und zwölf tausend Mann Reuterei. Die Römer hingegen hatten in allem nur sechszehn Elephanten, und dreißig tausend Mann; aber Scipio war ihr Anführer, und dies allein stellte das Gleichgewicht zwischen den beiden Armeen wieder her.

Sie standen lange gegen einander über, um sich zu beobachten. Endlich aber wagten es die Römer, die sich in einem Lande, wo man ihren Namen verabscheute, nur durch glänzende Siege behaupten konnten, den Feind in seinem Lager anzugreifen und es zu erstürmen. Antiochus, welcher dreißig tausend Mann im Begriff sah, zwei und achtzig tausend mitten in ihren Verschanzungen anzugreifen, dünkte sich einen Augenblick ein andrer Xerxes in Gegenwart der Griechen zu seyn, und ahndete schon, daß Magnesia ein Platäa oder Marathon für ihn werden würde. Um indeß seinen Truppen, welche der Anblick einer solchen Belagerung allein in die Flucht zu schlagen hinreichend war, den Muth nicht zu

benehmen, ließ er sie in die Ebne herausrücken, und stellte sie in Schlachtordnung.

Die größte Stärke des Antiochus bestand in seinem Phalanx. Dies Korps von sechszehn tausend Mann war in zehn Batallionen getheilt, deren jedes eine Fronte von funfzig Mann darstellte, welche zwei und dreißig Mann hoch standen; und jeden der Zwischenräume, welche sie trennten, füllten zwei Elephanten aus. Diese Elephanten waren aus Indien, und viel größer und stärker, als die der Römer, welche sie aus Afrika hatten. Nichts war fürchterlicher, als ihr Anblick. Außer ihren Decken und Federbüschen, die von Gold und Silber, Purpur und Elfenbein schimmerten (nichtige Zierrathen übrigens, die einen Feind durch die Hoffnung der Beute nur anlocken, und keine Armee retten) trugen sie Thürme voller Soldaten, die mit Pfeilen und Wurfspießen bewaffnet waren, auf ihrem Rücken. In einiger Entfernung von dem Phalanx, und vor einem Theil der Reuterei, war eine Reihe von Wagen, mit Sicheln bewaffnet. Alle Arten mörderischer Erfindungen also, die zuweilen den Mangel an Tapferkeit ersetzen, befanden sich in der Armee des Antiochus.

Am Tage der Schlacht erhub sich, bei Sonnenaufgang, ein dicker Nebel, welcher dem Glück der Römer vortreflich zu statten kam; denn die daraus entstehende Dunkelheit verhinderte die Syrier, sich zu erkennen, und, wegen ihrer großen Ausdehnung einstimmig zu agiren, unter-

deß zugleich die Feuchtigkeit die Sehnen ihrer Bogen schlaff machte, und also ihre ganze Kraft zerstörte. Die Römer litten viel weniger von diesem Nebel, theils weil sie sich weniger der Schleuder und des Bogens bedienten, als des Schwerts, theils weil es ihnen, bei der geringern Ausdehnung ihrer Fronte, leichter war, ihre Kriegszeichen zu unterscheiden.

Das Gefecht nahm seinen Anfang bei den Sichelwagen. Eumenes, der König von Pergamus, welcher, als Asiat, die Stärke und Schwäche dieser zerstörerischen Maschinen kannte, gab den Kretensischen Bogenschützen Befehl, sie in kleinen Haufen anzufallen, dabei alle mit einem Mal ein großes Geschrei zu erheben, und zugleich einen Hagel von Steinen und Wurfspießen auf sie herabregnen zu lassen. Die Pferde vor den Wagen geriethen, wie Eumenes es erwartete, durch das Geschrei in Schrecken, wandten sich unbändig um, und stürzten zwischen die Truppen, die sie vertheidigen sollten. Gerade das also, was die Römischen Legionen in Unordnung bringen sollte, machte den Anfang der Niederlage in der Armee des Antiochus.

Sobald die Reuterei des Scipio den linken Flügel der Syrier durch die zurückgetriebenen Sichelwagen geöffnet sah, stürzte sie in die Oeffnung ein, schlug dies große Korps in die Flucht, und verbreitete Unordnung und Schrecken bis in den Phalanx, welcher das Haupttreffen formirte.

Glücklicher war Antiochus auf einer andern Seite. Da er bemerkte, daß der linke Flügel des Scipio, durch einen Bach gedeckt, auf den Flanken ganz entblößt war, so griff er ihn mit großem Ungestüm an, durchbrach ihn, und verfolgt' ihn bis in seine Verschanzungen. Der Tribun Aemilius, welcher mit einem Korps von zwölf tausend Mann zur Bedeckung des Lagers zurückgeblieben war, und jetzt, bei der Annäherung der Gefahr, mehr als je sich als Römer fühlte, befahl seinen Soldaten, die Flüchtlinge niederzuhauen, zwang sie dadurch, dem Feinde wieder die Stirne zu bieten, und hielt also den Antiochus auf. Unterdessen kam Attalus, des Eumenes Bruder, mit zwei hundert Mann Reuterei, welche noch nicht gefochten hatten, dem Tribunen zu Hülfe. Der König von Syrien, in der Klemme zwischen dem Attalus und dem Aemilius, zog sich nun voller Unordnung zurück; und die Römer, auf beiden Flügeln siegend, drangen, über Haufen von Leichnamen, bis zu dem Phalanx, welchen sie, nach langem Widerstande, zum Weichen brachten, und von da bis zum Lager des Antiochus, welches, da es keinen Tribunen Aemilius zum Beschützer hatte, erobert und geplündert wurde.

Appian, welcher zuweilen den Staatsmann macht, behauptet, an der Niederlage der Syrischen Armee sei nichts anders Schuld gewesen, als die Art, wie der König seinen Phalanx gestellt habe. Bis auf diesen Augenblick war die-

ses Korps, das aus lauter alten und abgehärteten Kohorten bestand, das Schrecken des Orients gewesen; man hätte ihm also, um größern Nutzen davon zu ziehen, mehr Fronte, und weniger Tiefe geben sollen. Hätte jedes der zehn Batallionen, woraus er bestand, statt der zwei und dreißig Glieder von funfzig Mann, nur sechszehn, aber jedes von hundert Mann, gehabt, so würde offenbar die Hälfte der Streiter nicht unnütz gewesen seyn, wie sies in der Schlacht bei Magnesia wirklich war. Man kann dem Appian antworten, daß, da die Niederlage mit einem ganzen Flügel anfing, der sich auf den Phalanx warf, um von ihm unterstützt zu werden, er viel eher, theils von den Flüchtlingen, theils von den sie verfolgenden Feinden, würde durchbrochen worden seyn, wenn er seine Fronte, auf Kosten seiner Tiefe, ausgedehnt gehabt hätte. Dazu nehme man noch, daß diese Disposition des Phalanx doch nicht so fehlerhaft seyn mußte, als man, nach der Niederlage des Antiochus, annimmt, weil Philipp von Macedonien mit Hülfe derselben ganz Griechenland bei Chäronea überwand, und Alexander bei Issus, am Granikus und bei Arbela ebenfalls vermittelst derselben über die Perser triumphirte.

Den Livius muß man dagegen nicht minder mit Mißtrauen lesen, wenn er versichert, es sein vier und funfzig tausend Syrier theils auf der Flucht, theils auf dem Schlachtfelde umgekommen, unterdeß Scipio nur vier und zwanzig Reu-

ter

ter und dreihundert Mann Fußvolk verloren ha-
be. Dergleichen Märchen konnten nur die Ple-
bejer in Rom glauben, wenn sie aufs Wort der
Sibyllen hin ihre Plebiscita machten.

Antiochus verlor durch seine Niederlage ganz
Klein-Asien. Thiatyra, Tralles, Ephesus und
die beiden Magnesien eilten, den Römern ihre
Thore zu öffnen; und diesem Beispiel folgten al-
le Hauptstädte, bis an den Berg Taurus.

Als Antiochus in seiner Residenz angekom-
men war, beugt' er endlich seinen Stolz unter
das unerbittliche Gesetz der Nothwendigkeit, wie
ers nannte, und schickte den Antipater, seinen
Neffen, und den Zeuxis, Gouverneur von Ly-
dien, an den Scipio ab, um ihn um Frieden zu
bitten. Er ward ihm bewilligt; aber der Sie-
ger schrieb jetzt Gesetze vor, und diktirte ihn auf
eine Art, die für den Ueberwundenen nicht demü-
thigender seyn konnte. Hier ist dieser Traktat,
ungefähr so, wie er einer ehernen Säule auf dem
Kapitolio eingegraben wurde.

„Friede und Bündniß soll zwischen dem Rö-
„mischen Volk und dem König Antiochus seyn,
„unter nachstehenden Bedingungen:

„Der König von Syrien soll keinen Feinden
„der Römer oder ihrer Bundsgenossen den Durch-
„zug durch die Länder, die seiner Herrschaft un-
„terworfen sind, gestatten, und sie weder mit
„Truppen, noch mit Lebensmitteln, noch mit
„Gelde, noch mit Schiffen versehen. — Eben

„dies sollen auch die Römer, in Ansehung der „Feinde des Antiochus, beobachten.

„Es soll dem König von Syrien nicht erlaubt „seyn, mit bewaffneter Hand Europa zu betreten, „noch die Insulaner des mittelländischen Meers „zu bekriegen.

„Er soll seine Besatzungen aus allen Plätzen „zurückziehen, die zwischen dem Berge Taurus „und dem Jonischen Meere liegen.

„Der König von Syrien, der König von „Pergamus und die Römer sollen sich wechselsei„tig die Gefangenen, die Ueberläufer und die „Sklaven zurückgeben.

„Der König von Syrien soll alle seine Kriegs„Elephanten abliefern, und es soll ihm nicht er„laubt seyn, andre zu kaufen; auch soll er den „Römern alle seine langen Schiffe mit ihrem Ta„kelwerk und ihrer Mannschaft überlassen, und „künftig nicht mehr als zehn Galeeren halten, „von denen die größte nur von dreißig Rudern „seyn soll. Was die andern kleinern Schiffe be„trifft, so soll keins derselben über die Vorgebür„ge Kalikander und Sarpedon hinaus kommen, „es wäre denn, um den Römern den schuldigen „Tribut und die Geißeln zu überbringen.

„Die Rhodier sollen im ungestörten Besitz „der Plätze bleiben, welche sie vor dem Kriege „in der Monarchie des Antiochus besaßen, und „dieser soll, ohne Verzug, die Städte Lyciens „und Kariens räumen, welche durch den Friedens„traktat diesen Insulanern zugesprochen sind.

„Der

„Der König von Syrien soll den Römern „zwölf tausend Silbertalente vom besten Gehalt, „die er ihnen noch schuldig ist, zusenden, nebst „fünfmal hundert und vierzig tausend Maaß Ge„treide, alles binnen zwölf Jahren, von der Un„terzeichnung des Friedens angerechnet.

„An den Eumenes, König von Pergamus soll „er hundert und funfzig Talente binnen fünf „Jahren bezahlen, und noch hundert sieben und „zwanzig andre, für das Getreide, welches er „seinem Bruder Attalus schuldig war.

„Endlich soll er, zur Sicherheit der Erfüllung „dieser Bedingungen, zwanzig Geißeln zwischen „achtzehn und fünf und vierzig Jahren geben, „und dieselben alle drei Jahre erneuern.

„Sollte irgend ein Bundsgenosse der Römer „den Antiochus angreifen, so soll es ihm erlaubt „seyn, sich zu vertheidigen; und die beiden Par„theien sollen keiner fremden Schiedsrichter zu „Ausgleichung ihrer Streitigkeiten nöthig „haben".

Ehe dieser für Syrien so demüthigende Traktat auf die eherne Tafel im Kapitolio eingegraben wurde, hatte Antiochus, um sich das Recht, die Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, zu erkaufen, dem Scipio drei tausend jener Talente vom feinsten Gehalt *), von denen in dem

*) Polybius, Legat. XXIV, und Livius, Lib. XXXVII et XXXVIII, nennen beide dies Talent das Euböische, und sagen, es habe achtzig

einen der Artikel des Traktats die Rede ist, auszahlen müssen; und da dies Talent, welches die Römische Habsucht verlangte, um ein Achtel mehr betrug, als das gewöhnliche Attische, so ergibt sich daraus, daß die ganze Summe, welche Syrien in den Schatz des Kapitoliums zahlen

zig Römische Pfund enthalten. Nach diesen Datis löst der Geschichtschreiber der Juden, der Dr. Prideaux, das Problem auf die seltsamste Art. Er verwechselt nämlich das Pfund als Münze, mit dem Pfunde als Gewicht, giebt dem Römischen Pfunde einen Werth von 7680 Römischen Denarien, und schätzt also das Euböische Talent zu 968,000 Livres unsers Geldes. Dieser Rechnung zufolge, würde die ganze vom Antiochus gefoderte Summe sich auf vierzehn Milliarden fünf hundert und zwanzig Millionen belaufen. Eine offenbare Ungereimtheit! denn gewiß existirten um diese Zeit in der ganzen bekannten Welt keine vierzehn Milliarden in gemünztem Gelde.

Das ganze Problem läßt sich aber auf eine viel simplere Art auflösen. Das Attische Talent, welches von einem Drittheil der Welt angenommen wurde, wog siebzig Pfund, und galt 5416 livres, 13 S. 4 d. Da nun das Euböische Talent achtzig Pfund wog, so mußte sein numerärer Werth ein Achttheil mehr betragen. Die Römer, welche die fremden Münzen nur zum Einschmelzen gebrauchten, verlangten ohne Zweifel dies Achtel nur, um sich wegen des Abgangs am Metall, der Kosten der Münze, und des Souverainetätsrechts schadlos zu halten.

len mußte, sich auf beinahe zwei und siebzig Millionen livres belief. Durch Abtragung dieser außerordentlichen Schuld also, durch Zerstörung seiner eignen Marine, und durch Aufopferung fast ganz Klein-Asiens, dieses schönsten Kleinods seiner Krone, vergütete Antiochus bei den Römern das Verbrechen, daß er sich bei Magnesia hatte schlagen lassen.

Dieser König, der jetzt einzusehen anfing, wie sehr man ihm dadurch geschadet, daß man ihm noch vor seinem Tode den Zunamen des Großen gegeben hatte, unterzeichnete seine Schande; die Vollziehung des Traktats aber verursachte ihm einen Gram, der seine Lebenskräfte angriff. Dieser Gram ward verdoppelt, als er erfuhr, daß seine Tochter Kleopatra, die er an den Ptolemäus Epiphanes vermählt hatte, um den Tyrannen der Welt ihren Hof zu machen, niederträchtig genug gewesen war, ihnen zu ihren Siegen bei Thermopylä und Magnesia Glück zu wünschen. Rom selbst, so sehr es gewohnt war, die Natur seiner Politik aufzuopfern, erröthete über diese Schmeichelei, welche seinen Ruhm bei der Nachwelt befleckte, und beklagte, in Gegenwart der Gesandten der Kleopatra, das Schicksal des Antiochus.

Dies Schicksal ward ihm indeß nicht gemildert. Unerbittlich foderte man die zwölf tausend Talente ein, die er, dem Traktat zufolge, noch zu bezahlen hatte; und Antiochus fand den Tod, indem er seine Schuld abzutragen suchte. Dem

Justi-

Justinus, Strabo und Diodor zufolge, erfuhr er, da er den Orient, um die Tribute, die er zu Befriedigung der Römischen Habsucht bestimmt hatte, einzusammlen, durchzog, und bei der Gelegenheit auch nach Elymais kam, daß hier in einem Tempel des Belus ganze Haufen Goldes verwahrt würden. Die Idee, die Schuld des Staats ohne Bedrückung des Volks abzutragen, frappirte ihn; er ging also bei Nacht in das heilige Gebäude, und ließ die Schätze wegtragen. Unglücklicher Weise wachte die Habsucht der Priester an der Thüre des Schatzes. Die Mauern des Tempels erschollen von dem Namen Tempelräuber; das Volk, aufgefodert, Gott zu rächen, griff zu den Waffen, fiel über den Antiochus her, und tödtete ihn mit seinem ganzen Gefolge. Diese schändliche That erregte den ganzen Unwillen der Weisen; da aber in Syrien die Vernunft noch keine so große Fortschritte gemacht hatte, als im Peloponnes, so fand Antiochus keinen Rächer.

Es scheint übrigens, daß die Priester des Belus selbst damals über einen solchen Königsmord errötheten; denn, einer Tradition zufolge, welche sie ausbreiteten, und die der vernünftige Polybius zu glauben schwach genug war, fand Antiochus, nachdem er die Schätze des Tempels angenommen hatte, Mittel, der Wuth des Volks von Elymais zu entgehen, und sich nach Tabis, einer Stadt in Persien, zu retten. Hier aber ward er durch verschiedne Wunderzeichen so

sehr

sehr geschreckt, daß er glaubte, Belus selbst wolle den begangenen Tempelraub rächen, und in eine heftige Raserei verfiel, die seinem Leben ein Ende machte. Die bloße Erzählung dieser Priesterfabel führt ihr Gegengift bei sich; und es wäre unnütz, in einer Geschichte der Menschen sich dabei aufzuhalten.

Man hat uns zwei Züge von diesem König aufbehalten, die seinem Andenken Ehre machen. Als Freund der Menschheit suchte er selbst, theils im Pflanzenreiche, theils in der Chemie, ein vollkommnes Gegengift gegen beinahe alle Arten von Gift zu finden, und als er es gefunden hatte, ließ er das Recept desselben auf eine Marmortafel graben, die er im Eingange des Tempels des Aeskulap aufstellte *). Als gewissenhafter Beobachter der Gesetze seines Landes, hatt' er Größe der Seele genug, ein Edikt zu geben, welches, im Fall seine Minister ihn zu irgend einem Dekret, das dem gesellschaftlichen Vertrage zuwider wäre, verleiten sollten, seinen Unterthanen verbot, demselben zu gehorchen **). Antiochus der Große — denn diese beiden Züge entreißen uns noch einmal diesen schmeichlerischen Titel — starb im sechs und dreißigsten Jahre seiner Regierung, im Jahr 1395 der Aera von Paros, welches dem zweiten der hundert sieben und vierzigsten Olympiade entspricht.

*) *Athen.* Deipnosoph. Lib. XV.
**) *Plutarch.* in Apophthegm. Imperat.

Schwache Regierung des Seleukus Philopator *).

Seleukus IV wird in der Dynastie der Seleuciden durch den Zunamen Philopator, oder Vaterlieb, ausgezeichnet. Man findet indeß nicht, daß dieser Liebhaber seines Vaters je darauf bedacht gewesen wäre, den Mord seines Vaters zu rächen. Alle diese Zunamen der Könige von Syrien und Aegypten verdienen in Wahrheit nicht, der Nachwelt überliefert zu werden, außer in so fern sie Unordnungen in der Chronologie verhüten.

Philopator vermählte in demselben Jahr, da er den Thron bestieg, seine Tochter Laodice mit dem Perseus, dem Sohn des Macedonischen Königs Philippus. Er suchte sich frühzeitig Stützen gegen die Ehrsucht Roms; aber der tödtliche Hieb war seinem Reiche schon versetzt: Scipions glücklicher Einfall in Klein-Asien hatte das Geheimniß der Schwäche aller Nachfolger Alexanders verrathen; und Rom hielt zugleich Syrien, Aegypten und Macedonien in seinen Schlingen.

Philo-

*) *Polyb.* Legat. LX et LXII. *Tit. Liv.* Lib. XLII. *Appian.* in Syriac. *Ioseph.* Antiq. Lib. XII. *Maccab.* Lib. II, Cap. 3.

Philopators Leben ist so dunkel, als sein Charakter schwach war. Er that, während seiner zwölfjährigen Regierung, nichts Merkwürdiges; ja er würde völlig unbekannt seyn, wenn nicht der Geschichtschreiber der Makkabäer das Verbrechen und die Strafe Heliodors unter seine Regierung setzte.

Jerusalem lebte unter dem Hohenpriesterthum des Onias in Frieden. Um diese Ruhe zu stören, benachrichtigte ein Feind des Volkes Gottes den Gouverneur von Cölesyrien und Palästina, daß der Tempel des Herrn kostbare Schätze enthielte, die zur Erleichterung der Nationalschuld, welche Antiochus dem Reich gegen die Römer zugezogen hatte, dienen könnten. Dieser benachrichtigte davon den Seleukus, der, uneingedenk, wie theuer es seinem Vater zu stehen gekommen war, den Tempel zu Elymais plündern zu wollen, dem Oberaufseher seiner Finanzen, Heliodor, Befehl gab, den heiligen Schatz aus dem Tempel zu Jerusalem wegzunehmen, und ihn nach Antiochien zu bringen. Heliodor gehorchte. „Schon", sagt der Geschichtschreiber der Makkabäer, „war der Syrier mit seinen „Trabanten an die Schatzkammer gekommen; „schon streckt' er seine gierige Hand aus, sich des „Raubes zu bemächtigen, als man plötzlich einen „unbekannten Krieger erscheinen sah, der auf ei„nem prächtig geschmückten Pferde saß, und sei„ne goldne Lanze schwang; er warf einen fürch„terlichen Blick auf den Räuber, und sprengte „mit seinem Pferde auf ihn zu, welches ihn unter

„die

„die Füße trat. Schrecken ergriff bei diesem „Anblick alle seine Mitschuldigen. In dem Au„genblick, da ihre Angst aufs höchste stieg, sah „man noch zwei Jünglinge, voll Schönheit und „Stärke herabkommen, die über den Heliodo„rus herfielen, und ihn schlugen, bis er ohne Be„wußtseyn niederfiel. Seine Trabanten sahen „sich daher genöthigt, ihn aus dem Tempel weg„zutragen. Indeß baten einige Syrier beim „Onias für den Heliodor, daß er ihm Verzei„hung auswirken mögte. Der Hohepriester „ließ sich bewegen, und brachte dem Gott Isra„els ein Opfer. Alsobald erschienen die beiden „unbekannten Jünglinge dem Heliodor aufs neue, „Danke dem Onias", sagten sie, „denn auf sein „Gebet schenkt dir der Herr das Leben. Von „seiner rächenden Hand getroffen, geh, und ver„kündige allenthalben seine große Macht". He„liodor warf sich zur Erde, und die Unbekannten verschwanden.

Ein aufgeklärter Kopf, der nie historische Thatsachen sammelt, ohne sie mit einander zu vergleichen, wundert sich nicht wenig, die Begebenheit des Heliodor, der für den Raub, welchen er an dem Tempel zu Jerusalem verüben wollte, bestraft wurde, und die des Antiochus, welcher seine Verwegenheit, sich der Schätze des Tempels zu Elymais zu bemächtigen, mit dem Leben büßen mußte, so nahe beisammen zu finden. Man muß übrigens bemerken, daß kein Grie-

chischer, Römischer und Morgenländischer Ge-

schicht-

schichtschreiber des Wunders, welches unter dem Seleukus Nikator in dem Tempel zu Jerusalem geschah, erwähnt, und daß Josephus, welcher in seinen Jüdischen Alterthümern das Buch der Makkabäer in diesem Stücke abschreibt, sichs erlaubt, den Namen des Tempelraubers zu ändern, und den Apollonius, Gouverneur von Cölesyrien und Palästina, an Heliodors Stelle zu setzen. Doch, alle diese Untersuchungen gehören eigentlicher in die Geschichte des Volkes Gottes, als in die der Seleuciden.

Heliodor spielte, nach seiner Rückkehr nach Antiochien, eine große Rolle in Syrien. Die Finanzen der Monarchie, die er unter ihrem schwachen König ganz nach seinem Gutdünken verwaltete, verschafften ihm die Mittel, alle wichtigern Stellen für seine Kreaturen zu kaufen. Als sein Kredit mächtig genug war, der königlichen Gewalt das Gegengewicht zu halten, trieb er seinen strafbaren Ehrgeiz aufs höchste. Seleukus hatte eben seinen Bruder Antiochus von Rom, wo er sich als Geißel befand, zurückberufen, und, statt dessen, seinen eignen Sohn Demetrius dahin geschickt, um den mit dem Scipio geschlossenen Traktat zu erfüllen. Heliodor ergriff die Gelegenheit der Abwesenheit beider Thronerben, und brachte dem König einen Gifttrank bei, der ihm das Leben nahm. Er hatte zwölf Jahre regiert, aber so schwach und einfältig, daß sein Tod, so abscheulich die That war, gar keine Sensation machte. Für seine Nation

war er schon an dem Tage gestorben, da er den Thron bestieg. Heliodor hielt es, dem Gebrauch in despotischen Staaten zufolge, für ganz natürlich und der Ordnung gemäß, daß er dem Monarchen, welchen er vergiftet hatte, succedirte, und setzte sich daher in dem Augenblick, da Seleukus den Geist aufgegeben hatte, die Krone auf.

Stürmische Jugend des Antiochus Epiphanes.

Seine glänzende Regierung. Eroberung Aegyptens *).

Antiochus IV, bekannter unter dem Namen Epiphanes (der Glänzende) der lange, unter dem Titel eines Geißels, Gefangener der Römer gewesen war, und sich solchergestalt, in der Schule des Unglücks, in der großen Kunst, die Men-

*) *Diod. Sic.* in Excerpt. Valef. *Athen.* Deipnosoph. Lib. V et X. *Appian.* in Syriac. *Iosseph.* Antiq. Iudaic. Lib XII. *Polyb.* Legat. LXXI, LXXII, LXXIII et LXXXIV. *Tit. Liv.* Lib. XLII, XLIV et XLV. *Iustin.* Lib. XXXIV. *Ammian. Marcell.* Lib. XXII. *Maccab.* Lib. I et II, et *Euseb.* in Chronico.

Menschen zu regieren, unterrichtet hatte, kam jetzt nach Syrien zurück, um durch seine Erfahrung und Einsichten die Nichtigkeit seines Bruders Seleukus zu leiten, als er seinen Tod und Heliodors Thronbesteigung erfuhr. So groß war um diese Zeit die Trägheit des Syrischen Volks, daß kein Mensch es wagte, die Ansprüche des rechtmäßigen Souverains geltend zu machen; und die Dynastie der Seleuciden würde auf immer des Throns beraubt worden seyn, wenn nicht Eumenes, der König von Pergamus, welcher schon so lange ein Feind dieses königlichen Hauses gewesen war, so großmüthig gewesen wäre, der alten Beleidigungen zu vergessen, und sich der Sache der Könige anzunehmen. Er rückte an der Spitze einer Armee in Syrien ein, schlug den Heliodor, zog ihm den usurpirten Purpur aus, und bekleidete mit demselben den Antiochus.

Kaum war dieses Ungewitter zerstreut, als sich ein anderes zusammenzog, welches der neue König nicht weniger glücklich dämpfte. Die Königinn Aegyptens, seine Schwester, behauptete, als älteste Tochter des Antiochus des Großen, Rechte auf die Krone von Syrien zu haben, und verlangte sie also für ihren Sohn Philometor. Die Intriguen dieser Königinn setzten wirklich die Gemüther zu Antiochia in Gährung. Einige Große weigerten dem Antiochus den Königlichen Titel; und ihre Empörung schien um desto gefährlicher, da sie von einer auf dem mittelländischen Meere kreuzenden Flotte unterstützt wurde.

Aber der junge Monarch wußte Milde und Entschlossenheit mit so viel Kunst zu verbinden, daß die Mißvergnügten von selbst zu ihrer Pflicht zurückkehrten. Bei dieser Gelegenheit gab Syrien dem Antiochus den Zunamen Epiphanes. Samaria, viel strafbarer in seiner Schmeichelei, gab ihm den Titel Gott. Wir werden sehen, wie der Gott Samariens seine Apotheose verdiente.

Epiphanes, der in Rom erzogen war, wo ein Volk von Königen den Adel, welchen es zu den obrigkeitlichen Würden erhob, seine Gunst durch knechtische Unterwürfigkeit erkaufen ließ; Epiphanes, sag' ich, der mit einem Mal in einen despotischen Staat die Sitten einer Republik verpflanzte, wollte der populärste aller Menschen seyn, machte aber dadurch, ohne daß es ihm gelang, sich beliebt zu machen, die Majestät des Throns nur verächtlich. Er ging, von einem Sklaven begleitet, aus seinem Palast, ließ sich mit dem ersten dem besten vom Pöbel, der ihm begegnete, in ein Gespräch ein, und wenn seine cynische Lustigkeit ihm gefiel, nahm er ihn mit sich in ein öffentliches Haus, um mit ihm zu trinken. Auf einige Vorstellungen, die ihm Philosophen darüber machten, enthielt er sich bald dieser niedrigen Orgien; aber immer lüstern nach sonderbaren Vergnügungen, erfuhr er nicht sobald, daß irgend ein großes Festin in Antiochien gegeben wurde, als er auch, ohne gebeten zu seyn, sich dabei einfand. Er bemerkte, daß seine Gegenwart

genwart jene angenehme Freiheit, die Seele epikurischer Gastmahle, und folglich auch ihre Begleiterinn, die Freude, verscheuchte; und nun legt' er alles Ehrfurcht einflößende Gepränge der königlichen Würde ab, und mischte sich, ganz allein und ohne Diadem, unter seine Unterthanen. Allein er hatte die Sache einmal verdorben; und die Syrier zeigten, daß, da sie den König nicht um sich haben mogten, sie auch den Menschen im Epiphanes nicht leiden konnten.

Man muß übrigens dem Epiphanes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Seine große Popularität schadete bloß ihm selbst. Nie hatten die Bürger, zu deren Gleichen er sich machte, sich über den geringsten Mißbrauch der höchsten Gewalt von seiner Seite zu beklagen. Sein größtes Vergnügen war, mit Rosen bekränzt seinen Palast zu verlassen, und mit vollen Händen Geld unter das Volk auszuwerfen. Er liebte auch sehr die öffentlichen Bäder, und badete sich in denselben vor aller Welt Augen. Ein armer Bürger, der eines Tages die Anstalten zu seinem Bade sah, konnte sich nicht enthalten, seufzend die Bemerkung zu machen, daß man doch sehr glücklich sei, wenn man sich so parfümiren könnte. „Sei also so glücklich, als ich!“ rief Epiphanes, und ließ ihm sogleich ein ganzes Gefäß voll der köstlichsten Salben über den Leib gießen.

Etwas schwerer ists, des Epiphanes Liebe zu den Vergnügungen der Tafel zu rechtfertigen. Immer aus Begierde, popular zu seyn, gab er

in Antiochia oft Mahlzeiten von tausend und funfzehn hundert Gedecken. Nichts wurde dabei geschont, was zur Befriedigung aller Sinnen dienen könnte. Die köstlichsten Speisen aus allen Theilen der Welt fand man hier beisammen Die Luft düftete von den kostbarsten Räuchwerken, und eine wollüstige Musik machte den Zauber vollkommen. Epiphanes kämpfte mit den Gästen in die Wette, wer das Uebermaß des Trunks am besten aushalten würde; und es fehlt' ihm oft nur der Becher des Herkules, um den Tod Alexanders zu sterben.

Der Geschmack des Epiphanes schien, wie der des Sardanapal, für alle Arten von Wollust mit gleicher Hitze empfänglich zu seyn, selbst für die, welche einander auszuschließen scheinen. Er hatte ein zahlreiches Serail, und schenkte seinen Mätressen sogar ganze Städte. Man beschuldigte ihn zu gleicher Zeit der Päderastie; wenigstens nannte man den Timarch und Heraklit, seine beiden Günstlinge, von denen jener Oberaufseher seiner Finanzen, und dieser Gouverneur von Babylon war, als die, mit welchen er dies schändliche Laster triebe.

Alcibiades, Cäsar und Heinrich IV haben bewiesen, daß der zügelloseste Hang zum Vergnügen bei einem edlen Enthusiasmus für große Dinge bestehen könne. Die starken Seelen scheinen, in diesem Stücke, das Widersprechende zu vereinigen. Den Epiphanes hatte die Natur in der Form des Alcibiades gegossen; mit gleicher

Abgöt-

Abgötterei dient' er der Schönheit und dem Ruhm; er machte sich geringschätzig in den Augen seiner Nation, und führte eine glänzende Regierung; er ließ sich von den Buhlerinnen seines Serail beherrschen, und beherrschte sein Zeitalter auf den Schlachtfeldern.

Ehe Epiphanes, durch seine kriegerischen Tugenden, Syrien zu großen Dingen in Bewegung setzte, wollt' er sich erst in Achtung und Ansehen setzen, und dadurch theils seine Nachbarn, theils die Völker, die sein Joch ungern trugen, fesseln. Er erlaubte daher den Gouverneurs von Cölesyrien nicht, diese Provinz, die nur auf einen Vorwand wartete, um sich den Ptolemäern zu unterwerfen, zu hart zu behandeln. Da man ihn von der Intoleranz benachrichtigte, die gewisse Sektirer in Palästina zum Religionsgrundsatz machten, so erlaubt' er dem Jason, einem Bruder des Hohenpriesters Onias, eine Griechische Akademie in Jerusalem zu errichten, überzeugt, daß die Verbreitung der Künste die Sitten seiner Einwohner mildern, die Flamme des Fanatismus unter ihnen auslöschen, und, statt eines isolirten und ausschließenden Volks, sie zu Menschenfreunden machen würde. Unglücklicher Weise mißbrauchte dieser Jason, welcher sein Vaterland lieber unterjochen als aufklären wollte, das Vertrauen des Epiphanes; er ward zugleich an der Sache seines Gottes und seines Königs zum Verräther, und man sah sich genöthigt, ihn der

Präsidentschaft der Akademie und des Hohenprie-sterthums zu entsetzen.

Um seine Entwürfe von Größe nicht auf zer-rinnenden Sand zu bauen, hütete Epiphanes sich wohl, Rom, welches damals das Schicksal aller Völker des Orients in seinen Händen wog, sich nicht zur Feindinn zu machen: er schickte also den Rest der durch den Frieden bewilligten zwölf tausend Talente hin, fügte noch eine Menge gol-dener Gefäße für die Mitglieder des Senats hin-zu, und erneuerte das Bündniß zwischen Syrien und der Republik.

Nach allen diesen Anstalten der gesundesten Politik, machte Epiphanes die eifrigsten Zurü-stungen, um Aegypten mit Krieg zu überziehen. Das vormundschaftliche Kollegium, welches, während Philometors Minderjährigkeit, diese Monarchie regierte, hatte Cölesyrien und Palä-stina, zwei alte Provinzen der Ptolemäer, zu-rückfodern lassen und drohte, durch Verwüstung des Reichs der Seleuciden, sich selbst Recht zu verschaffen. Der König von Syrien, der viel zu geschickt in der Kriegskunst war, als daß er den Schauplatz des Kriegs in seinen Staaten hätte sollen aufschlagen lassen, kam seinen Fein-den zuvor, marschirte ihnen in großen Tagemär-schen entgegen, und schlug sie an den Gränzen Aegyptens, zwischen Pelusium und dem Berge Kosios. Nur seinem Genie, und nicht der Stärke seiner Armee, verdankt' er diesen ersten Sieg.

Aegypten, welches dem Eroberer offen stand, und in sich selbst keine Kräfte fand, seinen Fortschritten Einhalt zu thun, nahm seine Zuflucht zu der Eifersucht Roms, um die des Epiphanes im Zaum zu halten. Wirklich gab diese Republik, als Beschützerinn aller unterdrückten Könige, den beiden Mächten Befehl, die Sache ihrer Vermittelung zu überlassen.

Die Feindseligkeiten hörten unterdeß auf; allein der König von Syrien, welcher, wiewohl er den Umständen nachzugeben schien, sich durch geheime aber sichre Wege seinen Zwecken näherte, benutzte diesen Waffenstillstand dazu, daß er Truppen an den Gränzen Aegyptens zusammenzog, daß er in die Plätze, deren er sich bemächtigt hatte, Besatzungen legte, und so durch Fürsorge und Glück, so zu sagen, seine strafbaren Eroberungen rechtfertigte.

Die Entscheidung Roms kam endlich an; aber der König von Syrien, welcher die Majestät seiner Krone dadurch beleidigt fand, benutzte den Augenblick, da die Republik beschäftigt war, den Perseus in Macedonien zu demüthigen, um sich eines andern Theils der Monarchie der Ptolemäer zu bemächtigen.

Ein Unfall folgte indeß in Aegypten dem andern auf dem Fuße nach. Makron, welcher für den Philometor in der Insel Cypern kommandirte, ging, da er von dem Verschnittenen, welcher Stellvertreter dieses Königs im Ministerio war, beleidigt wurde, in die Dienste des Epiphanes

über, und überlieferte ihm seine Insel, die seit den ersten Nachfolgern Alexanders, noch keinen andern Herrn gehabt hatte.

Der Seleucide, welcher das Genie der Eroberer besaß, machte sich das allgemeine Schrecken zu Nutze, um der Krone der Ptolemäer noch andre Kleinode zu entreißen. Mit Anfange des Frühlings ging er von Tyrus ab, und unterdeß seine Flotte Aegypten zur See angriff, verheerte er es zu Lande, an der Spitze einer furchtbaren Armee, die mit vielen Streitwagen und Elephanten versehen war. Philometor eilte zur Vertheidigung seiner Staaten herbei, zog aber wieder den Kürzern. Der König von Syrien schlug ihn in einem zweiten Treffen, und bewies, nachdem er den Muth eines Helden gezeigt hatte, auch alle Großmuth eines Helden. Am Ende des Treffens, flog er selbst durch alle Glieder, um seine Soldaten vom Niedermetzeln der Feinde abzuhalten; und die flüchtigen Aegypter, die man nicht verfolgte, rühmten nun allenthalben die Gnade ihres Siegers. Diese große und edle Art Krieg zu führen, die man so selten bei Kriegshelden findet, gewann dem Epiphanes alle Herzen. Das Volk wetteiferte, ein Joch aufzunehmen, welches man ihm vergoldete, damit es auf die Last desselben nicht achten sollte. Alle Städte, selbst Memphis, die alte Hauptstadt, öffneten dem Eroberer die Thore. Nur Alexandrien that mit einer Art von Patriotismus Widerstand; und da Philometor auf seinem Throne schlief,

unter-

unterdeß das Blut seiner Unterthanen stromweise zu seiner Vertheidigung floß, setzten die Stände, über seine Feigheit aufgebracht, ihn ab. Der vom Thron gestoßene König krönte seine Niederträchtigkeit dadurch, daß er selbst ins Lager der Syrier ging, und bei den Usurpateurs seiner Staaten um Beistand gegen das Volk bat, welches ihn unwürdig gefunden hatte, über es zu regieren.

Antiochus behandelte Philometorn mit Alexanders Großmuth. Er wollte, daß er in Syrien eben der Freiheit genösse, deren er in Aegypten genossen hatte; er ließ ihn immer an seiner Tafel speisen, und an dem Tage, da er zu Memphis gekrönt wurde, erklärt' er öffentlich, daß er diesen fremden Thron in keiner andern Absicht bestiege, als um ihn seinem alten Besitzer aufzubewahren. Alle die, welche ein Interesse dabei hatten, dem verschlagenen Seleuciden zu glauben, glaubten ihm; aber Europa und Asien öffneten die Augen, und fingen geheime Unterhandlungen an, um zu verhindern, daß zwei der schönsten Erbtheile Alexanders nicht unter einem einzigen Souverain vereinigt würden.

Unterdeß hatte Alexandrien, an die Stelle des abgesetzten, einen andern König erwählt; und diese Wahl war auf Philometors Bruder Physkon gefallen, einen der abscheulichsten Tyrannen, welche je die Thronen des Alterthums geschändet haben. Selten haben dergleichen Ungeheuer ein andres Genie, als das Genie des Machiavellismus.

mus. Auch wurde die Aegyptische Flotte, welche nicht weit von Pelusium, unter Anführung der Admirale des Physkon, kreuzte, gleich beim ersten Angriff von der des Epiphanes geschlagen. Diese Niederlage zog den Abfall der Seestädte nach sich; und der König von Syrien blockirte nun, um seine Eroberungen zu krönen, Alexandrien zur See und zu Lande.

Indeß regte sich der Peloponnes für die Sache der Ptolemäer. Einige Mächte unterhandelten, andre machten Zurüstungen zum Kriege. Der Seleucide sah sich endlich genöthigt, die Belagerung der Hauptstadt aufzuheben, und den Philometor zu Memphis regieren zu lassen, unterdeß Physkon in Alexandrien regierte. Er schmeichelte sich, daß zwischen den beiden Brüdern ein bürgerlicher Krieg entstehen, und er sich dann, wenn Aegypten sich durch die Zerrüttungen dieser Art von Anarchie geschwächt hätte, ohne Gefahr auf seinen Ruinen krönen lassen würde. Seine machiavellistischen Vermuthungen gingen glücklicher Weise nicht in Erfüllung, weil Philometor und Physkon einen geheimen Traktat unter einander schlossen, durch welchen sie ihre gegenseitigen Rechte anerkannten, und sich verglichen, jeder seine Krone zu behalten.

Die Nachricht von dem Traktat zwischen beiden Brüdern, welche alle Künste der Politik des Antiochus vereitelte, setzte ihn in Wuth; er kam an der Spitze einer Armee nach Aegypten zurück, um es noch einmal zu erobern. Philometor

schickte

schickte eine feierliche Gesandtschaft an ihn nach Rhinokorura, um ihn in seinen Fortschritten aufzuhalten. Der Anführer dieser Gesandtschaft sollte dem Seleuciden vorstellen, wie sehr sein König von Erkenntlichkeit durchdrungen sei, daß er durch eine Syrische Armee auf dem Thron seiner Väter behauptet worden, und ihn beschwören, sein Werk nicht wieder zu zernichten. Antiochus gab zur Antwort, man habe ihn hintergangen; übrigens verlangt' er, daß die Insel Cyprus, nebst der Stadt Pelusium, mit ihrem Gebiet, bis zur ersten Mündung des Nils, auf immer an Syrien abgetreten würde, wogegen er dann mit seiner Armee abziehen wolle. Philometor, der sich um diese Zeit nicht mehr von seinem Verschnittenen beherrschen ließ, hatte den Muth, den Tod auf einem Schlachtfelde der Zerstückelung seiner Monarchie vorzuziehen. Nun fing der Seleucide die Feindseligkeiten an. Er durchzog als Sieger ganz Aegypten bis nach Memphis, und erklärte, daß er das eroberte Land nicht eher verlassen würde, als bis er Alexandrien erobert und zu Grunde gerichtet hätte.

Die beiden Könige hatten unterdessen ihre Zuflucht zum Römischen Volke genommen, welches sich immer der Unterdrückten annahm, wenn es voraus sah, daß es dereinst, ohne Gefahr, die Rolle des Unterdrückers gegen sie würde spielen können. Popilius reiste augenblicklich von Rom ab, um dem Epiphanes die höchsten Befehle seiner Republik anzudeuten. In der Geschichte

schichte der Ptolemäer haben wir gesehen, welchen Erfolg diese stolze Gesandtschaft hatte. Ein bloßer Kreis, mit einem Stabe in den Sand gezogen, hielt den Eroberer zurück, besser als alle Armeen der Philometor und der Physkon. Nach einiger Ueberlegung entschloß sich Epiphanes, nachzugeben, und erklärte sich gegen den Popilius für bereit, Roms Erwartung zu erfüllen. Kurz darauf räumt' er wirklich die Insel Cyprus, Pelusium und die Städte im Delta und in Thebais, die in seinen Händen waren. So kam also Aegypten ganz wieder unter die Gewalt der Ptolemäer.

Die Klugheit des Antiochus war indeß nicht so kleinmüthig, als man nach der Begebenheit mit dem Popilius, für sich betrachtet, wohl denken mögte. Rom war, um diese Zeit, das Schrecken des Orients: es hatte so eben, Dank dem Paulus Aemilius, den Perseus überwunden, und Macedonien mit seinem Reich vereinigt. Dieser Triumph hatte zugleich die Macht seiner Generale und den Stolz seiner Repräsentanten verdoppelt, und wenn, in einer Unterhandlung mit den Seleuciden, alle seine Gesandten Popiliusse seyn konnten, so würden auch, im ersten Feldzuge, alle seine Generale Paul Aemile gewesen seyn.

Empörung der Juden.

Zwiefache Plünderung von Jerusalem. Unglücklicher Tod des Epiphanes *).

Nach dem Plan, welchen wir bisher befolgt haben, die umständliche Erzählung denkwürdiger Begebenheiten, für die Geschichte des Landes, wo sie vorgegangen sind, aufzusparen, haben wir von den Feldzügen des Epiphanes gegen Palästina hier nur ein sehr rasches Gemälde zu entwerfen. Ueberdem darf unsre Erzählung nicht anders, als sehr simpel seyn, wegen der Wunder, welche sie begleiten, und welche weniger zur politischen als zur Religionsgeschichte gehören.

Palästina war schon lange eine Provinz des Reichs der Seleuciden. Die Könige von Syrien hielten die festen Plätze besetzt, hoben von den Bewohnern der Städte Kontribution ein, und ernannten sogar den Hohenpriester von Jerusalem, welcher, in diesen Zeiten der Unruhe und Anarchie, die Stelle eines Vicekönigs vertrat. Als der ehrwürdige Onias bei Antiochien ermor-

det

*) *Polyb.* in Excerpt. Valef. *Quint. Curt.* Lib. V. Maccab. Lib. I et II. *Joseph.* Antiq. Iudaic. Lib. XII.

det war, ernannte Epiphanes, kraft des Vorrechts seiner Krone, den Jason zu seinem Nachfolger; und da dieser sich zugleich des Undanks und des Abfalls schuldig machte, erhielt Menelaus, für drei hundert Talente, die er in den Schatz der Seleuciden zahlte, seine Stelle.

Da sich bald darauf ein falsches Gerücht von dem Tode des Epiphanes durch den Orient verbreitete, glaubte Jason eine günstige Gelegenheit zu finden, sich des Hohenpriesterthums wieder zu bemächtigen. Er drang an der Spitze von etwa tausend Räubern in Jerusalem ein, verjagte den Menelaus, und erklärte eine Menge seiner Feinde in die Acht, die er hinrichten ließ.

Auf das erste Gerücht von dieser Revolution glaubte Epiphanes, die ganze Jüdische Nation habe das Joch des Gehorsams abgeworfen, und rückte daher ins Feld, um sie für ihre Rebellion zu züchtigen. Jerusalem hielt sich nicht lange gegen den Eroberer Aegyptens; es wurde mit stürmender Hand erobert, und der Plünderung Preis gegeben.

Die Geschichtschreiber des Volks Gottes (denn die der andern Nationen schweigen von diesen denkwürdigen Begebenheiten) sagen, Epiphanes habe, nachdem er sich der Hauptstadt Palästinas bemächtigt, mit kaltem Blut die größten Grausamkeiten in derselben verübt. Sie führen besonders an, daß er binnen drei Tagen vierzig tausend Menschen umbringen, und eine eben so große Anzahl von Bürgern zu Sklaven verkaufen

fen

sen lassen. Man erkannte also jetzt in ihm den nämlichen König nicht mehr, der vormals, im Feuer der Schlacht, seinen Soldaten befahl, des Bluts der Ueberwundenen zu schonen; er war also jetzt ein Nebenbuhler der Kambysen und Phalaris geworden, und machte sich ein Spiel daraus, in einer Stadt, die er in seiner Gewalt hatte, vierzigtausend wehrlose Leute, die sich vor ihm niederwarfen, und um Erbarmen flehten, ermorden zu lassen. Die heiligen Geschichtschreiber haben diese Veränderung sehr wohl bemerkt, weil sie sagen, daß er kurz vorher, da der Hohepriester Onias bei der Hauptstadt Syriens ermordet wurde, das unglückliche Schicksal dieses frommen Mannes bewein̄t, und den Mörder am Grabe seines Schlachtopfers habe hinrichten lassen.

Kurz alles bezeugt, trotz der Sophistereien der Skeptiker, daß Epiphanes sich, in dem Feldzuge gegen Jerusalem, als einen blutdürstigen Menschen bewies; und daß er, der vorher im Onias den Priester des Gottes Israel respektirt hatte, jetzt, mit einem Mal in einen überlegten Atheisten verwandelt, mit Gewalt in das Allerheiligste eindrang, und mit verruchtem Hohn, ein unreines Thier auf dem Versöhnaltar opfern ließ.

Nachdem Epiphanes, sagen die heiligen Geschichtschreiber, solchergestalt seine Wuth gegen Gott und Menschen gesättigt hatte, ernannt' er den Phrygier Philippus, den unmenschlichsten seiner Satrapen, zum Gouverneur von Judäa;

er ließ dem Verräther Menelaus das Hoheprie-
sterthum des Gottes, dessen Heiligthum er ent-
weihet hatte, und hing seine gottlosen Trophäen
unter den Gewölben der Tempel von Antiochien
auf.

Es scheint, daß Palästina sich an das Joch, welches Epiphanes ihm aufgelegt hatte, nicht bequemen wollte; denn zwei Jahre nachher schickt' er, auf die Nachricht, daß das Feuer der Empörung allenthalben auszubrechen drohe, den Apollonius mit zwanzig tausend Mann ab, um Jerusalem noch einmal zu verwüsten. Apollonius (und ich erzähle hier wieder nur den Geschichtschreibern des Volkes Gottes nach) rückte an einem Sabbath in diese unglückliche Stadt ein, als eben das ganze Volk in der Synagoge versammelt war. Er machte sich also die Religionsvorurtheile, welche die Besatzung abhielten, sich zur Wehre zu setzen, zu Nutze, und befahl seinen Soldaten, alle Mannspersonen niederzuhauen, die Weiber und Kinder aber in Fesseln zu legen, um sie an die Orientaler als Sklaven zu verkaufen. Nachdem solchergestalt das Blut der Juden stromweise in ihrer Hauptstadt geflossen war, und, durch den Verkauf der Gefangenen und ihrer Kinder, die Nation vernichtet zu seyn schien, steckte man die Häuser in Brand, und bediente sich des Schutts von Quadersteinen, welche die Flamme nicht hatte verzehren können, zum Bau einer neuen Festung.

Man

Man sollte denken, die zwiefache Verwüstung von Jerusalem hätte die Rachsucht des Epiphanes befriedigen müssen; aber nein, dieser König ist, dem Josephus und dem Buch der Makkabäer zufolge, kein gewöhnlicher Tyrann. Nachdem er, zweimal nach einander, die Hälfte eines Volks ermordet hatte, wollt' er die übrigen von ihrer Religion abtrünnig machen. Es erschien also ein feierliches Edikt, welches allen Unterthanen des Reichs der Seleuciden befahl, nur die Syrischen Götter, und keine andre, anzubeten. Kaum war es öffentlich bekannt gemacht, als der Gouverneur von Palästina den Juden verbot, ihre Kinder zu beschneiden, alle Exemplare des Pentateuchs, deren er habhaft werden konnte, verbrennen ließ, und die Statue des Jupiter Olympius in dem Tempel zu Jerusalem aufstellte.

Polybius, Diodor *) und die andern Geschichtschreiber, welche so unglücklich gewesen sind, nicht nach den Nachrichten des Volkes Gottes arbeiten zu können, sagen von allen diesen Gräueln kein Wort; ihnen zufolge verdunkelte der zwiefache Feldzug des Epiphanes gegen Palästina seinen Ruhm so wenig, daß er alle Hauptstädte Griechenlands einlud, Zeugen von der Aufrichtung der Trophäe zu seyn, welche das Andenken derselben aufbewahren sollte. Paulus Aemilius,

*) *Polyb.* apud *Athen.* Deipnos. Lib. V et XII. *Diod. Sic.* in Excerpt. Vales.

der Ueberwinder des Perseus, hatte um diese Zeit eben zu Amphipolis feierliche Spiele angestellt. Der König von Syrien ahmte seinem Beispiel nach, und gab ähnliche Spiele zu Daphne bei Antiochien. Aus dem Verzeichniß der Gefäße, der Kronen, und der Statuen von Gold und Silber, welche man dabei mit kindischem Stolz auskramte, aus den zwei hundert und vierzig Fechtern, welche zwischen sechs und dreissig Elephanten und tausend zu Opfern gemästeten Ochsen einherzogen, aus den dreißig tausend prächtig gekleideten Soldaten, welche dem Ganzen zur Bedeckung dienten, läßt sich schließen, daß man den berühmten triumphirenden Aufzug des Philadelphus zu kopiren suchte.

Indeß war Judäa nichts weniger, als unterworfen. Judas Makkabäus brachte, den Geschichtschreibern des Volkes Gottes zufolge (denn hier sehen wir uns vom Polybius, Diodor und dem ganzen profanen Alterthum wieder verlassen) sechs tausend Mann auserlesener Leute zusammen, schlug die beiden Gouverneurs von Samarien und Cölesyrien, nahm eine Anzahl fester Plätze um Jerusalem wieder ein, und ließ in denselben sowohl die Syrier, als die Juden, die sich des Abfalls schuldig gemacht hatten, niederhauen. Nikanor, darauf Timotheus, und endlich Lysias, kamen mit furchtbaren Armeen, um den Schimpf der Syrischen Waffen zu rächen; aber immer wurden durch höhere Macht ihre Anschläge vereitelt. Bald schlägt der Jüdische Held, mit drei

tausend

tausend Mann, ein Heer von vierzig tausend Mann Fußvolk und sieben tausend Mann Reuterei; bald tödtete er, mit sechs tausend Mann, zwanzig tausend Feinde auf dem Schlachtfelde. Bei seiner letzten Heldenthat gegen den Lysias hatt' er zehn tausend Juden zusammengebracht, und schlug damit siebzig tausend Syrier, welche jetzt nicht mehr Stand zu halten wagten. Der Sieger baute nun gleich die zerstörten Gebäude von Jerusalem wieder auf, und stellte den Dienst des Gottes Israel wieder her, welcher seitdem, bis zur gänzlichen Zerstörung des Tempels unter Vespasian, ununterbrochen fortdauerte.

Epiphanes war, während dieser Zeit, das Schrecken des Orients. Er unterwarf sich Armenien, machte seine Könige zu Gefangenen, und bändigte die Provinzen Persiens, welche das Joch abgeworfen hatten. Mitten unter seinen Eroberungen erfuhr er, daß Elymais einen Tempel der Diana habe, der nicht weniger berühmt wegen seiner Reichthümer sei, als der Tempel des Belus, dessen Plünderung seinem Vater das Leben gekostet hatte. Er erschien also vor der Stadt, um sich in derselben wegen der Kosten seines Feldzuges schadlos zu halten; aber die Einwohner, ob sie gleich Syrien zinsbar waren, verschlossen ihm ihre Thore; und der Eroberer sah sich, nach vergeblichen Bemühungen genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und seinen Verdruß in den Mauern von Ekbatana zu verbergen.

Hier erfuhr er, daß Judas Makkabäus Jerusalem wieder eingenommen, und die Statue Jupiters, welche er selbst in dem Tempel des Gottes Israel aufgestellt hatte, umgestürzt habe. Von Wuth außer sich, nahm er seinen Weg nach Chaldäa, und drohte beständig, daß er die Hauptstadt von Palästina zum Grabe aller ihrer Einwohner machen wolle. Er reiste so schnell, daß sein Wagen, wie Polybius sagt, umwarf, und der König stürzte mit solcher Gewalt zur Erde, daß alle seine Glieder wie zerschlagen waren. Man eilte, ihn in einer Sänfte weiter zu bringen; aber auch diese Bewegung war ihm in seinem jetzigen Zustande zu heftig und schmerzhaft, und er sah sich genöthigt, zu Tabä, einer kleinen Stadt an der Gränze von Babylonien und Persien, zu bleiben. Hier bekam er ein Geschwür am Zeugungsgliede, welches alle Bemühungen der Arzneikunst seiner Zeit nicht zu heilen vermogten. In diesem Geschwür erzeugten sich eine ungeheure Menge Würmer, welche aus dem Innern der Wunde nur deßwegen hervorzukommen schienen, um das Aeußere derselben zu zerfressen; so daß er unaufhörlich die grausamsten Schmerzen ausstand.

Epiphanes, der von Natur hitzigen Temperaments war, konnte so wenig Schmerzen, als Widerspruch ertragen. Seine Säfte nahmen daher bald eine bösartige Beschaffenheit an; ein hitziges Fieber entzündete sich in seinen Adern; und in seinem Wahnsinn glaubt' er Gespenster

aus

aus den Gräbern hervorgehen zu sehen, die ihm seine Hitze und seine Verbrechen vorwarfen. Polybius schreibt diese traurigen Visionen dem Zorn der Diana von Elymais zu, die sich dafür rächen wollen, daß der König von Syrien ihren Tempel zu plündern gesucht habe. Josephus aber, und der Geschichtschreiber der Makkabäer, die besser unterrichtet waren, sagen ausdrücklich, der Gott Israels habe den Epiphanes für die Entweihung seines Tempels und die Verfolgung seiner Religion gestraft. Er hörte endlich die Stimme des Gewissens; er versprach, die Tempel von Jerusalem und Elymais mit Geschenken und Opfern anzufüllen; er verwünschte den mörderischen Ruhm der Eroberungen, und erklärte, daß das Wohl seines Landes künftig der einzige Zweck seiner Regierung seyn sollte: allein der tödtliche Streich war ihm einmal versetzt; sein Geschwür vergiftete nach und nach die ganze Masse seines Bluts, und der Unglückliche starb unter den schrecklichsten Schmerzen, im Anfange des zwölften Jahrs seiner Regierung, welches ins Jahr 1418 der Aera von Paros, oder ins erste der hundert vier und funfzigsten Olympiade fällt.

Stürmische Regierungen und tragisches Ende des Eupator und des Demetrius *).

Als Epiphanes sah, daß er sich mit schnellen Schritten, nicht Jerusalem, sondern dem Grabe nähere, ließ er, in einem der vernünftigen Augenblicke, welche seine Anfälle von Wahnsinn ihm übrig ließen, den Philippus, seinen vertrautesten Freund, zu sich an sein Sterbebett kommen, überlieferte ihm sein Diadem, sein Purpurkleid, und seinen königlichen Ring, für seinen Sohn Eupator, der kaum neun Jahr alt war, und ernannt' ihn, während der Minderjährigkeit zum Regenten der Monarchie der Seleuciden. Allein, man bewies eben so wenig Achtung für den letzten Willen des Epiphanes, als man für das Testament Alexanders bewiesen hatte. Lysias, ein Prinz vom königlichen Geblüt, welcher in Antiochien kommandirte, unterdeß die Syrische Armee mit Unterwerfung des Orients beschäftigt war, krönte

*) *Polyb.* Legat 107, 114, 120, 122, 140 et in Excerpt. Valef. *Iustin.* Lib. XXXIV, XXXV et XXXVI. *Zonar.* Lib II. *Athen.* Deipnos. Lib. V et X. *Strabo* Geogr. Lib. XVI. *Maccab.* Lib. I et II. *Ioseph.* Ant. Iud. Lib. XII et XIII. *Euseb.* in Chron.

krönte selbst den jungen Eupator, und machte sich zu seinem ersten Minister. Lysias war bei dem Volk und den Großen beliebt, und dies war, in einem unumschränkten Staat hinreichend, ihn zum Regenten zu machen; und als daher Philippus erschien, mit einem leeren Patent in der Hand, seine Rechte geltend zu machen, war alles stumm. Voller Verdruß darüber, begab er sich nun nach Alexandrien, um die Ptolemäer für sich zu gewinnen, damit sie ihn rächen, und zu seinem Vortheil die Ruhe des Reichs der Seleuciden stören mögten.

Diese Ruhe war übrigens nicht vollkommen rein. Judas Makkabäus fuhr noch fort, sich an den Gränzen Syriens furchtbar zu machen. Da Lysias, sagen die heiligen Geschichtschreiber, mit achtzig tausend Mann erschien, um Bethsura zu belagern, lieferte der Jüdische Held, mit einer Handvoll Truppen, ihm, nicht weit von den Mauern dieser Festung, ein Treffen, tödtete ihm elf tausend Mann Fußvolk, sechszehn hundert Reuter, und schlug das übrige in die Flucht. Der Regent von Syrien, der jetzt überzeugt war, daß der Himmel selbst für den Makkabäus fechte und ihn unüberwindlich mache, eilte nun, Frieden mit ihm zu schließen. Der Hauptartikel des Friedens war die Widerrufung des Edikts des Epiphanes, welches den Juden die freie Uebung ihrer alten Religion verbot.

Ungeachtet der junge Eupator diesen Frieden feierlich unterzeichnete, so war er doch nicht von

langer Dauer. Da Lysias die kleinen benachbarten Nationen von Palästina ins geheim aufwiegelte, seine werdende Unabhängigkeit durch ihre Feindseligkeiten zu stören, so entschloß sich Judas, nachdem er alle diese schwachen Feinde, die seiner so wenig würdig waren, besonders geschlagen hatte, auch die große Macht, welche sie schützte, für ihre Bundbrüchigkeit zu züchtigen. Die Syrier hatten damals an den Gränzen von Idumäa eine Armee von hundert tausend Mann Fußvolk und zwanzig tausend Mann Reuterei, von zwei und dreißig Elephanten und drei hundert Streitwagen unterstützt. Der Held von Palästina überfiel, wieder nur mit seiner Handvoll Soldaten, diesen furchtbaren Feind im Lager, und tödtete ihm vierzig tausend Mann vor Aufgang der Sonne. Diese schreckliche Metzelung, welche natürlicher Weise dem Feldzuge hätte ein Ende machen müssen, nützte gleichwohl dem Sieger zu nichts. Die Syrier stellten sich gleich am folgenden Tage in der Ebne in Schlachtordnung; und Judas, welcher von den Truppen, die er zwanzigmal, ohne ihnen doch den Muth benehmen zu können, geschlagen hatte, eingeschlossen zu werden fürchtete, zog sich zurück. Lysias verfolgte ihn mit größter Hitze, zog hinter ihm in Jerusalem ein, welches seine Mauern noch nicht wieder aufgebaut hatte, und belagerte ihn im Tempel. Eine Revolution, deren keiner sich versah, rettete den Judas und Palästina.

Philippus, der, wie wir gesehen haben, nach dem Willen des Epiphanes Regent von Syrien hatte werden sollen, war, da er die Ptolemäer nicht hatte bewegen können, sich seiner anzunehmen, nach dem Orient zurückgekehrt, und hatte sich unter den Medern und Persern einen großen Anhang gemacht. Die Abwesenheit des Lysias macht' ihn dreist; er kam mit dem Ausbund seiner Truppen nach Antiochien, bemächtigte sich des Palasts, ließ sich von allen Klassen des Staats als ersten Minister anerkennen, und maßte sich die Regentschaft an. Auf das erste Gerücht von diesen Bewegungen hub Lysias, dem sein persönliches Interesse mehr am Herzen lag, als die Ehre seiner Nation, die Belagerung des Tempels zu Jerusalem auf, und erneuerte den Traktat, wodurch die Juden im Besitz ihrer Gesetze, ihrer Gebräuche und ihrer Religionsübung gelassen wurden.

Die Armee des Lysias, welche in Palästina nur Schande eingeerntet hatte, war glücklicher in Syrien. Philippus, welcher ihr entgegen kam, wurde, nicht weit von Antiochien, geschlagen, und büßte, mit dem Degen in der Hand, auf dem Schlachtfelde sein Leben ein.

Indeß hatte Lysias der Hydra der Zwietracht nur erst einen Kopf abgehauen; er hatte noch eine Menge Feinde zu bekämpfen, um dem Eupator den Thron von Syrien zu sichern. Der gefährlichste unter diesen Feinden war Demetrius, der Enkel Antiochus des Großen, welcher die

gültig-

gültigsten Rechte auf die Krone der Seleuciden hatte, und sie noch bei Lebzeiten des Epiphanes erhalten haben würde, wenn er nicht damals als Geißel zu Rom wäre zurückgehalten worden. Bei Eupators Thronbesteigung, bat dieser Prinz die Römer, als Gewährleister für das Testament des Antiochus, ihn in Besitz des Erbes seiner Väter zu setzen. Der Senat gestand, daß seine Foderung rechtmäßig sei, und achteten doch nicht weiter darauf. Diese gefährlichen Aristokraten, welche Syrien schon in Gedanken verschlangen, sahen wohl ein, daß das Interesse ihrer Politik es erfodre, einen Thron, dessen sie sich zu bemächtigen gedachten, lieber einem minderjährigen Könige zu lassen, als einen Mann darauf zu setzen, der ihn zu vertheidigen im Stande wäre. Um indeß doch der Billigkeit, mit welcher sie die Leichtgläubigkeit der Völker täuschten, nicht gar zu offenbar vor den Kopf zu stoßen, schickten sie Gesandten nach Antiochien, unter dem Vorwande, sich gründlich von der Sache der beiden Seleuciden zu unterrichten.

Octavius war das Oberhaupt dieser Gesandtschaft. Dieser Senator, welcher mit aller Verschlagenheit der Römischen Politiker allen Stolz ihrer großen Männer verband, war kaum in Eupators Hauptstadt angekommen, als er den Ton eines gebietenden Herrn annahm. Unter dem Vorwande, daß der König mehr Schiffe und Elephanten halte, als ihm, nach dem mit dem Antiochus geschlossenen Traktat, erlaubt sei, ließ er

einen

einen Theil der Syrischen Flotte verbrennen, und den schönsten Elephanten des Hippodromus die Sehnen der Hinterbeine zerhauen. Diese Beschimpfung der königlichen Majestät blieb nicht unbestraft; aber so schwach war damals der Thron, daß ers nicht wagte, sich anders, als durch ein Verbrechen zu rächen. Ein Mensch vom gemeinen Volk, Namens Leptinus, ermordete den Octavius im Gymnasio, als er sich eben, nach Art der Athleten, mit Oel salben ließ, und man versicherte damals, daß der Mörder von Lysias erkauft worden. Rom, welches nun den Mord eines Gesandten zu rächen hatte, fand sich, bei einem solchen Vorwande, Syrien an sich zu reissen, weniger als je geneigt, den Demetrius regieren zu lassen.

Polybius, der Geschichtschreiber, war damals in Rom. Demetrius, welcher Verstand genug besaß, seine Einsichten zu schätzen, fragt' ihn um Rath. Dieser zeigte ihm, daß die Republik nie in andrer Absicht Königen zu Hülfe käme, als um sie ihres Throns zu berauben, bewog ihn zu dem Entschluß, alle seine Hoffnungen bloß auf seinen Muth zu setzen, und bot selbst die Hände zu seiner Entwischung. Als der Prinz zu Tyrus angekommen war, streut' er durch seine Emissarien das Gerücht aus, daß er gekommen sei, um, kraft eines Dekrets des Römischen Senats von dem Erbe seiner Väter Besitz zu nehmen. Dieser Name Roms erweckte in Syrien aufs neue die fürchterliche Idee von der Niederlage

lage bei Magnesia, von der Entthronung des Perseus, und den unglücklichen Schicksalen Hannibals. Das Blut des Octavius, welches um Rache zu schreien schien, verdoppelte das allgemeine Schrecken. In dieser Verlegenheit glaubten alle Klassen des Staats, daß die Klugheit es erfodre, den Umständen nachzugeben. Die Armee erklärte sich zuerst; sie umringte den Palast des Antiochus, schleppte den Eupator und seinen Minister Lysias heraus, und führte sie zum Demetrius, welcher, um alles Gemurre in der Quelle zu verstopfen, so grausam war, daß er ihnen das Todesurtheil sprach. Eupator hatte noch nicht zwei Jahre regiert, und war noch ein Kind, als ihm der Kopf vor die Füße gelegt wurde.

Demetrius suchte indeß, bald nachher, die unglückweißagenden Ideen, die das Verbrechen womit er seine Thronbesteigung anfing, erzeugte, zu widerlegen. Es waren in Babylon zwei Arten von Vicekönigen, die, unterm Schirm der von den Seleuciden ihnen anvertrauten Gewalt, die schrecklichste Tyrannei ausübten. Timarch, der eine von ihnen, war Gouverneur von Chaldäa, und Heraklides, sein Bruder, machte, als Verwalter der königlichen Einkünfte, nach Gutdünken neue Auflagen, ohne seinen Herrn darum zu fragen, und hub sie dann mit so großer Strenge ein, als ob er ein feindliches Land in Kontribution gesetzt hätte. Das Geschrei der Unterdrückten gelangte bis zum Thron. Demetrius foderte den Timarch nach Antiochien; und auf

seins

seine Weigerung zu gehorchen, ließ er ihn festsetzen und hinrichten. Heraklides, der sich gelehriger bewies, wurde nur mit Landesverweisung bestraft. Bei Gelegenheit dieser denkwürdigen Gerechtigkeitspflege legte Babylon dem Demetrius den Namen Soter, oder Retter, bei.

Der Retter Babylons vermogt' indeß seine eignen Soldaten nicht von dem Schwert des Judas Makkabäus zu retten. Dieser Held von Palästina, der immer von den Feinden seiner Religion verfolgt wurde, und immer mitten unter Wundern focht, trug über den Nikanor, einen der Gouverneurs des Demetrius, einen so vollkommnen Sieg davon, daß, den heiligen Geschichtschreibern zufolge, auch nicht Ein Mann übrig blieb, der die Nachricht von der Niederlage nach Antiochien hätte überbringen können. Der Sieger ließ dem Nikanor die rechte Hand abhauen, um sie als Trophäe auf einem der Thürme Jerusalems aufzustecken; und seine Zunge, welche Lästerungen gegen den Gott Israels ausgestoßen hatte, ließ er in Stücken zerschneiden, und sie so den Raubvögeln hinwerfen.

Bacchides erschien nun mit einer Armee von zwanzigtausend Mann, um den Schimpf der Syrischen Waffen wieder abzuwaschen. Judas, gewohnt seine Feinde zu schlagen, und nicht sie zu zählen, wagt' es, den Bacchides mit einer bloßen Kohorte von acht hundert Mann anzugreifen. Er that Wunder der Tapferkeit, unterlag

aber

aber endlich der Menge, und fand einen glorreichen Tod auf dem Schlachtfelde.

Nun wars um die Jüdische Nation geschehen, wenn sie nicht die weise Politik gehabt hätte, das Bündniß der Römer zu suchen. Dies Volk, der ewige Anstifter der Zwietracht auf Erden, versprach, um das Reich der Seleuciden verstohlnerweise zu untergraben, Palästina seinen Beistand. Der zu diesem Ende geschlossene Traktat wurde auf eherne Tafeln gegraben, die man im Kapitolio aufstellte.

Demetrius hielt sich unterdeß darum nicht für sicher, weil Rom schwieg. Er respektirte erst den Schlaf des Löwen; und nachher, als er ihn aufgewacht sah, sucht' er ihn durch seine Liebkosungen zahm zu machen. Seine Politik hatte allen Erfolg, den er nur von ihr erwarten konnte. Die Römer, die damals in Europa zu thun hatten, wagten es nicht, sich mehrere Feinde auf den Hals zu laden, und erkannten Eupators Mörder für den rechtmäßigen Thronfolger der Seleuciden.

Der dankbare Demetrius schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Rom, deren Anführer den Auftrag hatte, dem Senat eine Krone, zwölf tausend Goldstücke an Gewicht, zu überreichen, und, was dem Stolz eines Volks von Königen noch mehr schmeicheln mußte, den Leptinus und Isokrates, die man der Ermordung des Octavius beschuldigte, in Ketten vor ihn zu führen. Leptinus war ein stolzer Mann, der, unter einer despo-

despotischen Regierung, eine republikanische Seele besaß. Weit entfernt also zu erröthen, daß er seine Hand mit dem Blut des Gesandten befleckt hatte, erklärt' er, der Himmel und sein Muth hätten ihm seine That eingegeben. Isokrates, ein eitler Rhetor, hatte nicht das Herz gehabt, der Gefahr, einen Römer, der mit dem Charakter eines Gesandten bekleidet war, zu ermorden, zu trotzen; aber als das Verbrechen verübt war, und er sah, daß es ungestraft blieb, war er einer der ersten, der den Urheber desselben lossprach. Immer hörte man ihn seine sophistische Beredsamkeit anwenden, um zu beweisen, nicht nur, daß Octavius mit Recht getödtet worden, sondern auch, daß man Unrecht gethan, seine Mitgesandten zu verschonen, die, da sie gleich ihm die Repräsentanten der Tyrannen der Welt gewesen, auch gleiches Schicksal hätten haben müssen. Aller dieser wortreiche Eifer aber war nichts als Großprahlerei, und die vorgebliche Herzhaftigkeit, die sie voraussetzte, verschwand bei Annäherung der Gefahr. Als man den Leptinus in Verhaft nahm, sagte dieser wahrhaftig unerschrockne Mann, er sei stark genug, dem Löwen in seiner Höhle zu trotzen. „Ich habe die Majestät der „Könige gerochen", setzt' er hinzu, „und ich will „Rom selbst beweisen, daß meine Hand nicht „strafbar ist; seine Großmuth wirds nicht wa„gen, mich zu verdammen, wenn seine Politik „es auch nicht wagen sollte, mich loszusprechen.

Es fehlte viel, daß Isokrates sich eben so in sein Schicksal ergeben hätte. Beim Anblick seiner Ketten dacht' er nicht länger an seine Apologie. Ganz von Furcht betäubt, todtenbleich vor Schrecken und mit niedergeschlagenen Augen, weigert' er sich, ins Bad zu gehen, sich Bart und Haare abschneiden zu lassen, und nach und nach wurde seine Gestalt so scheußlich, als die der wilden Thiere, die man auf den öffentlichen Kampfplätzen zusammenhetzte. Es wurde übrigens keiner der beiden Gefangenen auf dem Grabe des Octavius geopfert. Vermuthlich verzieh man, der heroischen Kühnheit des Leptinus zu gefallen, der feigen Kleinmuth des Isokrates; oder die Römische Politik verschmähte vielmehr dergleichen Schlachtopfer, und behielt sichs vor, dereinst durch den Untergang der Monarchie der Seleuciden das durch Ermordung ihres Gesandten begangene Verbrechen zu strafen. Sei dem wie ihm wolle, die beiden Syrier wurden frei nach Antiochien zurückgeschickt. Der Senat nahm die goldne Krone an, und versprach dem Thron des Demetrius seinen Schutz.

Demetrius wars durch seine niederträchtige Seele und seine verderbten Sitten werth, von den Tyrannen der Völker geschützt zu werden. Kaum hatt' er seinen Thron gehörig befestigt, als er in Antiochia das Leben eines Sardanapals zu führen anfing. Nicht weit von der Stadt hatt' er ein mit vier außerordentlich befestigten Thürmen besetztes Schloß erbauen lassen, wo er sich einschloß,

schloß, ohne sich seinem Volke, ja nicht einmal seinem Staatsrath und seinen Generalen, zu zeigen. Die einzigen Personen, welche die Wachen einlassen durften, waren die Theilnehmer seiner Lustparthieen, Buhlerinnen und Ganymeden. Während dieses Schlafs der höchsten Gewalt wurden die öffentlichen Angelegenheiten vernachlässigt, die Bedrückungen der Bedienten blieben ungestraft, die Ordnung der Gesetze ward umgekehrt. Nur zwei Mittel gab es jetzt die bürgerliche Ordnung wieder herzustellen; eine Revolution des Throns, oder Eroberung des Landes. Die Revolution des Throns wars, was das Reich der Seleuciden rettete.

Demetrius hatte unter seinen Schmeichlern einen gewissen Holophernes, welchen er, zum Nachtheil des Ariarathes, auf einen Augenblick zum König von Kappadocien gemacht hatte, der aber, da er weder die Tugend besaß, welche der höchsten Gewalt würdig macht, noch das Genie der Ehrsucht, welches ihren Mangel ersetzt, von dem Volke, das seiner Raubsucht, zur Beute, und seiner Unerfahrenheit zum Opfer gedient hatte, verjagt war. Dieser entthronte König hörte, als er nach Antiochien zurückkam, das laute Murren der Syrier, und bildete sich daher ein, daß sie, wenn er sie von dem Demetrius befreite, sich beeifern würden, ihm seine Krone zu übertagen. Er machte daher eine Verschwörung gegen seinen Wohlthäter; aber das übel angelegte Komplot

ward entdeckt, und man warf ihn mit seinen Mitschuldigen in einen Kerker.

Unterdeß Holophernes sich im Verborgenen gegen das Leben des Demetrius verschwor, schlossen drei Könige ein Bündniß unter einander, ihn seiner Krone zu berauben. Diese drei unendlich gefährlicheren Feinde waren der Ptolemäer, welcher damals Aegypten beherrschte, Attalus, der König von Pergamus, und Ariarathes, welcher den Thron von Kappadocien wieder bestiegen hatte. Heraklit, der vormalige Obereinnehmer zu Babylon, machte sich, in seiner Verbannung, zum geheimen Agenten der Konföderation. Man bediente sich, um den Demetrius zu stürzen, eines jener seltsamen Mittel, die in unsern gemäßigten Monarchien nicht Statt finden würden, die aber in unumschränkten Staaten, wo eine mißvergnügte Nation nur eines Vorwandes bedarf, um mit dem nämlichen Hiebe die Tyrannei und ihre Tyrannen zu zertrümmern, immer gelingen.

Zu Rhodus befand sich ein junger verschlagener Kopf, Namens Alexander Bala, der von der niedrigsten Herkunft war, aber einen über seinen Stand erhabenen Ehrgeiz besaß. Heraklides versprach ihm die Krone von Syrien, wenn er sich für den Sohn des Epiphanes ausgeben wollte; und, als der Betrüger seine Rolle gehörig einstudirt hatte, führt' er ihn nach Rom, zugleich mit der Laodice, der wirklichen Tochter dieses berühmten Seleuciden, welche niederträchtig genug

genug war, den Bala für ihren Bruder anzuerkennen, um die Revolution, welche den Demetrius des Throns berauben sollte, zu sichern. Diese heroische Komödie wurde von allen Personen so gut gespielt, daß Rom sich davon hintergehen ließ, oder vielmehr sich so stellte. Es befand sich damals ein Sohn des Demetrius in Italien, welcher das Jünglingsalter noch nicht erreicht hatte, und der von seinem Vater abgeschickt war, um vor den Schiedsrichtern der Könige seine Sache zu führen. Kaum konnt' er bei dem Senat eine bloße Audienz für sich auswirken. Bala hingegen wurde feierlich für den Sohn des Epiphanes anerkannt, und, unter diesem Titel autorisirt, sich mit bewaffneter Hand des Scepters seiner Väter zu bemächtigen. Der Betrüger, der nun alle seine Wünsche erfüllt sah, warb theils in Klein-Asien, theils im Peloponnes Truppen an, nahm Ptolemais in Besitz, und ließ sich daselbst als rechtmäßigen Herrn der Monarchie der Seleuciden krönen.

Die Annäherung des Sturms weckte den Demetrius endlich aus seiner Schlafsucht. Er verließ sein Serail, um seine Krone zu vertheidigen, und da es ihm weder an Bravour, noch am Verstande fehlte, so schlug er anfangs seinen Nebenbuhler in einem förmlichen Treffen. Weil er sich aber jetzt vor aller Gefahr sicher hielt, so kehrt' er auch gleich wieder in sein Lusthaus zurück, schlief, wie Hannibal in den Wollüsten von Ka-

pua, ein, und verlor solchergestalt alle Früchte seines Sieges.

Unterdeß schickten die Könige von Aegypten, von Pergamus und von Kappadocien, welche mit dem Heraklides kein leeres Bündniß gegen den Demetrius unterzeichnet hatten, dem Bala neue Truppen zu, mit denen er den erlittenen Verlust ersetzte. Schon war Syrien unter die beiden Nebenbuhler getheilt, als sein rechtmäßiger König, um neuen Abfällen vorzubeugen, sich genöthigt sah, sein Schicksal zum zweitenmal in einem Treffen aufs Spiel zu setzen. Dies letztere war sehr blutig; es nahm mit Anbruch des Tags seinen Anfang, und endigte sich erst gegen Sonnenuntergang. Das Glück war anfangs auf Seiten des Demetrius; aber die Hitze, mit welcher er einen flüchtigen Flügel verfolgte, unterdeß der Feind in dem übrigen Theil der Armee alle seine Kräfte behielt, gereicht' ihm zum Verderben, wie allen vermessenen Kriegshelden des Alterthums. Genöthigt zu fliehen, nachdem sein Haupttreffen völlig geschlagen war, gerieth er in einen Morast, aus welchem sein ermüdetes Pferd ihn nicht wieder herauszubringen vermogte. Die Sieger erkannten ihn an der Pracht seiner Waffenrüstung, und er büßte unter ihren Pfeilen und Wurfspießen das Leben ein. So wurde der Thron von Syrien auf eine Zeitlang dem Hause der Seleuciden entrissen.

Demetrius hatte, gleich im Anfange dieses Krieges, dessen unglücklichen Ausgang er ahndete, seine beiden Söhne nach Knidus in Kreta geschickt, und sie der Freundschaft eines Philosophen anvertraut. Seine Erwartung ward nicht betrogen, und wir werden sie, nach der vorübergehenden Tyrannei des Bala, beide die Krone ihrer Vorfahren wieder aufsetzen sehen.

Die Regierung des Demetrius dauerte zwölf Jahre; sein Tod fällt also ins Jahr 1432 der Aera von Paros, welches mit dem dritten der hundert sieben und funfzigsten Olympiade zusammentrifft.

Vorübergehende Tyrannei des Betrügers Bala *).

Hätte Alexander I, oder Bala etwas von dem Genie unsrer Cromwell oder Kulikan besessen, so würd' er, nachdem er durch einen glücklichen Betrug Herr von Syrien geworden war, überzeugt, daß seiner Nation früh oder spät die Augen aufgehen würden, durch Eroberungen oder Wohlthaten seine Usurpation zu legitimiren gesucht haben; da er sich aber, wie alle Schwachköpfe, schmeichelte, daß das Glück, welches ihn erhoben hatte, ihn nie verlassen würde, so hielt er sich nicht länger auf dem Thron, als bis die Könige, die ein politisches Interesse dabei gehabt hatten, ihn auf denselben zu erheben, ein noch größeres dabei fanden, ihn wieder herabzuwerfen.

Der mächtigste dieser Könige war unstreitig Philometor. Der Betrüger bewies sich, gegen die Gewohnheit seines gleichen, anfangs dankbar gegen ihn. Er schickte eine feierliche Gesandtschaft nach Aegypten, wodurch er um die Tochter des Ptolemäers, Kleopatra, anhielt, und sie erhielt.

*) *Iustin* Lib. XXXV. *Diod. Sic* Legat. XXXII, Excerpt. Phot. Cod. 244, et Excerpt. Valef. *Athen.* Deipnof. Lib. V. *Maccab.* Lib. I. *Ioseph.* Antiq. Iudaic. Lib. XIII.

hielt. Philometor, welcher den Betrüger, seitdem er ihn zum Könige gemacht hatte, nicht mehr verachtete, begab sich selbst mit der Kleopatra nach Ptolemais, und feierte daselbst ihr Beilager mit einer Pracht, die eines Nachfolgers Alexanders des Großen würdig war.

Jonathas, der Hohepriester von Jerusalem, wohnte diesen Feierlichkeiten bei. Er hatte dem Bala, in seinem Kriege gegen den Demetrius, große Dienste geleistet. Dieser, um sich einen Bundsgenossen, von dem er noch andre Dienste erwartete, noch mehr zu verbinden, schmeichelte seiner Eitelkeit durch Ehrenbezeugungen und Titel: er beschenkte ihn mit einem purpurfarbenen Talar, und erklärte ihn zu seinem Mitregenten von Palästina.

Die Feste zu Ptolemais, an denen Bala Geschmack gewann, entnervten seine Seele vollends. Von dieser Zeit an regiert' er bloß, um sich dem Genuß des Vergnügens zu überlassen. Mit großen Kosten ließ er sich in Phönicien ein Lusthaus bauen, und schloß sich in demselben mit seinen Verschnittenen, seinen Buhlerinnen und einem von jener Pest der Höfe, den sogenannten Günstlingen, ein, welcher mit dem Namen des alten Diogenes zugleich seinen Cynismus geerbt zu haben schien. Ammonius, sein erster Minister, regierte unterdessen Syrien, und zwar mit einem Despotismus, welchen man, selbst an einem rechtmäßigen Souverain, verabscheuet haben würde. Jeder Bürger, der ihm im geringsten

sten verdächtig schien, ward seinem unbarmherzigen Argwohn aufgeopfert. Das reinste Blut des Staats floß strommweise auf den Schaffotten. Unter so vielen Gewaltthätigkeiten, der Frucht einer kalten und oft unnützen Barbarei, konnte, wie man leicht denken kann, die Familie des letzten Königs, welche den Bala und seinen Minister vielleicht zu beunruhigen im Stande war, der Nachstellung nicht entgehen. Antigonus, des Demetrius Sohn, und Laodice, seine Schwester, wurden in Verhaft genommen und hingerichtet: nur die beiden Prinzen, die man dem Patriotismus des Philosophen zu Knidus anvertraut hatte, entgingen den Blicken der Tyrannei.

Als Bala und Ammonius, durch ihre Unmenschlichkeit, das Volk in den Stand der natürlichen Selbstvertheidigung zurückgesetzt hatten, kam Nikator, der älteste der beiden Seleuciden, mit einigen Kohorten von Mißvergnügten aus seinem Zufluchtsorte hervor, und nahm Cilicien in Besitz, welches schon lange nach einem Befreier seufzte.

Zwei Bundsgenossen des Bala hielten die Revolution noch ein wenig auf. Jonathas, welcher dem Betrüger seinen Königstitel verdankte, kam ihm zuerst zu Hülfe; er lieferte dem Gouverneur von Cölesyrien, welcher sich auf die Seite des Nikator geschlagen hatte, unter den Mauern von Azoth ein Treffen, tödtete acht tausend Mann seiner Truppen, eroberte die Stadt mit

stürmen-

stürmender Hand, und legte sie sammt ihrem berühmten Tempel des Dagon in die Asche, wobei zugleich alle die Unglücklichen, die zu diesem Tempel ihre Zuflucht genommen hatten, in den Flammen umkamen. Bala faßte nach diesem blutigen Treffen, welches den Abfall des übrigen Theils der Monarchie der Seleuciden verhinderte, wieder neuen Muth.

Auch Philometor, welcher dem Betrüger seine Tochter gegeben hatte, warb eine Armee, und rüstete eine Flotte aus, um ihn zu vertheidigen: aber Bala, welcher glaubte, daß sein Thron durch das Schwert des Jonathas genug befestigt sei, belohnte ihn jetzt mit Undank. Vermuthlich äußerte er auf eine ungeziemende Art seinen Unwillen darüber, daß sein Schwiegervater sich in Syrien zu viel Gewalt anmaße. Dem sei wie ihm wolle, genug der barbarische Ammonius, einer seiner Günstlinge, machte ein Komplot, den Ptolemäer in einer der Hauptstädte Phöniciens zu ermorden. Das Komplot kam aus; und der König von Aegypten schrieb darauf an den Bala, daß er den Ammonius strafen, oder ihn in Fesseln nach Alexandrien schicken mögte. Allein Bala, dessen Stirne vor keiner Schande mehr erröthete, nahm den Verräther, selbst nach dem übeln Ausgange der Verrätherei, in Schutz. Philometor, hiedurch äußerst aufgebracht, nahm dem Bala seine Tochter, ungeachtet sie schon einen Sohn von ihm hatte, und gab sie dem jun-

gen

gen Nikator, den seine Geburt und sein Genie zum Thron der Seleuciden beriefen.

Der Krieg brach also mit neuer Wuth aus. Philometor, der schon Herr von Phönicien und Palästina war, drang als Sieger bis ins Herz von Syrien. Antiochien öffnete ihm seine Thore, und bot ihm eine Krone an, die er, großmüthiger Weise, selbst dem Nikator aufsetzte.

Bala befand sich um diese Zeit in Cilicien, wo er damit beschäftigt war, einige rebellische Städte zum Gehorsam zu bringen. Auf die erste Nachricht von der Revolution, eilt' er an der Spitze seiner Armee herbei, und verwüstete, um Antiochia her, alles mit Feuer und Schwert. Der Ptolemäer und sein neuer Schwiegersohn vereinigten nun ihre Macht, boten dem Räuber ein Treffen an, und erfochten einen großen Sieg über ihn. Uebrigens fiel dies denkwürdige Treffen für die Sieger fast eben so unglücklich aus, als für die Besiegten.

Philometor bewies im Handgemenge, um den Aegyptiern Muth einzuflößen, alle Bravour eines gemeinen Soldaten. Sein Pferd bäumte sich vor Schrecken über das Geschrei eines Elephanten, und stürzte. Augenblicklich fielen die Feinde über ihn her, und hätte seine Leibwache nicht Wunder von Tapferkeit gethan, so hätt' er auf dem Schlachtfelde sein Leben verloren. Zum Unglück hatt' er einige Wunden am Kopfe bekommen, die ihn, nebst der Heftigkeit seines Falls, in einen solchen Zustand versetzten, daß er vier

ganzer

ganzer Tage weder hören noch sprechen konnte. Am fünften Tage kam er wieder zu sich selbst, und der erste Gegenstand, den er erblickte, war der Kopf des Bala, welchen ein Arabischer Fürst ihm zuschickte. Vermuthlich zerrüttete die Freude, die ein solcher Anblick in ihm erregte, sein geschwächtes Gehirn aufs neue; genug, er überlebte seinen Feind nur drei Tage.

Noch vor dem Tode des Bala hatten die Syrier selbst an dem Ammonius wegen seiner Tyrannei Rache geübt. Da dieser Unmensch nämlich in Weiberkleidern aus seinem Palast ging, ward er von den Kindern der Unglücklichen, die er hatte hinrichten lassen, erkannt; sie fielen über ihn her, und ermordeten ihn.

Der Betrüger hatte den schönsten von den Thronen der Nachfolger Alexanders nur vier Jahre geschändet.

Neue Stürme um den Thron.

Gleichzeitige Regierungen des Nikator, des Tryphon, und zweier Antiochus*).

Demetrius II nahm erst bei seiner Thronbesteigung den Namen Nikator (Sieger) an, weil er ihn nicht eher zu verdienen glaubte, als nachdem er den Usurpateur seiner Krone besiegt hätte. Die Jugend dieses Königs, sein sanftes gefälliges Betragen, der rührende Anstrich, welchen sein bisheriges unglückliches Schicksal über seine Person verbreitete, alles trug dazu bei, ihn seiner Nation theuer zu machen. Aber ach! die Gewalt, die er dem Lasthenes, seinem Minister über sich einräumte, zernichtete bald diese schönen Hoffnungen. Der Minister war ein Unmensch von eben dem Schlage, wie Ammonius, und der allgemeine Haß, den er sich zuzog, fiel auf

*) *Iustin.* Lib. XXXVI, XXXVII, XXXVIII, XXXIX, XL, XLI et XLII. *Diod. Sic* Legat. XXXI, et Excerpt. Valef. *Oroſ.* Lib. V *Maccab.* Lib. I. *Ioſeph.* Ant. Iud Lib. XII et XIII. *Athen.* Deipnoſ. Lib. III et X. *Plut.* in Apophth. *Euſeb.* in Chron. et *Appian.* in Siriac.

auf das Automat von König, welches er nach dem Gutdünken seiner Unmenschlichkeit reden und handeln ließ, zurück.

Lasthenes selbst schien anfangs nichts weniger, als der Mann zu seyn, der eine blutdürstige Regierung in Syrien zurückführen könnte. Sokrates würde ihn zum Lehrer eines Königs gewählt haben. Dieser so barbarische Minister — wer sollt' es glauben! — war der Philosoph von Knidus, dessen Patriotismus der erste Demetrius seine Söhne anvertraut hatte. So lange das Leben des Aufsehers und seiner Zöglinge in Gefahr schwebte, und ein Preis auf ihren Kopf gesetzt war, athmeten alle Lehren des Lasthenes nichts als milde Tugend und Menschlichkeit; nach der Revolution aber, als der älteste der Söhne des Demetrius, durch die Dankbarkeit irre geführt, seinen Wohlthäter neben sich auf den Thron setzte, nahm dieser ganz andre Sitten an. Sein Charakter, welcher sich bis dahin unter das strenge Gesetz der Nothwendigkeit gebeugt hatte, zeigte sich, da er von allem Zwange frei war, bald in seiner ganzen ursprünglichen Bösartigkeit. Seine Philosophie hatte die Menschen getäuscht, so lange sie im Dunkel der Pflichten des bürgerlichen Lebens eingeschränkt geblieben war; das helle Licht der höchsten Gewalt aber konnte sie nicht aushalten. Unendlich leichter ists, in der Stille einer Studierstube Königen Unterricht in der Philosophie zu geben, als zu gleicher Zeit König und Philosoph zu seyn.

Den

Den ersten Gebrauch von seiner Gewalt im Ministerio machte Lasthenes zu einer schändlichen Bundbrüchigkeit. Als der König von Aegypten dem Nikator die Krone von Syrien schenkte, ließ er, um das Volk im Gehorsam gegen seinen neuen Herrn zu erhalten, zahlreiche Besatzungen in allen Seestädten zurück. Unter dem Vorwande nun, daß diese fremden Truppen der Unabhängigkeit des Throns gefährlich wären, gab Lasthenes Befehl, sie insgesammt niederzumachen. Die Aegyptier, welche nichts weniger, als ein so abscheuliches Verfahren, vermuthet hatten, dachten an keine Gegenwehr, und ließen sich geduldig ermorden. Nur einige Wenige machten sich den Tumult, den eine solche Metzelung erregte, zu Nutze, retteten sich halb nackt, auf einige elende Schaluppen, und entkamen so nach Alexandrien.

Eine so schändliche Verletzung alles Völkerrechts erregte allgemeinen Unwillen, in Syrien sowohl, als in Aegypten. Antiochien ließ diesen Unwillen etwas laut werden; und Lasthenes, um ihn zu dämpfen, überschwemmte die Stadt mit den Trabanten seiner Wuth, verurtheilte die unbekannteren Patrioten zur Verbannung, und ließ die ausgezeichnetern hinrichten.

Ganz Syrien seufzte nach einer Revolution, Niemand aber wagt' es, öffentlich als Haupt einer Parthei aufzutreten; ein Brutus findet sich selten in despotischen Staaten. Indeß gab Diodot, der nachmals unter dem Namen Tryphon bekannter wurde, auf die Verbreitung der allgemeinen

meinen Unzufriedenheit Acht. Er war unter dem Bala Gouverneur von Antiochien gewesen, und hegte noch immer einige Anhänglichkeit gegen seine Familie. Da er nun wußte, daß der Sohn dieses Usurpateurs an dem Hofe des Zabdiel lebte, des nämlichen Arabischen Fürsten, welcher dem Philometor den Kopf des Vaters überbracht hatte, so begab er sich nach Arabien, und bewirkte, daß man ihm den jungen Antiochus anvertraute, um ihn in Syrien aufzuführen, und eine Revolution zu versuchen. Patriotismus hatte übrigens nicht den mindesten Antheil an der Politik dieses Bösewichts. Sein Plan war, sich erst des Sohns des Bala zu bedienen, um den Nikator vom Thron zu stürzen; und dann diesen Sohn des Bala selbst umzubringen, um sich des Throns der Seleuciden zu bemächtigen.

Nikator, statt die Gefahr durch Handlungen die eines Königs würdig gewesen wären, zu dämpfen, befahl, noch immer von dem unmenschlichen Lasthenes beherrscht, den Einwohnern von Antiochien, ihre Waffen in seinen Palast abzuliefern, wodurch er den keimenden Aufruhr in der Geburt zu ersticken hoffte. Die meisten hatten Stärke genug, dem Befehl nicht zu gehorchen. Nun nahm der Monarch seine Zuflucht zum Jonathas, dem Fürsten von Palästina, und bat ihn, ihm gegen die Tyrannei seines Volks, wie ers nannte, beizustehen. Dieser schickte ihm drei tausend Mann, unter der Bedingung, daß die Syrische Besatzung die Citadelle von Jeru-

salem räumen sollte. Nikator, der nun auf diese Unterstützung, die er der Liebe seiner Unterthanen vorzog, trotzte, wiederholte an dem nämlichen Tage, da die Juden ankamen, den Befehl an seine Unterthanen, sich zu entwaffnen. Hundert und zwanzig tausend Mann brachten ihm die Antwort mit dem Degen in der Hand. Sie umringten den Palast, und drohten dem Leben ihres Königs. Die dreitausend Juden fielen über diese Menge, der es an Anführer und Kriegszucht fehlte, her, und nach einer schrecklichen Metzelung glückt' es ihnen, sie zu zerstreuen. Die menschliche Vernunft steht stille, wenn sie bei den Geschichtschreibern des Volkes Gottes liest, daß drei tausend Soldaten damals hinreichten, hundert tausend Mann niederzuhauen.

Während dieser innerlichen Fehden eilte Tryphon mit dem Phantom von König herbei, welches er dem Volke zeigte. Alle Mißvergnügten schlugen sich augenblicklich auf seine Seite. Nikator ging ihm mit wankenden Truppen, denen nichts am Siege gelegen war, entgegen, und wurde natürlicher Weise geschlagen. Der Sieger bemächtigte sich seiner Elephanten und seines Schatzes, und ließ sich in der Hauptstadt als König anerkennen.

Da Nikator, seiner Niederlage ungeachtet, noch immer einen Anhang in Syrien hatte, so ward das Reich jetzt zerstückelt. Unterdeß Tryphons Mündel in Antiochien Gesetze vorschrieb, regierte der vorige Monarch in Seleucia am

Orontes.

Orontes. Dieser letztere war nur achtzehn Monate im ungetheilten Besitz des Throns gewesen.

Antiochus VI, oder Theos II war in der ersten Ehe der Tochter Philometors mit dem Betrüger Bala erzeugt. Er ging in sein achtes Jahr, als Tryphon unter seinem Namen in Antiochien zu regieren anfing: und obgleich ein tragischer Tod ihn erwartete, noch eh' er die Kinderjahre zurückgelegt hatte, so gab ihm doch die Schmeichelei schon die drei Beinamen: der Gott, der Glänzende und der Sieger. Wenigstens wird er auf einer einzigen Syrischen Münze Theos, Epiphanes und Nicephorus genannt. Nichts beweist wohl mehr die Ungereimtheit der Zunamen, die man in despotischen Staaten den Regenten giebt. Zum Glück beurtheilt die unpartheiische Geschichte sie nach Thatsachen, und nicht nach Münzen.

Um das Ansehen und die Gewalt seines Mündels mehr zu befestigen, verblendete Tryphon den Vicekönig von Palästina durch seine Versprechungen, und bewog ihn, von Nikators Parthei abzufallen: hernach aber, da er befürchtete, daß die Rechtschaffenheit seines neuen Bundsgenossen seinen Machiavellismus beleuchten mögte, bedient' er sich der schändlichsten Verrätherei, um sich ihn vom Halse zu schaffen. Nachdem er nämlich seine Leichtgläubigkeit, durch die Vorspiegelung einer völligen Unabhängigkeit hintergangen hatte, lockt' er ihn mit tausend Soldaten nach Ptolemais, unter dem Vorwande, daß er diese Stadt

seinem Gebiet hinzufügen wolle. Kaum aber war der Unglückliche in die Stadt eingezogen, als die Syrische Besatzung die tausend Juden, die ihn begleiteten, niederhieb, und ihn selbst gefangen nahm. Jerusalem unterhandelte gleich wegen der Auslösung dieses wichtigen Gefangenen: es schickte hundert Talente hin, um ihn loszukaufen, und seine beiden Söhne als Geißeln und Bürgen für die Treue von Palästina; aber der Bösewicht, der, gleich dem Spartanischen Lysander, mit Eiden sein Spiel trieb, ließ ihn, nachdem er geschworen, daß er ihn auf freien Fuß setzen wolle, und das bestimmte Lösegeld empfangen hatte, hinrichten.

Indeß war Tryphons blutgierige Ehrsucht nur erst zur Hälfte befriedigt. Nachdem er dem Nikator einen Theil Syriens entrissen, und den Krieger, dessen Rechtschaffenheit und Muth ihm am furchtbarsten war, umgebracht hatte, blieb ihm nur noch ein Schritt übrig, um den Thron der Seleuciden zu besteigen; und diesen Schritt that er ohne Furcht, wie ohne Gewissensvorwürfe. Der junge Antiochus litt seit einiger Zeit von Steinschmerzen; und sein abscheulicher Vormund befahl einem seiner Trabanten, ihn zu ermorden; worauf er das Gerücht ausstreute, daß er unter den Händen des Arztes, der ihn operiren sollen, gestorben sei. Das zitternde Volk wagt' es nicht, diesen schrecklichen Vorgang weiter zu untersuchen; und nun nahm der Tyrann, durch diese allgemeine Unthätigkeit der

Straf-

Straflosigkeit seiner Verbrechen versichert, die Larve vollends ab, und krönte sich selbst in Antiochien zum König von Syrien.

Tryphon, der zu Apamea von geringen Aeltern, deren freie Abkunft man sogar streitig machte, geboren war, trieb lange das Handwerk eines Piraten, ehe er das eines Tyrannen zu treiben anfing. In dem herumschweifenden und wilden Leben, welches er auf dem Meere führte, nahm er jenen rohen unmenschlichen Charakter an, welchen er nachher auf den Thron von Syrien mitnahm. Da er wohl einsah, daß er gegen den allgemeinen Haß, den er einflößte, einer Stütze bedurfte, so bewarb er sich um den Schutz Roms, und schickte zu dem Ende eine zehn tausend Goldstücke schwere Siegsgöttinn von eben diesem Metall zum Geschenk dahin. Die Republik nahm das Geschenk an; ließ aber den Namen des ermordeten jungen Antiochus auf das Fußgestell der Statue setzen, um den Tempel, wo sie aufgestellt wurde, nicht mit dem Namen eines Tyrannen zu beflecken, welcher die Straflosigkeit seiner Räubereien bloß der Feigheit seiner Unterthanen verdankte.

Die unglücklichen Vorbedeutungen, welche Tryphons Thronbesteigung ausgezeichnet hatten, wurden durch seine Regierung selbst nicht widerlegt. Die Armee dieses Tyrannen hatte über die Truppen des Sarpedon, eines von Nikators Generalen, einen großen Vortheil erfochten. Nach dem Treffen lagerte sie sich am Ufer des Meeres.

Mit einem Mal entstand ein schreckliches Erdbeben; das Meer empörte sich, und trieb die schwellenden Wogen über das Lager der Syrier, von denen der größte Theil ersäuft wurde. Das Wasser ließ, indem es sich zurückzog, die Leichname dieser Unglücklichen, nebst einer Menge von Fischen, die sich an ihrem Blute letzten, am Gestade zurück. Da Unmenschlichkeit von je her das Element des Krieges war, so eilte Sarpedon, auf die Nachricht von diesem Unglück, herbei, um seine Augen an dem gräßlichen Schauspiel zu weiden; er ließ die Fische, die zwischen den Leichnamen wühlten, aufheben, und scheute sich nicht, sie dem Neptun zum Opfer zu bringen, nicht anders als hätt' er wegen eines Sieges eine Trophäe errichtet.

Nikator war dagegen nicht glücklicher in seinen Unternehmungen, als Tryphon. Auf die Nachricht, daß die Parther, nachdem sie sich Medien, Hyrkanien und Baktriana unterworfen, auch Mesopotamien bedrohten, ging er über den Euphrat, um ihren Eroberungen Einhalt zu thun. Mithridates, welcher damals auf dem Thron der Arsaciden saß, that ihm den Antrag einer Zusammenkunft, um auf derselben, ohne Blutvergießen, die Gränzen beider Reiche festzusetzen. Nikator, welcher von der Falle, die man ihm legte, nichts argwöhnte, begab sich, fast ohne alle Bedeckung, an den zur Zusammenkunft bestimmten Ort; so bald er aber den Seinigen aus dem Gesicht war, ließ der verrätherische Par-

ther

ther ihn aufheben und in Fesseln legen. Dies Verbrechen hatte die Niederlage der Syrischen Armee zur Folge, die, ohne Anführer, dem Feinde weder mit Verstande noch mit Nachdruck Widerstand zu thun vermogte. Der Sieger breitete, nach diesem abscheulichen Triumph, seine Eroberungen nun ohne alle Gefahr, auf der einen Seite bis zum Ganges, und auf der andern bis ans äußerste Ende von Mesopotamien, aus.

Nachdem Mithridates, um dem Volk, welches er sich unterwerfen wollte, Schrecken einzujagen, seinen gefangenen König nach Asien mit sich fortgeschleppt hatte, kehrte er zu milderen Gesinnungen zurück, nahm ihm seine Fesseln ab, wies ihm Hyrkanien zu seiner Residenz an, und gab ihm endlich sogar seine Tochter Rhodogune zur Gemahlinn. Aber Nikator, den man noch immer als einen Kriegsgefangenen betrachtete, wurde darum nicht minder bewacht; und erst zehn Jahre nachher erlaubte ihm Phraates, Mithridats Nachfolger, den Thron der Seleuciden wieder zu besteigen.

Unterdeß gab Kleopatra, Nikators erste Gemahlinn, da sie erfuhr, daß alle ihre Bande mit ihm durch seine Vermählung mit der Rhodogune zerrissen wären, durch diese Treulosigkeit, welche weder Liebe noch Ehrsucht rechtfertigen konnte, aufgebracht, ihre Hand und ihre Rechte auf die Krone von Syrien, einem Bruder Nikators, Na-

mens Antiochus Sidetes *), welcher, während der vorübergehenden Tyrannei des Bala, zu Knidus erzogen, seit vielen Jahren in Asien herumirrte, und den Augenblick einer Revolution ablauerte. Dieser Antiochus, der siebente der Seleuciden, welcher diesen verehrten Namen führte, war kaum mit der Kleopatra verbunden, als er sich schon, dank dem Hasse, welchen Tryphons Tyrannei einflößte, an der Spitze einer Armee von hundert und zwanzig tausend Mann Fußvolk und acht tausend Mann Reuterei befand. Sein erschrockner Feind flüchtete sich nach Apamea, welches bald mit stürmender Hand erobert wurde. Der Sieger belagerte unverzüglich die Citadelle; und Tryphon, der nun im Begriff war, seinem Nebenbuhler lebendig in die Hände zu fallen, kam einer schmählichen Hinrichtung dadurch zuvor, daß er sich in einen Scheiterhaufen stürzte, den er vorher hatte anzünden lassen. Seine Tyrannei hatte seit der Ermordung des Sohns des Bala fünf, und seit Mikators Gefangenschaft bei dem König der Parther Mithridates, drei Jahre gedauert.

Sobald Sidetes sich auf dem Thron von Syrien, welchen nun keiner ihm streitig machte, befestigt

*) Sidetes bedeutet im Phönicischen einen Liebhaber der Jagd. — Dieser Name hat den andern Zunamen Soter, (Retter), welchen er nach Tryphons Tode annahm, verdrängt. Denn die Geschichte ist immer gerechter, als die Münzen.

befestigt hatte, war er darauf bedacht, sich Palästina, welches die Hohenpriester als Vicekönige endlich unabhängig gemacht hatten, wieder zu unterwerfen. Er ließ durch eine in sieben Korps getheilte Armee Jerusalem belagern; und unterdeß die Syrischen Ingenieurs doppelte Linien um die Stadt zogen, um ihr alle Kommunikation abzuschneiden, berennten hundert Thürme von drei Stockwerken, die man auf der Nordseite errichtet hatte, Tag und Nacht ihre Mauern. Alle diese fürchterlichen Rüstungen waren für den Sidetes verloren. Da er sah, daß die Standhaftigkeit der Juden gegen den Hunger und alle Gräuel des Krieges die Probe hielt, so ließ er sich mit dem Hohenpriester Johannes in Unterhandlung ein. Er verlangte, daß die Einwohner ihre Waffen an ihn abliefern, daß die Nation ihm fünf hundert Talente bezahlen, und den Tribut, welchen Joppe und andre Städte der Hauptstadt von Palästina bezahlten, an Syrien übertragen sollte. Nachdem diese Bedingungen angenommen, und die Geißeln gestellt waren, wurde die Belagerung von Jerusalem aufgehoben.

Nach diesem Feldzuge unternahm Sidetes einen Krieg gegen die Parther. Sein Plan war, seinen Bruder aus der Gefangenschaft zu befreien, und die Provinzen des Orients wiederzuerobern, welche Mithridates dem Reich der Seleuciden entrissen hatte. Man muß es gestehn, dieser König liebte den Ruhm, und besaß einige Funken jenes edlen Enthusiasmus, welcher

große Dinge zu unternehmen anspornt, und sie auszuführen fähig macht; vielleicht fehlt' es ihm an nichts, als daß er nicht in glücklichern Zeiten regierte, um den Helden, welcher der Stifter seines Hauses war, in seiner Person wieder aufleben zu machen; zum Unglück aber war seine Nation ganz entartet, ein verderblicher Luxus hatte alle Spannkraft derselben zerstört. Er wollte der Schwachheit seiner Zeit ein Opfer bringen, und Krieger in eisernen Waffen mit Soldaten, die mit Golde bedeckt waren, angreifen; und so stürzt' er sich, sein Volk und seine Monarchie ins Verderben.

Die Geschichte hat uns einige genauere Umstände von den Zurüstungen des Sidetes und der schlechten Disciplin seiner Truppen aufbewahrt. Die Syrische Armee bestand aus achtzig tausend Streitern, welche zweimal hundert tausend unnütze Mäuler, theils zu ihrer Bedienung, theils zu ihrem Zeitvertreibe hinter sich herschleppten. Unter diesen unnützen Mäulern zählte man eine Menge von Musikanten, Schauspielern und Buhlerinnen. Alle Tage gab man Schauspiele im Lager; und der König von Syrien sah einem triumphirenden Bacchus ähnlicher, als einem auf Eroberung ausgehenden Helden.

Trotz aller dieser Umstände, die einen unglücklichen Ausgang des Feldzuges verkündigten, wurde doch Sidetes, theils durch sein kriegerisches Genie, theils durch seine Leute, welche die Herrschaft der Perser verabscheuten, so gut bedient,

dient, daß er dreimal seinen Feind schlug, ihn bis in seine Hauptstadt zurück trieb, und ihn in die alten Gränzen seiner Monarchie einschränkte.

Der Winter war die Klippe, an welcher der Ruhm des Sidetes scheiterte. Er hatte die Unbesonnenheit begangen, seine Truppen durch das eroberte Land zu zerstreuen, und von dem ans Joch nicht gewöhnte Volk unerschwingliche Kontributionen zu erpressen, um den Luxus seiner Tafel und seiner Schauspiele bestreiten zu können. Ein lautes Murren brach von allen Seiten aus, und kam auch dem Phraates, damaligem König der Parther, zu Ohren. Nach genommener Abrede mit den Gouverneuren der unterdrückten Provinzen, unterzeichnete der barbarische König ein Todesedikt gegen alle in seinen alten Staaten befindlichen Syrier, ein Edikt, welches nicht eher bekannt ward, als in dem Augenblick, da es mit dem Blut der Schlachtopfer besiegelt wurde. An dem bestimmten Tage fielen die Parther von allen Seiten über ihre Tyrannen her, und ermordeten sie alle, oder machten sie zu Gefangenen. Nur einige wenige ließ man entwischen, die dann mit der Nachricht von dieser Metzelung Seleucia und Antiochien in Schrecken setzten. Sidetes war einer der ersten, welche umkamen. Als man dem Phraates seinen Kopf brachte, rief er: „Ha! du Bluthund, der du ganz Asien verschlingen wolltest! war denn Syrien deinem rasenden „Stolz nicht genug? Du wolltest die Parther „vertilgen, und die Parther haben dich gestraft“.

Sidetes

Sidetes hatte neun Jahre regiert, als er auf den Feldern, wo er Ruhm suchte, den Tod fand.

Dieser König wurde von Syrien, welches nun schon lange, bald von Tygern, bald von Massinen gequält worden war, bedauert. Er liebte die Wahrheit, und suchte sie zuweilen unter einer Menschenklasse auf, welcher Könige aus Geringschätzung, sich zu nähern scheuen. Der gute Plutarch erzählt in seinen moralischen Werken eine Anekdote von ihm, die einen Leser von Gefühl und Philosophie rühren muß. Sidetes verirrte sich eines Tages, da er ein Wildpret verfolgte, und befand sich, bei Anbruch der Nacht in einem Walde, wo er weder aus noch ein wußte. Er traf einige Holzhacker, und bat sie, ohne sich zu erkennen zu geben, ihn bei sich zu bewirthen. Während der Spartanischen Mahlzeit, die man ihm vorsetzte, fragt' er seine Wirthe, was sie von ihrem König hielten? „Wir lieben „ihn alle", antworteten diese simplen und geraden Leute, „weil er besser ist, als alle, die um ihn „sind. Nur bedauern wir, daß er über seiner „Liebe zur Jagd zuweilen der Sorgen der Regie„rung vergißt". Sidetes antwortete nichts; am folgenden Tage aber, da er wieder in seinem Palast war, erzählt' er seinen Hofleuten sein Abentheuer. „Ich bin doch recht unglücklich", sagt' er, „daß ich eine Wahrheit, nach welcher ich un„aufhörlich bei Leuten frage, die ich mit Wohl„thaten überhäuft habe, erst jetzt in dem Munde „gemeiner Holzhacker finden muß".

Vor

Vor der Niedermetzelung der Syrischen Armee hatte Phraates, welcher den Sidetes, durch die Furcht vor einem bürgerlichen Kriege, zwingen wollte, nach Syrien zurückzukehren, dem Nikator die Freiheit wiedergegeben, unter der Bedingung, daß er sich von neuem zu Antiochien sollte krönen lassen. Da nun das unterdeß vollzogene Mordedikt die Lage der Sachen wieder geändert hatte, so detaschirte Phraates ein Korps Reuterei, um den Nikator zurückzuholen; dieser aber hatte so sehr geeilt, daß er schon zu Seleucia war, ehe noch die Parther die Ufer des Euphrat erreicht hatten. In Seleucia erfuhr Nikator den Tod seines Bruders und die Niedermetzelung seiner Armee; und um nun auf immer mit dem verrätherischen Phraates zu brechen, überließ er die Rhodogune ihrem ersten Schicksal, und verband sich wieder mit der Kleopatra, seiner ersten Gemahlinn, welche schon drei Könige von Syrien geheirathet hatte, und, da sie keinen ihrer Männer liebte, sich ohne Unterschied jedem ergab, der um ihre Hand anhielt, wenn er nur auf dem Thron der Seleuciden saß.

Die vier Jahre, welche zwischen Nikators Wiederherstellung und seinem tragischen Ende verflossen, enthalten fast nichts, als die unbedeutende Geschichte seiner Händel mit Aegypten. Die Gemahlinn des abscheulichen Physkon, welche die Schwiegermutter des Seleuciden war, hatte diesen nach Alexandrien eingeladen, und ihm die Krone der Ptolemäer versprochen, wenn

er

er die Eroberung ihrer Monarchie unternehmen wollte. Nikator erschien wirklich vor Pelusium, um es zu belagern; da aber unterdeß seine eignen Unterthanen sich empörten, so sah er sich genöthigt, dem fremden Thron, zu dem man ihm Hoffnung machte, zu entsagen, um seine Erbstaaten nicht zu verlieren. Die Königinn von Aegypten, die sich nicht anders zu helfen wußte, schiffte sich jetzt mit allen ihren Schätzen ein, und entfloh zu ihrer Tochter nach Antiochien.

Physkon, der über den Angriff der Syrier erbittert war, rächte sich dadurch, daß er einen Mitbewerber um den Thron der Seleuciden gegen den Nikator aufstellte. Um seinen Feind eben so sehr zu demüthigen, als zu stürzen, sucht' er diesen Kompetenten aus dem Staube hervor. Es befand sich in Alexandrien ein intriguanter Kopf, Namens Alexander Zebina, welcher seines Handels wegen, ganz Asien durchreist war, und einige Kenntnisse, nebst viel Großprahlerei, von seinen Reisen mitgebracht hatte. Der Ptolemäer bewog ihn, sich für einen adoptirten Sohn des Bala auszugeben, und als solcher auf den Thron von Syrien Anspruch zu machen. Der Betrüger erschien wirklich an der Spitze einer Aegyptischen Armee vor Antiochien; und die Einwohner, bei denen der Geist des Aufruhrs noch in Gährung war, öffneten ihm ihre Thore, ohne sich darum zu bekümmern, wen sie zum König erhielten, wenn nur Nikator des Throns entsetzt würde.

Nika-

Nikator war bei seinen Soldaten eben so wenig beliebt, als bei den Bürgern seiner Hauptstadt. Da seine Armee mit der des Zebina bei Damaskus zusammentraf, so nahm sie beim ersten Angriff die Flucht, und gab ihn der Barmherzigkeit des Siegers Preis. Die Schnelligkeit seines Pferdes rettete ihn indeß aus den Händen seiner Feinde, und er entfloh nach Ptolemais, wo seine Gemahlinn Kleopatra ihren Hof hielt. Der von seinem Volk und seiner Armee verrathene Nikator schmeichelte sich, wenigstens bei seiner Gemahlinn Theilnehmung mit seinem Unglück zu finden: aber wie wenig kannt' er das menschliche Herz! Kleopatra, die, als er sich seiner Krone wieder bemächtigte, seiner Heirath mit der Rhodogune vergessen hatte, erinnerte sich derselben, als sie sah, daß er ein Gegenstand des öffentlichen Hasses war, und ließ ihm die Thore von Ptolemais verschließen. Der Unglückliche begab sich nun nach Tyrus, wo er wenigstens in dem Tempel des Kastor eine Freistäte zu finden hoffte. Aber seine Feinde bemächtigten sich seiner Person, eh' er den Tempel noch erreichte, machten ihm als einem Staatsverbrecher den Proceß, und ließen ihn hinrichten.

Nikator hatte, theils allein, theils neben den andern Königen, die sein Reich zerstückten, zwanzig Jahre regiert; und zu diesem Zeitraum gehören noch die zehn Jahre, die er in der Gefangenschaft bei den Parthern zubrachte. Sein Tod fällt ins Jahr 1456 der Aera von Paros, welches

ches mit dem dritten der hundert drei und sechs-zigsten Olympiade zusammentrifft.

Revolutionen des Reichs der Seleuciden, seit der Thronbesteigung des Zebina, bis zur Regierung des Tigranes *).

Je mehr wir uns der Epoche der Eroberung Syriens durch die Römer nähern, desto häufiger werden die Revolutionen seines Throns. Betrüger geben sich für Söhne von Königen aus, und regieren; die wahren Seleuciden zerstückeln ihre Monarchie, bringen sich unter einander um, und laden durch ihre Streitigkeiten den Feind des Staats in ihre Hauptstädte ein. Während dieser innerlichen Fehden fließt das Blut des Volks ohne Nutzen fürs Vaterland; und da man, in diesem Chaos von Gräueln, keinen jener Züge von Seelengröße, welche von der Vortreflichkeit der menschlichen Natur zeugen, glänzen sieht, und

*) *Diod. Sic.* in Excerpt. Valef. *Iustin.* Lib. XXXVIII, XXXIX et XL. *Ioseph.* Ant. Iudaic. Lib. XII et XIII, et de Bello Iud. Lib. I. *Appian.* in Syriac. *Athen.* Deipnof. Lib. V et XII. *Euseb.* in Chron.

und das Gemälde der Syrischen Revolutionen, in dieser Periode, nichts als ein ekelhaftes Einerlei darstellt, so würde selbst ein Tacitus die Geschichte derselben nur obenhin berühren.

Alexander II behielt, als er König von Syrien geworden war, seinen Namen Zebina bei, worüber man sich wundern muß, da dieser Name in den orientalischen Sprachen einen für Geld erkauften Menschen bedeutet. Kaum hatt' er sich krönen lassen, als man den Leichnam des unglücklichen Sidetes, welchen Phraates in einem silbernen Sarge übersandte, zu Antiochien ankommen sah. Der König der Parther, welcher nach dem glücklichen Ausgange seines Verbrechens wohl großmüthig seyn konnte, beeiferte sich jetzt, das Andenken des Monarchen, den er hatte ermorden lassen, zu ehren. Zebina empfing diesen Sarg mit einer Art von Ehrfurcht; er vermischte seine Thränen mit denen der Syrier, und indem er solchergestalt einen großen Mann aufrichtig bedauerte, schien er einen Augenblick würdig zu seyn, seinen Platz einzunehmen.

Indeß hatte die stolze Kleopatra sich an dem einen Ende von Syrien ein Gebiet gemacht, in welchem sie die höchste Gewalt in ihrem ganzen Umfange ausübte; und Zebina ließ sie in Ruhe. Seleukus, Nikators ältester Sohn, wollte sich des Erbes seiner Väter wieder bemächtigen, und es unzertheilt besitzen. Aber Kleopatra, welche die Natur mit Füßen trat, wenn es auf Befriedigung ihrer Herrschsucht ankam, erfuhr nicht so

bald seine Absichten, als sie ihn ermorden ließ, und dadurch der Revolution zuvorkam.

Der Schleier, welcher dies Verbrechen bedeckte, wurde bald zerrissen; und nun ließ die Königinn, die dadurch zum Gegenstande des öffentlichen Abscheus geworden war, um zu beweisen, daß sie ihre Kinder nicht von der Krone ausschließen wolle, den Antiochus, ihren zweiten Sohn, welcher sich damals zu Athen unter den Händen der Philosophen befand, in den Städten ihres Gebiets als König anerkennen. Physkon, welcher sich zu gleicher Zeit über Zebinas Undankbarkeit zu beklagen hatte, unterstützte die Wahl der Kleopatra, und gab dem jungen Antiochus seine Tochter Tryphene zur Gemahlinn. Diese Begebenheit war das Signal zum bürgerlichen Kriege.

Zebina, welcher verdient hätte, kein Usurpateur zu seyn, bewies einige Großmuth in seinen erstern kriegerischen Operationen. Da zwei Officiere seiner Armee ihn verrathen hatten, belagert' er Laodicea, dessen sie sich bemächtigt hatten, nahm die Stadt wieder ein, und, statt die beiden Strafbaren hinrichten zu lassen, verzieh er ihnen und ihren Mitschuldigen. Dieser Zug von Gnade machte nur einen vorübergehenden Eindruck auf die entarteten Herzen der Syrier. Antiochus bestach fast alle Generale seiner Armee, und der Unglückliche sah sich genöthigt, sich in die Mauern von Antiochia einzuschließen. Hier beging er, da er den königlichen Schatz leer fand,

die

die Unbesonnenheit, um den wenigen Soldaten, die ihm treu geblieben waren, ihren Sold auszahlen zu können, eine Statue der Siegsgöttinn, von massivem Golde, welche sich in einem Tempel des Jupiter befand, öffentlich einschmelzen zu lassen, wobei er, mit einer Art von Ironie zu den Priestern sagte, der Höchste der Götter hab' ihm den Sieg verliehen. Das Geld, welches dieser Tempelraub ihm verschaffte, war bald erschöpft; und nun gab Zebina Befehl, die Statue Jupiters selbst wegzunehmen. Hierüber empörte sich das Volk, und zwang ihn, Antiochien zu verlassen. Nachdem er eine Zeitlang in der Nachbarschaft seiner Hauptstadt herumgeirrt war, fiel er endlich seinen Feinden in die Hände, und wurde zu seinem Nebenbuhler gebracht, der ihn hinrichten ließ. Einer andern Tradition zufolge vergiftete er sich selbst, ehe noch Antiochus sein Todesurtheil unterzeichnet hatte. Zebina hatte, eben wie Bala, dessen Sohn er sich nannte, nur vier Jahre den Thron der Seleuciden besessen.

Antiochus VIII, oder Grypos (der Habichtsnasige) hatte ungefähr neunzehn Jahre, als er dem Zebina succedirte. Da er für sich selbst regieren wollte, so überwarf er sich bald mit der Kleopatra, die ihm in der Person eines andern Antiochus, eines ihrer Söhne von dem Sidetes, einen Nebenbuhler entgegenstellte. Diese letztere That zog ihren tragischen Tod nach sich, aber mit Umständen, die von der berühmten Entwickelung der Rodogüne des Corneille etwas abweichen.

Kleopatra war, dem Justin zufolge, enschlossen, den Grypus umzubringen, wie sie den Seleukus umgebracht hatte. Eines Tages also, als er von der Jagd zurückkam, und sehr erhitzt war, bot sie ihm, seinen Durst zu löschen, einen Gifttrank, den sie selbst bereitet hatte. Vermuthlich malte sich die Gemüthsbewegung dieser Furie in ihren Blicken, denn der König, der ihren abscheulichen Anschlag argwöhnte, befahl ihr, den tödtlichen Becher selbst auszutrinken. Es entstand nun ein heftiger Streit, ob die Mutter den Sohn, oder der Sohn die Mutter vergiften sollte; aber der König, welcher ohne Zweifel seine Leibwache bei sich hatte, endigte ihn durch die Erklärung, daß er sie, wenn sie nicht gehorchte, aufs schmählichste würde hinrichten lassen. Diese Drohung that ihre Wirkung; die Königinn Mutter leerte den Becher aus, und verschied einige Minuten nachher, indem sie ihren Sohn, unter den schrecklichsten Verwünschungen, der Rache des Himmels übergab, die er durch seinen Muttermord nur zu sehr verdiente.

Der Tod der Kleopatra verschaffte Syrien auf acht Jahre Ruhe. Nach Verlauf dieser Zeit erinnerte sich Grypus, daß der Antiochus, des Sidetes Sohn, welchen man ihm auf einige Augenblicke entgegengestellt hatte, in dem Alter sei, daß er die Rechte seiner Geburt geltend machen könnte, und beschloß daher, ihn vergiften zu lassen. Das Komplot kam aus; und nun wählte der junge Prinz, zwischen dem Thron und dem

Tode

Tode, den erstern; und mit Hülfe einiger Aegyptischen Truppen, welche eine vom Lathyrus verstoßene Prinzessinn ihm zuschickte, indem sie sich mit ihm vermählte, fing er den bürgerlichen Krieg an.

Der erste Feldzug fiel glücklich für den Grypus aus; er schlug seinen Nebenbuhler, und machte seine Gemahlinn zur Gefangenen. Tryphene, die Gemahlinn des Siegers, äußerst erbittert, daß ihre eigne Schwester sie hatte vom Thron stürzen wollen, ließ sie durch ein Kriegsgericht zum Tode verurtheilen; und da die Unglückliche ihre Zuflucht in einen Tempel zu Antiochien genommen hatte, befahl sie den Dienern ihrer Rache, sie in demselben zu ermorden. Der Befehl wurde mit einer Unmenschlichkeit vollzogen, welche die letzten Augenblicke des Schlachtopfers noch rührender machte. Da sie die Statue des Gottes fest umarmt hielt, so hieb man ihr die Arme ab, um sie von derselben loszureißen. Ihr Geschrei zog das Volk herbei, und die Barbaren, welche noch fürchteten, daß sie ihnen entwischen mögte, stießen ihr den Dolch in die Brust, und ließen sie sterbend auf den Stufen des Altars zurück.

Eine solche Gottlosigkeit blieb nicht unbestraft. Die aufgebrachten Syrier nahmen die Parthei des Antiochus, welcher nun den Grypus schlug, und ihn nöthigte nach Aspendus, einer Stadt in Pamphylien, zu entfliehen. Tryphene

wurde auf der Flucht gefangen genommen, und der Sieger ließ sie hinrichten.

Antiochus IX, oder der Cyzicenier, dem man diesen Zunamen gab, weil er zu Cyzikus erzogen war, behauptete seine Vortheile gegen seinen Bruder nicht lange. Ein neues Treffen, in welchem der letztere Sieger war, machte zwischen den beiden Kompetenten alles gleich; worauf sie, um des Bluts zu schonen, das Reich unter sich theilten. Der Cyzicenier behielt Phönicien und Palästina, und machte Damaskus zu seiner Residenz; das übrige von Syrien fiel dem Grypus zu, welcher zu Antiochien residirte.

Diese Theilung gab der Monarchie der Seleuciden vollends einen tödtlichen Stoß, und das Volk war jetzt schwächer, ohne glücklicher zu seyn. Die beiden Könige, gleich untüchtig zu den Regierungsgeschäften, schliefen im Schooß der Wollüste ein, und dachten Wunder wie glücklich der Staat sei, weil in ihrem Serail alles ruhig war.

Während dieses Schlafs der Politik und der Gesetze breiteten die immer unruhigen und regsamen Juden ihr Gebiet auf Kosten Syriens weiter aus. Die wichtigste Eroberung, welche sie um diese Zeit machten, war die von Samaria. Nach einer jährigen Belagerung eroberten sie diese wetteifernde Stadt mit stürmender Hand, zerstörten sie von Grund aus, und leiteten einen Fluß über ihre Trümmern, um selbst die Spuren ihrer Gebäude zu vertilgen.

Sogar

Sogar Völkerschaften, die der Monarchie der Seleuciden unterworfen waren, machten sich die Unthätigkeit der beiden Antiochus zu Nutze, um sich die Freiheit zu erwerben, sich nach ihren eignen Gesetzen zu regieren; ein Vorrecht, welches die Griechen Autonomie nannten. Seleucia am Orontes schrieb in diesem Betracht seinem König Gesetze vor *); und Tyrus hatte ihm siebzehn Jahre vorher, das Beispiel dazu gegeben, wie eine alte Münze bezeugt **).

Statt sich nun unter einander zu verbinden, um die Städte, welche ihr Joch abgeworfen hatten, wieder zum Gehorsam zu bringen, legten die beiden Antiochus vielmehr einander selbst Fallen, um sich zu ermorden. Der Cyzicener fing seine Sache am klügsten an. Grypus, das Opfer seiner Verrätherei, wurde, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren, die sich durch nichts als durch seine Verbrechen auszeichnete, von einem Böswicht, Namens Herakleon, umgebracht. Er hatte sich, vier Jahre vorher, mit der Selene, der Schwester jener abscheulichen Tryphene, deren Grausamkeit und tragisches Ende wir gesehen haben, vermählt, und fünf Söhne mit ihr erzeugt, welche alle regierten, wenn es anders, bei der schrecklichen Anarchie, worinn die Städte lebten, noch wahre Regenten im Reich der Seleuciden gab.

*) *Chronic. Alex.* anno 4, Olymp. 167.
**) *Noris.* de Epocho Syro-Macedon. pag 267.

Seleukus V, oder Epiphanes, der älteste von des Grypus Söhnen, erbte seine Krone und seinen Haß gegen den Cyzicenier. Nach einem dreijährigen bürgerlichen Kriege mußte der letztere endlich unterliegen; er ward in einem Haupttreffen geschlagen, und stürzte sich in sein Schwert, um einer schmählichen Hinrichtung zu entgehen. Bei Gelegenheit dieses tragischen Todes des Antiochus, schämte sein Neffe sich nicht, den Namen Epiphanes, oder der Glänzende, anzunehmen.

Antiochus X, oder Eusebes, des Cyziceniers Sohn, rächte seinen Vater. Nachdem er sich in Aradus hatte krönen lassen, zog er gegen den Seleukus zu Felde, schlug ihn, und nöthigte ihn, sich in Mopsuesta, einer Stadt in Cilicien, einzuschließen. Wer hätte nicht erwarten sollen, daß ein flüchtiger Monarch, welcher bei einer halb unabhängigen Nation Schutz suchte, ihren Eifer durch seine Gefälligkeit und Herablassung zu beleben suchen würde? Allein, statt eine so weise Politik zu befolgen, bewies Seleukus vielmehr alle Unmenschlichkeit eines Tyrannen. Besonders scheut' er sich nicht, eine arme und stolze Stadt, die sich sowohl auf ihre Dürftigkeit als auf ihren Stolz etwas einbildete, durch Auflagen zu erdrücken. Als die Unterdrückung den höchsten Grad erreicht hatte, empörten sich die Einwohner, zündeten den Palast ihres Tyrannen an, und verbrannten ihn in demselben mit seinem ganzen Hofe.

Antiochus XI und Philippus, zwei Zwillinge, des Seleukus Brüder, bestiegen einmüthig den Thron, und rüsteten sich, ihn zu rächen. Mopsuesta wurde, nach einer langen Belagerung, mit stürmender Hand erobert, bis auf den Grund geschleift, und alle Einwohner, die nicht in der Bresche ihr Leben verloren hatten, niedergehauen. Bei der Rückkehr von diesem Feldzuge aber überfiel Eusebes die Sieger, und hieb ihre Armee in Stücken. Antiochus wollte über den Orontes setzen, um dem verfolgenden Feinde zu entgehen, kam aber, sammt seinem Pferde, in dem Fluß ums Leben.

Philipp machte erst einen ruhmvollen Rückzug, kehrte dann wieder um, und schlug den Eusebes, der, weil er sich in den Provinzen, wo er regierte, nicht sicher glaubte, seine Zuflucht zu den Parthern nahm, und mehrere Jahre warten mußte, eh' er seine Krone wieder erhielt.

Demetrius III, oder Eucärus, hätte, als Bruder des Philippus, das seit so vielen Jahren durch das Feuer bürgerlicher Kriege verwüstete Syrien, sich wieder erholen lassen sollen; aber schon die bloße Herrschsucht verleitet gewöhnlich, in despotischen Staaten, zu Verleugnung der Natur. Eucärus zog gegen seinen Bruder zu Felde, verjagte ihn aus Antiochien, und verfolgte ihn bis Beröa, welches er zu belagern anfing. Zum Glück für die Moral des menschlichen Geschlechts wurde sein strafbarer Ehrgeiz nicht ganz befriedigt. In dem Augenblick, da er sich mit

der Hoffnung schmeichelte, beide Kronen auf seinem Kopfe zu vereinigen, überfielen ihn die Parther, nahmen ihn gefangen, und brachten ihn in Fesseln an den Hof ihres Königs, wo er vor Gram und Verzweiflung starb.

Antiochus XII, oder Dionysius, der letzte von des Grypus Söhnen, erfuhr nicht sobald die Gefangenschaft des Eucärus, als er eilte, Damaskus in Besitz zu nehmen, und sich zum König von Cölesyrien ausrufen zu lassen.

Während dieser Zeit kam Eusebes aus Parthiene zurück, um, mit dem Degen in der Hand sein Erbe zurückzufodern; und Philippus kam triumphirend aus Beröa hervor, und nahm Antiochien in Besitz. So hatte Syrien damals drei Könige, die sich alle unter einander den Untergang geschworen hatten, alle Feinde ihrer Unterthanen waren, alle zu ihrem und ihres Reichs Verderben ins Feld rückten. Dionys, der kriegerischeste von allen, beging die Unbesonnenheit, daß er seine Staaten verließ, um einen Einfall in das steinige Arabien zu thun. Philippus machte sich seine Abwesenheit zu Nutze, um sich der Stadt Damaskus zu bemächtigen, und Eusebes der Entfernung des Philippus, um sein Gebiet gegen Antiochien hin zu erweitern. Aretas, der Fürst der Araber, lockte unterdeß den Dionys in Wüsteneien, in denen er allein Bescheid wußte, und hieb seine Armee in Stücken. Die Syrier, welche dem Schwert des Siegers entwischten, kamen durch Hunger um. Der Seleucide selbst

büßte

büßte auf dem Schlachtfelde sein Leben ein, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan hatte.

Aretas erschien nun, um die Frucht seines Sieges nicht zu verlieren, vor Damaskus, welches ihm seine Thore öffnete, und ihn als König von Cölesyrien anerkannte.

Alle dies Elend, welches die Syrier in einer Zeit von etwas über sechszig Jahren, welche zwischen der Usurpation des Bala und der Niederlage des Dionysius durch den Aretas verflossen waren, erlitten hatten, öffnete ihnen endlich die Augen über den Grundfehler ihrer Verfassung. Da sie von dem Philippus und dem Eusebes, welche ihr Serail nur verließen, um Mord und Hinrichtungen zu gebieten, nichts zu erwarten hatten, so beschlossen sie, das königliche Haus der Seleuciden in die Acht zu erklären, und sich an einen ausländischen Fürsten zu ergeben, welcher Mäßigung genug besäße, um sich nicht zum Despoten zu machen, und Macht genug in seinen Erbstaaten, um sie gegen Eroberer zu schützen. In dieser Rücksicht also luden sie den Tigranes, König von Armenien, durch eine feierliche Gesandtschaft ein, von ihrer Monarchie Besitz zu nehmen. Diese denkwürdige Begebenheit, deren Epoche die Geschichte lieber bestimmt, als die der zugleich barbarischen und dunkeln Regierungen der letztern Seleuciden, fällt ins Jahr 1499 der Aera von Paros, welches dem zweiten der hundert vier und siebzigsten Olympiade entspricht.

Regierung des Tigranes.

Krieg mit den Römern. Siege des Lucullus und des Pompejus. Untergang des Reichs der Seleuciden *).

Als das gebrechliche Rohr Syriens zu seiner Aufrechthaltung einer fremden Stütze bedurfte, gab es in seiner Nachbarschaft nur drei Mächte, die auf seine Wahl Anspruch machen konnten; Pontus, Rom und Armenien. Aber Pontus hatte seine ganze Macht bloß von dem Genie seines Königs Mithridates, und Rom schützte die Königreiche bloß um sie zu unterjochen: eine weise und überlegte Politik mußte also beide verwerfen.

Armenien hingegen war theils durch sich selbst, theils durch den Monarchen, der auf seinem Throne saß, stark. Eben dieser Tigranes, welchen

*) *Iustin.* Lib. XXXVIII et XL. *Sallust.* Fragm. Hist. *Appian.* in Mithrid. et in Syriac. *Dio Cass.* Lib. XXXV, XXXVI et XXXVII. *Flor.* Lib. III. *Eutrop.* Lib. VI. *Oros.* Lib. VI. *Strabo* Geogr. Lib. XI, XII et XVI. *Ioseph.* Ant. Iud. Lib. XIII et XIV. *Athen.* Deipnos. Lib. VI et XII. *Plin.* Hist. Nat. Lib. XXXVII, et *Plutarch.* in Lucullo, in Pompejo, et in Apophthegm.

chen Antiochien krönen wollte, hatte die Parther von den Gränzen seiner Erbländer verjagt, und, indem er sich das Schrecken, welches sein Name im Orient einjagte, zu Nutze machte, nach und nach Chaldäa, Abdiene, Atropatene und Mesopotamien erobert. Kurz, Armenien war, durch seine Eroberungen, die furchtbarste Macht Asiens geworden, als man den Entschluß faßte, es durch das Reich der Seleuciden zu vergrössern.

Zum Unglück wollte Tigranes, der stolzeste der Menschen, mit seinem Stolz mehr, als mit seinem Muth, den Koloß der Römischen Größe umstürzen. Er unterlag, und zog den Staat, welchen er schützen sollte, mit in seinen Fall. So mußte, durch eine von jenen sonderbaren Fügungen des Schicksals, die keine menschliche Weisheit vorhersehen kann, eben das System von Politik, welches die Syrische Monarchie gründlich befestigen sollte, nur zu Beschleunigung ihres Untergangs dienen.

Der Anfang der Regierung des Tigranes war so glänzend, als seine neuen Unterthanen es von seinem Ruhm nur erwarten konnten. Da Eusebes und Philippus noch in Syrien regierten, so erwartete man einen bürgerlichen Krieg: aber diese Erwartung ward nicht erfüllt. Die beiden Könige ließen sichs nicht einkommen, um einen Thron zu streiten, dessen sie sich nicht würdig fühlten. Der erstere entfloh nach Cilicien, und brachte daselbst den Rest seiner Tage in einer

Dun-

Dunkelheit zu, die der Sieger seiner Bemerkung nicht würdigte. Was den Philippus betrifft, so weiß man nicht, ob das Schrecken vor dem Tigranes ihn in einen andern Welttheil trieb, oder ob er für seine Krone kämpfend umkam. Genug, er verschwand, und seines Namens wird von diesem Augenblick an in der Geschichte nicht weiter gedacht.

Es war nun von dem königlichen Hause der Seleuciden niemand weiter übrig, als Selene, des Eusebes Gemahlinn, und ihre beiden Söhne, Antiochus Asiaticus und Seleukus Kybiosaktes. Selene behielt anfangs ein kleines Gebiet in Nieder-Syrien, und Ptolemais war die Hauptstadt desselben. Tigranes fand es ohne Zweifel zu klein für seinen Ruhm, eine Frau zu berauben; da sie aber, einige Jahre nachher, die andern Städte Syriens aufzuwiegeln suchte, um ihre Herrschaft weiter auszudehnen, so belagerte sie der Held Armeniens in Ptolemais, nahm sie gefangen, und ließ sie hinrichten.

Der älteste ihrer Söhne, Antiochus Asiatikus, hielt seine Rechte auf den Thron der Seleuciden durch die Hinrichtung seiner Mutter nicht für getilgt: er machte sich die Streitigkeiten des Tigranes mit den Römern zu Nutze, um sich König zu nennen; es geschah aber mit so wenig Aufsehen und Gewalt, daß, obgleich er vier Jahre lang diesen Titel führte, doch weder Tigranes, noch Lucullus, sein Besieger, darauf achteten. Dies Fantom von König, welches sich Antiochus XIII

nennen ließ, hat gleichwohl eine Existenz auf den Syrischen Münzen.

Tigranes hatte sich indeß, als er die zweite Krone, die man ihm übertrug, annahm, nicht beeifert, den Unterthanen seines neuen Gebiets sich persönlich zu zeigen. Er hatte den Megedates zum Vicekönig von Syrien ernannt, und sich damit beschäftigt, in Armenien eine prächtige Stadt zu erbauen, welcher er seinen Namen beigelegt hatte, und welche, durch die Stärke ihrer Mauern und die Pracht ihrer Gebäude, Susa, Ekbatana und Babylon verdunkeln sollte. Diese Erbauung von Tigranocerta war der Keim des Untergangs der Monarchie der Seleuciden.

Mithridat, der König von Pontus, und Schwiegervater des Tigranes, hatte, wie Hannibal, den Römern einen ewigen Haß geschworen. Nach dem Plan, welchen er entworfen hatte, den Krieg in Italien zu spielen, war ihm ein Offensiv- und Defensivbündniß mit dem Tigranes nöthig; und als er ihn unentschlossen fand, legt' er seinem Stolz eine Falle. Da nämlich der König von Armenien in Verlegenheit war, wie er Tigranocerta bevölkern sollte, so that er ihm den Vorschlag, Kappadocien zu erobern, um die Einwohner desselben in seine neue Hauptstadt zu verpflanzen. Tigranes, welcher, unbesorgt wegen der Zukunft, nur den Triumph des gegenwärtigen Augenblicks berechnete, unterjochte wirklich, in Gemeinschaft mit dem König von Pontus, Kappadocien, wie auch Cilicien, welches

ches die Römer sich schon unterworfen hatten, bemächtigte sich zwölf Griechischer Städte, welche längs den Küsten Klein-Asiens in Unabhängigkeit lebten, und führte von seinem Feldzuge dreimal hundert tausend Mann mit sich fort, mit denen er theils Tigranocerta, theils die Wüsteneien seines Armeniens bevölkerte.

Mithridat war das erste Opfer seiner verrätherischen List. Lucullus kam an der Spitze der Römischen Legionen, ihn wegen der Eroberung Ciliciens und Kappadociens zur Rechenschaft zu ziehen. Er schlug ihn, bemächtigte sich seiner Hauptstädte, und nöthigte ihn, seine Zuflucht nach Armenien zu nehmen. Tigranes fing an einzusehen, daß er übel gethan, mit Rom zu brechen, ehe er versichert gewesen, daß er ihm Gesetze würde vorschreiben können. Er wollte den flüchtigen Helden nicht sehen, und ließ ihn, als einen Staatsgefangenen, in einem ungesunden Ort einschließen, wo er ihn an achtzehn Monate lang gefangen hielt. Die Emissarien des gefangenen Königs sagten ihm indeß so oft vor, daß er unüberwindlich sei, daß ers endlich wirklich zu glauben anfing, und einwilligte, sich, gegen Rom und die ganze Welt, des Mithridates anzunehmen.

Eine stolze Gesandtschaft des Appius brachte ihn vollends auf. Er war schon lange gewohnt, den Weihrauch der Schmeichelei einzuathmen, und seine Unterthanen einen unermeßlichen Abstand zwischen ihm und dem Menschen machen

zu

zu sehen. Wie Sesostris, hatt' er vier Könige des Orients gezwungen, ihn als Sklaven zu bedienen; und überzeugt, wie er war, daß nichts ihn von den Unsterblichen unterschiede, würd' ers als eine Beleidigung betrachtet haben, wenn man ihm die Ehren der Vergötterung zuerkannt hätte.

In dieser Lage der Sachen kam Appius, der, als Römer, zwischen sich und einem König gar keinen Unterschied machte, und verlangte ohne alle weitere Umstände von ihm die Auslieferung des Mithridates, mit der Drohung, daß er ihm, im Fall der Weigerung, im Namen seiner Republik den Krieg ankündigen würde. Kein Mensch hatte seit fünf und zwanzig Jahren es gewagt, so frei zu dem König von Armenien zu reden; auch fand sich sein Stolz aufs empfindlichste beleidigt; und um den Römern an Hoheit nichts nachzugeben, erklärte er, daß er nicht anders, als mit dem Degen in der Hand, der Macht, die es wagte, ihm eine Verrätherei zuzumuthen, Antwort geben würde.

Indeß näherte sich Lucullus Asien mit einer siegreichen Armee. Tigranes, immer von seinen Schmeichlern belagert, konnte sichs nicht einbilden, daß man die Verwegenheit haben könnte, ihn in seinen Staaten anzufallen; und der erste Armenier, welcher ihn davon benachrichtigte, ward das Opfer seines Eifers. Der übermüthige Despot ließ ihm den Kopf abschlagen.

Als die Römer wirklich an den Gränzen Armeniens waren, mußte man, beim Anblick der Verwüstung der Felder, an die Annäherung der Eroberer wohl glauben. Nun schickte Tigranes den Mithrobarzanes mit drei tausend Reutern ab, mit dem Befehl, ihm den Lucullus mit Fesseln beladen zu schicken, nicht anders, als wärs darum zu thun gewesen, irgend einen einzelnen Staatsverbrecher in Verhaft zu nehmen. Der Satrap, welcher eine Weigerung zu gehorchen mit seinem Kopfe hätte bezahlen müssen, griff die Römische Armee an, und kam beim ersten Zusammenstoß mit seinen drei tausend Mann um.

Tigranes fing nun an einzusehen, daß ein König, der sich zum Gott macht, nicht einmal ein Mensch ist. Voller Schrecken über die Niederlage des Mithrobarzanes, entfloh er in größter Unordnung nach den Gebirgen des Taurus, ließ sich in einem engen Passe schlagen, und erfuhr, daß Lucullus, dessen schnellen Marsch nichts aufzuhalten vermogte, Tigranocerta belagere.

Die Gefahr seiner Hauptstadt machte seine Politik ein wenig scharfsichtiger; er schickte unverzüglich Unterhändler an alle Völker, welche zwischen dem Persischen Meerbusen, dem Pontus Euxinus und dem Kaspischen Meer wohnten, und ließ sie um Hülfstruppen bitten. Um diejenigen unter ihnen, welche nur in Religionskriegen Tapferkeit zu beweisen pflegten, zu gewinnen, breitete er das Gerücht aus, daß die Römer bloß in der Absicht sich des Orients bemächti-

mächtigen wollten, um die Tempel zu plündern, und jeden Gottesdienst, der nicht der ihrige sei, zu vertilgen. Diese Art von Sturmglocke that ihre Wirkung, und in kurzer Zeit hatte der König von Armenien ein Heer von dreimal hundert und sechszigtausend Mann.

Lucullus, welcher keinen Feind fürchtete, den er erreichen konnte, war über den Ausgang dieses Krieges ganz unbesorgt. Er spottete aller menschlichen Klugheit so sehr, daß er von den sechszehn tausend Mann regulärer Truppen, die er bei sich hatte, sechs tausend zur Fortsetzung der Belagerung von Tigranocerta zurückließ, und mit einem Korps von zehntausend Mann kam, um es mit dreimal hundert und sechszig tausend Mann aufzunehmen. Der stolze Tigranes that beim Anblick dieser Handvoll Römer, als zweifelte er, ob es Soldaten oder Gesandten wären. „Es sind „ihrer viel", sagt' er, „wenn sie kommen, um zu „unterhandlen; erbärmlich wenig aber, wenn sie „zu fechten gedenken".

Es traf sich, daß der zum Treffen bestimmte Tag, nach den Grundsätzen des Römischen Aberglaubens, ein unglücklicher Tag war, weil sieben und dreißig Jahre vorher ein Konsul von den Cimbrern eine schimpfliche Niederlage erlitten hatte, und die Epidemie des Schreckens verbreitete sich schon durchs ganze Lager. „Meine Freunde", sagte Lucullus, „es hängt nur von euch ab, die„sen Unglückstag in einen Festtag zu verwan-

„deln"; und damit gab er das Zeichen zum Treffen.

Lucullus griff mit seiner auserlesenen Kohorte zuerst die Armenische Reuterei an, welche die Fronte des rechten Flügels deckte, und jagte derselben ein so großes Schrecken ein, daß sie sich noch vor dem ersten Chok zerstreute, sich auf das Fußvolk stürzte, welches sie vertheidigen sollte, es in Unordnung brachte, und so den Anfang der allgemeinen Niederlage machte. Der Sieg war also in den Händen der Römer, ehe noch ein Tropfen Bluts vergossen war. Die Sieger verfolgten den flüchtigen Feind hundert und zwanzig Stadien weit, hieben ohne Gefahr den wehrlosen Haufen, der sich nicht einmal umzusehen wagte, nieder, und machten der Metzelung nicht eher ein Ende, als bis sie vor Dunkelheit der Nacht ihre Schlachtopfer nicht mehr unterscheiden konnten.

Unter der Beute fand man die Krone des Tigranes, von unermeßlichem Werth. Der Monarch, welcher auf der Flucht an derselben erkannt zu werden fürchtete, hatte sie, mit Thränen in den Augen, seinem Sohn gegeben; und dieser, der es nicht wagte, sie aufzusetzen, weil das, nach den Grundsätzen des Despotismus, ein todeswürdiges Verbrechen war, hatte sie einem Sklaven anvertraut, welcher gleich darauf gefangen genommen, und zum Lucullus geführt wurde. Tigranes bedauerte den Verlust seiner Soldaten nicht so sehr, als den Verlust seiner Krone.

Einige

Einige Tage nach dieser Schlacht kam Mithridat mit seinen Hülfstruppen an den Ufern des Tigris an. Der Anblick einer ungeheuren Menge nackter und verwundeter Soldaten, die auf den Feldern umherirrten, belehrte ihn gleich von der Niederlage der Armenischen Armee. Er ließ den Tigranes an den unzugänglichsten Oertern aufsuchen, und man fand ihn endlich, von aller Welt verlassen, und in einem Zustande, welcher den rohesten Barbaren zum Mitleiden bewegen mußte. Sobald der König von Pontus ihn ansichtig ward, stieg er vom Pferde, gab ihm seine Leibwache, und suchte ihm, nachdem er seine Thränen mit den seinigen vermischt hatte, wieder Muth einzusprechen. Tigranes, der in dem Maaß, wie er unglücklicher war, mehr Mensch wurde, fühlte sich durch dies Vertrauen aufs innigste gerührt, und schwur, daß er sich künftig bloß durch Mithridats Genie leiten lassen wolle.

Indeß ließ Lucull seinen Sieg nicht unvollendet. Er eroberte Tigranocerta mit stürmender Hand; und außer der unermeßlichen Beute, die er darinn machte, fand er in dem königlichen Schaß acht tausend Talente gemünzten Geldes (über drei und vierzig Millionen Livres) die er größtentheils unter seine Soldaten austheilte. Da die Stadt bloß mit den Kolonien, welche man mit Gewalt aus Cilicien und Kappadocien weggeführt hatte, bevölkert war, so erlaubt' er den Einwohnern, die es für gut finden würden, in ihr Vaterland zurückzukehren; und die mehresten

eilten begierig wieder dahin. So wurde Tigranocerta, welches man im Orient als ein zweites Babylon betrachtete, in wenig Tagen so menschenleer, als ein bloßes Dorf. Diese unglückliche Erlaubniß des Lucullus war der Todesstoß für diese Stadt, von dem sie sich nie wieder erholt hat.

Lucull, der Ueberwinder des Tigranes und des Mithridates, wollte seine Thaten mit der Eroberung des Reichs der Parther beschließen: allein die schon durch den Asiatischen Luxus entnervten Soldaten weigerten sich, ihm zu folgen; und er sah sich genöthigt, die Römische Tapferkeit durch nochmaligen Kampf mit Feinden, die ihrer so unwürdig waren, als die Völker Syriens und Armeniens, zu entehren.

Tigranes und Mithridat säumten nicht, ihre Macht zu vereinigen. Sie hatten jetzt nur noch siebzig tausend Mann. Da aber der König von Pontus sie auf Römische Manier zu fechten geübt hatte, da sie die Gesetze der Kriegszucht kannten, und bessere, mörderischere Waffen hatten, so hatten diese siebzig tausend Soldaten mehr innere Stärke, als die dreimal hundert und sechszig tausend, welche sich von dem Lucullus vor der Eroberung von Tigranocerta hatten schlagen lassen. Mithridats Plan, seine Truppen in wohlbefestigten Verschanzungen zu halten, und die Römische Armee durch Unthätigkeit und Hunger, in einem feindlichen Lande, welches sie nicht kannte, aufzureiben; dieser Plan war höchst wei-

se;

se; aber Tigranes vereitelte durch seinen Kleinmuth diese tiefdurchdachte Politik. Roms Genius schien die Völker zu beherrschen, und sie zu zwingen, durch ihre Fehler noch mehr, als durch das Genie ihrer Ueberwinder, die Sklaverei der Welt zu vollenden.

Um den Feind zu zwingen, seine Verschanzungen zu verlassen, brach Lucullus, welcher seine Armee sich, ohne zu fechten, verzehren sah, aus seinem Lager auf, und rückte gegen Artaxata, um diese alte Hauptstadt Armeniens, wo Tigranes, wie er wußte, seine Weiber, Kinder und Schätze zurückgelassen hatte, zu belagern. Die Gefahr alles dessen, was diesem König das Theuerste war, that die gewünschte Wirkung auf ihn. Er brach, gegen den Rath des Mithridates auf, und ging auf die Römer los. Beim Anblick dieser siebzig tausend Soldaten, wünschte Lucullus seinen zehn tausend Kriegern Glück, daß ihre Beute sich von selbst in ihre Netze warf; er lieferte das Treffen, und gewann es. Die beiden Könige von Pontus und Armenien ergriffen unter den ersten die Flucht, und verbargen ihre Schande in den Mauern von Artaxata.

Lucullus ging, nach seinem Siege, über den Taurus zurück, und eroberte in Mesopotamien Nisibis, eine der stärksten Festungen des Orients, welche seit dieser Zeit die Schutzwehr der Römischen Eroberungen gegen die Parther wurde, und es über vier hundert Jahre lang blieb, bis sie endlich

lich Jovian, durch seinen schändlichen Frieden, an die Perser abtrat.

Die Eroberung von Nisibis war Luculls letzte That. Römische Intriguen bewirkten bald darauf seine Rückberufung, und Pompejus wurde an seiner Statt abgesandt, um Pontus, Armenien und das Reich der Seleuciden vollends zu erobern.

Als Pompejus die Befehle seiner Republik erhielt, war er eben mit einem Kriege gegen die Parther beschäftigt, und es vergingen an achtzehn Monate, eh' er die Erwartung seines Vaterlandes erfüllen konnte. Unterdeß schlug Mithridat, in verschiednen Treffen, drei Römische Generale, welche weder sein Genie, noch seine Erfahrung besaßen; und einer dieser Siege war so vollkommen, daß mehr als sechs tausend Römer auf dem Platze blieben. Die Thaten dieses Helden brachten den größten Theil seiner Staaten wieder unter seine Gewalt, und schon rückt' er in Kappadocien ein, um es zu verwüsten, als Pompejus erschien, und dem Strom, welcher ganz Asien zu überschwemmen drohte, einen Damm entgegensetzte. Mithridat, welcher den neuen Römischen General, mehr noch nach der Weisheit seiner Operationen, als nach seinem großen Ruf, beurtheilte, wagt' es nicht, sein Glück in einem Treffen gegen ihn aufs Spiel zu setzen, und zog sich in guter Ordnung nach Ober-Asien zurück. Aber Pompejus, um seinen Raub nicht entwischen zu lassen, folgte ihm auf dem Fuße nach,

erreichte

erreichte ihn an den Ufern des Euphrat, und lieferte ihm beim Mondschein ein Treffen, worinn er über zehn tausend Mann einbüßte.

Mithridat, welcher das Schrecken seiner Soldaten nicht hatte überwinden können, schlug sich, nachdem er Wunder von Tapferkeit im Handgemenge gethan hatte, da er sah, daß alles verloren war, mit einem Korps von acht hundert Reutern mitten durch die Römische Armee durch, und ließ den Tigranes bitten, ihn in Artaxata aufzunehmen.

Die Gesinnungen des Königs von Armenien gegen den flüchtigen Helden hatten sich seit einiger Zeit sehr geändert. Er beschuldigte ihn, daß er seinen Sohn in seiner Rebellion heimlich unterstützt habe. Dieser hatte nämlich erst die Parther gereizt, einen Einfall in seine Staaten zu thun, und darauf die Niederträchtigkeit begangen, sich ins Lager der Römer zu begeben, und den Pompejus um Schutz gegen den Zorn eines Vaters anzuflehen, welchen er durch seine Verräthereien nur zu sehr verdient hatte.

Noch voller Erbitterung also über einen rebellischen Sohn, ließ Tigranes die Abgesandten Mithridats in Fesseln legen, und versprach dem, der ihm den Helden lebendig in die Hände liefern, oder ihm seinen Kopf bringen würde, hundert Talente. Der unglückliche Monarch erwartete die Trabanten seines Schwiegersohns nicht; und da er in seinem Haß gegen die Römer noch einen Bewegungsgrund fand, das Leben zu lieben, so

verfügt' er sich zu den Völkern am Mäotischen See, um sie gegen seine Ueberwinder aufzuhetzen.

Tigranes, ohne Truppen, ohne Rath und ohne Hülfe, entschloß sich jetzt seine Zuflucht zu der Gnade des Pompejus zu nehmen. Als er an die erste Linie des Römischen Lagers kam, erschienen zwei Liktoren, und befahlen ihm, vom Pferde zu steigen. Der König übergab ihnen seinen Degen; und als man ihn darauf in das Zelt des Generals geführt hatte, nahm er seine Krone ab, und warf sich vor ihm nieder, um seine Knie zu umfassen. Pompejus eilte, ihn aufzuheben, und ließ ihn zu seiner Seite sich setzen. „Ich überliefre „meine Person und mein Reich in deine Hände", sagte der Monarch. „Es war eine Zeit, da ich „mich nicht so tief erniedrigt haben würde, hätt' „ich mich auch dadurch vom Tode erretten kön„nen; jetzt aber seh' ich, daß es keine Schande „ist, weder von dem Helden, den man nicht über„winden kann, überwunden zu werden, noch das „Joch dessen aufzunehmen, den die Götter wür„dig gemacht haben, alle Menschen zu beherr„schen".

Pompejus, der sich durch die Rede des Tigranes nicht weniger geschmeichelt fand, als er durch sein Schicksal gerührt war, ließ ihm das Königreich Armenien, unter der Bedingung, daß er sechs tausend Talente (an zwei und dreißig Millionen, fünfmal hundert tausend Livres) für die Kriegskosten bezahlen würde; und einige Zeit

nachher

nachher fügt' er noch die Herrschaft Sophene hinzu, die er anfangs dem Sohn des Tigranes gegeben hatte, jetzt aber, weil er diesen Verräther seiner Wohlthaten unwürdig hielt, zurücknahm.

Was Syrien betrifft, so that Pompejus nicht einmal Erwähnung desselben. Er bildete sich ohne Zweifel ein, daß ein Volk nicht das Recht habe, sich einen König zu geben, wenn ein Römischer General an seinen Gränzen sei; und unter diesem Vorwande, der einer Republik, die mit dem Schicksal der Monarchien und der Menschen spielte, würdig war, entschloß er sich, das Reich der Seleuciden in Besitz zu nehmen.

Syrien war um diese Zeit so tief herabgesunken, daß ein Römischer General nur eines Patents von Rom bedurfte, um es in seine ungeheuern Eroberungen zu verschlingen. Pompejus wollte doch mit einigem Schein von Ruhm darüber triumphiren. Gabinius und Scaurus, seine Unterbefehlshaber, erhielten Befehl, dies Reich von Seiten des Euphrats anzugreifen, unterdeß er selbst es von Seiten des mittelländischen Meers überziehen wollte. Nichts widerstand den beiden Armeen. Damaskus, welches so viele Belagerungen, ohne sich zu ergeben, ausgehalten hatte, öffnete seine Thore. Seleucia, Antiochia folgten seinem Beispiel; und ehe noch ein Monat verfloß, war Syrien so vollkommen Rom unterworfen, als ob es seit dem Romulus

mulus unter die Zahl seiner Provinzen gehört hätte.

Das Phantom von König, Antiochus XIII, welcher sich, während aller dieser Kriege des Tigranes, in einem Winkel Ciliciens verborgen gehalten hatte, folgte dem Strom, kam zum Pompejus, und bat ihn auf den Knien um eine kleine Herrschaft in dem Erbe der Seleuciden. Der Römer aber war unerbittlich; er erklärte, daß er, da er die Syrier überwunden, auch der vollen Frucht seines Sieges genießen wolle. Indeß ist unter einigen neuern Gelehrten die Meinung aufgekommen, daß Pompejus den Antiochus, um ihn über sein Unglück zu trösten, zum Fürsten von Komagene gemacht habe. Dies System, welches keine Geschichte zum Grunde hat, ist bloß, um Lücken der Chronologie auszufüllen, ersonnen worden.

Um den Syriern die Härte des Jochs, welches man ihnen auflegte, indem man ihr Land zu einer Römischen Provinz machte, zu verbergen, bewilligte Pompejus ihnen anfangs einen Schatten von Freiheit, welcher ihnen sehr wohl thun mußte, nachdem sie so lange unter der durchdachten Tyrannei ihrer Despoten geseufzt hatten. Er erklärte die Stadt Seleucia am Oront für unabhängig, weil sie seit undenklichen Zeiten ihre Treue gegen ihre rechtmäßigen Könige bewahrt hatte. Antiochia, welches er anfangs, wegen des leichtsinnigen Charakters seiner Einwohner, etwas strenge behandelt hatte, erhielt bald nachher die

näm-

nämlichen Freiheiten. Diese Stadt verlor nichts von ihrem alten Glanz, und wir werden sie, noch Jahrhunderte nachher, in der Geschichte der Cäsarn eine blendende Rolle spielen sehen.

Der größte Dienst, welchen Pompejus den Syriern leistete, war, daß er sie von den kleinen Tyrannen befreite, welche sich mit Hülfe der bürgerlichen Kriege eingeschlichen hatten, und welche zu gleicher Zeit die Geißeln ihrer Unterthanen und ihrer Nachbarn waren. Ein Ptolemäus, welcher in Chalcis herrschte, und tyrannischer Gewaltthätigkeiten überführt war, rettete sein Leben nur dadurch, daß er tausend Talente an den Römischen Schatz auszahlte; der Despot von Byblos aber, welcher noch strafbarer war, wurde hingerichtet.

So fiel dies ungeheure Reich der Seleuciden, welches nach und nach den glänzendsten Theil der Monarchie Alexanders des Großen verschlungen hatte. Als Pompejus ihm seine Gesetze und seine Beherrscher nahm, war es schon lange nur noch ein Schatten von sich selbst. Die Parther hatten sich aller seiner morgenländischen Provinzen, von dem Indus bis an Mesopotamien, bemächtigt; und die, welche unter die Römische Gewalt kamen, waren, überhaupt genommen, weder die reichsten, noch die bevölkertsten, noch die glücklichsten, ob sie gleich fast alle Hauptstädte der Monarchie einschlossen.

Das

Das Reich der Seleuciden hatte, von der Zeit an gerechnet, da sein Stifter nach Babylon zurückgekehrt war, zwei hundert sieben und vierzig Jahre gedauert. Sein Untergang fällt ins Jahr 1517 der Aera von Paros, welches mit dem vierten der hundert acht und siebzigsten Olympiade zusammentrifft.

Jahrregister der beiden Monarchien der Ptolemäer und der Seleuciden.

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns.
Arrhidäus besteigt den Thron Alexanders des Großen —			2104
Alexanders Generale üben, jeder in seinem Gouvernement die Funktionen der höchsten Gewalt aus. Regentschaft des Perdikkas. — —			
Alexanders Leichenbestattung. Ptolemäus läßt den Leichnam des Helden nach Alexandrien bringen —	2		2102
Tod des Perdikkas. Regentschaft des Python. —			
Pythons Abdankung. Antipater succedirt ihm. Sein Tod — —	3		2101
Tod des Arrhidäus. Alexander Aegus ist sein Nachfolger. Ermordung der Olympias — — —	7		2097
Seleukus I, oder Nikator, zieht als Sieger in Babylon wieder ein. Anfang der Aera der Seleuciden — —	12		2092

	Aera der Ptol	Aera der Sel.	Bis auf uns.
Kassander tödtet die Roxane mit ihrem Sohn Alexander, und usurpirt die Krone Macedoniens — —	13	1	2091
Polysperchon läßt den Herkules, Alexanders Sohn, umbringen — —	15	3	2089
Alexanders Nachfolger werden eins, den Königstitel anzunehmen. Wahrer Anfang der Regierung des Ptolemäus I in Aegypten, und des Seleukus I in Babylon —	19	7	2085
Seleukus erbaut die Städte Edessa, Beröa, Pella, Apamea und Laodicea —	20	8	2084
Schlacht bei Ipsus, und Erbauung Antiochiens —	23	11	2081
Der Dienst des Gottes Serapis wird zu Alexandrien eingeführt — —	37	25	2067
Abdankung des ersten der Ptolemäer — —			
Tod des Ptolemäus I, und Thronbesteigung des Philadelphus — —	39	27	2065
Tod des ersten der Seleuciden, und Thronbesteigung des Antiochus I, oder Soter, in Syrien — —	44	32	2060

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Vor uns.
Der Astronom Aratus und der Dichter Kallimachus blühen — — —	52	40	2052
Tod des Epikurus, nach einigen Geschichtschreibern —	53	41	2051
Antiochus II, oder Theos I, besteigt den Thron der Seleuciden — —	63	51	2041
Anfang des von dem Arsaces gestifteten Reichs der Parther, nach einigen Geschichtschreibern. Andre, vielleicht besser unterrichtet, setzen uns diese Begebenheit um sechs Jahre näher — —	68	56	2036
Evergetes I besteigt den Thron der Ptolemäer —	77	65	2027
Thronbesteigung des Seleukus II, oder Kallinikus, in Syrien — —	78	66	2026
Seleukus III, oder Ceraunus, wird König von Syrien	98	86	2006
Antiochus III, oder der Grosse, succedirt dem Ceraunus	101	89	2003
Philopator tritt seine Regierung in Aegypten an —	102	90	2002
Verschwörung des Kleomenes zu Alexandrien, und tragisches Ende dieses Lacedämonischen Königs —	103	93	1999

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Vis auf uns.
Schlacht bei Raphia, worinnen Antiochus der Große durch Philopators Armee geschlagen wird —	107	95	1997
Verfolgung, welche Philopator über die Einwohner von Palästina ergehen läßt —	108	96	1996
Der König von Syrien fügt Palästina seine Eroberungen hinzu — —	113	101	1991
Epiphanes succedirt dem Philopator in Aegypten —	119	107	1985
Rache, welche das Volk zu Alexandrien gegen die Werkzeuge der Tyrannen verübt	122	110	1982
Hannibal nimmt seine Zuflucht zum Antiochus —	129	117	1975
Krieg der Römer gegen den Antiochus —	132	120	1972
Schlacht bei Thermopylä, worinnen die Syrische Armee geschlagen wird —	133	121	1971
Siege des Scipio in Asien	134	122	1970
Demüthigender Frieden, welchen Rom dem Antiochus bewilligt — —	135	123	1969
Ermordung des Antiochus des Großen, und Thronbesteigung des Seleukus IV, mit dem Zunamen Philopator	137	125	1967

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
Philometor succedirt dem Epiphanes auf dem Thron der Ptolemäer — —	143	131	1961
Antiochus IV, mit dem Zunamen Epiphanes, besteigt den Thron der Seleuciden —	149	137	1955
Tod des Hohenpriesters Onias — —	151	139	1953
Erster Feldzug des Epiphanes gegen Aegypten —	152	140	1952
Zweiter Feldzug des Königs von Syrien gegen Aegypten. Gesandtschaft des stolzen Popilius — —	153	141	1951
Erste Plünderung Jerusalems — —	154	142	1950
Paulus Aemilius macht Macedonien zu einer Römischen Provinz —	157	145	1947
Erste Thaten des Makkabäus — —	158	146	1946
Unglücklicher Tod des Epiphanes, und Thronbesteigung des Antiochus V, Eupator genannt — —	160	148	1944
Demetrius I, oder Soter, bringt den Eupator um, und regiert an seiner Statt —	162	150	1942
Ermordung eines Römischen Gesandten in Alexandrien	166	154	1938

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
Der Usurpateur Bala, welcher sich Alexander nennen läßt, schlägt den Demetrius, verurtheilt ihn zu einer schmählichen Hinrichtung, und läßt sich an seiner Statt krönen	174	162	1930
Bala wird von einem Arabischen Fürsten getödtet. Demetrius II, oder Nikator, succedirt ihm	178	166	1926
Der abscheuliche Physkon regiert in Aegypten — Nikator in Syrien erhält den Antiochus VI, oder Theos II, zum Nebenkönig	180	168	1924
Tryphon läßt den Jonathas umbringen, ermordet den Antiochus VI, und succedirt ihm	181	169	1923
Gefangenschaft des Demetrius II bei den Parthern. Er heirathet die Rhodogune	183	171	1921
Antiochus VII, oder Sidetes, heirathet die Gemahlinn des Demetrius II, noch bei seinen Lebzeiten, und läßt sich zum König von Syrien krönen	185	173	1919
Sidetes wird in einem Feldzuge gegen die Parther getöd-			

tet.

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
tet. Wiederherstellung des Demetrius II —	194	182	1910
Revolution in Aegypten. Flucht des Physkon nach der Insel Cyprus. Dieser Tyrann ermordet seinen eignen Sohn, und schickt seinen Kopf an die Kleopatra, des Ermordeten Mutter —.			
Der Betrüger Zebina, welcher sich Alexander II nennen läßt, regiert in Syrien —	198	186	1906
Antiochus VIII, oder Grypus, besteigt den Thron der Seleuciden — —	202	190	1902
Grypus zwingt die Kleopatra, seine Mutter, das Gift zu nehmen, welches sie ihm bestimmt hatte — —	203	191	1901
Lathyrus wird König von Aegypten — —	207	195	1897
Grypus regiert in Syrien gemeinschaftlich mit dem Antiochus IX, der Cyzicenier benannt — —	212	200	1892
Entthronung des Lathyrus	217	205	1887
Alexander I wird in Aegypten gekrönt, unter der Bedin-			

	Aera der Prol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
gung, daß er nur der erste Sklav der Kleopatra seyn soll			
Antiochus der Cyzicenier theilt den Thron Syriens mit dem Seleukus V, welchen die Geschichtschreiber Epiphanes nennen — —	227	215	1877
Apion, König von Cyrene in Afrika, vermacht seine Staaten im Testament den Römern	228	216	1876
Epiphanes regiert in Syrien mit dem Antiochus X, oder Eusebes — —	230	218	1874
Eusebes, Antiochus XI und Philippus zerstückeln, indem sie zugleich regieren, das Reich der Seleuciden —	231	219	1873
Tod des Antiochus XI. — Neue Revolutionen in Syrien. Philippus regiert mit Demetrius III, oder Eucärus	232	220	1872
Philippus, Eusebes und Antiochus XII, oder Dionysius, zerstückeln, durch ihre gleichzeitige Regierung, Syrien aufs neue — —	236	224	1868
Tod des Antiochus XII Kleopatra, in Aegypten, will ihrem Sohn Alexander			

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Vis auf uns.
Krone und Leben nehmen. Dieser kommt seiner Mutter zuvor, und läßt sie ermorden. Revolution in Alexandrien. Lathyrus wird, nach einer neunzehnjährigen Verbannung, zur Regierung zurückberufen.			
Die Syrische Nation, der Tyrannei der Seleuciden müde, entsetzt sie des Throns, und übergiebt sich dem König von Armenien, Tigranes —	241	229	1863
Tod des Ptolemäers Lathyrus. Alexandrien ernennt die Berenice, seine Tochter, zu seiner Nachfolgerinn —	243	231	1861
Alexander II erscheint in Aegypten mit einem Dekret des Römischen Senats, um auf dem Thron der Ptolemäer Platz zu nehmen. Man bewegt ihn, um einen bürgerlichen Krieg zu vermeiden, sich mit der Berenice zu vermählen. Er ermordet sie neunzehn Tage nach der Vermählung. —			
Alexander II wird abgesetzt, und Auletes, der Bastardsohn des Lathyrus, succedirt ihm.			

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns.
Mithridates, König von Pontus, wird vom Lucullus geschlagen, und nimmt seine Zuflucht zu seinem Schwiegersohn Tigranes, in Armenien — —	253	241	1851
Antiochus XIII, oder Asiaticus, regiert verborgen in einem Winkel Ciliciens, ohne daß Tigranes, der wahre König von Syrien, auf ihn achtet — —	255	243	1849
Lucullus spielt den König in Armenien. Großes Treffen, worinn zehn tausend Römer eine Armee von zweimal hundert und sechszig tausend Mann in Stücken hauen. Schimpfliche Flucht des Tigranes und Mithridates. Belagerung und Eroberung von Tigranocerta			
Niederlage des Mithridates durch den Pompejus. Der junge Tigranes sucht im Lager der Römer gegen seinen Vater Schutz. Der alte Tigranes ergiebt sich darauf dem Pompejus, der ihm von den beiden Kronen, die er besitzt, nur die von Armenien läßt	258	246	1846

	Aera der Ptol.	Aera Sel.	Bis auf uns
Pompejus erobert Syrien. Der schwache König, Antiochus XIII, unterwirft sich — Seleucia uad Antiochia werden für frei erklärt. Man befreit Syrien von den kleinen Tyrannen, die es bedrückten, und macht es zu einer Römischen Provinz. Ende des Reichs der Seleuciden. —	259	247	1845
Gesetz des Clodius, die Insel Cyprus zu einer Römischen Provinz zu machen —	266	254	1838
Die Aegyptier setzen den Auletes ab, welcher nach Rom entflieht. Man ernennt Berenice II, seine Tochter, zu seiner Nachfolgerinn auf dem Thron der Ptolemäer. Diese Königinn heirathet den Seleuciden Kybiosaktes, und läßt ihn einen Monat nachher erdrosseln. Sie giebt darauf ihre Hand und ihren Thron einem Archelaus, Oberpriester von Komana in Pontus, welcher sich für Mithridats Sohn ausgiebt. — —			
Cato kommt, kraft des Gesetzes des Clodius, nach Cypern,			

um

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
um seinen König abzusetzen, welcher sich vergiftet —	268	256	1836
Auletes läßt, in Rom, den Gesandten Dion ermorden. Gabinius, Proconsul von Syrien, setzt, auf Befehl des Pompejus, den Auletes wieder in Besitz seiner Staaten	269	257	1835
Niederlage und Tod des Archelaus — —			
Auletes läßt seine Tochter Berenice umbringen. —			
Tod des Auletes. Kleopatra und Dionysius succediren ihm — —	272	260	1832
Pompejus kommt, nach seiner Niederlage bei Pharsolus, nach Aegypten, um zu dem Dionys seine Zuflucht zu nehmen. Dieser läßt ihn meuchelmörderischer Weise umbringen — —	276	264	1828
Cäsar will in Alexandrien den Streit des Dionysius und der Kleopatra richten. Kleopatra besiegt ihn, und wird vom Cäsarion schwanger —	277	265	1827
Bürgerlicher Krieg in der Hauptstadt Aegyptens. Cä-			

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
sar wird belagert. Einäscherung der Bibliothek zu Alexandrien. — —			
Treffen, in welchem Dionys von den Römern geschlagen wird. Er ertrinkt auf seiner Flucht. Cäsar zieht triumphirend in Alexandrien ein.			
Kleopatra vermählt sich mit ihrem eilfjährigen Bruder, welcher in der Geschichte den Namen Ptolemäus der Jüngere führt. — —			
Vergiftung des jüngern Ptolemäus, auf Befehl der Kleopatra — —	280	268	1824
Marcus Antonius kommt nach seinem Siege bei Philippi, um sich in Cilicien vom Orient huldigen zu lassen. Liebeshändel dieses Triumvirs			
und der Kleopatra —	282	170	1822
Antonius heirathet die Kleopatra, und feiert seine Vermählung mit ihr in Alexandrien	283	271	1821
Feldzug des Antonius gegen die Parther. Kleopatra begleitet ihn bis an den Euphrat, und bei ihrer Rückkehr ist der			

König

	Aera der Ptol.	Aera der Sel.	Bis auf uns
König Herodes im Begriff, sie ermorden zu lassen —	288	276	1816
Antonius ruft, nach seiner Rückkehr nach Alexandrien, die Kleopatra zur Königin der Könige aus, und giebt ihren Kindern eigne Staaten —	290	278	1814
Schlacht bei Actium. Flucht der Kleopatra und des Antonius	293	281	1811
Augustus kommt nach Alexandrien. Tod des Antonius. Kleopatra vergiftet sich. Aegypten wird zu einer Römischen Provinz gemacht. Ende der Monarchie der Ptoleмäer —	294	282	1810

Ende der Geschichte der Seleuciden.

Register

Register der vornehmsten Namen in dieser Geschichte der Ptolemäer und der Seleuciden.

A.

Abdiene. 461.
Ace. 86.
Achäus. 325 ff. 332 ff.
Achillas. 206 ff.
Acilius. 362.
Actium. 239.
Adrian. 289.
Adulis. 90.
Aegypten. 154. 201. 234 249. 393.
Aegyptier. 204.
Aemilius. 365. 373. 404.
Aetolien. 137. 350. 363.
Afrika. 11.
Agathoklea. 112. 125. 128 ff.
Agathokles. 112. 128 ff.
Agathokles: Satrap von Parthiene. 318.
Akre, s. Ace.
Alexander der Große. 6 ff. 29 ff. 277 f.
Alexander Aegus. 9. 19.
Alexander I. Bala. 159 ff. 420 ff.
Alexander II. Zebina. 446 ff.
Alexander I. des Ptolemäus Lathyrus Bruder. 170 ff.
Alexander II., Alexanders des 1sten Sohn. 181 ff.
Alexander, des Antonius ältester Sohn von der Kleopatra. 237.
Alexander, Gouverneur von Persien, und Bruder des Molon. 327 ff.
Alexandria 42 ff 80. 146. 148. 223. 394 ff.

Register.

Alexandria, in Syrien, Alexandrette im mittlern Zeitalter. 258.
Alexandriner. 193 ff. 212 216.
Aman, Berg 272.
Amitrochar. 285.
Ammonius. 160. 425 ff.
Amphipolis. 19. 404.
Amri. 55.
Ancyra. 323.
Andromachus. 324.
Antigonus. 10. 20 f. 35. 278 ff.
Antigonus Gonatas. 100 f. 316.
Antigonus, des Demetrius Soter Sohn 426.
Antilibanus. 263. 271. 274 f.
Antiochia. 93. 117. 159. 258 f. 289. 411. 428. 432. 450 f. 475 f.
Antiochier. 433 f. 446.
Antiochus, Vater des Seleukus Nikator. 276.
Antiochus I. Soter. 78. 294 ff. 315 ff.
Antiochus II. oder Theos I. 91. 317 ff.
Antiochus Hierax. 320. 323.
Antiochus III. oder der Große. 112 ff. 137 ff. 324. 326 ff.
Antiochus, Antiochus des Großen Sohn. 354.
Antiochus IV. Epiphanes. 385. 386 ff.
Antiochus V. Eupator. 408 ff.
Antiochus VI. oder Theos II. 433 ff.
Antiochus VII. Sidetes. 440 ff.
Antiochus VIII. Grypos. 450 ff.
Antiochus IX. oder der Cyzicener. 451 ff.
Antiochus X. Eusebes. 456 ff.
Antiochus XI. 457.
Antiochus XII. Dionysius 458.
Antiochus XIII. Asiatikus. 462. 476. 198.
Antipater. 11. 15.
Antipater, Neffe Antiochus des Großen. 375.
Antonius. 203. 223 ff.
Apamea, des Ptolemäus Soter erste Gemahlin. 25.
Apamea, Stadt in Syrien. 258. 290. 440.
Apamene. 258.
Apaturius. 325.
Aphrodisia. 364.
Apion. 169. 190.
Apollo. 276.
Apollo zu Hierapolis. 309 f.
Apollodor. 213.
Apollonia. 330.

Apollo-

Apollonius von Rhodus. 52.
Apollonius 385. 402.
Apollophanes. 331.
Appius 464 f.
Araber. 262.
Arabien. 11.
Arad Insel. 229.
Aradus. 456.
Aragosien. 347.
Aratus. 82. 99 f.
Arcesilaus. 10.
Archelaus. 199. 203.
Archias. 158
Archon. 10.
Aretas. 458 f.
Argäus. 75.
Argos. 99.
Argos, Name eines Altars. 299.
Ariarathes. 10.
Ariarathes. 419 f.
Aridäus. 8. 16.
Aristarchus. 93.
Aristomenes. 135 ff. 349.
Aristonymus. 52.
Aristoteles. 84.
Armenien. 10. 405. 460 f.
Arrhidäus. 14. 30. 33.
Arsaces I. 318 323.
Arsaces II. 340 ff.
Arsinoe, Ptolemäus des 1sten Mutter. 22.
Arsinoe, des Ptolemäus Philadelphus Schwester. 76. 87.
Arsinoe, des Ptolemäus Dionysius Schwester. 216. 219. 224 f.
Artabaz. 331.
Artaxata. 471.
Artemon. 320.
Asien. Oberasien. 91. 329 f.
Kleinasien 10. 137. 157. 315. 322 f 327. 336. 375.
Aspendus, Stadt in Pamphylien. 453.
Assyrien. 257.
Assyrier. 262.
Aturgatis. 261.
Athen. 301. 318.
Atlas. 262.
Atropatene. 331. 461.
Atropates. 10.
Attalus. 324. 373. 420.
Atys. 306.
August. 228. 238 ff.
Azoth. 173. 426.

B.

Baal-Beck, das alte Heliopolis. 263.
Babylon. 278. 330.
Babylonien. 10.
Bacchides. 415.
Bacchus, der Lieblingsgott der Ptolem. 118.
Baktriana. 10. 282. 340. 345 f. 438.

Register.

Bambyck. 261.
Barsine. 7. 20.
Berenice, Ptolemäus des 1sten Gemahlinn. 61.
Berenice, Gemahlinn des Ptolemäus Evergetes. 79.
Berenice, Gemahlinn Antiochus des 2ten von Syrien. 91 ff. 319 ff.
Berenice I. des Ptolemäers Lathyrus Tochter. 180 ff.
Berenice II. des Ptolemäers Auletes Tochter. 198 ff.
Berenice, Stadt. 79.
Berda. 457.
Berosus. 317.
Bethsura. 409.
Bithynien. 190. 336.
Bosporus. 224.
Bruchion. 44. 217.
Brutus. 225 f.
Byblos. 273.

C.

Cäsar. 192 ff. 211 ff.
Cäsarion. 214. 236.
Cassius. 225 f.
Cato von Utika. 195 ff. 362.
Chalcidene. 258.
Chalcis. 258. 362 f.
Chaldäa. 461.
Chalybon. 258.
Chalybonis. 258.
Cilicien. 10. 160. 226. 235. 426. 428. 453.
Clodius. 194 f.
Cölesyrien. 112 f. 138. 141. 145. 258. 328 f. 351. 391 f.
Cornelia. 209 f.
Cosmas. 90.
Cybele. 261.
Cydnus. 227.
Cykladen. 141.
Cypern. 27. 35. 139. 146 150 f. 154. ff. 194 ff. 235. 352. 394. 397 f.
Cyrene. 11. 26. 78. 154 ff. 190. 235.
Cyrrhestika. 258.
Cyrrhus. 258.

D.

Damaskus. 257. 260. 274. 447. 475.
Daphne. 92. 289. 320. 404.
Danae. 129.
Delta. 78. 151. 398.
Demetrias. 362.
Demetrius Phalereus. 49. 74.
Demetrius Poliorcetes 28 35. 281 f. 291. 297 f.
Demetrius, Antiochus des Großen Bruder. 152 ff.

Deme-

Register.

Demetrius, des Euthydemus Sohn. 346.
Demetrius I. Soter. 385. 408. 411 ff.
Demetrius II. Nikator. 430 ff.
Demetrius III. Eukärus. 457 f.
Dercetv. 261. 305.
Deukalion. 262. 305.
Dicäarch. 141.
Dinokrates. 43 f.
Diodot, s. Tryphon.
Diogenes. 343.
Diogenes, Günstling des Alexander Bala. 425.
Diomedes. 246.
Dion. 201.
Diophanes. 365.
Drangiana. 10. 347.
Dryopatis. 13.

Ekbatana. 340 f. 405.
Elath. 79.
Eleazar. 83.
Elymais. 380. 405.
Emesa. 259. 273.
Epaphrodit. 248.
Ephesus. 354. 359. 363. 375.
Epigenes. 327 ff.
Epiphania. 260.
Epirus. 10.
Erasistratus. 294 ff. 300.
Eratosthenes. 51 f.
Eros. 245.
Esiongaber. 79.
Euläus. 144. f.
Eumenes. 10.
Eumenes, König von Pergamus. 52. 363. 372. 377. 387.
Euphrat. 93. 235. 257. 277. 438. 473.
Eurydice, Gemahlinn des Aridäus. 15 f.
Eurydice, Ptolemäus des Isten Gemahlinn 60 f.
Euthydemus. 346.

Favonius. 201.
Fulvia, 230. 234.

Gabinius. 202 f. 475.
Galatien. 336.
Gallier. 316. 320. 364.
Gallus. 247.
Ganymedes. 219 ff.
Gaza. 28. 174. 279.
Gessur. 257. 274.
Glaucias. 19.
Griechenland. 10.
Grosphrygien, s. Phrygien.

Regiſter.

H.

Hamah. 260.
Hamath. 257. 274.
Hannibal. 356 ff.
Hekatompylus. 342.
Heliodor. 383 ff.
Heliogabalus. 259.
Heliopolis. 263 ff.
Helleſpont. 368.
Hems. 259.
Heptaſtadion. 57. 220.
Herakleon. 455.
Heraklides. 390. 414. 420.
Herkules. 7. 20.
Hermias. 327 ff.
Herodes. 235.
Hierapolis. 261 f. 291. 304 ff.
Hippodromus. 120 f. 236.
Hippotas. 105. 107.
Holophernes. 419.
Hyrkanien. 10. 323. 342. 344. 438 f.

J.

Jaſon. 391. 400 ff.
Idumäa. 410.
Jeruſalem. 28. 117 f. 137. 236. 350. 383. 391. 399 ff. 436. 441.
Indien. 253. 280 ff. 340. 346.
Oberindien. 11.
Indier. 283.
Indus Fluß. 346.
Johannes. 441.
Jonathas. 425 f. 433 ff.
Joppe. 441.
Jordan Fluß. 173.
Ipſus. 26. 287.
Irene. 163.
Iſokrates 416 ff.
Iſſus. 258.
Judäa, ſ. Paläſtina.
Judas Makkabäus. 404 ff. 415 f.
Juden. 173. 399 ff. 416. 454.
Julius Cäſar, ſ. Cäſar.
Juno. 306. 309.
Jupiter Olympius. 403. 406.

K.

Kalikander Vorgebirg. 376.
Kallimachus. 51. 95.
Kallinopel. 324.
Kambyſes. 76.
Kanopus. 104.
Kappadocien. 10. 14. 463.
Karamanien. 347.
Karien. 10. 139. 352.
Karthago. 356.
Kaſtos. 208. 392.
Kaſſander. 10. 16 ff.
Kato, ſ. Cato.

Kauka-

Kaukasus. 272. 346.
Kaunus. 77.
Kleinasien, s. Asien.
Kleomenes. 98 ff.
Kleopatra, Alexanders des Großen Schwester. 20 f.
Kleopatra, Gemahlinn des Ptol. Epiphanes 139. 141. 144. 351. 379.
Kleopatra, Tochter des Ptol. Philometor. 159 f. 424 ff. 439 ff. 445. ff.
Kleopatra, des Ptolem. Physkon 2te Gemahlinn. 163. 166 ff.
Kleopatra, des Ptol. Philometor Wittwe. 167 f.
Kleopatra, des Ptol. Lathyrus Tochter. 180.
Kleopatra, des Ptol. Dionysius Schwester. 206. ff.
Kleopatra, des Antonius Tochter von der Kleopatra. 237.
Kleoptolemus. 362.
Knidus. 423.
Koloß zu Rhodus. 124.
Komagene. 258. 476.
Komana. 199.
Kombabus. 292 ff. 307.
Konon von Samos. 95.
Koptos. 80.
Kos Insel. 73. 181.
Krateras. 11.
Kratesiklea. 100 f. 108 f.
Kreta. 235. 366.
Ktesiphon Festung. 329.
Kybiosaktes. 198 f.
Kynoskephalä. 356. 361.

L.

Lagoras. 334 f.
Lagus. 22.
Lampsakus. 361.
Laodice, Gemahlinn Antonius II. von Syrien. 91 ff. 318 ff.
Laodice, Mutter des Seleukus Nikator. 276 f.
Laodice, des Seleukus Kallinikus Gemahlinn. 324.
Laodice, Tochter des Seleukus Philopator. 382.
Laodice, Tochter des Antiochus Epiphanes. 420 f.
Laodice, Tochter des Demetrius Soter. 426.
Laodicea. 259. 290. 333. 450.
Laomedon. 10.
Lapitho. 157.
Larissa 362.
Lasthenes. 430 ff.
Lentulus, 201 f.
Leonatus. 10. 12.
Lepidus. 136.

Register.

Leptinus, ein Mathematiker unter dem Seleukus Nikator. 300.
Leptinus, Mörder des Octavius. 413. 416 ff.
Libanus. 138. 253. 258. 271 ff.
Lukullus. 177. 464 ff.
Lybien. 11. 78. 154 ff. 235.
Lycien. 10.
Lydien. 10.
Lykophron. 85.
Lykopolis. 142.
Lysias. 404 f. 408 ff.
Lysimachia. 252 f. 369.
Lysimachus. 10. 35. 298.

M.

Macedonien. 10. 11. 135.
Magas, des Ptol. Philadelphus Stiefbruder. 78.
Magas, des Ptol. Philopator Bruder. 111.
Magnesia. 322. 368 ff.
Makron. 146. 393.
Manetho 84.
Massinissa 357.
Meder. 281 411.
Medien. 10. 327. 340. 438.
Medis el ras. 273.
Megalopolis. 107.
Megasthenes. 300.
Megedates. 463.
Meleager. 12.
Meleager, des Ptol. Philadelphus Bruder. 75.
Memphis. 113. 146. 225. 394.
Memphites. 165. 167.
Menander. 10.
Menelaus. 400. 402.
Meragenes. 130 f.
Mesopotamien. 10. 330. 438.
Milet. 317.
Mithridates. 177. 181. 239. 222. 438 f. 463 ff.
Mithrobarzanes. 466.
Molon. 327 ff.
Mopsvesta, Stadt in Cilicien. 456 f.
Myos Hermos. 80.

N.

Nabatäer. 235.
Nabis. 360.
Nektanebus. 87.
Neoptolemus. 10.
Nikagoras. 102.
Nikanor, Kassanders Bruder. 16.
Nikanor, General des Sel. Ceraunos. 325.
Nikanor, General des Antiochus Epiph. 404. 415.

Niko-

Register.

Nikokreon. 39.
Nikomedes. 190.
Nikostratus. 130.
Nistbis. 471.

O.

Oberasien, s. Asien.
Oberindien, s. Indien.
Octavia. 234. 237.
Octavius. 412 f.
Oenanthe. 131. 133.
Olympias. 15 ff.
Omar. 55.
Onias. 383. 399.
Orontes Fluß. 257.
Oxyartes. 10.

P.

Palästina. 137 f. 141. 145. 235. 258. 350 f. 391 f. 399 ff. 428. 441.
Palmyra. 258. 263.
Palmyrene. 258.
Pamphylien. 10.
Paneas. 138. 350.
Pantäus. 107.
Paphlagonien. 10.
Paphos. 197.
Parther. 235. 323. 340. 438. 441 ff.
Parthien. 10. 318. 344.
Patroklus, Admiral des Ptol. Philadelph. 77.
Patroklus, Gouverneur von Babylon. 281. 315.
Paulus Aemilius, s. Aemilius.
Peloponnes. 148. 157. 239. 361. 396. 421.
Pelusium. 113. 146. 148. 150 f. 203. 222. 242. 397 f.
Peneus Fluß. 361.
Perdikkas. 9. 10. 12 ff. 26.
Pergamus. 336. 364 f.
Perser. 411.
Perseus. 146. 393.
Persien. 11. 94. 327. 347.
Petra. 241.
Peucestes. 11.
Pharnaces. 224.
Pharos Insel. 56. 83.
Pharsalus. 207.
Philamon. 126. 134.
Philippi. 225 f.
Philippus, Gouverneur von Drangiana. 10.
Philippus, Vater Alexanders des Großen. 22 f.
Philippus, König von Macedonien, Vater des Perseus. 136. 141. 356. 360 f.
Philippus, Gouverneur von Judäa. 401. 408 f.

Philippus, Antiochus des XIten Bruder. 457 ff.
Philiſtus. 66.
Philon. 132.
Philotas. 10.
Phönicien. 10. 27. 138. 141. 145. 428. 235. 253. 258. 351.
Phönicier. 79. 262.
Phraates. 439. 443 ff.
Phrataphernes. 10.
Phrygien. 324.
Grosphrygien. 10.
Plankus. 230 f.
Polyarch. 279.
Polybius. 413.
Polykrates. 142 f.
Polyſperchon. 15. 19 f.
Polyxenides. 363. 365.
Pompejus. 183. 200. 203. 206 ff. 472 ff.
Pontus. 336. 460.
Popillius. 150 f. 397 f.
Porus. 11.
Pothin. 206 ff.
Priene 364.
Pruſias. 367.
Ptolemäus I. Soter. 11. 20. 22 ff.
Ptolemäus Ceraunus. 60. 74. 298 f. 315.
Ptolemäus II. Philadelphus. 61 ff.
Ptolemäus III. Evergetes. 89 ff. 321 ff.
Ptolemäus IV. Philopator. 98 ff. 337 ff.
Ptolemäus V. Epiphanes. 127 ff.
Ptolemäus VI. Philometor. 144 ff. 394 ff. 427 ff.
Ptolemäus VII. Phyſkon, oder Evergetes II. 147 ff. 395 ff. 446. 450.
Ptolemäus VIII. Lathyrus. 169 ff.
Ptolemäus IX. Auletes. 180 ff.
Ptolemäus X. Dionyſius 206 ff.
Ptolemäus XI. 216. 224 ff.
Ptolemäus, des Antonius Sohn von der Kleopatra. 237.
Ptolemäus in Chalcis. 477
Ptolemais. 113. 159. 337. 421. 425. 435. 447. 462.
Pydna. 17.
Pyrrhus der Große. 36. 315.
Python. 11. 14. 279.

R.

Raphia. 114. 116. 337. ff.
Rhea. 306.
Rhinokorura. 79. 149. 397.
Rhodier. 124. 376.

Register.

Rhodogune. 439. 445.
Rhodus. 199. 323. 420.
Römer. 136. 157 f. 188 ff 347 f. 412. 416.
Roxane. 9. 13. 19.

S.

Salassus. 229.
Sallasia. 101.
Samaria. 388. 454.
Sandrokott. 284 ff.
Sardes. 333 ff. 365.
Sarpedon. 437 f. General des Demetrius Nikator.
Sarpedon, ein Vorgebirg 376.
Saturnus. 273.
Scaurus. 475.
Scipio. 356. 359. 368 ff
Scythen. 345.
Selene, Gemahlinn des Ptol. Lathyrus. 171.
Selene, Gemahlinn des Antiochus Eusebes. 462.
Seleucia. 139. 258. 287. 330. 333. 455. 475 f.
Seleuciden. 253.
Seleucis. 258.
Seleukus I. Nikator. 10. 28. 74. 258. 276 ff.
Seleukus, Gouverneur von Pelusium. 242.
Seleukus II. Kallinikus. 319 ff.
Seleukus III. Ceraunos. 324 ff.
Seleukus IV. Philopator. 363 ff. 382 ff.
Seleukus, des Demetrius Nikator Sohn. 449.
Seleukus V. Epiphanes. 456
Seleukus Kybiosaktes. 462.
Semiramis. 305.
Septimius. 208 ff.
Serapeion. 40.
Serapis. 37 ff.
Sida. 366.
Sidon. 138. 350 f.
Sinope. 38.
Sipylus Berg. 370.
Sisygambis. 13.
Skepas. 137 ff. 350 ff.
Smyrna. 322. 361.
Sophagasen. 346.
Sophene. 475.
Sosibius. 103. 111. 114 ff. 125 f. 339.
Sostratus. 58.
Sotades. 77.
Stadium. 132 f.
Statira. 9. 13.
Strato von Lampsakus. 83
Stratonice, 291 ff.
Stratonicea, Stadt in Syrien. 290.
Suez. 241.
Sulla. 177. 180.

Eur.

Sur. 257.
Susa. 330. 94. 300.
Syrien. 10. 11. 135. 139. 158. 235. 253. 256. 321. 475 ff.
Syrier. 253. 271. 301 ff. 443.
Syrinx. 344.
Syros, der Sohn der Erde. 257.
Syrus, Agenors Sohn. 257.

T.

Taba. 406.
Tabis. 380.
Tarsus. 227 f.
Taurus. 257. 471.
Taxilus. 11.
Tetrapolis. 290.
Thebais. 76. 151. 165. 178. 398.
Theben. 178.
Theodot: Gouverneur von Coelesirien 112 ff. 337 ff.
Theodot, des Ptol. Dionysius Lehrer. 206 ff.
Theodot, Gouverneur von Baktriana. 318.
Theokrit. 23. 85.
Thermopylä. 362 f.
Thiatyra. 375.
Thracische Chersones. 10. 299.
Thyrsus. 244.
Tigranes. 239. 459 ff.
Tigranocerta, 463 ff.
Tigris, Fluß. 329 f. 469.
Timarchus, Tyrann von Milet. 317.
Timarchus, Günstling des Antioch. Epiph. 390. 414.
Timotheus, Hierophant von Eleusis. 38.
Timotheus: General des Antioch. Epiph. 404,
Tlepolemus. 126. 135.
Tralles. 375.
Troja. 361.
Tryphene. 450. 453.
Tryphon. 430 ff.
Tyrus. 79. 113. 183. 257. 337. 358. 447.

V.

Villius. 359.

Z.

Zabdiel. 433.
Zama. 356.
Zenobia. 263.
Zenodot. 51.
Zeuxis. 375.
Zobah. 257. 274.
Zoilus. 85.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sales, Jean de, 1741-1816 / Hissmann, Michael, 1752-1784 / Mayer, Charles Joseph de, 1751-1825

Neue Welt- und Menschengeschichte Aus dem Französischen

Bd.: 10

Münster und Leipzig 1788

H.un. 671-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034307-7
VD18 90186273